Elbers, Friedrich W.

Predigten

Düsseldorf u.a. 1828

Hom. 2049 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463986-0

Wilhelm Paashaus
geboren den 26te September
bei Wülfrath im Hufen 1794
Friderike Zimmermann
geboren den 25 September 1807
in den den Stand der Ehe
getreten den 9 September
1828

gestorben den 23. April
1883.
Johann Wilhelm Paashaus
gestorben den 27 Mai 1859.
31 "

H. om.
2049 i
Elbers

Hom. 2049 b · Elbers

Predigten

von

Friedrich Elbers,

weil. evangel. Pfarrer in Lüttringhausen.

Düsseldorf und Elberfeld,
in Commission bei Johann Eckhardt Schaub.
1828.

G. n. 1259

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Indem wir folgende Sammlung von 30 Predigten des sel. Herrn Pfarrer Elbers dem Publikum übergeben, glauben wir in Erinnerung bringen zu müssen, daß sie auf den vielfachen Wunsch mehrerer seiner Freunde aus seinem bedeutenden Nachlaß, und zwar nach bester Einsicht ausgewählt worden. Wolle die Liebe nun auch freundlich aufnehmen, was sie so laut verlangt, und das öffentlich ausgesprochene Wort des Lebens im stillen häuslichen Kreise wiederholen lassen. Die Schriftmäßigkeit, Klarheit und Herzlichkeit sind gewiß unverkennbare Vorzüge dieser Predigten, welchen der christliche Sinn und Wandel des Verfassers die Krone aufsetzte.

Mögen sie denn das ehrwürdige Bild seiner frommen, innigen und treuen Liebe zum Herrn und zu seiner Gemeinde lebendig darstellen, und dasselbe bis auf die spätesten Zeiten bewahren.

Denen, welche den Vollendeten nicht näher kannten, die Anzeige, daß die Zeit der Wallfahrt des theuern Heimgegangenen wegen vieler Kränklichkeit wenig und böse war, und nicht langte an die Zeit seiner Väter. Geboren zu

Lüttringhausen 1782, arbeitete er seit 1806 bis 1816 zu Velbert mit großem Segen im Weinberge des Herrn; und wurde dann einstimmig zu der weit größern und zahlreichern Gemeinde seines Geburtsortes an die Stelle seines jüngst vollendeten Vaters berufen. Im Vertrauen auf Gott folgte er diesem Rufe, trat in die Fußstapfen seines Vaters und Großvaters, welche beide dort ausgezeichnete Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen, und verkündigte freudig und kräftig das Evangelium von Christo. Aber ach! bei seinem schwächlichen Körper unterlag er der vielen Arbeiten in der so ausgedehnten großen Gemeinde gar zu sehr, und endlich schied sein reger, edler, für wahres Christenthum und Predigtamt stets hocherfüllter Geist aus der zerbrechlichen Hülle, und ging zur größten Trauer seiner Gemeinde, seiner Angehörigen und Freunde am 3. August 1826, zu der Ruhe ein, die dem treuen und frommen Arbeiter verheissen ist.

Sein Andenken bleibe unvergeßlich!

Ratingen und Lennep.

Die Herausgeber
Petersen und Wiesmann,
evangel. Pfarrer.

Verzeichniß
der Subscribenten.

Altena.

Hammerschmidt, Pastor.

Barmen.

Abel, Carl.
Albert, Georg.
Auffermann, J. D.
Auffermann, J. H., der Jüngere.
de Bary.
Bartels, Pastor.
B[illegible]ls et van Hagen.
Becker, Johann Caspar.
Bolenius.
Bredt, Ludwig.
Bredt, Johann Peter.
Brinkmann, Heinrich.
Brögelmann, Amalia.
Buscher.
Cleff, Abraham.
Dallmeyer, P. C.
Dickmann, Wittwe J. C.
Diederichs, C.
Döninghaus, Caspar.
Dürmann, Wittwe.
Eickelskamp.

von Eynern, Wilhelm und Ludwig.
Elbers, Friedrich und Ludwig. (4 Exemplare.)
Elbers, Carl Theodor.
Engels, Cr. (2 Exemplare.)
Ewig.
Erbschloe.
Flöring, Caspar.
Frowein, Witwe Abr.
Freymann.
von Gahlen, J. F.
Gauhe, H.
Graan, Peter.
Ising, G.
Ising, Wittwe.
Kämper, F. L.
Kampermann und C. (2 Exemplare.)
Karthaus, J. Ch.
Keuchen, Peter.
Köcke, Johann, der Jüngere.
Klingholz, Wilhelm.
Krall.
Krebs, Friedrich.
Krummacher.
Lehmbach, Gebr.
Leipold, W.
Linden, Friedrich.
Lohmeyer, W. C.
Mergelsberg.
Mohl, Frau.
Molineus.
Mühlinghaus, Peter Caspar.
Müller, Julie.
Neuhaus, Johann Peter.
Orth, G. H.
Osterroth, J.
Osterroth, Wittwe Wilhelmine.
Overbeeck.
Plücker, Johann Jacob.
Rittershaus, Friedrich.

Rübel, Wittwe.
Schöler, Wilhelm.
Schöne, Gottfried.
Schöne-Mannes, Christoph.
Schuchard, Wittwe J. A.
Schüren, Johann Peter.
Schüren, A. H.
Siebel, Abr., Sohn.
Siebel, Wittwe.
Siepermann, Caroline.
Siepermann, Wittwe Christiane.
Somborn, Carl.
Snetlage.
Springmann, Wittwe. (2 Exemplare.)
Springmann, Wilhelm.
Teschemacher, F. W.
Trappenberg, Ludwig.
Vezin.
Werninghaus, P. C.
Wescher, J. C.
Wesenfeld, C. S.
Wilms, Herrmann.
Wittenstein.
Witte, Peter.
Wolf, Peter.
Wolf, Abr. P. S.
Wortmann, F.
Wuppermann und Kramer.
Wuppermann, Margarethe.
Wuppermann, R. Theod.
Wüster, P. C.
Zimmermann, F. W.

Blankenstein.

Werkshagen, Pfarrer.

Bochum.

Volkhart, Pfarrer.

Cöln.

Fr. Hellmers.

Cronenberg.

Funke, F., Gastwirth. (7 Exemplare.)
Hoffschmidt, Gebr., Kaufleute, auf'm Thor.
Müller, Engelbert, Kaufmann, in der Gerstau.
Schmidt, Friedrich, Kaufmann in Cronenberg.

Düsseldorf.

Bremer, Wilhelmine.
Bölling, C., Gehm. Räthin.
Elbers.
Gräber, Kaufm.
Göring, Kaufm.
Hartmann, Cons. Rath. und Pfarrer. (2 Exemplare.)
Hilger, Kaufmann.
Hoffmann, Fr., Banq.
Honsberg, Wittwe.
Hopfensack, Kaufm.
Hüttemann, Kaufm.
Hütz, Gebrüder. (2 Exemplare.)
Jäger, Kaufm.
Isenbügel, Candidat.
von Oven, Wittwe. (2 Exempl.)
Rüping, C. W., Kaufm.
Spatz, Kaufm.
Sybel, Reg. Rath.

Duisburg.

Buchholz, Johann, Kaufmann. (2 Exemplare.)

Elberfeld.

Aders, Wilhelm.
Baum, Johann Peter.

van der Beeck, Johann Caspar.
Bemberg, J. P.
Besenbruck, Johann Peter.
Blank, Carl.
Bockmühl, A.
Bockmühl Köhler.
Bockmühl, Engelbert.
Böddingshaus, Friedrich.
Böddinghaus.
Bohe, Johann Heinrich.
Bornefeld, D.
Brinck, Helena Aders.
Bröcking.
Bruckenhaus, Gebrüder.
Brüning, Johann, der Jüngere.
von Carnap, Wittwe Caspar.
von Carnap, Abraham Peter.
von Carnap, Johann Adolph.
Döring, Pfarrer.
Dietze, Pet. Th.
Erbschlöe, Peter Jakob.
Flanhard, J. P.
Frowein, J. P.
Frowein, A.
Fuchs, A.
Hackenberg, J. E.
Hackenberg, J. Carl.
Haarhaus, J. E.
Haas, Wilhelm.
Hecker, H.
Heimendahl, J. G.
Hülsmann, Pastor.
Jung, F. A.
Kamp, H.
Keetmann, Johann, der Jüngere.
Kleinjung, Johann Peter.
Kost.
Lausberg, Wittwe.
Lucas, Samuel.

Lüttringhausen, Friedrich.
Mallinkroth, A.
Meyer, Ernst.
Melbeck, J. P.
Mummenhof, P. M.
Nettelbeck, Wilhelm.
Neubauer, Carl.
Nourney.
Plücker, C. J. E.
vom Rath, J. P.
Rittershaus, Carl.
Schlieper, Peter.
Schniewind, H. C.
Siebel, J., geborne Siebel.
Siepermann, J. H.
Simons, Wm. J.
Simons, Wienand.
Simons Feldmann.
Stein, J. H.
Uelenberg, Wilhelm.
Uellenberg, P. C.
de Werth, Peter.
Wichelhaus.
Wichelhaus, Wilhelm Peter, Sohn.
Wilms, Carl Wilhelm.
Wilms, F.
Wilberg, J. F.
Wolff, C. D.
Wortmann, Wittwe.
Wülffing, J. C.
Wülffing, J. F.

Gevelsberg.

Albert, Pfarrer.

Gummersbach.

Berghaus, Lehrer.
Forstmann, Pfarrer.

Ising, Gutsbesitzer.
Kortegarn, Rector.
Kriegeskorte, Gutsbesitzer.
Stiefelhagen, Pfarrer.

Kreis Gummersbach.

Bickenbach, Gutsbesitzer zu Strombach.
Busen, Pfarrer zu Eckenhagen.
Haacke, Lehrer zu Herreshagen.
Haver, Pfarrer zu Lieberhausen.
Lang, Pfarrer zu Kirchherten.
Lopscheid, Lehrer zu Hesselbeck.
Mähler, Lehrer zu Neustadt.
Mollerus, Lehrer zu Ründerath.
Nohl, Superintendent zu Marienhagen.
Oelbermann, Pfarrer zu Müllenbach.
Pfander, Lehrer zu Wallefeld.
Schürmann, Lehrer zu Lieberhausen.
Simons, Lehrer zu Marienhagen.
Thamerus, Lehrer zu Strombach.
Theis, Lehrer zu Kalkuhl.
Trommershausen, Pfarrer zu Wiedenneſt.
Wahlscheid, Lehrer zu Müllenbach.

Hattingen.

Nonne, Pfarrer.
Wiesmann, Kaufmann.

Herbede.

Möller, Pfarrer.

Hückeswagen.

Bockhacker, Kaufmann.
Buchholz, Scheffen zu Lüdorf.

Clarenbach, Wittwe D. zur Bever.
Clarenbach, Carl, Kaufmann.
Clarenbach, Ludwig, Kaufmann.
Clarenbach, Rudolph, Kaufmann.
Förster, H. T., Uhrmacher.
Fomm, C., Kaufmann.
Höster ey, D., Bäckerm.
Hösterey, H., Bäckerm.
Johanny, Arnoldine.
Müller, Fr., Schönfärber.
Theiß, Peter, Fabrikschmidt.
Zilles, Pfarrer.

Kettwig.

Hasbach, Pfarrer. (2 Exemplare.)

Lennep.

Alberts, Friedrich, Bäcker.
Arntz, Franz Ferdinand, Kaufmann.
Bauendahl, Adolph, Kaufmann. (2 Exemplare.)
vom Berg, Posthalter.
Braun und Röntgen, Kaufleute.
Brinkmann, Herrmann, Brauer.
Bung, P. A.
Buscher, Schönfärber.
Engels, Anton, Kaufmann.
Fuhrmann, Daniel, Kaufmann.
Fuhrmann, Arnold, Kaufmann.
Hackenberg, Johann, Kaufmann.
Hagedorn, Engelb., Conditor.
Hager, J. D., Kaufmann.
Hager, P. J., Gastwirth.
Hager, Pet. Arn., Wirth.
Hammacher, P. D., Kaufm.
Hardt, Joh. Eng., Kaufmann. (4 Exemplare.)
Hardt, Anna.

Hardt, Helena.
Hartung, Kreis-Secretair.
Hilger, Johann Daniel, Kaufmann.
Hilger, Johann Wilhelm, Kaufmann.
Isenburg, Melchior, Tuchbereiter.
Kayser, Engelbert, Färber.
Koch, Johann Friedrich, Buchbinder.
Kombruck und Schürmann, Kaufleute.
Kraushaar, Daniel, Tuchbereiter.
Luckhaus, Josua, Kaufm.
Moll, Peter Carl, Bürgermeister.
Moll, Johann Arnold, Kaufmann.
Moll, Ferd., Wittwe, Kaufm.
Müller, Conr., Kaufm. (2 Exemplare.)
Oelbermann, Johann Daniel, Kaufm.
Oebermann, Johann, Kaufmann.
Petersen, Salomon, Kaufmann.
von Polheim, Peter Melchior, Färber.
Ringel, Gottfried, Kaufm.
Schmitz, Peter, Goldarbeiter.
Schröder, Anton, Kaufm. (2 Exemplare.)
Schürmann, Peter, Kaufm. (2 Exempl.)
Sieben, Johann Wilhelm, Riethmacher.
Springmann, Friedrich, Riethmacher.
Stucke, C. H., Apotheker.
Stursberg, J. A., Bäcker.
Stursberg, J. W., Bäcker.
Thüring, Friedrich, Kaufmann.
Walther, Jeremias, Kaufmann.
Werner, Wittwe Joh. Dan., Winkelier.
Werth, Ones., Kaufmann.
Westhof, Joh. Theodor, Pfarrer.
Wirths, Peter Matthias, Kaufmann.
Windfuhr, P. C., Tuchbereiter.
Wöste, Herrmann, Knopfmacher.
Wülfing, Wittwe Peter.
Wülfing, Wittwe Carl.

Lippstadt.

Thorey, Kaufmann.

Lüttringhausen.

vom Bauer, Johann Carl, Kaufmann.
Beyer, Johann Carl, Weinhändler.
Braun, Caspar, Kleidermacher.
Bunge, Friedrich, Pastor.
Ehlis, Daniel, Hammerschmidt.
Elleringmann, Franz, Schuhmacher.
Fuhrmann, Wittwe Franz.
Fuhrmann, Carl, Bäcker.
Gaschhagen, Johann Peter, Ofenschmidt.
Goldenberg, Geschwister, Krämer.
Goldenberg, Theodor.
Goldenberg, Wilhelm, Handlungsdiener.
Goldenberg, Theodor, der Jüngere, Kaufm. (2 Exempl.)
Haast, Wittwe, Postwärterinn.
Halbach, Engelbert, Barbier.
Halbach, Carl Wilhelm, Bäcker.
Halbach, Johann Peter, Bäcker.
Halbach, Peter, Küster.
Halbach, Johann Peter, Schlosser.
Halbach, Johann Peter, Feilenschmidt.
Hasenclever, Friedrich, Kaufmann. (5 Exemplare.)
Herder, Carl, Kaufmann.
Hunder, Carl, Kaufmann.
Kampmann, Johann Peter, Schuhmacher.
Kayser, Wittwe, Gastwirth.
Kleinschmidt, Gustav, Pastor. (7 Exemplare.)
Kölsch, Abraham, Messerschmidt.
König, Peter, Todtengräber.
Kotthaus, Friedrich, Gerber.
Krewinkel, Carl, Sajetsfabrikant.
Kuhlmann, Wittwe, Schuster.
Lemmerts, Carl, Wirth.

Leonhard, Peter Friedrich, Stahlfabrikant.
Lösch, Wittwe und Kinder. (7 Exemplare.)
Lüdorf, Friedrich, Apotheker.
Marschall, Christoph, der Aeltere, Schuster.
Merten, Friedrich, Schuster.
Moll, Wilhelmine.
Moll, Christian, der Aeltere.
Moll, Johann Christian J. S.
Moll, Christian, der Jüngere, Kaufmann.
Moll, Wittwe Rudolph.
Moll, Wittwe Johann Peter.
Neumann, Daniel, Kleidermacher.
vom Orth, Johann Peter, Drechsler.
Petersen, Wittwe Gottlieb, Bäckerin.
Pickhardt, Heinrich Leopold, Kaufm.
Piepersberg, Wittwe.
Piepersberg, Franz, Gelbgießer.
Reinward, Geschwister.
Ringel, Wilhelm, Bäcker.
Türck, Johann Peter, Schuhmacher.
Wallbrecker, Christian, Weber.
Werner, Jeremias, Metzger.
Windgassen, Gottlieb, Schlosser.

Kirchengemeinde Lüttringhausen.

Abel, Wittwe Pet. Wilh., zu Klausen.
Abel, Peter Engelbert, Ackersmann, ebendas.
Abel, Johann Friedrich, Hufschmidt, ebendas.
Ackermann, Johann Heinrich, Ackersmann zu Kreuzmühle.
Bäcker, Jacob, Faßbender zu Goldenberg.
vom Bechen, Daniel, Ackersmann zu Sieperhof.
Beeck, Friedrich, Ackersmann zu Garschhagen.
Beeck, Johann Wilhelm, Ackersmann zu Karthausen.
Beeck, Johann Peter, Schmidt zu Hülsberg.

Beeck, Caspar, Ackersmann zu Beeck.
Becker, Friedrich, Tischler zu Goldenberg.
Beckmann, Johann, Ackersmann zu Endringhausen.
Berenbeck, David, Weber zu Neuland bei Marscheid.
Berg, David, Kleinschmidt zu Windgassen.
Bergs, Wittwe, Ackersm. zu Blombach.
Berg, Johann Peter, Taglöhner zu Endringhausen.
Beucker, Wilhelm, Weber zu Herpinghausen.
Birker, Peter Friedrich, Schlosser zu Sporkert.
Blombach, Johann Engelbert, Ackersmann zu Hastberg.
Blombach, Theodor, Weber zu Blombach.
Blombach, Carl, Schmidt zu Blaffertsberg.
Blombach, Peter Caspar, Wollkämmer zu Hastberg.
Blombach, Engelbert, Schmidt zu Klausen.
Blombach, Wilhelm, Schmidt zu Kottsiepen.
Blombach, Abraham, Schmidt, ebendas.
Bockmühl, Arnold, Ackersmann zu Hammesberg.
Böll, Gebrüder, Seidenweber zu Klausen.
Boutheis, Anton, Bäcker zu Olpe.
Braselmann, Johann, Hammerschmidt zu Halbach.
Brinckmann, David, Weber zu Neuland.
Brinckmann, C. H., Ackersmann zu Marscheid.
Clarenbach, Carl, Kaufmann zu Goldenberg.
Clarenbach, Matthias, Gastwirth zu Neuenhof. (7 Explare.)
Dahl, Peter Johann, Taglöhner zu Erbschloe.
Dehninghaus, Johann Carl, Weber zu Garschhagen.
Dickmann, Engelbert, Bandwirker zu Lacken.
Diepschlag, Engelbert, Schreiner zu Reuenhaus.
Dürholt, Wilhelm, Ackersmann zu Spicker.
Dürholt, Christoph, Ackersmann ebendas.
Dürholt, Heinrich, Schleifer zu Dahleraue.
Dürholz, Johann Peter, Ackersmann zu Dannenbaum.
Düring, Peter, Ackersmann zu Luckhausen.
Düring, Luther, Schmidt zu Garschhagen.
Düssel, Gustav, Rauhmeister zu Dahleraue.
Düsend, Wilhelm, Schmidt zu Birgden.
Ebinghaus, Caspar, Weber zu Herbringhausen.

Edelhagen, Friedrich Wilhelm, Zimmermann zu Blombacherbach.
Eichhof, Heinrich, Kleinschmidt zu Stall.
Enselmann, Peter Wilhelm, Schmidt zu Grund.
Erbschloe, Wittwe Peter Wilhelm, Ackersm. zu Hammesberg.
Erbschloe, Peter Caspar, Ackersmann zu Erbschloe.
Erbschloe, Friedrich Wilhelm, Stahlfabrikant zu Halbach.
Erbschloe, Peter, Hammerschmidt zu Stursberg.
Fahlefeld, Johann Abraham, Grobschmidt zu Eisenstein.
Feldbeck, Friedrich Wilhelm, Kaufmann zu Hülsberg.
Fischer, Johann, Ackersmann zu Garschhagen.
Frisch, Heinrich, Ackersmann zu Wallbrecken.
Fuhrmann, Peter Caspar, Feilenschmidt zu Hohenhagen.
Fuhrmann, Gebrüder, Müller zur Hermansmühle.
Fuhrmann, Engelbert, Ackersmann zu Klausen.
Fimmer, Johann Wilhelm, Schreiner zu Birgden.
Garschhagen, Friedrich Wilhelm, Schmidt zu Neuenweg.
Garschhagen, Peter Carl, Schuster zu Garschhagen.
Goerz, Franz Wilhelm, Zimmermann zu Stall.
Goldenberg, David, Schrittschuhfabrikant zu Stursberg.
Goldenberg, Friedrich Caspar, Kaufmann zu Hohenhagen.
Gottbehüt, Johann Georg, Schullehrer zu Linden.
Graber, Gebrüder, Kaufleute zu Goldenberg.
Graber, Johann Wilhelm, Ackersmann zu Sporkert.
Gräf, Peter Christoph, Ackersmann zu Rudelshalbach.
Gräf, Gottfried, Schuster zu Erbschloe.
Haack, Peter Wilhelm, Schmidt zu Endringhausen.
Hackenberg, Engelbert, Ackersmann zu Mesenholl.
Hackenberg, Johann, Weber zu Ueberfeld.
Hackenberg, Johann Peter, Ackersmann zu Holthausen.
Halbach, Johann Peter, Kleinschmidt zu Halbach.
Halbach, Arnold, Ackersmann zu Eisenstein. (2 Exemplare.)
Halbach, Arnold, Schmidt zu Birgden.
Halbach, Peter Arnold, Feilenschmidt zu Halbach.
Hammes, Johann Peter, Schmidt zu Oehlingrath.

Hardt, Peter Johann, Weber zu Garschhagen.
Hasenack, Wilhelm, Bandwirker zu Oberdahl.
Hasenclever, Gottlieb, Hammerschmidt zu Beeck.
Hasenclever, Johann Peter, Sichelfabrikant zu Halbach.
Hasenclever, Joh. Wilhelm, Sichelfabrikant zu Halbach.
Hasenclever, Caspar Friedrich, Seidenweber zu Halbach.
Hasenclever, J. J., Kaufmann ebendas.
Hasenclever, Peter, Kaufmann zu Goldenberg.
Hasenclever, Franz, Kaufmann ebendas.
Hasenclever, Peter, Kaufmann zu Clarenbach.
Heer, Herrmann Diederich, Taglöhner zu Neuland bei Marscheid.
Hengstenberg, Abraham, Schmidt zu Hülsberg.
Heyer, Johann, Ackersmann zu Herbringhausen.
Heyer, Heinrich, Wollkämmer zu Olpe.
Heyer, Caspar, Kleinschmidt zu Stall.
Heynen, Johann Peter, Weber zu Kottsiepen.
Hilbert, Carl, Ackersmann zu Heyd.
Hillerkus, Johann Peter, Seidenweber zu Holthausen.
Hilger, Friedrich, Ackersmann zu Marscheid.
Hilger, Heinrich, Ackersm. ebendas.
Hilger, Johann, Fabrik-Direktor zu Dahleraue.
Hilger, Peter Arnold, Schmidt zu Grund.
Hindrichs, Jacob, Kaufmann zu Heydt.
Hindrichs, Johann Jacob, Ackersmann zu Mühle.
Hindrichs, Abraham, Kaufmann zu Heyd.
Höller, Wittwe Heinrich, Weber zu Herbringhausen.
Höller, Abraham, Ackersmann zu Düring.
Höllgen, Peter Caspar, Ackersmann zu Schmalenhof.
Hollmann, Peter, Schreiner zu Rosenthal.
Honsberg, Johann Eberhard, zu Nudelshalbach.
Honsberg, Gebrüder, Sichelschmidt zu Stursberg.
Honsberg, Johann, Kaufmann zu Clarenbach.
Hordenbach, Joh. Friedr., Sichelfabrikant zu Bocksberg.
Hordenbach, Abraham, Kaufmann, ebendas.
Husmann, Wittwe Peter Herrmann, Ackersm. zu Frielinghausen.
Hustadt, Peter Wilhelm, Seidenweber zu Stursberg.

Hülsenbeck, Johann Engelbert, Ackersm. zu Wefelpütt.
Jäger, Peter Johann, Ackersmann zu Schmalenhof.
Jansen, Jacob, Ackersmann zu Niederdahl.
Junkesmann, Peter, Schmidt zu Wüsten.
Jarres, Johann Theodor, Kaufmann zu Clarenbach.
Justus, Abraham, Kleinschmidt zu Stall.
Kallhöfer, Johann Jost, Ackersmann zu Herbringhausen.
Katthaus, Heinrich, Schmidt zu Windgassen.
Keller, Abraham, Weber zu Blombach.
Kellermann, Friedrich, Schuster zu Mühle.
Kirchhof, Carl, Weber zu Schmalenhof.
Klein, Peter Carl, Schneider zu Eisenstein.
Kläuser, Peter Johann, Ackersmann zu Garschhagen.
Klüting, Peter Johann, Ackersmann zu Hohenhagen.
Koelsch, Peter Friedrich, Weber zu Büschgen.
König, Johann Peter, Fuhrmann zu Ohlingrath.
König, Peter Engelbert, Ackersmann zu Garschhagen.
König, Peter David, Ackersmann ebendas.
Kornbusch, Johann Jacob, Kaufmann zu Westen.
Kormanshaus, Johann, Ackersmann zu Garshagen.
Korten, Ferd., Hammerschmidt zu Goldenbergshamm.
Kotte, Friedrich, Kaufmann zu Westen.
Kotte, Caspar Gottlieb, Kaufm. zu Beeck. (2 Exempl.)
Kotthaus, Peter, Ackersmann zu Erbschloe.
Kotthaus, Engelbert, Ackersm. ebendas.
Kotthaus, Johann, Schlosser zu Sporkert.
Kotthaus, Wittwe Eberhard, zu Kotthausen.
Kotthaus, Peter Johann, Ackersmann ebendas.
Kotthaus, Eberhard, Ackersm. ebendas.
Kotthaus, Wilhelm, Ackersm. ebendas.
Kotthaus, Johann, Ackersmann zu Schringhausen.
Kotthaus, Friedrich, Ackersm. ebendas.
Kotthaus, Eberhard, Ackersm. zu Wallbreken.
Kotthaus, Johann Peter, Ackersm. zu Neuenhaus.
Kotthaus, Wittwe Eberhard zu Olpe.
Kotthaus, Abraham, Ackersmann ebendas.
Kotthaus, Peter Johann, der Aeltere, Ackersmann zu Windgassen.

Kottsieper, Abraham, Kaufmann zu Heydt.
Kottsieper, Daniel, Bandweber zu Lacken.
Krämer, Gottlieb, Schmidt zu Heydt.
Krummenöhl, Franz Arnold, Hammerschmidt zu Halbach.
Kurz, Johann Wilhelm, Kleinschmidt zu Heysingen.
Kurz, Peter Arnold, Kleinschmidt ebendas.
Lemmer, Johann Daniel, Ackersmann zu Kotthausen.
Lemmer, Johann Friedrich Wilhelm, Lehrer zu Garschhagen.
Luckhaus, Johann Peter, Ackersmann zu Obersondern.
Luckhaus, Franz Arnold, Ackersmann zu Olpe.
Luhn, Carl, Ackersmann zu Windgassen.
Lusbrink, Carl, Schmidt zu Mühle.
Lusbrink, Johann Peter, Schmidt zu Mühle.
Mannes, Johann Luther, Kaufmann zu Clarenbach.
Marschall, Johann Peter, Kaufmann zu Rudelshalbach.
Meister, Friedrich, Hammerschmidt zu Holthausen.
Meister, Wittwe Peter Wilhelm, Hammerschm. ebendas.
Meister, Abraham, Hammerschm. ebendas.
Mesenholl, Friedrich Wilhelm, Schmidt zu Wüsten.
Michels, Johann, Ackersmann zu Konradswüste.
Milzkotte, Peter Caspar, Bandweber zu Herbringhausen.
Möhler, Daniel, Ackersmann zu Hastberg.
Mohr, Christoph, Schreiner am Flügel.
Mohren, Wittwe Johann, Weber zu Blombach.
Motte, Peter Friedrich, Hammerschmidt zu Brek.
Motte, Carl Wilhelm, Hammerschmidt zu Sporkert.
Müller, Peter Abraham, Schmidt zu Grund.
Nebendorf, Johann Peter, Ackersmann zu Erbschloe.
Neuhaus, Johann Peter, Ackersmann zu Niederdahl.
Neumann, Gottfried, Seidenweber zu Hülsberg.
Oeckinghaus, Peter Johann, Fabrikant in der Halbach.
Oelbermann, Johann Engelbert, Fabrikant ebendas.
Paß, Peter Arnold, Hammerschmidt zu Schmahlenhof.
Piepenbring, Friedrich, Ackersmann zu Windgassen.
Pilhof, Hermann Heinrich, Schmidt zu Spelsberg.
Platte, Johann Wilhelm, Ackersmann zu Erbschloe.
Platte, Peter Wilhelm, Ackersmann ebendas.

Platte, Friedrich, Ackersmann ebendaſ.
Ravenſchlag, Johann Friedrich, Bandweber zu Lacken.
Reinshagen, Wittwe, Ackersm. zu Weſten.
Richtmann, Carl, Lehrer zu Goldenberg.
Ringsdorf, Johann Wilh., Schmidt zu Schmitzhalbach.
Rippinghaus, Peter, Ackersmann zu Herbringhauſen.
Roſenthal, Theodor, Weber zu Marſcheid.
Röll, Gebrüder, Seidenweber zu Klauſen.
Schmidt, Johann Peter, Schmidt zu Birgden.
Schmidt, Peter Daniel, Hammerſchmidt zu Halbach.
Schmitz, Peter, Feilenſchmidt zu Olpe.
Schnöring des Jüngern Wittwe, Ackersm. zu Holthauſen.
Schölling, Johann Carl, Kleinſchmidt zu Stall.
Schweflinghaus, Engelbert, Bäcker zu Layenmühle.
Schuh, Engelbert, Ackersmann zu Buſcherhof.
Sieper, Johann Gottlieb, Schmidt zu Birgden.
Sondermann, Johann, Schmidt zu Blombach.
Spicker, Peter, Ackersmann zu Olpe.
Spicker, Johann, Ackersmann zu Sehringhauſen.
Spicker, Daniel, Ackersmann zu Spicker.
Steinhaus, Wittwe, Ackersmann zu Holthauſen.
Storsberg, Johaun Carl, Schmidt zu Endringhauſen.
Stremmel, Peter, Ackersmann zu Klauſen.
Stursberg, Clemens, Schmidt zu Birgden.
Stursberg, Friedrich, Hammerſchmidt zu Stursberg.
Stursberg, Engelbert, Ackersmann zu Garſchhagen.
Thiemann, Johann Wilhelm, Zimmermann zu Schar-
peneck.
Tillmanns, Peter, Kaufmann zu Clarenbach.
Tillmann, Abraham, Sajetfabrikant zu Goldenberg.
Timmer, Heinrich, Ackersmann zu Spicker.
Tippel, Johann, Schmidt zu Kottſiepen.
Vorberg, Chriſtian, Kaufmann zu Heydt.
Vogel, Johannes, Tuchweber zu Frielinghauſen.
Weecke, Ferd., Hammerſchmidt zu Kranenholzhammer.
Weringhaus, Wittwe Joh. Pet., Fuhrmann zu Halbach.
Wilhelms, Johann, Schmidt zu Grund.
Windgaſſen, Wilhelm, Walker zu Dahleraue.

Windgassen, Johann Peter, Färber zu Rollenberg.
Windgassen, Wilhelm, Schuhmacher zu Windfoche.
Windgassen, Wittwe, zu Birgden.
Windgassen, Friedrich, Taglöhner zu Obersondern.
Windgassen, Wilhelm, Ackersmann zu Windgassen.
Windfuhr, Johann, Schmidt zu Klausen.
Wirths, Daniel, Schullehrer zu Halbach.
Wolf, Engelbert, Ackersmann zu Erbschloe.
Wüstenhagen, Arnold, Ackersmann zu Kreuzmühle.
Wüster, Peter, Ackersmann zu Garschhagen.
Wüster, Wittwe Friedrich, Ackersmann zu Scharpeneck.
Wüster, Peter Engelbert, Ackersmann zu Erbschloe.

Oberwengern.

Giesikus, A., Candidat.
Natorp, Pfarrer.
Petersen, J. D., Pfarrer.

Ratingen.

Bartels, Philipp.
Bierhof, J. H., Lehrer.
Brügelmann, Wittwe, geb. Bredt.
Brügelmann, Julius.
Brügelmann, Wittwe, geb. Zimmermann.
Karpenhaus, Johann, Ackersmann.
Kimpenhuns, P., Ackersmann.
Kniprath, J., Kaufmann.
Korb, P., Lehrer zu Lindorf.
Korte, Fr., Apotheker.
Kropp, Fr., Factor.
Leimholl, A., Gerichts-Vollzieher.
Lucas, G., Stadtrath.
Nüfer, W., Ackersmann.
Ostertag, Vikar.
Schürberg, W., Ackersmann.

Voß, P., Lehrer zu Crumbach.
Zimmermann, Fr.

Gemeinde Remlingrade.

Knapp, Johann Peter, Schuster zu Herkingrade.

Remscheid.

Röhrig, Johann Adolph, Feilenschmidt zu Kremenhol.
Stockder, Wittwe Friedrich Wilhelm.
Wilms, P. A., Kleinschmidt auf den Bremen.

Ronsdorf.

Platte, Peter Engelbert, Schreiner.
Wolf, Carl, Bierbrauer.

Solingen.

Benninghaus, F. W., Lehrer.
Berg, Carl, Kaufmann.
Berg, Samuel.
Broch, Daniel, Fabrikant.
Clauberg, Daniel.
Cron, Wittwe.
Gerresheim, J. W., Kaufmann.
Grah, P. D., Kaufmann.
Herder, Abraham, Kaufmann.
Joest, Abraham, Kaufmann.
Joest, Friedrich, Kaufmann.
Kämmerling, Pfarrer.
Kaimer, Benjamin, Fabrikant.
Kaiser, Peter.
Kirschbaum, Abraham, Fabrikant.
Kirschbaum, Ferdinand, Kaufmann.

Kirschbaum, Peter Daniel, Kaufmann.
Kölker, Peter, Fabrikant.
Korte, Bernhard Theodor, Apotheker.
Neef, Friedrich, Kaufmann.
von Recklinghausen, Kaufmann.
Schätzler, Gustav, Communal-Empfänger.
Schalbruch, Fabrikant.
Schmittert, Isaak.
Wester, Carl, Kaufmann.
Weyersberg, Peter, Kaufmann.
Weyersberg, Wilhelmine.
Wüsthof, Abraham.

Sprockhövel.

Schöneberg, Pfarrer.

Velbert.

Abenhard, H. W.
Attenfeld, Andreas.
Beckmann, Wilhelm.
Berninghaus, Peter Friedrich.
Dalbeck.
Freymann, Pfarrer. (20 Exemplare.)
vom Hof, Elisabeth.
Kaufmann, Chr.
Kölver, Frau.
Krückert, H. W.
Küper, W.
Maurmann, Peter.
Mintert, H.
Mohn, Johann.
Mohnhaus, Wilhelm.
Nölle, Doctor.
Offermann, F. W.
Schulte, Wittwe.

Straßer, Arnold.
Straßer, G. W.
Winacker, Christian.
Wilde, Heinrich.
Wilde, Peter.
Zimmermann, Christian.

Wald.

Lange, Pfarrer.
Schimmelbusch, Ludwig, Kaufmann.

Weitmar.

Petersen, J. C. F., Pfarrer.

Werden.

Morian, Friedrich, Fabrikant.

Wetter.

Harkort, Wittwe zu Schede.
Harkort, Friedrich.
von Oven, Pfarrer.

Wülfrath.

Bracker, Arnold, Kaufmann.
Garschhagen, Friedrich, Sajetfabrikant.

Inhaltsanzeige.

Seite

1. Am ersten Adventsonntage: Wie entsteht im neuen Kirchenjahre unter uns eine neue Christenheit? 3
2. Am dritten Adventsonntage: Vom wahren Glauben. 16
3. Am ersten Weihnachttage: Die Geburt Jesu Christi das wundervollste Ereigniß. . . 28
4. Am zweiten Weihnachttage: Wann ist die Predigt von der wundervollen Geburt Christi nicht vergeblich? 42
5. Am Sonntage nach Weihnachten: Die christliche Sprache am Abend eines Jahres, bis hieher hat uns der Herr geholfen. . . . 52
6. Am Neujahrstage: Die Wege des neuen Jahres. 61
7. Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung: Die herrlichen Christentugenden des heidnischen Hauptmanns. 76
8. Am Sonntage Invocavit: Der Christ im Kampfe mit der Sünde nach dem Muster seines großen Herrn. 86
9. Am Sonntage Judica: Mich dürstet! . . . 98
10. Am Palmsonntage: Die Feier des heiligen Abendmahles darf von keinem vernachlässigt werden. 108

Seite

11. Am Charfreitage: Das Ende Jesu Christi von einer dreifachen fruchtbaren Seite. . . . 117
12. Am ersten Ostertage: Das Fest der Auferstehung Jesu ist ein Fest des trostreichsten Glaubens. 130
13. Am Sonntage Jubilate: Das wichtige Wort Jesu über ein Kleines! 143
14. Am Himmelfahrtstage: Jesus Christus der Sohn Gottes ist zum Himmel gefahren. . 156
15. Am Confirmationstage: Ein zweifaches Wort des Herrn an Kinder, die ihr Glaubensbekenntniß ablegen. 166
16. Am ersten Pfingsttage: Wichtige Untersuchung, weß Geistes Kinder wir sind? 187
17. Am Sonntage Trinitatis: Nikodemus beschämt viele Christen unsrer Zeit. 201
18. Am zweiten Sonntage nach Trinitatis: Allen steht der Himmel offen, aber Viele verschließen ihn sich selbst. 212
19. Am dritten Sonntage nach Trinitatis: Was geziemt uns bei den Fehlern unsrer Nebenmenschen? 224
20. Am achten Sonntage nach Trinitatis: Worauf es bei unserm Christenthume eigentlich ankomme. 233
21. Am zehnten Sonntage nach Trinitatis: Die Thränen Jesu über Jerusalem. . . . 243
22. Am zwölften Sonntage nach Trinitatis: Lieben wir die Brüder, wie Jesus sie liebte? . 254
23. Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis: Von

Seite
der traurigen Erfahrung, daß mehr geklagt als gedankt wird. 265
24. Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis: Das erhabene Trostwort Jesu Christi — Weine nicht! 278
25. Am Michaelisbußtage: Das Christenthum eine Anstalt wider die Sünde. 289
26. Am Erndtefest: Gott und der Mensch bei einer gesegneten Erndte. 300
27. Am Reformationsfeste: Die wiedergegebene heilige Schrift eine segensreiche Folge der Kirchen-Verbesserung. 314
28. Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis: Wie sehr wir zur Versöhnlichkeit verpflichtet sind. 325
29. Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis: Von der allmächtigen Hand Gottes, die da überschwänglich thun kann. . . . 338
30. Am Tage der Todtenfeier: Einige heilsame Todesbetrachtungen. 349

1.

Am ersten Sonntage des Advents.

Wir danken Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Amen.

Hoch hat uns Gott erhoben durch die Schöpfung. Denn wir sind seines Geschlechts, wenig geringer gemacht als die Engel und mit Preis und Ehre gekrönt. Wir sind die Erstlinge aus allen Kreaturen, die Könige dieser sichtbaren Welt, und was kein vernunftloses Geschöpf vermag, das vermögen wir, ihn, der uns ins Daseyn rief, und aus einem Jahre ins andere dieses Daseyn uns erhält, zu fühlen und zu finden. Welch eine unverdiente Würde welche unschätzbare Vorzüge? Wer sollte sie nicht dankbar anerkennen? Wer sollte sich nicht ihrer innig freuen?

Aber höher, unendlich höher als durch die Schöpfung hat er uns erhoben durch das Wunder der Erlösung; daß er seinen eingebornen Sohn sandte, — das ist der rührendste Beweis seiner Liebe, das unverkennbarste Zeichen seiner Gnade! Nun stehen wir an dem nieversiegenden Strome des Evangeliums und schöpfen aus ihm das Wasser des ewigen Lebens! Nun knien wir an dem heiligen Kreuze der Versöhnung und vernehmen die Stimme des Trostes: der Gerechte starb für die Ungerechten: Eure Schuld ist getilgt. Nun wohnen wir im Schatten der christlichen Kirche, die wie ein Baum, ihre Zweige ausgebreitet hat, und uns jezt die labendsten und erquickendsten Früchte bietet. Aber wenn wir uns heute am ersten Sonntage des Kirchenjahres, beim Beginn

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

der Adventszeit solcher nie genug zu preisenden Wohlthaten mit Danken und mit Freude erinnern, so dringt sich doch auch die Frage auf: Du nimmst an Jahren zu, nimmst du auch in deinem Christenthume zu?

Wen brächte diese Frage nicht in Verlegenheit und wer vernähme nicht gern die Aufforderungen und die Rathschläge des heut beginnenden Kirchenjahres:

Text Matth. 21, 13.

Jesus hält seinen letzten Einzug in Jerusalem, bereit, als der große Hohepriester des neuen Testamentes sein Blut zum ewigen Versöhnopfer darzubringen. Das denkt, das ahndet sie nicht, die begeisterte Menge, die ihm freudetrunken entgegenströmt. Vielmehr ist es ganz etwas anders, was sie in dem Hochgefeierten erblickt. Sie erblickt in ihm den irdischen Retter, den weltlichen Herrscher, und schmeichelt sich mit der süßen Hoffnung, er werde Davids verfallenen Thron wieder aufrichten, als Inhaber dieses Thrones sein tiefgesunkenes Volk aus dem Staube emporheben und durch eine glorreiche Regierung dasselbe auf den höchsten Gipfel der Macht und des Ruhms zurückführen.

Doch wohl uns, daß sein Reich nicht von dieser Welt war! Wohl uns, daß des Menschen Sohn kam, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um andern zu dienen! Wohl uns, daß er, statt die Königskrone anzunehmen, den Dornenkranz erwählte, und statt den Thron zu besteigen, am Kreuze blutete! Diesen Grundstein, über welchem seine Kirche erbaut ist, mögen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Freuet euch darum, ihr seine Erlösten, und abermals sage ich, Freuet euch. Ein neues Kirchenjahr beginnt, und von neuem ertönt der Ruf des Heils und der Gnade, von neuem spricht die Stimme des Friedens und des Trostes: Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig. Ach, wie glücklich könnten wir doch seyn, wenn wir uns von ihm und nur von ihm regieren ließen; wenn wir ihm und seinem segensreichen Einfluß unsern

Tempel öffneten und unsere Herzen und unsere Häuser daß er in ihnen wohnen und wirken, und von ihnen sagen möchte: Siehe ich mache alles neu!

Laßt uns denn einen solchen Gedanken etwas weiter verfolgen! Laßt uns ein schönes Bild aufstellen, und wenn unser Auge an seinem Anblick geweidet, dann laßt uns hingehen und keine Mühe sparen, und keinen Fleiß, damit es in unserer Mitte verwirklicht werde!

Höret also heute, zum guten Anfang, die wichtige Frage: Wie entsteht unter uns eine neue Christenheit im neuen Kirchenjahre?

Die Antwort lautet: Eine neue Christenheit wird unter uns in dem neuen Kirchenjahr hervorgerufen

I. durch gemeinschaftlichen Eifer für die Ehre des öffentlichen Gottesdienstes,
II. durch heiligen Ernst in dem Geschäft unserer eigenen Bekehrung und Besserung, und endlich
III. durch treue Sorge für das Seelenheil unserer Nebenmenschen.

Du aber, o Gott, höre und erhöre uns, wenn wir beten:

Gib Kraft und Nachdruck deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Herzen brennen;
Daß wir Gott Vater, seinen Sohn,
Dich beider Geist auf einem Thron
Als wahren Gott bekennen.
Bleibe, treibe, und behüte
Das Gemüthe, daß wir glauben
Und im Glauben standhaft bleiben.

I.

Wünschen wir im neuen Kirchenjahr eine neue Christenheit unter uns zu sehen, so darf zuerst der gemeinschaftliche Eifer für die Ehre des öffentlichen Gottesdienstes nicht fehlen.

1. Daß der öffentliche Gottesdienst für einen jeden Christen unentbehrlich sey, läßt sich sehr leicht beweisen. Oder ist nicht der Tempel eine Stätte der Anbetung, wo das wohlthätige Gefühl der göttlichen Majestät und Größe und unserer eigenen Abhängigkeit, Ohnmacht und Schwäche am lebhaftesten in uns erwacht? Ist er nicht ein stilles Heiligthum, wo sich die Seele aus dem Gewühl der Welt und aus den Zerstreuungen des Lebens sammeln und zu dem heilsamern Bewußtseyn ihrer höhern Würde und ihrer ewigen Bestimmung erheben kann? Ist er nicht eine Schule des Christenthums, wo uns die Lehren und Gebote, die Verheißungen und Tröstungen verkündigt werden, die der eingeborne Sohn des Vaters voller Gnade und Wahrheit vom Himmel auf die Erde herabgebracht hat? Ist er nicht ein Zufluchtsort für die Bekümmerten, wo sie den Frieden der Seele und die Ruhe des Herzens wiederfinden, wenn die Last der Sündenschuld sie niederbeugt oder die Bürde des Ungemachs? Ist er nicht ein Wohnsitz der Liebe, wo wir alle als Brüder und Schwestern vor Einem Vater, alle, als Erlöste vor Einem Heilande erscheinen, und uns mehr, als an einem andern Orte ermuntert fühlen, einem jeden, wer er auch seyn möge, die Bruderhand aus liebevollem Herzen zu reichen? Ist er nicht ein Vorhof des Himmels, wo wir hinausschauen über Grab und Tod und freudig jauchzen: Haben wir hier keine bleibende Statt, so kennen wir doch die zukünftige. Hinter der Wüste liegt Kanaan, aus der Fremde geht es in die Heimath. — Das, meine Freunde, das sind die großen Vorzüge, die dieser Christentempel, die dieses heilige Haus des Herrn, in sich vereinigt, und darum leidet es keinen Zweifel, wer des öffentlichen Gottesdienstes leichtsinnig spottet oder ihn muthwillig versäumt, der kennt entweder sich selbst und die höhern Bedürfnisse seines Geistes und Herzens gar nicht, oder er ist so tief in das eitle Wesen dieser Welt versunken, daß er glaubt, das Sichtbare könne ihm das Unsichtbare das Zeitliche könne ihm das Ewige ersetzen.

2. Allerdings würde es nun wider die Wahrheit streiten, wenn ich behaupten wollte, ein solcher Geist habe die allgemeine Herrschaft unter uns gewonnen. Nein, ob noch Achtung gegen den öffentlichen Gottesdienst, ob noch Anhänglichkeit an Tempel und Altar, ob noch Liebe zum göttlichen Worte und zu der Predigt des Evangeliums in unserer Gemeinde einheimisch sey, das darf nicht länger gefragt werden. Ihr habt davon einen eben so rührenden als ehrenvollen Beweis abgelegt, als es darauf ankam dieser heiligen Stätte die neue verschönerte Gestalt zu geben, in der wir sie jetzt erblicken, und die traurige Klage, die man leider an vielen Orten hört, daß der Kirchenbesuch immer mehr und mehr in Abnahme gerathe und der Abendmahlsgenuß bey weitem von dem größern Theile der Gemeindeglieder versäumt werde, diese traurige Klage brauchen wir Gottlob! nicht zu erheben. Es fehlt in unserer Mitte nicht an solchen, die sich gern und regelmäßig da einfinden, wo des Herrn Ehre wohnet und das Wort vom Kreuz verkündigt wird, und wenn es gleich noch von gar vielen heißt: das Gedächtniß der Todten ist vergessen, so hat die Zahl derer, die das Mahl der Versöhnung feyern, seit einigen Jahren eher zu- als abgenommen.

3. Allein so sehr es die Gerechtigkeit erfordert, euch einen solchen Ruhm nicht zu verweigern, so unleugbar ist es doch auch auf der andern Seite: Es geschieht für die Ehre des öffentlichen Gottesdienstes noch bei weitem nicht so viel unter uns, als geschehen sollte, als geschehen könnte. Nicht will ich von denen reden, die nach des Apostels Ausdruck draußen sind; nicht will ich an die Spötter, an die Feinde, an die Verächter des Heiligen erinnern, die niemals, oder äußerst selten und dann noch aus bloßen Nebenabsichten, unsern kirchlichen Versammlungen beywohnen; auch will ich das nicht berühren, daß selbst mancher unter euch nicht so oft theilnehmen mag, als sich ihm Gelegenheit und Zeit darbieten. Nein, nur zwey Fragen will ich dießmal aufwerfen zum Beweise, daß in Ansehung des öffentlichen Gottesdienstes

manches im neuen Kirchenjahre neu unter uns werden muß.

a) Die erste Frage ist: Wie wird der öffentliche Gottesdienst abgewartet?

b) Die zweite Frage: Wie wird derselbe benutzt?

1. Was die erste Frage betrifft: Wie wird der öffentliche Gottesdienst abgewartet? so läßt sich darauf im Allgemeinen keine erfreuliche Antwort geben. Oder herrscht nicht die leidige Sitte noch immer unter uns, daß ihrer viele Gesang und Gebet versäumen, als ob diese etwas ganz Unwesentliches oder gar Ueberflüssiges wären? Finden sich nicht bei weitem die meisten erst dann ein, wenn die Predigt beginnen soll? Heißt das aber wahre Ehrfurcht gegen Gott haben? Heißt das mit gesammelter Seele erscheinen? Heißt das, seinen Fuß bewahren, wenn man zum Hause des Herrn geht? Wie kannst du doch die nöthige Andacht beweisen, wenn du nicht vorbereitet bist durch Gesang und Gebet, wenn du in dem einen Augenblick in betäubendem Gewühl gelebt hast und zerstreuende Gespräche geführt und in dem andern Augenblick hier deine Gedanken auf das Höchste und Heiligste hinrichten sollst?

Entschuldige sich nur keiner mit unvermeidlichen Abhaltungen oder gar mit weiter Entfernung. Ich muß ihm entgegnen: Es war doch in der Vorzeit anders und es giebt selbst unter den Entferntesten solche, die nicht die letzten, sondern die Ersten sind.

Doch nicht das allein verdient gerügt und getadelt zu werden, daß manche, ach, leider! die meisten sich ein spätes Erscheinen zur Gewohnheit gemacht haben, auch eine andere Unsitte streitet mit der Ehre die dem öffentlichen Gottesdienste gebührt; ich meyne das vorzeitige Verlassen desselben. Ist es nicht unzählige male gesagt worden, wird es nicht immer wieder von neuem wiederholt: Aus einer Gesellschaft hinwegzugehen, ohne vorher die äußere Höfflichkeitsbezeugung beobachtet, ohne vorher Abschied genommen zu haben, das würde man sich nicht erlauben; aber dem Hause des Herrn mit stö-

rendem Geräusch zu enteilen, ehe denn der Gottesdienst beendigt und der Segenswunsch gesprochen ist, das hält man für etwas sehr Verzeihliches? Und solche Klagen, was haben sie gefruchtet? Sind es etwa bloß Alte und Schwache, die sich vorzeitig und dabei hinlänglich entschuldigt, aus unsrer Mitte entfernen? Oder sind es nicht größtentheils die jüngern Brüder und Schwestern, die, wie es scheint, nicht schnell genug in die Welt und ihr Getümmel zurückkehren können?

O gewiß, fragen wir: Wie wird der Gottesdienst unter uns abgewartet? so liegt uns kein Wunsch näher, als der Wunsch, möchte doch in dem neuen Kirchenjahr das alte vergehen und alles neu werden!

2. Und eben so verhält es sich auch, wenn wir die zweite Frage aufstellen: Wie wird der öffentliche Gottesdienst benutzt?

Denn wo sind diejenigen, die über das gehörte Wort weiter nachdenken, die das Beispiel jener heilsbegierigen Christen zu Beroen nachahmen, Act. 17. v. 11. und in der Schrift forschen, ob es sich also halte, die nach den empfangenen Ermahnungen und Warnungen ihren Sinn und Wandel prüfen und alles auf sich selbst und ihren eigenen Seelenzustand anwenden? Wo sind diejenigen, die einer so frommen Beschäftigung die stillen Abendstunden des Feyertages lieber widmen sollten, als daß sie dieselben in rauschenden Ergötzlichkeiten und sinnlichen Freudegenüssen verschwenden? Es ist traurig genug, aber es ist wahr, was der Heiland sagt Lucas 3, 12.: Der Teufel kommt und nimmt das Wort von ihren Herzen, das gilt von manchem Kirchgänger in der Christenheit. Die Predigt wird gehört, und weil man sich unmittelbar nachher wieder in den Strudel der Zerstreuungen stürzt und in das Geräusch der Welt vertieft, nicht weiter erwogen und zu Herzen genommen, sondern vergessen und verachtet.

So sieht es aus, m. Fr., zwar nicht bei allen — denn der Herr hat auch unter uns noch seine Auserwählten, aber doch bey vielen.

Und so sollte es fernerhin billig nicht seyn. Ein andres, ein freundlicheres Bild schwebt mir vor der Seele. Eine Gemeinde, die ihren Sonntag würdig feyert und ihren Gottesdienst gebührend in Ehren hält. Da meynt Jeder, der Sonntag sey ihm, wie keiner, wo er nicht hinaufwallen kann zum Hause des Herrn. Da ist kaum der letzte Ton der Glocken verhallt, als schon alle sich versammelt haben, um auch zum gemeinschaftlichen Gesang und Gebet sich zu vereinigen. Da herrscht eine Stille, eine Andacht, die durch nichts unterbrochen und gestört wird. Da rechnet man es sich zur Schande, hinwegzueilen, ehe denn die Feier völlig geendet ist. Da läßt man auf den gemeinsamen Gottesdienst den stillen, häuslichen folgen und bewahret und beweget das gepredigte Wort in einem feinen, guten Herzen. O daß dieses Bild das Bild unserer Gemeinde weden möchte im neuen Kirchenjahre! Dann dürfte schon von einer neuen Christenheit die Rede seyn, zumal

II.

wenn zweitens ein heiliger Ernst im Geschäfte unsrer eigenen Besserung und Bekehrung hinzutritt.

Was wäre auch ein neuer Gottesdienst ohne ein neues Herz? Oder wer wäre so unerleuchtet und unwissend, daß er glauben sollte, es sey alles geschehen, habe man nur, gleich dem Volke im Evangelium, dem Heilande ein Hosianna gesungen? Nein die Ueberschrift am Tempel des Christenthums lautet: Thut Buße und glaubet an das Evangelium; Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu Christi nennt.

Dieses Ziel soll also ein jeder zu erreichen streben. Der Sünder, der noch auf verbotenem Wege einhergeht und sich offenbarer Missethaten und Uebertretungen schul-

dig macht, soll mit dem verlornen Sohne in sich schlagen und die Opfer bringen die dem Herrn gefallen, die Opfer einer ungeheuchelten Demuth und einer tiefgefühlten Reue.

Der Träge, der noch zurückbebt vor dem leichten Joche Jesu und vor seiner sanften Last, und wenn er die ernste Stimme vernimmt: Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, ärgert dich deine Hand, so haue sie ab, mit den Jüngern in der Schule zu Kapernaum antwortet: das ist eine harte Rede, wer mag die hören? soll sich selbst verleugnen, sich selbst überwinden lernen.

Der Leichtsinnige, der immer auf die ungewisse Zukunft rechnet und des goldnen Wortes vergißt: Ich muß wirken, dieweil es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, wo niemand wirken kann, soll eilen, als ob jede Stunde seine letzte wäre.

Der Weltmensch, der, wie das Volk im Evangelium, nur vergängliches Erdengut und flüchtigen Sinnengenuß sucht, soll das Herz losreißen von den schweren Fesseln und sich um ewigdauernde und unvergängliche Schätze bemühen.

Und der Bekehrte und Gebesserte, der schon in der Gemeinschaft mit Jesu lebt, soll immer höher hinanwachsen an dem der unser aller Haupt ist und immer mehr zunehmen in dem Werke des Herrn. Kurz, keiner unter uns soll stehen bleiben, wo er steht, sondern ein jeder soll je nachdem er es bedarf, mit Gott seine Bekehrung anfangen, oder fortsetzen oder vollenden.

1. Oder hat uns der Herr nicht darum ein neues Kirchenjahr erleben lassen?

Wozu denn die neue Laufbahn die wir heute betreten?

Siehe, es ist Gottes Gnade, die uns noch Raum und Frist verleiht, für das Eine zu sorgen, was noth thut und unsrer Seelen Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern!

Wozu denn, der ewig alte und ewig neue Ruf;

der abermals ein ganzes Jahr hindurch ertönen soll: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig?

Siehe es ist des Vaters unendliche Liebe, die nicht müde wird, uns einzuladen, ob wir endlich seinem Sohne unser Herz öffnen und ihn in dasselbe aufnehmen möchten.

Wozu denn die Fortdauer aller Heils- und Gnadenmittel im Schooße der christlichen Kirche? Wozu die Predigt vom Kreuz, die dich einen Sonntag um den andern so dringend bittet: Laß dich versöhnen mit Gott? Wozu dieser Altar mit den Siegeln der Erlösung, mit des Heilandes Leib und Blut, die dir Jahr aus Jahr ein zurufen: Komm es ist alles bereit? Wozu dieses Wort aus Gott, dieses Evangelium aus dem Himmel, in welchem du daheim lesen und forschen und den ganzen Rath Gottes von deiner Seligkeit finden kannst? Siehe es ist das herzliche Erbarmen des Ewigen, der nichts unversucht läßt, um dir zu helfen aus deinem Elende, um dich zu unterstützen in deiner Schwachheit, um dich weiterzuführen auf dem rechten Wege.

Je mehr also von Seiten Gottes zum Heil unserer unsterblichen Seele geschieht, um desto größer ist unsere Verpflichtung, immer mehr und mehr der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben, desto schwerer ist unsere Verantwortung, wenn es von uns heißt: Sie wurden gerufen, nicht ein Jahr nur, nein, eine ganze Reihe von Jahren hindurch wurden sie gerufen, aber sie wollten nicht kommen?

Doch wie dürfen wir uns weigern,

2. da zum andern unsre Gnadenzeit unvermerkt sich ihrem Ende nähert. Daß wir das neue Kirchenjahr angefangen haben, dafür gebührt dem allmächtigen Erhalter im Himmel allein die Ehre; aber ob wir es auch beschließen werden, das ist eine Frage, die uns kein sterblicher Mund beantwortet. Aber was deucht euch, wenn wir uns diesen Gedanken heute nicht erlassen, wenn wir uns die unaufhaltsame

Flucht unsrer Lebenszeit, wenn wir die täglich drohende Gefahr des Todes, wenn wir den immer näher rückenden Tag des Gerichts recht lebendig vorstellen, sollten wir uns dann noch wohl ferner mit dem Irdischen und Zeitlichen, wie dort Martha am meisten zu schaffen machen, oder sollten wir nicht wie Maria unsre Hauptsorge auf das Eine richten, das noth ist? — Und Heil uns dann! Auf diese Weise

3. entsteht unter uns eine neue Christenheit. Die Sünde, diese nieversiegende Quelle namenloser Leiden, verschwindet immer mehr und mehr aus unserer Mitte. Wahre Gottesfurcht, ungeheuchelte Frömmigkeit, redliche Pflichterfüllung treten an ihre Stelle! Und der große Lohn, der reiche Segen eines tugendreichen Glaubens ist unser Theil. Was die Welt nicht geben und nicht nehmen kann und was doch ewiges Bedürfniß eines jeden Herzens bleibt, das bietet uns dann der Herr aller Herrn der König aller Könige, dar, die Vergebung unsrer Sünden, die Gnade unsers versöhnten Vaters im Himmel, einen Frieden, der Seele, der über alle Vernunft ist, einen Muth und ein Vertrauen, die kein Sturm des Lebens kein Schlag des Schicksals erschüttern kann, und einen hoffnungsvollen Blick in die zukünftige Welt, der uns überschwenglich beruhigt und beseligt. O gesegnetes Jahr, o goldne Zeit, wenn wir aufhören, einem Schatten nachzujagen, und um ein Traumbild uns zu bemühen, wenn wir es endlich inne werden: in der Welt ist das wahre Heil ewig nicht zu finden; nur wenn wir Christum einkehren lassen in unsere Herzen und dasselbe regieren durch seinen Geist und erfüllen mit seinem Frieden und erquicken mit seinem Trost, wenn wir hingehen nach dem Muster seiner Jünger im heutigen Evangelium, und thun wie er uns befohlen hat; dann werden wir im entzückenden Gefühl eines schönern Lebens jauchzen: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden.

Nothwendig müssen wir, um eine neue Christenheit im neuen Kirchenjahr hervorzurufen, an unsrer eigenen Besserung mit allem Ernst und Eifer arbeiten.

III.

Aber wir müssen auch treue Sorge für das Seelenheil unsrer Brüder tragen, und das ist das letzte, was wir noch mit wenigem erwägen wollen.

Jesus, sagt der heutige Text, sandte seiner Jünger zween: laßt uns dieses Wort festhalten! Laßt uns bedenken, daß auch wir alle Gesandte des Herrn sind, theilzunehmen an seinem großen Werk, mitzuarbeiten in seinem himmlischen Reiche. Und o wie viele Gelegenheit bietet sich uns nicht dazu oft dar! Wie viel umfassend ist nicht der Beruf des christlichen Lehrers, möge ihm die Kirche oder die Schule zum Wirkungskreis angewiesen seyn! Wie hängt nicht alles von seinem Glauben und von seiner Liebe, von seinem Eifer und von seiner Treue ab! Wie groß und schwer ist nicht das Amt der Obrigkeit! Wie kann sie nicht zum Bau des Reiches Gottes beitragen, wenn sie, wo die Kirche das äußere geistliche Leben fördert, von außen durch Aufrechthaltung guter Sitten heilsamer Zucht und löblicher Ordnung zu Hülfe kommt? Wie heilig ist nicht die Pflicht des christlichen Hausvaters, der christlichen Hausmutter! Wie liegt es ihnen nicht vor allen ob, die ihnen anvertraut wurden, Kinder und Dienstboten, durch Wort und That, durch Lehren und Exempel zu Jesu zu führen. Und warlich, wer wir auch seyn mögen, einen größern Dienst können wir unsern Nebenmenschen nicht erweisen, als wenn wir ihre unsterbliche Seele zu retten und zu bessern suchen. Denn es bleibt ewig wahr: Geld verloren, etwas verloren, Ehre verloren, viel verloren, Seele verloren, alles verloren. Aber auch um den Staat und um das Vaterland um Familienwohl und häusliches Glück können wir

uns nicht verdienter machen, als wenn wir das wahre thätige Christenthum befördern. Denn wahre Christen, die Erfahrung aller Zeiten lehrt es — sind die friedlichsten Bürger, die fleißigsten Arbeiter, die zärtlichsten Ehegatten, die liebreichsten Kinder! Darum also wollen wir alle die Schwelle des neuen Kirchenjahres mit dem frommen Vorsatz betreten: das alte soll vergehen. Es soll alles neu werden. Ein neuer Gottesdienst, neue Herzen, neue Häuser und wo eine solche neue Christenheit entsteht, da wird man auch bald rühmen neuen Seegen. Amen.

2.

Am dritten Sonntag des Advents.

Höret das heutige Sonntags-Evangelium vorlesen. Wir finden es im Evangelium Matth. 11, 2 — 11.

Warum sandte Johannes der Täufer, den Herodes ins Gefängniß geworfen, seiner Jünger zween zu unserm Herrn? Warum ließ er ihm die bedeutungsvolle Frage vorlegen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? War er selbst etwa seines Glaubens noch nicht gewiß? Stießen ihm selbst etwa noch Zweifel auf an der göttlichen Sendung Jesu? Keineswegs, m. Fr. Johannes gehörte bereits zu denen, von welchen der Heiland sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen; und Johannes war kein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird, kein Mann, der heute annimmt und morgen verwirft, heute glaubt und morgen zweifelt. Er, der, als ein Engel des Herrn, dort in der Wüste ihm den Weg bereitet mit dem Prophetenruf: Thut Buße und glaubet an das Evangelium; er, der in den Fluthen des Jordans an ihm die Taufe vollzogen und bey dieser Feyer die Stimme aus den Wolken vernommen: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; er, der vor den Abgesandten des jüdischen Hohenrathes das unzweideutige Zeugniß ausgesprochen: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; deß ich nicht werth bin, daß ich

seine Schuhriemen auflöse; er dieser große Herold des neuen Testamentes, war für seine Person fest überzeugt: Jesus sey der Verheißene, der da kommen solle und man dürfe keines andern warten. Aber warum sandte er denn seiner Jünger zween? Wir können nur antworten: Einzig und allein um dieser Jünger selbst willen. Wahrscheinlich hatten sie noch mit manchem Zweifel zu kämpfen, und um sie davon zu befreien, schlug ihr weiser Lehrer den sichersten Weg ein. Er wies sie geradezu zu Jesu hin; und was sie hier sahen und hörten mußte es nicht ihrem Unglauben ein Ende machen? Wenn der Herr vor ihren Ohren das Evangelium predigte, vor ihren Augen Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Lahmen den freyen Gebrauch ihrer Glieder, Aussätzigen die Gesundheit, Todten das Leben wiederschenkte, mußten sie nicht fröhlich zurückkehren, zu dem der sie gesandt hatte, mußten sie ihm nicht begeistert entgegen rufen, was dort nach Joh. 1, 41 Andreas seinem Bruder Simon entgegenrief: Wir haben den Messias gefunden?

Wir haben den Messias gefunden; wir haben den wahren Glauben an ihn; wir stehen in diesem Glauben fest und unbeweglich; wir wandeln in diesem Glauben muthig und getrost — so sprechen zu können, das ist die höchste Aufgabe für uns Christen; aber auch zugleich unser schönster Ruhm und unser größtes Glück; und sollen alle Vorträge im ganzen Kirchenjahre dahin abzwecken, daß wir einem solchen Ziele näher geführt werden, wie vielmehr die Vorträge in dieser heiligen Zeit wo aufs neue die gnadenreiche Botschaft verkündigt wird: Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt.

Darum will ich denn auch heute

Vom wahren Glauben an Jesum zu euch reden und euch aufmerksam machen

I. auf die Beschaffenheit,
II. auf den Ursprung, und
III. auf den Segen desselben.

Du aber, Herr, unser Gott hilf du uns und laß alles wohlgelingen, daß dein Wort auch heute nicht leer zurückkomme, sondern ausrichte, wozu du es sendest! Amen.

I.

Soll von dem wahren Glauben an Jesum die Rede seyn, so thut vor allem noth, daß wir die Beschaffenheit desselben erwägen. Denn es giebt auch einen falschen Glauben, einen Glauben, der diesen Namen nicht verdient.

1. So meynen Einige: der Glaube lasse sich erlernen und verwechseln ihn offenbar mit der buchstäblichen Erkenntniß des Christenthums. Allerdings muß ich denjenigen erst kennen, dem ich mein Vertrauen schenken, von dem ich in irgend einer Noth und Verlegenheit Hülfe und Rettung erwarten soll. Zu einem völlig Unbekannten zu einem gänzlich Fremden werde ich kein Herz fassen. Was aber nützt es mir, daß ich weiß, dieser oder jener besitze alle Eigenschaften, um mir zu helfen, wenn ich seinen Rath nicht annehme, seinen Vorschriften nicht folge? Und ist es anders mit unserm Verhältniß zu Jesu? Kennen müssen wir ihn, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, er sey es und nur er allein, der unsre Seelen selig machen könne; aber was ist die gründlichste, die ausgebreitetste, die reichste Erkenntniß von seiner Person und seiner Lehre, von seinem Werk und seinem Verdienste, wenn sie uns nicht dahin führt, daß wir uns ihm vertrauensvoll übergeben und uns wirklich von ihm retten und helfen lassen? Ist sie denn etwas mehr als ein todter Schatz?

2. Andere sind wieder in einem andern Wahn befangen. Sie betrachten den Glauben bloß als etwas Aeußeres. Christum öffentlich vor der Welt bekennen, sich seines Evangeliums nicht schämen, seinen Tempel heilig halten und seinen Altar — das heißt bei ihnen schon an Christum glauben. Allein mögen auch immer solche sichtbare, in die Augen fallende Zei-

chen, daß wir zu der Gemeinde des Herrn gehören, nöthig; mögen sie sogar durch das Wort Gottes befohlen seyn, so können sie doch auf den Namen wahrhaft Gläubiger keinen hinreichenden Anspruch geben. Denn um abermals ein anschauliches Beyspiel aus dem täglichen Leben hieher zu ziehen: darf ich den schon für meinen wahren Freund halten, der es an äußern Freundschaftsversicherungen nicht fehlen läßt, und mir seine Achtung, sein Wohlwollen, seine Liebe vielleicht mit einem großen Aufwande von Worten zu erkennen giebt? Werde ich nicht ganz andere Beweise, ganz andre Proben verlangen? Werde ich nicht die Aechtheit und Aufrichtigkeit jener Versicherungen daraus abnehmen, daß er sich meines Rathes bedient, ohne Zweifel zu setzen in meine Einsicht; meine Hülfe annimmt, ohne Mißtrauen zu setzen in meine Redlichkeit; meine Vorschläge befolgt, ohne von meiner Liebe sich etwas anders zu versprechen, als das beste?

Noch andere endlich sehen den Glauben aus einem eben so falschen Gesichtspunkt an; sehen ihn an, als etwas **Müßiges und Todtes**. Die ehrwürdigste Lehre des Christenthums, gleichsam der Grundpfeiler und der Mittelpunkt desselben, die ehrwürdige Lehre von dem verdienstlichen Leiden und Sterben des Erlösers, ach, von wie vielen wird sie nicht noch immer gemißbraucht! wie viele schöpfen aus ihr den gefährlichen Trost: von Christo ist alles geschehen, darum darf von mir nichts geschehen; wenn ich nur glaube, daß sein Tod die Versöhnung ist für meine Sünde, und diesen Glauben bekenne, so kommt es weiter auf meinen Sinn, auf meinen Wandel, auf mein Leben gar nicht an, grade als ob es nicht eben der Glaube wäre, der den Sinn erneuern, und den Wandel umschaffen und das Leben heiligen soll; grade als ob nicht in einem und dem nämlichen Spruche 1. Joh. 1, 7. gesagt würde: **Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde; aber wir müssen im Lichte wandeln, gleich wie er im Lichte ist.**

Sie irren also offenbar, alle die den Glauben für etwas Erlerntes, oder für etwas bloß Aeußeres oder für etwas Müßiges und Todtes halten.

4. Aber was ist denn nun der wahre Glaube an Jesum?

a. Er ist zuvörderst die innere, feste, unerschütterliche Ueberzeugung: Jesus sey der, der da kommen solle, sey der von den Propheten verheißne, in der Fülle der Zeit menschgewordne Sohn Gottes, sey der untrüglichste Lehrer der Wahrheit, der einzige Versöhner unsrer Sünde, das vollkommenste Vorbild unsers Wandels, der sicherste Führer zum Himmel und zur Seligkeit, das höchste Oberhaupt seiner Kirche und der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten.

b. Der wahre Glaube ist zum andern ein aus jener Ueberzeugung herfließendes, uneingeschränktes und unbedingtes Vertrauen zu diesem Heiland, da man alle eigne Weisheit verleugnet und nur sein Evangelium gelten läßt, da man kein eignes Verdienst kennt und nur sein Verdienst ergreift, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt; da man keinen eignen Willen mehr hat, und nur seinen Willen für das Höchste achtet; da man mit einem Wort sich ihm ganz hingiebt, von ihm allein sich leiten und führen läßt. Und daraus folgt denn von selbst

c. Daß der wahre Glaube zum dritten eine geheimnißvolle himmlische Kraft ist, die den wirksamsten Einfluß auf unser Herz, wie auf unser Leben äußert, eine himmlische Kraft, die zu jedem Kampfe Muth, zu jeder Pflichterfüllung Stärke, zu jedem Opfer Bereitwilligkeit, in jedem Leiden Trost und Ruhe verleiht; eine himmlische Kraft, die alles Böse abwehrt und alles Gute fördert, die den sündigen Menschen fromm und den schwachen Menschen stark und den verzagten Menschen getrost macht.

Das, m. Fr. ist nach den Grundsätzen der Schrift und nach den Beyspielen, die sie uns aufstellt, und nach der Erfahrung, wie noch immer alle Gläubigen bezeugen,

das ist der wahre Glaube, innre feste, unerschütterliche Ueberzeugung von der göttlichen Majestät und Würde Jesu, uneingeschränktes zweifelloses Vertrauen auf ihn, und himmlische Kraft, in seinem Dienst zu wirken, und zu seiner Ehre zu wandeln.

II.

Von des Glaubens Beschaffenheit kommen wir im 2. Theil auf seinen Ursprung, und hier wird es uns klar werden, warum Paulus 2 Theß. 3. behauptet: Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

Aber, möchtet ihr einwenden, nennt ihn denn nicht die Schrift eine Gabe Gottes? Und liegt es also nicht außer unsrer Macht, uns selbst zu geben, was wir empfangen sollen? Können wir wohl etwas mehr thun, als um eine solche Gabe beten? Ich antworte: Wie alles, was wir besitzen, von oben herabkommt, vom Vater des Lichts, sey es leibliches oder geistliches Gut, sey es zeitlicher oder himmlischer Segen, wie sich nichts, gar nichts denken oder nennen läßt, was nicht ein Gnadengeschenk seiner Hand wäre, so auch der wahre Glaube an Jesum; aber wird denn nun damit alle Thätigkeit, alle Anstrengung von unsrer Seite ausgeschlossen? Giebt es nicht überall eine gewisse Ordnung, in die wir uns fügen müssen, um des göttlichen Segens theilhaftig zu werden? Die Gesundheit z. B. ist eine köstliche Gabe Gottes, und du thust wohl dran, du handelst recht, wenn du sie dir täglich erflehst; aber darfst du dich nun damit begnügen? Sollst Du nicht auch an deinem Theile alles sorgfältig vermeiden, was dir Krankheit und Schmerz bereiten, und alles weislich anwenden, was deine Gesundheit erhalten kann? Das tägliche Brod, ein hinreichendes Auskommen ist eine köstliche Gabe Gottes, und du thust wohl daran, du handelst recht, wenn du sie dir täglich erflehst; aber darfst du dich nun damit begnügen? Sollst Du nicht auch im Schweiße deines Angesichtes arbeiten, damit dir des Leibes Nothdurft und Nahrung zufalle?

Es ist also nur ein scheinbarer Widerspruch, wenn die Schrift vom Glauben redet, bald als sey er eine Gabe Gottes, bald als sey er eine Frucht und Folge menschlichen Bemühens. Beides kann sehr wohl mit einander bestehen. Gott ist bereit zu geben; Du mußt nur bereit seyn zu nehmen und dich dazu anschicken.

Laßt uns sehen wie dieß geschieht.

1. Wo der wahre Glaube an Jesum entstehen soll, da muß nothwendig zuerst das Bedürfniß eines Heilandes, Erretters und Seligmachers lebendig gefühlt werden.

Laßt den Kranken in der Hitze des Fiebertraums wähnen, er sey gesund, und nichts ist natürlicher, als daß er den Arzt verschmäht, der ihm Hülfe zu leisten herbeyeilt. Laßt den Verirrten sich einbilden, er wandle die rechte Straße, und nichts ist gewisser, als daß er sich nach keinem Wegweiser umsehen wird, der ihn zurechtführen könnte. Dürfen wir uns also wundern, daß der wahre Glaube an Jesum nicht häufiger angetroffen wird, daß er mehr oder weniger unter die Seltenheiten gehört? Hat es nicht darin seinen Grund, daß die meisten weder sich selbst kennen noch die Welt? Wird auch der Stolze, der mit dem Lichte seiner eignen Vernunft auszureichen meint, der einfachen Predigt des Evangeliums Geschmack abgewinnen? Wird auch der Selbstgerechte, der es sich zum Verdienst anrechnet, daß er kein Räuber ist und kein Ehebrecher, von einem Heiland hören mögen, der ihn selig machen will aus seinen Sünden? Wird auch der Irdischgesinnte, der alles genug hat, wenn es ihm nur nicht an Gold und Silber fehlt und an weichen Kleidern und an täglichem Sinnengenuß, alles verlassen und zu dem eilen, der ihm nur um sichtbare Schätze, nur die Gnade Gottes, den Himmel und die ewige Seligkeit darbietet? Nein, wer die Himmelsgabe des Glaubens empfangen will, der muß ein leeres Gefäß herzubringen, ein Herz ohne Stolz und Eigenliebe, ohne Eitelkeit und Weltsinn. Wer die Himmelsgabe des Glaubens genießen will, der

muß wahren Hunger und Durst empfinden. Und diesen Hunger und Durst, mein Christ, du kannst ihn nur dadurch erwecken, daß du immer gründlicher mit dir selbst und mit dem eiteln Wesen dieser Welt bekannt zu werden suchst. — Wie Johannes in die menschenleere Wüste, so ziehe auch du dich recht fleißig in die stille Einsamkeit zurück; frage dich hier unpartheiisch: Wer du bist? vergleiche hier dein ganzes Denken und Wollen, Wirken und Leben mit dem heiligen Gebote Gottes; besinne dich hier, ob die Welt und alles, was in der Welt ist, der Augenlust, des Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, deinen Geist und dein Herz befriedigt, ob dich irgend etwas Sichtbares und Zeitliches jemals wahrhaft froh und glücklich gemacht hat; überlaß dich hier dem ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit, der das Geräusch flieht und die stille Einsamkeit liebt; stelle es dir hier recht lebhaft vor, wie bald der Ruf des Todes an dich ergehen kann: Du mußt sterben, und die Stimme des Richters: Thue Rechnung von deinem Haushalten, und gewiß: du wirst alles, alles in einer andern Gestalt erblicken. Deine Sünden, die dir bisher als klein, als unbedeutend erschienen, sie werden dir wohl gar so groß vorkommen, daß du mit David zu klagen anfängst: Sie sind mir, wie eine schwere Last und gehen über mein Haupt. Die Welt mit ihrer Pracht und Herrlichkeit, mit ihrem Glanz und Schimmer, mit ihrem vergänglichen Gut und mit ihrer nichtigen Freude, die Welt, die bisher der höchste Gegenstand deiner Sehnsucht und deiner Liebe, deiner Freude und deines Wohlgefallens war, sie wird von dir zurückgewiesen werden mit dem Worte Salomos: Es ist alles eitel, mit dem Ausruf Joh: Ihre Lust vergeht. Und nur Ein Verlangen wird in Deinem Herzen übrig bleiben, und nur Ein Wunsch, das sehnsuchtsvolle Verlangen, der inbrünstige Wunsch: Möchte meine Schuld bey Gott getilgt, möchte mir der Zugang zu seiner Gnade geöffnet seyn! Möchte ich endlich finden, was ich mit Schmerzen gesucht und nirgends gefunden habe: Ruhe für die Seele!

O wohl dir, wenn es dahin mit dir kommt! wenn das Bedürfniß einer höhern Hülfe, das Bedürfniß eines Heilandes, Versöhners und Seligmachers so lebendig in deinem Inneren erwacht! Dann ist Christo der Weg bereitet! Dann gehörst du zu den Armen, von denen er sagt: Ihnen wird das Evangelium gepredigt; dann findet das Saamenkorn des Glaubens einen wohlbestellten Acker.

2. Und es wird in dein Herz fallen, es wird aufgehen und keimen, blühen und Frucht tragen, wenn du zweitens zu diesem Heiland, Erretter und Seligmacher selbst hineilst. Dem Kranken, der seine Schmerzen fühlt und seine Gefahr einsieht, ist der Arzt eine willkommne Erscheinung. Der Unglückliche, der sich selbst nicht mehr zu retten und zu helfen weiß, streckt verlangend nach dem Menschenfreunde die Hand aus, der ihm Rettung und Hülfe anbietet. So darfst auch du nur im Gefühl deines gänzlichen Unvermögens, im Bewußtseyn deiner großen Verschuldung, in dem sehnsuchtsvollen Verlangen nach Gnade und Trost das Evangelium aufschlagen, mit der Frage: Ist Christus, der da kommen soll, oder soll ich eines andern warten? und je fleißiger du liesest, je eifriger du forschest, je öfterer wirst du Pauli, des großen Apostels Wort wiederholen: Jesus Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen; in seiner Person wirst du den Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit; in seiner Lehre das wahrhaftige Wort des ewigen Lebens; in seinem Tode ein ewig gültiges Opfer für die Sünden der Welt erblikken. Und weil du ihn erkannt als den, der allein dich retten, allein dir helfen kann, wirst du dich vertrauensvoll in seine Arme werfen und zu ihm flehen, wie einst in den Tagen seines Fleisches die Hülfsbedürftigen und Elenden zu ihm flehten: Jesu, du Sohn Davids erbarme dich mein. Und weil du seine unaussprechliche Liebe empfunden, die um deinetwillen der Schande nicht achtete und das Kreuz erduldete, wirst

du ihm die reinste Gegenliebe weihen und desto williger der Sünde abschwören, desto entschloßner dich selbst verleugnen, desto muthiger die Welt überwinden. Und weil du in seiner Gemeinschaft lebst, wirst du auch aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen, daß du nur auf seine Stimme hörst, nur nach seinen Geboten wandelst, nur seinem Beispiele nachfolgst. Ja, dein Glaube wird kein Leib seyn ohne Geist, kein Baum ohne Frucht. Du wirst vielmehr nach 1 Petri 1, 5 im Glauben darreichen Tugend, und zwar eine reine Tugend, die nicht in den Antrieben des Stolzes, des Eigennutzes, der Ruhmsucht ihren Grund hat; sondern aus Liebe zu Gott und Jesu entspringt; eine ausgebreitete Tugend, die nicht dieses Gesetz hält und an jenem sündigt, sondern wie dort Zacharias und Elisabeth nach Lucae 1, 6, untadelich einhergeht in allen Geboten und Satzungen des Herrn; eine standhafte Tugend, die nicht ein Rohr ist, das der Wind hin und her wehet, sondern ein Fels, der allen Stürmen Trotz bietet.

Nachdem wir nun die Beschaffenheit des Glaubens ins Auge gefaßt und den Ursprung desselben erforscht, laßt uns

III.

im dritten Theile noch mit ganz Wenigem seines Segens gedenken, laßt uns sehen, wie er die erhabne Quelle sey, aus der alles wahre Heil für Zeit und Ewigkeit ausströmt; und wie könnte ich hier besser meinen Zweck erreichen, als wenn ich euch an die eignen gewichtvollen Aussprüche unsers Herrn erinnern, des Anfängers und Vollenders alles Glaubens?

I. Sey getrost! dein Glaube hat Dir geholfen, deine Sünden sind dir vergeben – so lautet sein erstes Wort. Von unsern Glauben an ihn hängt also unsre Begnadigung ab. Aber können wir uns ein seligeres Gefühl denken, als das Gefühl: Ich bin bey Gott in Gnaden? Liegt nicht, ich möchte sagen,

der ganze Himmel darin, wenn wir dem Apostel Paulus nachsprechen dürfen: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren? Ja, so viel ihrer den Heiland aufnehmen und an seinen Namen glauben, denen giebt er Macht, nicht etwa Günstlinge und Freunde eines irdischen Königs, nein, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, daß sie sich nicht abermal fürchten müssen, weil ein knechtischer Geist in ihnen wohnt; sondern beseelt vom kindlichen Geiste des Vertrauens, ausrufen können: Abba, lieber Vater! O wo ist Friede, wo ist Ruhe, wo ist Freudigkeit, wo ist Zuversicht, wenn sie nicht im Herzen des wahrhaft Gläubigen sind, der durch Christum die Kindschaft erlangt hat? Höret, was der Heiland noch mehr sagt, zum Lobe des Glaubens.

II. Er sagt ferner: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt; und fürwahr, die Erfahrung bestätigt dieses Wort! Wollt ihr ein schönes, ein herrliches Zeugniß davon haben, so leset zu Hause das 11. Kapitel an die Hebräer! Und wollt ihr noch ein näher liegendes Beyspiel, so sehet den Glaubenshelden, sehet Johannis, den Täufer, an. Ihm sind alle Dinge möglich. Er verschmäht den eiteln Glanz der Palläste, und eilte mit Freuden in die Wüste. Er begehrt nicht die weichen Kleider, die in der Könige Häusern getragen werden, sondern wandelt in Armuth und Dürftigkeit, wie der, dessen Herold er seyn, dem er den Weg bereiten soll. Er läßt sich ohne Murren ins Gefängniß führen, ohne Murren in Ketten und Bande schmieden, und bringt muthig der Wahrheit sein Leben zum Opfer, und das alles, das alles in der Kraft des Glaubens. — So auch mit uns, m. Fr., wenn der Glaube uns stark macht. Dann ist uns keine Pflicht zu schwer, keine Anstrengung zu mühsam, kein Opfer zu theuer, kein Leiden zu drückend. Wir überwinden in dem allem weit um deswillen, der uns geliebt hat.

III. Das letzte endlich, was wir aus dem Munde des Erlösers hören, ist die Versiche-

rung: *Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet.* Mag der Leichtsinn nicht zittern vor dem zukünftigen Gerichte, so lange es ihm wohl geht, es kommt doch eine ernste Stunde, wo ihn Furcht und Entsetzen anwandelt, wo das schlafende Gewissen aufwacht und mit erschütternder Stimme ihm zuruft: *Der Richter ist vor der Thür, die Ankunft des Herrn ist nahe.* Aber Heil, Heil dem wahrhaft Gläubigen! Er kann dem Tode und der Ewigkeit getrost entgegengehen; *er wird nicht gerichtet.*

Sehet, m. Fr., so herrlich belohnt sich der Glaube; und wozu kann ich euch alle nun anders ermuntern, als daß ihr euch, wie wir gesungen haben, selbst prüfen und versuchen wollt, ob ihr im Glauben stehet. Was kann ich euch, die ihr seiner noch entbehrt, anders zurufen, als: Verlasset doch eilends alles und wendet euch zu Jesu, daß er, wie ehemals den leiblich Elenden, so auch in euerm geistlichen Jammer, die Augen öffne, *zu erkennen, was zu euerm Frieden dient,* und die Ohren, seine Stimme zu hören, die euch so freundlich zur Buße ruft? Worauf kann ich euch, ihr gläubigen Bekenner des Erlösers anders hinweisen, als noch einmal auf das Beyspiel Johannis des Täufers. O wie er, so beharret auch ihr im Glauben, daß auch von euch könne gerühmt werden, was Jesus von ihm rühmt: *Er ist kein Rohr, das der Wind hin und her wehet;* wie er seine Jünger zum Herrn sandte, so breitet auch ihr durch Wort und That, durch Lehre und Beyspiel den Glauben aus an ihn, der da kommen sollte und gekommen ist, den Sünder selig zu machen; und ob ihr dann auch eine kleine Zeit leiden müßt, wie Johannis im Gefängniß schmachtete, getrost, getrost! bald jauchzt ihr am Ziele: *Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten,* und dem *Glauben* folgt jetzt das *Schauen.* Amen.

3.

Am ersten Weihnachtstage.

Laßt uns mit ehrfurchtsvollem Dank,
Den Gott der Lieb' erhöhen
Mit feierlichem Lobgesang
Des Heilands Fest begehen!
Preis sey dem Vater, der ihn gab!
Preis sey dem Sohn! er kam herab!
Und ward das Heil der Menschen.

Millionen, meine andächtigen, und in dem menschgewordenen Welterlöser hochbegnadigten Freunde und Zuhörer! zahllose Millionen haben den Schauplatz der Erde betreten, so lange dieselbe ein Wohnsitz unsers Geschlechts ist, und in der unabsehbar langen Reihe, deren die vom Weibe geboren wurden, haben sich Tausende und aber Tausende unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt erworben. Denn wer zählt sie alle, die tapfern Kriegshelden, die Gut und Blut an die Rettung des unterdrückten Vaterlandes wagten, und im heißen Schlachtgetümmel ihren Tod fanden? Wer zählt sie alle, die weisen Gesetzgeber, die durch heilsame Einrichtungen und Verordnungen ganze Völker und Reiche auf den höchsten Gipfel, wie der Bildung, so des Wohlstandes emporhoben? Wer zählt sie alle, die edeln Könige und Fürsten, die keine andere Sorge kannten, als das Glück ihrer Unterthanen zu befördern, und Heil und Segen um sich her zu verbreiten? Wer zählt sie alle, die großen Geister, die mit unermüdeten Fleiße das Feld der Wissenschaften und Künste anbauten, oder mit hoher

Begeisterung Wahrheit und Tugend lehrten, und Recht und Gerechtigkeit allgemeiner zu machen suchten? Sie alle, diese ehrwürdigen Wohlthäter und Beglücker ihrer Brüder, glänzen uns aus der finstern Nacht der Vergangenheit wie strahlende Sterne entgegen; aber was sie auch gewesen seyn, wie viel sie auch geleistet und gewirkt haben mögen, ihr Glanz erbleicht, ihr Schimmer verlöscht, wenn heute die Sonne aufgeht, wenn heute die himmlischen Heerschaaren verkündigen: Euch ist der Heiland geboren, Christus der Herr in der Stadt Davids.

Nein, dem göttlichen Kinde, das wir heute frohlockend begrüßen, kann keiner an die Seite gesetzt werden. Vor dem himmlischen Retter und Beglücker, den heute der harrende Erdkreis empfängt, muß jeder zurückweichen, wie groß auch sein Name, wie hochgepriesen auch sein Verdienst seyn mag. Denn welch ein unbegreifliches Wunder, welch ein anbetungswürdiges Geheimniß! Eilen wir nach Bethlehem, zu sehen, was dort geschehen ist, so erblickt unser Auge ein schwaches Menschenkind, und siehe, es ist Gottes eingeborner Sohn, eine tiefe Dunkelheit, und siehe, aus ihr geht hervor die welterleuchtende Sonne, eine seltne Armuth, und siehe, sie schafft den größten Reichthum. Laßt uns denn bey einem so außerordentlichen Anblick mit ernstem Nachdenken verweilen, auf daß wir die unvergleichliche Größe des neugebornen Erlösers desto ehrfurchtsvoller anbeten, und ihm für seine unaussprechliche Liebe desto wärmern und innigern Dank darbringen! Er selbst sey unter uns mit dem Gnadenbeistande seines Geistes und segne das Wort von seiner heilbringenden Geburt an unser aller Herzen!

Text Lucae 2, 14.

Sehet da die einfache, schmucklose Erzählung dessen, was sich an diesem Feste begab, und worüber Millionen selige Bürger des Himmels, Millionen sterbliche Bewohner der Erde mit uns frohlocken. Welches Herz sollte

auch heute leer bleiben von Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht, der innigsten Freude und des wärmsten Dankes? Welche, durch Jesum erlöste Seele sollte nicht einstimmen in die Loblieder himmlischer Boten und den Preisgesang der Engel wiederholen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Müssen wir uns doch in eine solche Stimmung versetzt fühlen, von welcher Seite wir auch die Geschichte dieser festlichen Tage auffassen mögen. Und diese Geschichte, wahrlich, sie bietet eine so überschwengliche Fülle von erfreulichen Betrachtungen dar, daß man kaum weiß, wovon man an der Wiege des neugebornen Welterlösers zuerst reden soll.

Laßt mich daher für unsre gegenwärtige Andacht nur Einen Gedanken festhalten, den Gedanken:

Die Geburt Jesu Christi ist das wundervollste Ereigniß.

Höret, warum ich die Geburt Jesu Christi das wundervollste Ereigniß nenne. Es geschieht aus einem dreyfachen Grunde. Wir erblicken hier

I. **Ein schwaches Menschenkind, und siehe, es ist der eingeborne Sohn Gottes;**

II. **Eine tiefe Dunkelheit, und siehe, aus ihr geht hervor die Welterleuchtende Sonne;**

III. **Eine seltne Armuth, und siehe, sie schafft den größten Reichthum.**

Begleitet mich mit eurer stillen Andacht, daß ich jeden dieser 3 Punkte etwas näher entwickle.

Jauchzt Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt!
Und Erde, die ihn heute sieht,
Sing ihm, dem Herrn ein neues Lied.
Dies ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Eilen wir nach Bethlehem, zu sehen, was sich dort begeben hat, so erblicken wir

I.

ein schwaches Menschenkind, und siehe, es ist der eingeborne Sohn Gottes.

Schauet nur hin auf unsern Text. Auf der einen Seite trefft ihr nichts Ungewöhnliches, nichts Außerordentliches an. Der Säugling, der hier geboren wird, hat im Aeußern durchaus keine Vorzüge. Er theilt mit jedem andern menschliches Wesen und menschliche Gestalt, zeichnet sich, wie jeder andre, durch eine gänzliche Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit aus, kann, wie jeder andre, die pflegende Mutterhand nicht entbehren. Kurz, es gilt auch von ihm, was geschrieben steht Sirach 7, 4: Ich habe, da ich geboren wurde, Othem geholt aus der gemeinen Luft, und bin auch gefallen auf das Erdreich, das uns alle gleich träget, und Weinen ist auch, wie der andern, meine erste Stimme gewesen, und bin in den Windeln auferzogen mit Sorgen. Und dennoch, dennoch, so gewöhnlich, ja man möchte sagen, so alltäglich auch alles Aeußre erscheinen mag, dennoch liegt auf der andern Seite auch hier gleichsam in der rauhen Schale die schönste Perle verborgen. Oder der an diesem Feste den Morgen des irdischen Daseyns begrüßt, ist es nicht derselbe, von welchem unser Glaube uns bekennen lehrt: Er sey wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren? Und fehlt es etwa an gültigen Zeugen? Seht ihr nicht, wie die Hirten auf Bethlehems Gefilden von der Klarheit des Herrn umleuchtet werden? Höret ihr nicht, wie ein himmlischer Herold, wie ein Engel des Lichts, die tröstende Stimme erhebt und ihnen zuruft: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren ist; denn euch ist heute der Heiland geboren,

welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids? Und die auszeichnenden Namen, die hier dem göttlichen Kinde beigelegt werden, die Namen: »Heiland, Christus, Herr in der Stadt Davids,« kennt ihr sie nicht nach ihrem tiefen Sinn, nach ihrer hohen Bedeutung? Wißt ihr nicht, wie sie daran erinnern, seine Erscheinung sey die Folge eines von Ewigkeit her gefaßten göttlichen Rathschlusses, sey gleich nach dem Sündenfall den ersten Aeltern zugesichert, sey späterhin den frommen Erzvätern verheißen, sey durch Mosen und alle Propheten ausdrücklich vorherverkündigt? Bemerkt ihr nicht, wie sich bey seiner Geburt die weissagenden Worte des alten Testamentes bis auf den kleinsten Buchstaben erfüllen, wie er auftritt, ehe noch das Scepter entwandt ist von Juda, wie er seinen menschlichen Vorfahren nach aus dem Hause Davids abstammt, wie er eine Jungfrau als seine Mutter begrüßt, wie er in Bethlehem, einer der unbedeutendsten unter Judäas Städten geboren wird, wie er in der äußersten Niedrigkeit, in der größten Armuth seinen Pilgerlauf beginnt, alles, alles kein Spiel des blinden Zufalls, kein Werk des regellosen Ungefährs, alles, alles ein unverkennbares Siegel auf die Zeugnisse der Propheten zur Zeit des alten Bundes, die keine Weissagung aus eignen Willen hervorgebracht, sondern als die heiligen Männer Gottes geredet haben, getrieben durch den heiligen Geist?

Es ist nicht zu leugnen, m. Fr., die unvergleichliche Hoheit und Würde des zu Bethlehem Gebornen, sie giebt sich schon an seiner Wiege kund; und wie hat sich nicht vollends durch seinen Erdenwandel bestätigt, was der Apostel sagt Col. 2, 9: In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und Hebr. 1, 3: Er ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens! Wie sind nicht alle Worte, die er redet, alle Thaten, die er verrichtet, alle Schicksale, die er erfährt, wie sind nicht namentlich seine siegreiche Rückkehr aus dem Grabe und seine ehrenvolle Auffahrt

in den Himmel eben so viele niemals widerlegte und niemals zu widerlegende Beweise, daß er derjenige sey, für den er sich selbst gegen Freund und Feind bekennt: Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Aber welch ein Wunder! Welch ein Geheimniß! Gott und Mensch in Einer Person! Die höchste Allmacht und die höchste Ohnmacht auf das Innigste verbunden? Der Herr des Himmels und der Erden in niedriger Knechtsgestalt! Das ewige Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind, unseres Fleisches und Blutes theilhaftig! Wer kann das hören, ohne mit dem frommen Dichter auszurufen: Wenn ich dieß Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still! Schon darum verdient die Geburt Jesu Christi das wundervollste Ereigniß genannt zu werden, weil wir ein schwaches Menschenkind erblicken, und siehe, es ist der eingeborne Sohn Gottes.

II.

Nicht minder müssen wir über diese Geburt ein solches Urtheil aussprechen, weil sich unserm Auge eine tiefe Dunkelheit darstellt, und siehe, aus ihr geht hervor die Welterleuchtende Sonne.

Jerusalem, die prachtvolle Zionsstadt, sollte, nach der Erwartung des jüdischen Volkes, der Geburtsort des Messias seyn; königlicher Glanz und Schimmer sollte seine Wiege umstrahlen, vornehme und mächtige Aeltern, begabt mit allen Gütern des Glücks, ausgestattet mit allen Zeichen weltlicher Ehre, sollten ihn empfangen; in Pallästen und Hütten sollte von Munde zu Munde die frohe Botschaft fliegen: Israels Erretter ist erschienen; der König über das Haus Jakob ist geboren.

Aber wie sind doch Gottes Gedanken nicht der Menschen Gedanken, und ihre Wege nicht seine Wege. Von alle dem, was man erwartete, keine Spur! Auch nicht das Mindeste, auch nicht das Entfernteste von äußerer Pracht und irdischer Größe; sondern grade das Gegentheil. Denn laßt es uns nur

gestehen, stiller und geräuschloser kann keine Geburt erfolgen, als die heilige Geburt, die wir heute feiern; unvermerkter und verborgner kann keiner auftreten, als der Hocherhabne, den uns dieses Fest geschenkt hat; in größrer Niedrigkeit kann keiner seine Laufbahn beginnen, als Jesus Christus, vor dem in dieser Stunde zahllose Millionen im Himmel und auf Erden die Knie mit uns beugen. Nicht Jerusalem, der stolze Königssitz, nimmt ihn in seinen Schooß auf, sondern Bethlehem, wie der Prophet sagt, klein unter den tausenden in Juda, Bethlehem, ein unbedeutender Ort in einem entlegenen Winkel der Erde. Nicht Aeltern, ausgezeichnet durch hohen Stand, berühmt durch wichtige Ehrenstellen, schließen ihn in die Vater- und Mutterarme, nein, Maria, seine Mutter, ist eine unbekannte Jungfrau vom Hause Davids, Joseph, sein Pflegevater, ist ein gemeiner Handwerker, ein Zimmermann. Nicht angesehene und mächtige Personen, Fürsten und Staatsdiener heißen ihn willkommen; nein, geringe, dürftige Hirten bringen ihm die erste Huldigung dar. Welch eine tiefe Dunkelheit, die seinen Eintritt ins Leben verhüllt! Wie bewährt sich an allen äußern Umständen, die denselben begleiten, das Wort der Weissagung: Er schießt auf, wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Und dennoch — so viel höher der Himmel ist, als die Erde, so viel höher sind Gottes Gedanken, als der Menschen Gedanken, dennoch geht aus dieser tiefen Dunkelheit hervor die Welterleuchtende Sonne.

Ich wüßte nicht, m. Fr., ob sich irgend ein passenderes Bild finden ließe, um den zu Bethlehem Gebornen damit zu bezeichnen. Ist es doch auch ein ursprünglich biblisches Bild, da es nicht nur Maleachi 5, 2 von ihm heißt: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, sondern da er auch selbst Joh. 8, 12 sagt von

sich selbst: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Laßt uns daher einen Augenblick bey jenem Bilde verweilen.

a. Es giebt für uns nur eine einzige Sonne, die majestätische Königin des Himmels, die freundliche Wohlthäterin des Erdkreises. So giebt es auch nur Einen Heiland, nur Einen Retter und Seligmacher, Jesum Christum, den Menschgewordenen Sohn Gottes.

b. Die Sonne sendet ihren Strahl auf alle Menschen herab, sie mögen wohnen in Morgen und Mittag oder in Abend und Mitternacht, sie mögen reich oder arm, hoch oder niedrig, vornehm oder gering seyn. So ist auch Christus, der Herr in der Stadt Davids zum Heil des ganzen Menschengeschlechts in die Welt gekommen; daher auch der Engel den Hirten zu Bethlehem eine große Freude verkündigt, die nicht etwa diesem oder jenem, nein, die allem Volk wiederfahren sey.

c. Die Sonne gießt Licht und Wärme aus, befördert Fruchtbarkeit und Wachsthum, verbreitet Leben und Freude. So hat auch Jesus das rechte Licht der Wahrheit angezündet, und theilt die Kraft zu allem Guten mit und erfüllt das Herz mit Trost und Freude, mit Muth und Hoffnung.

d. Wenn die Sonne erscheint, so verschwinden die Sterne vor unsern Blicken. So treten auch vor Jesu dem Einzigen, dem Unvergleichlichen, die Weisesten und Besten in allen Zeiten und Jahrhunderten zurück. Sie werden von den Strahlen seiner Weisheit, von dem Glanze seiner Tugend verdunkelt, wie die Sterne vom hellen Sonnenlicht.

e. Die Sonne leuchtet Jahr aus Jahr ein in ungeschwächtem Glanz, in ungehemmter Kraft; und wie viele Uebel und Dünste auch von der Erde aufsteigen

mögen, sie kämpft sich durch, und bleibt ohne Wandel und Wechsel dieselbe. So ist auch jeglicher Widerstand vergeblich gewesen, den man Jesu Christo in seinem Reiche seit beynahe 2 Jahrtausende geleistet hat. Seine Feinde mußten sich zuletzt alle zum Schemel seiner Füße legen, und immer weiter und weiter breitet sich sein göttlicher Name und sein heiliges Evangelium aus, und immer mehr und mehr, besonders auch in unsern Tagen, wird es zur erfreulichsten Wahrheit, was die Gottbegeisterten Seher des a. B. ihm verheissen: Die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln und die Könige in dem Glanz, der über dir aufgeht; deine Kinder werden dir geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe; du sollst große Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben, und die Erde soll voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn wie Wasser, das das Meer bedeckt.

Eine solche Sonne also ist uns aufgegangen an diesem Feste, ist hervorgebrochen aus tiefer Dunkelheit, ist das Licht der ganzen Welt geworden. Und wir sollten nicht staunen und anbeten? wir sollten nicht, durchdrungen von heiliger Ehrfurcht, niedersinken in den Staub und demuthsvoll und dankbar bekennen: das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen, ja das größte Wunder, das sich jemals zugetragen hat? O gewiß, m. Fr., wer ernstlich darüber nachdenkt, wie das Christenthum einen so kleinen, so unscheinbaren Anfang genommen hat; wie der Stifter desselben, nach den Worten der Schrift der allerverachtetste und unwertheste war, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; wie die ersten Boten und Zeugen des Erlösers, 12 geringe, dürftige Fischer und Zöllner ausgesandt wurden, ohne Gold und Silber, ohne Schwerdt und Spieß, ohne Beutel und Tasche, ausgesandt wurden, wie Schaafe mitten unter die Wölfe; wer darüber nachdenkt, und dann um sich herschaut und

bemerkt, welch ein himmelhoher Baum allen Stürmen zum Trotz aus dem kleinen Senfkorn emporgewachsen ist und die Völker der Erde überschattet, der muß entweder den Glauben mit uns theilen: Christus sey Gottes Sohn, und das Christenthum sey nicht ein Werk aus den Menschen, sondern ein geheimnißreiches, wundervolles Werk des Höchsten, oder er muß uns die traurige Wahl überlassen, ob wir ihn der Schwäche des Verstandes oder der Unredlichkeit des Herzens beschuldigen sollen; und das um so mehr,

III.

da wir endlich noch hinzusetzen dürfen: Ein größres Wunder, als die Geburt Jesu, kann nicht gedacht werden. Denn wir nehmen hier eine seltne Armuth wahr, und siehe, sie schafft den größten Reichthum.

Richtet noch einmal eure Blicke in unsern Text, und saget dann selbst, ob euch nicht das lebendigste Bild der Armuth umschwebt. Wird nicht erzählt, auf einer beschwerlichen, mühsamen Reise, die Joseph und Maria unternehmen mußten, sey seine Geburt erfolgt? Wird nicht berichtet, ein Stall habe ihm zum ersten Obdach, eine Krippe zur Wiege gedient? Wird nicht geklagt: Sie hatten keinen Raum in der Herberge? Und was ihr hier bey seiner Geburt findet, tritt euch das nicht überall entgegen, wenn ihr ihn auf seinem Lebenswege begleitet, bis zu jenem Augenblick, wo er, am Kreuze erblassend, sein Haupt neigt? Hört ihr ihn nicht selbst bezeugen: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege? Luc. 9, 58. Seht ihr ihn nicht, entblößt von allen Gütern des Glückes, in niedriger Knechtsgestalt einhergehen, wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden? Seht ihr nicht, wie er eben seiner Armuth wegen der Spott seiner Feinde

ist und ihre Verachtung? Seht ihr nicht, wie sie ihn eben darum so boshaft verfolgen, so grausam mißhandeln, so blutdürstig kreuzigen, weil er jedwedes Anerbieten von ihrer Seite standhaft zurückweist, zeitliches Gut, irdische Macht und weltliche Ehre zu wiederholtenmalen ausschlägt, und dem königlichen Glanz und Schimmer eine freiwillige Erniedrigung vorzieht? Doch Heil uns! und abermals Heil uns, daß er kam, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um Andern zu dienen! Denn je seltner, je beyspielloser die Armuth ist, die unsern Herrn von der Krippe bis zum Kreuze auszeichnet, um desto größer und köstlicher ist der Reichthum, den wir ihm verdanken. Und diesen Reichthum, wer sollte ihn nicht kennen?

Es ist sein Wort des ewigen Lebens, sein theures Evangelium, diese einzige Quelle wahrer Weisheit, diese Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Es ist sein versöhnendes Kreuz, sein verdienstreiches Leiden und Sterben, um dessen willen der Begnadigte jauchzen kann: Wer will mich verdammen? Wer will mich, den Auserwählten Gottes, beschuldigen?

Es ist sein heiliger Geist, der uns Schwachen das Fleisch besiegen hilft und die Welt überwinden, und die Sünde unter die Füße treten, und gesinnt seyn und wandeln, wie der Herr es geboten, wie er uns ein Vorbild gelassen hat.

Es ist sein himmlischer Trost, der, wie ein heilender Balsam in die verwundete Seele strömt, und uns aufrecht erhält, und uns stärkt und erquickt unter allen Schlägen des Schicksals, unter allen Stürmen des Ungemachs.

Es ist sein glänzender Sieg über Grab und Tod, der uns die gewisse, die unerschütterliche Hoffnung giebt: Wir werden leben, ob wir gleich sterben, und, wenn wir treu bleiben bis ans Ende, zu einer ewigen, über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit erhoben werden.

An solchen Gütern, an solchen Schätzen hat der zu Bethlehem Geborne uns reich gemacht durch seine Armuth; und in der That, wir können uns nicht genug darüber freuen, wir können nicht genug dafür danken, weil sie für das innere sowohl, als für das äußere Wohlergehn des Menschen unentbehrlich sind.

1. Daß die innere Glückseligkeit von ihrem Besitz abhängt, ist klar. Wer du auch seyn magst, mein Christ, wie hoch oder niedrig gestellt im bürgerlichen Leben, wie sparsam oder reichlich ausgestattet mit irdischen Gütern, was zum Heil deiner unsterblichen Seele dient, du kannst es nur aus den Händen Jesu Christi empfangen. Um dich wahrhaft froh und heiter, wahrhaft ruhig und selig zu fühlen, bedarfst du sein Licht und seinen Frieden, seine Kraft und seinen Geist, seinen Beystand und seinen Trost; und besäßest du mehr, als Salomo's Schätze, wenn du außer der Verbindung mit ihm lebst, so bist du um deines eignen verderbten, unbekehrten Herzens willen der unglücklichste, der bedauernswertheste Mensch. Doch nicht die innre Glückseligkeit allein wird durch jenen Reichthum begründet, den der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gebracht hat;

2. auch das äußere Wohlergehen sogar ist eine segensreiche Frucht und Folge desselben. Betrachtet, ich bitte euch, den einzelnen Menschen. Wer hat in der Regel, wenn nicht das reichlichste, doch ein hinlängliches und sicheres Brod? Wer führt ein wohlgeregeltes, wohlgeordnetes, und darum ruhiges und zufriedenes Leben? Es ist der wahre Jünger des Herrn, der sich nach seinen Worten, nach seinen Geboten hält. Gehet durch alle Reiche und Staaten, wo findet ihr das angenehmste Verhältniß zwischen den Fürsten und ihren Völkern, zwischen den Obrigkeiten und ihren Unterthanen, wo findet ihr von der einen Seite strenge Gerechtigkeit und menschenfreundliches Wohlwollen, und von der andern Seite herzliches Vertrauen und willigen Gehorsam, wo findet ihr den höchsten Grad von Redlichkeit und Treue, von Gemeinsinn und Vaterlands-

liebe, wo findet ihr eben darum auch die meiste Ruhe und den schönsten Frieden, das größte Heil und den sichtbarsten Segen? Ihr findet es in solchen Staaten und Reichen, wo sich alle, die Befehlenden, wie die Gehorchenden, die Hohen, wie die Niedern, wo sich alle vor Jesu Christo beugen, als vor ihrem gemeinschaftlichem Oberhaupte, und von seinem Evangelio sich leiten, und von seinem Geiste sich regieren lassen. Gehet durch alle Häuser und Familien. Wo trefft ihr die friedsamsten Ehegatten, die gewissenhaftesten Aeltern, die dankbarsten Kinder, die liebevollsten Geschwister, die treuesten Dienstboten, wo trefft ihr darum auch, wenn gleich kein glänzendes, doch ein desto innigeres Glück, wenn gleich keine überflüssigen Schätze, doch einen desto dauerhafteren Segen, der sich vom Vater auf den Sohn, und vom Sohn auf den Enkel forterbt? Ihr trefft das alles in solchen Häusern, wo das Christenthum hoch und heilig gehalten, und Gott und dem, den er gesandt hat, die Ehre gegeben wird.

Doch, wo sollt' ich aufhören, wenn ich das Wort des Apostels erschöpfen wollte 2 Cor. 8, 9?

Welch ein Kind, mögen wir also wohl mit dem Propheten ausrufen, welch ein Kind, das uns heute geboren, welch ein Sohn, der uns heute gegeben ist! Wie heißet doch sein Name mit Recht wunderbar! Denn wir erblicken ein schwaches Menschenkind, und siehe, es ist der eingeborne Sohn Gottes; eine tiefe Dunkelheit, und siehe, aus ihr geht hervor die welterleuchtende Sonne; eine seltne Armuth, und siehe, sie schafft den größten Reichthum.

Wohlan denn, ihr meine theuern miterlösten Brüder und Schwestern, unsre Seele erhebe den Herrn und unser Geist freue sich Gottes, unsers Heilandes! An diesem hohen und herrlichen Feste müsse kein Herz unter uns kalt und keine Lippe stumm bleiben! Beugen müssen sich unsre Knie vor dem Hocherhabnen, dem die Engel des Himmels in tiefster Demuth ihren Lobgesang darbringen, und wie die seligen Bewohner einer bessern Welt mit Jauchzen

seine Geburt feiern, so müsse auch jede sterbliche Zunge bekennen, daß Christus, in der Stadt Davids, der Herr sey zur Ehre Gottes, des Vaters!

Aber zu Herzen nehmen müsse auch ein jeder das wichtige Wort: Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn! Folge leisten müsse auch ein jeder dem ernsten Ruf: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbey gekommen; lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts! Sorge tragen müsse auch ein jeder, daß er zu denen gehöre, von welchen geschrieben steht: Die Hungrigen füllet er mit Gütern!

Darum also lasset uns beten ohne Aufhören! Dahin lasset uns trachten mit allem Ernst und Eifer!

O seliges Weihnachtsfest, wenn wir alle umleuchtet werden von der Klarheit des Herrn, also daß keiner zurückbleibe, dem nicht die Erkenntniß aufgehe: Nur Christus kann mich selig machen; der nicht den Entschluß fasse: Ich will ihm mein Herz öffnen; der nicht rühmen könne: Auch mir, auch mir ist wahrhaftig der Heiland geboren!

Gott segne jung und alt, hoch und niedrig, reich und arm; Gott segne uns alle mit diesem besten Segen nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit! Amen.

4.

Am zweiten Weihnachtstage.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des himmlischen Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen.

Als unser Herr einst mit hinreißender Gewalt Worte des ewigen Lebens verkündigt und geredet hatte, wie nie ein Mensch redete, da erhob ein Weib im Volk, überzeugt und gerührt durch die Kraft der Wahrheit seine Stimme, und brach nach Lucae 11, 27 in das gefühlvolle Lob des Heilands aus: Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brust, die du gesogen hast. Aber was antwortete der Herr auf einen solchen Zuruf? Ja selig, sprach er nach dem 28 V., selig so die Gottes Wort hören und bewahren. Da seht ihr also, m. Fr., worauf zuletzt alles ankommt, was bey jedem Gottesdienst, bey jeder Festfeier die Hauptsache ist, das Behalten, das Anwenden des Gehörten, der gewissenhafte Gebrauch jener herrlichen Dinge, die uns in der Stadt Gottes gepredigt werden. Da seht ihr also, wie es nicht genug ist, daß man ein Fest erlebt, ach, manche unter euch haben diese Weihnachtstage vielleicht 60, 70 mal erlebt, — sondern, daß man ein Fest würdig und im Segen feiert, und daß dieß geschehen, in seinem ganzen Sinn und Wandel zu erkennen giebt. Dieser Gedanke hat mir wichtig genug geschienen, um ihn heute näher auszuführen, um so mehr, da der Text, den ich euch heute erklären soll, denselben ungesucht darbietet.

Laßt uns denn unsre Herzen zu einer solchen Betrachtung vor Gott sammeln, und uns seinen Beistand und seinen Geist erflehen in einem andächtigen Gebete.

Ev. Lucae 2, 15—20.

Dieser vorgelesene Abschnitt ist eine unmittelbare Fortsetzung des gestrigen Festevangeliums, und schließt sich ganz vortrefflich an dasselbe an. Denn thut uns der gestrige Text kund, was es für eine erhabne Begebenheit sey, die sich zu Bethlehem, in der Stadt Davids zugetragen habe, so lehrt uns der heutige an dem Beyspiel der frommen Hirten und Maria, der Mutter Jesu, wie wir die frohe Botschaft von der heilbringenden Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht allein aufnehmen, sondern vorzüglich auch anwenden und benutzen sollen, und darauf wünschte ich in den gegenwärtigen Augenblicken eure Aufmerksamkeit hinzulenken. Laßt mich daher in möglichster Kürze mit stetem Hinblick auf unsern schönen Text oder vielmehr aus demselben

Die ernste und wichtige Frage beantworten: Wann ist die Predigt von der wundervollen Geburt Jesu Christi nicht vergeblich gewesen?

Meine Antwort oder vielmehr die Antwort unsers Evangeliums lautet folgendermaßen. Die Predigt von der wundervollen Geburt Jesu Christi ist nicht vergeblich gewesen:

I. **Wenn wir ihn und sein Heil begierig suchen;**

II. **wenn wir unter unsern Brüdern freudig von ihm zeugen;**

III. **wenn wir in der Welt überall mit ihm wandeln.**

Folgt mir mit euerm geheiligten Nachdenken, daß ich jeden dieser 3 Sätze besonders entwickle.

Nichts, o Gott, ist, der da pflanzet, nichts ist, der da begießet; sondern alles in allem bist du, der das Gedeihen giebt! O darum schreibe uns auch diese Stunde zum Segen an und sey mitten unter uns mit deinem Geist und deiner Gnade! Amen.

Daß die frohe Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, nicht verhallt sey, wie eine Stimme in der Wüste, daß sie Frucht, wahre, bleibende Frucht geschafft habe, das können wir an sicheren Kennzeichen wahrnehmen und aus untrüglichen Merkmalen schließen. Das erste dieser Kennzeichen und Merkmale besteht darin:

I.

wenn wir Jesum und sein Heil begierig suchen.

Schauet in unser Evangelium. Kann man auch ein stärkeres Verlangen haben und eine innigere Sehnsucht nach dem Herrn, als die unschuldigen Hirten an den Tag legen? Kann man sich auch schneller zu ihm aufmachen, als es von ihnen geschieht? Kann man sich auch weniger durch irgend ein Hinderniß binden, durch irgend eine Sorge zurückhalten lassen, als es bey ihnen der Fall ist? Sie haben die Klarheit des Herrn gesehen; sie haben das Wort des Engels vernommen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren ist; sie haben den Lobgesang der himmlischen Heerscharen gehört: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; und was läßt nun diese Predigt für einen Eindruck zurück? Was bringt sie für eine Wirkung hervor? Kaum sind die Engel gen Himmel gefahren, so sprechen die Hirten untereinander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Sie hätten denken können, wir wollen unsrer Geschäfte wegen warten, wir wollen unsre Heerde nicht preis geben. Aber nein, das alles kümmert sie nicht, auf das alles nehmen sie keine Rücksicht; sie kamen, wie ausdrücklich bemerkt wird, eilends, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.

Sehet da den ersten Segen der Weihnachtspredigt. Sie muß Hunger und Durst in euch erweckt, sie muß euch in ein ernstes Nachdenken über euren Seelenzustand, über die Bedürfnisse eures Geistes und Herzens versetzt, sie muß euch zu dem Glauben an Jesum, als an euern einzigen Retter und Helfer, gebracht, sie muß euch ein sehnsuchtsvolles Verlangen eingeflößt haben, in die innigste Gemeinschaft mit ihm zu treten — oder sie hat ihren Zweck verfehlt, oder sie ist fruchtlos gewesen. Wende doch keiner ein: Daß die Hirten ohne Säumniß und Aufenthalt zu dem neugebornen Erlöser eilten, war so natürlich, daß man sich wundern müßte, wenn sie anders gehandelt, wenn sie ihn nicht aufgesucht hätten; sie mußten ja wohl glauben, sie mußten ja wohl überzeugt werden, als plötzlich ein himmlischer Lichtglanz die finstre Nacht erhellte, ein himmlischer Bote sie anredete und himmlische Stimmen rings um sie her ertönten. Ja, wenn auch heutiges Tages noch solche Erscheinungen Statt hätten, noch solche Wunder und Zeichen geschähen, ich wollte mich keinen Augenblick besinnen, ich wollte auf der Stelle Jesum als den Sohn Gottes anerkennen, an ihn als an meinen Erlöser glauben, ihm als meinem einzigen Führer folgen. Wende mir das keiner ein. Denn ich muß antworten: Wer in der Schrift unablässig suchen und forschen, wer die Predigt des göttlichen Wortes fleißig und andächtig hören, wer die segensreichen Wirkungen des Christenthums und die wunderbare Erhaltung desselben durch eine Reihe von beinahe zwey Jahrtausenden aufmerksam beobachten, und wer besonders den besten Rath befolgen und nach dem eignen Wort des Herrn Joh. 7, 17 den Willen dessen thun will der ihn gesandt hat, der wird eben so gewiß, eben so fest überzeugt werden, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, als wenn ein Engel vom Himmel herniederstiege und es ihm verkündigte.

Es bleibt also dabey, m. Fr., ihr dürft nur dann sagen, daß ihr das Weihnachtsfest im Segen gefeiert habt, wenn ihr die Sorge für eure unsterbliche Seele als die Hauptsache betrachtet und behandelt, wenn ihr

dieser Sorge jedes irdische Geschäft, jede zeitliche Angelegenheit nachsetzt, wenn ihr zu der lebendigen Einsicht gekommen seyd, es kann mir doch alles, alles in der Welt nicht helfen, weder mein hoher Stand, noch mein großer Reichthum, noch mein bester Freund, sondern Einer, nur Einer, Jesus Christus, der im Fleisch erschienen ist, die Sünder selig zu machen, wenn ihr eben deswegen euch in Zukunft desto fleißiger mit seinem Evangelio beschäftigt, desto heilsbegieriger seinen Tempel und Altar besucht, desto inbrünstiger um seinen Geist betet und desto unablässiger darnach trachtet, daß ihr durch ihn die Kindschaft erlanget, durch ihn gerechtfertigt, geheiligt und beseligt werdet.

Nicht vergeblich gewesen ist die Predigt von der wunderbaren Geburt des Welterlösers, sobald wir ihn und sein Heil begierig suchen, und was wir gehört haben, wie Maria im Herzen bewahren und bewegen. Aber zu den heilsamen Wirkungen, welche diese Predigt hervorbringen soll, gehört noch mehr.

II.

Wir müssen zweitens auch unter unsern Brüdern freudig von Jesu zeugen. War das nicht abermals bey den Hirten der Fall? Heißt es nicht, da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches von diesem Kinde zu ihnen gesagt war, und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten?

Nicht genug also, daß sie selbst in Jesu dem Neugebornen Heiland sich froh und selig fühlten; nein, auch Andre sollten an ihrer Freude Theil nehmen, sollten das nämliche Glück genießen, da ihnen durch einen Engel verkündigt worden war, es sey dasselbe allem Volk wiederfahren. Welch ein Muster zur Nachahmung für uns!

Es ist freilich wahr, die größte Verpflichtung, von Jesu zu zeugen, ruht auf uns, euern Lehrern und Pre-

digern, die wir Diener des Herrn sind und Haushalter über Gottes Geheimnisse, und Botschafter an Christi Statt, euch zu bitten und zu vermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott, und o, daß unser Zeugniß von dem Sohne Gottes in Wort und Wandel, in Lehre und Leben immer kräftiger, immer eindringlicher, immer wirksamer und gesegneter werden möchte! Das wolle Gott uns helfen, dazu wolle er uns seinen Geist und seine Gnade verleihen! Aber so wahr das Eine ist, so wahr ist auch das Andre: Ihr sollt alle Zeugen Jesu seyn, und wenn das nicht in euern Häusern, bey eurer Kinderzucht, in euern Gesellschaften bedacht wird, so müssen wir, eure Lehrer und Prediger, unser Amt mit Seufzen verrichten, und mit dem Propheten klagen: Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst zu. Ein Zeuge von Jesu sollst also du seyn, christlicher Hausvater, christliche Hausmutter, und du bist es, wenn du deinen Kindern frühzeitig die innigste Ehrfurcht und Hochachtung gegen den Heiland einflößest, wenn du ihnen frühzeitig durch die Unterrichtsanstalten in Schulen und Kinderlehren zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit verhilfst, wenn du sie nicht nur kein unchristliches und sündliches Wort aus deinem Munde hören lässest, sondern auch nicht müde wirst, sie zu jeglichem Guten zu ermahnen und vor jeglicher Sünde zu warnen, wenn du besonders mit deinem erbaulichen, frommen Beispiel überall der erste bist, und ich muß auch das noch hinzusetzen, wenn du über deine herangewachsenen Söhne und Töchter, die in dieser argen, bösen Zeit zwiefach in Gefahr schweben, ein offnes Auge behältst und sie in strengere Zucht nimmst.

Ein Zeuge von Jesu sollst du seyn, der du in der bürgerlichen Welt einen reichen und vornehmen Stand bekleidest, und du bist es, wenn du hier öffentlich erscheinst, um in Gemeinschaft mit deinen Brüdern Gott und den er gesandt hat, im Tempel und am Altare zu verehren; du bist es, wenn du deine Achtung gegen Religion und Christenthum bey jeder Gelegenheit zu erkennen giebst; du bist es, wenn du mit deinem Ansehen

dem Spötter in den Weg trittst, daß er schweigen und verstummen muß; du bist es, wenn du auf das Seelenheil deiner Untergebenen liebevolle Rücksicht nimmst, und es nie vergissest, daß auch sie unsterbliche, durch Jesu Blut theuer erkaufte Wesen sind, die nicht vom Brod allein leben können, sondern auch das Wort Gottes bedürfen; du bist es, wenn du dir Freunde machst mit dem ungerechten Mammon, und als Haushalter der göttlichen Gnade zum Besten deiner Brüder mit dem anvertrauten Pfunde wucherst.

Mit Einem Wort, mein Christ, du magst stehen, wo du willst, und haben, so wenig als Du willst, und gelten so wenig als du willst, du sollst und kannst ein Zeuge von Jesu seyn, waren es doch nach unserm Texte arme, dürftige, geringe Hirten! Jüngling, siehst du deinen Freund in Gefahr, vom rechten Wege abzuweichen, Jungfrau, siehst du die Netze, die der Verführer vor deiner Freundin ausbreitet, gehet hin und lasset nicht ab mit Bitten und Ermahnen und Thränen, bis ihr sie zurückgezogen habt vom Abgrunde des Verderbens, und ihr zeuget von Jesu.

Nachbar, bemerkst du, daß dein Nachbar eine böse That vorhat und in eine Sünde fallen will wider Gottes Gebot, eile zu ihm und rede ihm ins Gewissen, und höre nicht auf, bis er andern Sinnes geworden ist, und du zeugest von Jesu.

Armer, dürftiger Bruder, bleibe fromm und halte Dich recht und dein Gewissen rein und Gott vor Augen und im Herzen, auf daß dein christlicher Wandel leuchtete, wie ein helles Licht, und du zeugest von Jesu.

Aber saget selbst, m. Fr., können wir uns um unsre Nebenmenschen ein größeres Verdienst erwerben, da es doch keinem etwas hilft, daß er die Welt gewinnt, wenn er Schaden nimmt an seiner unsterblichen Seele? Was hinterlaßt ihr denn euern Kindern, wenn ihr ihnen viele tausende vererbt? Hinfälliges, vergängliches Erdengut. Habt ihr sie aber zu wahren Christen gebildet, so werden sie auch ohne Reichthum glücklich durch die Welt und gewiß in den Himmel kommen. Was

thut ihr denn sonderliches, wenn ihr dem Armen das Brod brecht, so ihr sesbst Ueberfluß habt, oder den Nakkenden kleidet, so ihr selbst die Fülle besitzt? Ihr helft einem leiblichen Bedürfniß ab. Bekehret ihr aber einen Sünder vom Irrthum seines Weges, so habt ihr einer Seele vom Tode geholfen (Jac. 5, 20), und o Gott wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn.

Lasset uns also nicht sagen, daß die Predigt von Jesu, dem zu Bethlehem Gebornen, kräftig bey uns geworden sey, wenn wir nicht freudig unter unsern Brüdern von ihm zeugen. Dieß Zeugniß ist ja der sicherste Beweis, daß wir selbst bey ihm Leben und volles Gnüge gefunden haben, und darum nichts sehnlicher wünschen, als daß alle in seiner Gemeinschaft das wahre Heil finden möchten. Um rühmen zu können, daß uns die Botschaft von der gnadenreichen Geburt des Erlösers nicht vergeblich sey verkündigt worden, müssen wir endlich

III.

in der Welt überall mit ihm wandeln.

Die Hirten kehrten wieder um. Und wohin? Zu ihren Heerden, an ihr Tagewerk. Aber hieß es bey ihnen: Aus den Augen, aus dem Sinn? Nein, sie priesen und lobeten Gott um alles, das sie gesehen und gehört hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. So muß es auch bey uns seyn. So müssen auch wir das Christenthum nicht von unserm Leben, nicht von unsern Arbeiten und Geschäften trennen, so müssen auch wir es nie vergessen: Alles Predigen soll nur dazu dienen, daß wir außer der Kirche einen desto frömmern und Gott gefälligern Wandel führen. Derjenige hat keinen Gewinn von seiner Weihnachtsfeier, der etwa denkt: Ich habe dem Gottesdienst, wie es sich gebührt, beygewohnt, ich habe ihn sogar in diesen heiligen Tagen auch nicht ein einzigesmal versäumt und also alles gethan, was ich zu thun schuldig war. Nein, daß du die herrlichen Wahrheiten, die dir ver-

kündigt wurden, im dankbaren Andenken behältst, daß du nach dem Muster der Hirten, auch außer diesem Tempel dem Vater im Himmel für seine in Christo geoffenbarte Gnade die Opfer des Lobes und des Ruhmes darbringst, und daß du besonders Jesum Christum zu deinem Führer erwählst, ohne den du gleichsam keinen Schritt thust, ohne den du keine Arbeit unternimmst, keine Gesellschaft besuchest, keine Freude genießest, kein Leiden erduldest, daß du, wo du auch seyn, was du auch beginnen magst, sein Gebot immer vor Augen, sein Vorbild immer im Herzen hast, und nach jenem Gebot und nach diesem Vorbild dein Thun und Lassen, dein Denken und Wollen, dein Handeln und Wirken einrichtest, das ist und bleibt die Hauptsache, das ist und bleibt die unzweydeutigste Probe eines in Segen gefeierten Weihnachtsfestes.

Wie viel läßt sich also von den frommen Personen lernen, welche unser Text aufstellt. Sie lehren uns: Nur dann ist die Predigt von Jesu, dem Menschgewordenen Sohne Gottes nicht vergeblich gewesen, wenn wir ihn und sein Heil begierig suchen, wenn wir unter unsern Brüdern freudig von ihm zeugen, wenn wir in der Welt überall mit ihm wandeln. Wollen wir denn nun nicht solche aufrichtige Verehrer, solche frohe Zeugen, solche thätige Bekenner des Hochgelobten seyn? Wollen wir uns nicht dazu alle vereinigen, alle die Hand reichen, alle den neuen Bund machen: Dem Christenthum anzuhangen mit fester Treue, das Christenthum auszubreiten mit redlichem Eifer, das Christenthum zu verherrlichen durch unsern ganzen Sinn und Wandel, dahin soll sich unser Bemühen immer mehr und mehr richten? O Heil uns, wenn das unser ernster frommer Entschluß ist, dreymal Heil uns, wenn wir diesen Entschluß unter dem Beistande des göttlichen Geistes gewissenhaft ausführen! Denn was wir für einen liebevollen und gnädigen Herrn haben, und wie überschwenglich dieser Herr seine treuen Diener belohnt, das sehen wir an dem ersten Blutzeugen des Christenthums, an Stephanus, dessen Fest die Kirche heute feiert. Als seine

boshaften Feinde ihn auf die grausamste Weise tödteu, da glänzt sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht, und als die Welt, die nur das Ihre lieb hat, ihn verwirft und ausstößt, da sieht sein Auge den Himmel offen und Jesum Christum zur Rechten Gottes stehen, und als der letzte entscheidende Augenblick naht, vor dem die Sünder zittern und zagen, da betet sein sterbender Mund: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.

Wie wollen wir doch am jüngsten Tage gegen einen solchen Mann bestehen, wenn wir in unsern ruhigen und friedlichen Zeiten nicht für das Christenthum, sondern wider dasselbe zeugen! Das laßt uns bedenken, und dann laßt uns hingehen und sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen. Wenn dann die Welt zuletzt ihren Sklaven den Rücken kehrt und ihnen zuruft, was die Hohenpriester Judas, dem Verräther unsers Herrn zuriefen: Was gehet uns deine Angst an? Siehe du nun selbst zu; so reicht Jesus Christus uns die Freundeshand, um uns sanft durch das finstre Thal des Todes zu leiten, so öffnet uns Jesus Christus die Thore des Himmels mit dem gnadenreichen Ausspruch: Herein, ihr Gesegneten des Herrn! Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn! Amen.

5.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Es wird euch nicht befremden, m. Zuh., wenn ich meinen heutigen Vortrag mit den Worten des Apostels Johannis beginne, I. 2, 18: Kindlein, es ist die letzte Stunde. Denn wer wüßte es nicht, daß wir mit diesem Tage des Herrn die Reihe unsrer dießjährigen Sonntage beschließen, und heute gleichsam Abschied nehmen von einem Jahre, das, wenn der nächste Sonntag anbricht, bis auf den letzten Augenblick hinabgesunken ist in das Meer der Vergangenheit? Aber wer sollte es nicht auch einsehen, wie vieles wir heute, wo die letzte Stunde der gemeinschaftlichen Gottesverehrung schlägt, zu überlegen und zu beherzigen haben? O gewiß war das Fest, dessen Feier kaum vollendet ist, war das Geburtsfest Jesu, des von Gott gesandten himmlischen Retters und Erlösers, ein hohes und herrliches Fest, so hat auch dieser Tag keine gewöhnliche Bedeutung, sondern das größte Gewicht! Möchte es mir gelingen, euch davon zu überzeugen, und in euer aller Herzen die Empfindungen der tiefsten Demuth, des wärmsten Danks und des kindlichsten Vertrauens zu erwecken.

Text 1 Samuelis 7, 12.

Die Kinder Israel hatten den Beistand und die Hülfe Gottes auf eine ausgezeichnete Weise erfahren; hatten, unterstützt durch die zerstörenden Kräfte der Natur, durch Donner und Blitz, den vollkommensten Sieg über ihre Feinde, über die Philister, davon getragen.

Was Wunder, daß dieses Ereigniß jedes Gemüth zur lebhaftesten Freude stimmte, und vor allen Samuel, den weisen und frommen Richter des Volks, mit den dankbarsten Gefühlen erfüllte. Um seine Dankbarkeit auch äußerlich an den Tag zu legen, und die großen Thaten Gottes im Andenken der Welt und Nachwelt zu verewigen, richtete er mitten auf dem Schlachtfelde nicht etwa ein kunst- und prachtvolles, nein, ein ganz einfaches, schmuckloses Siegeszeichen auf. Er nahm einen Stein, und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, und hieß ihn Ebenezer und sprach: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Ich fürchte keinen Widerspruch, m. Fr., ich rechne vielmehr auf euer aller Beistimmung, wenn ich behaupte: Gebührt es uns an jedem Tage unsers Lebens, so gebührt es uns vornehmlich an einem Tage, wie der heutige ist, eine ähnliche Sprache zu reden. Wir stehen heute gleichsam auf einem Scheidewege. Wir stehen heute zwischen zwey Jahren, hinter uns das alte, das der Strom der Zeit bis auf wenige Tage verschlungen hat, vor uns ein neues, das nicht anders erscheint, als eine finstre, in Nacht und Nebel eingehüllte Gegend. Aber wie könnten wir würdiger Abschied nehmen von dem einen, wie könnten wir freudiger und getroster dem andern entgegengehen, als wenn wir einstimmen in Samuels Lobgesang: Bis hieher hat uns der Herr geholfen? Wohlan denn, erfreut mich mit eurer Aufmerksamkeit, wenn ich so kurz, als nur immer möglich ist, vortrage:

Die christliche Sprache am Abend eines Jahres: Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Um alles kurz zusammenzufassen, will ich

I. den reichen Inhalt, und

II. die heilsame Wirkung einer solchen Sprache

auseinandersetzen.

Du hast mich im verfloßnen Jahr,
Herr, väterlich geleitet,
Und wenn mein Herz in Sorgen war,
Mir Hülf' und Trost bereitet.
Von ganzer Seele preis' ich dich.
Aufs neue übergeb ich mich,
Gott, deiner treuen Führung! Amen.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wenige Worte der Anzahl nach, aber centnerschwer — möcht' ich sagen — an Gewicht. Um uns davon zu überzeugen, laßt mich nun

I.

an ihren reichen Inhalt erinnern. Zweyerley wird offenbar in jenem schönen Bekenntniß ausgesprochen, wenn wir dasselbe auf den bevorstehenden Jahreswechsel beziehen, nämlich,

1. daß die Hülfe Gottes der Art nach gar mannichfaltig, und

2. dem Umfang nach ganz allgemein sey; und hat sich das nicht auch in dem verfloßnen Zeitabschnitt sichtbar genug bestätigt?

1. Ja, sehen wir auf die Art und Weise der göttlichen Hülfe, so haben wir die mannichfaltigsten Proben von dieser Hülfe erfahren. Ein einzelnes Jahr, besonders, wenn es mit der längsten Dauer des menschlichen Lebens verglichen wird, ist freylich nur ein kurzer Zeitraum; aber in diesem kurzen Zeitraum, wie viel, wie unaussprechlich viel bedarf der arme, schwache, hülflose Mensch, um seinen Weg fortzusetzen! Wie viel gehört dazu, daß sein körperliches Leben erhalten und sein äußeres Wohlseyn gesichert werde! Wie vieles ist erforderlich, daß der edelste Theil seines Wesens, daß sein vernünftiger, unsterblicher Geist keinen Mangel leide! Und wenn ihr nun diese verschiedenen Bedürfnisse ins Auge faßt und die

Frage an euch selbst richtet: Habe ich in dem zu Ende eilenden Jahre empfangen, was mir Noth that? müßt ihr nicht mit freudiger Rührung ausrufen: Der Herr hat geholfen in jedem Fall, der Herr hat gegeben alles, was mir nach Leib und Seele unentbehrlich war?

Ihr wünschtet z. B. den Abend dieses Jahres zu erreichen, als ihr euch am Morgen desselben hier im Tempel versammelt hattet; und wenn nun dieser Wunsch in Erfüllung ging, ist es nicht seine Barmherzigkeit. daß ihr nicht gar aus seyd, daß ihr heute nicht zu der Zahl der Todten, sondern zu der Zahl der Lebendigen gerechnet werdet?

Ihr sehet, wie ich mit Gewißheit voraussetzen darf, die Gesundheit als ein Gut an, das weit köstlicher ist, denn Gold und Silber; und wenn ihr nun ein ganzes Jahr lang dieses Gutes euch ungestört erfreut habt, oder im Fall Krankheit und Schmerz euch niederwarf auf das Siechbette, vielleicht gegen euer eignes Denken und Erwarten, wieder aufgerichtet worden seyd, wem gebührt anders der Dank, wem anders die Ehre, als dem, der nach Psalm 90, 3 die Menschen leben und sterben läßt, wie es ihm wohlgefällt? Ihr vermögt nicht zu arbeiten im irdischen Beruf, sobald euch die Kraft gebricht, und könnt nicht froh werden des Werks eurer Hände, sobald der glückliche Erfolg ausbleibt; und wenn nun beides euch zu Theil wurde, wenn ihr bekennen müßt: Ich habe ein ganzes Jahr lang mein Geschäft mit Heiterkeit betrieben, ein ganzes Jahr lang die Frucht meines Fleißes geerndtet, ein ganzes Jahr lang, wo nicht Ueberfluß, doch auch nach Lucae 22, 35 keinen Mangel gehabt, solltet ihr dann nicht mit hoher Freude und mit innigem Dank die Worte unsers Textes wiederholen: Bis hieher hat der Herr geholfen? Ihr findet in der Welt nicht, was ihr sucht, Ruhe für eure Seele. Mögt ihr Salomos Schätze besitzen, und wie der reiche Mann Purpur und köstliche Leinewand tragen, und alle Tage herrlich und in Freuden leben, so sehnt sich doch der Geist, der nur ein Fremdling ist

im Staube, nach etwas Höherm und Besserm, so will doch der innre Mensch, der nicht von der Erde stammt und bald zum Himmel, als seinem rechten Vaterlande, zurückkehrt, eine andre Speise als das Brodt, das aus der Erde wächst, und einen andern Reichthum, als Gold und Silber. Und wenn ihr nun das helle Licht des Evangeliums abermals ein ganzes Jahr lang gesehen, und die stärkende und tröstende Stimme des Evangeliums ein ganzes Jahr lang vernommen, wenn ihr hier im Tempel die Erleuchtung, die Erhebung, die Beruhigung gefunden habt, die ihr draußen in der Welt vergebens suchtet, solltet ihr denn nicht heute den Namen des Herrn für die größte seiner Wohlthaten, für die köstlichste seiner Segnungen aus der Fülle eurer Seele preisen?

Es leidet keinen Zweifel, die väterliche Fürsorge unsers Gottes — sie umfaßte alle unsre Bedürfnisse, sie umfaßte den sterblichen Körper, wie die unsterbliche Seele, das äußere leibliche Daseyn, wie das innere geistliche Leben. Seine Hülfe, sie war der Art nach so mannichfaltig, als unsre Bedürfnisse verschieden sind.

Eben so wenig läßt es sich ferner leugnen

2. daß diese Hülfe des Herrn dem Umfang nach allgemein war. Samuel rühmt in unserm Texte nicht etwa: Der Herr hat mir geholfen, nein, er rühmt: Der Herr hat uns geholfen, und schließt so das ganze Volk ein, ohne einen einzigen auszunehmen. Wie passend, wie anwendbar auf den heutigen Tag! Zur andern Zeit tritt wohl hier der Eine und dort der Andre auf und spricht: Sehet, auf diese, auf jene Weise ist mir Hülfe, Errettung und Segen zu Theil geworden! Heute aber, wo wir alle auf ein vollbrachtes Jahr zurückschauen, heute sind es nicht einzelne Wenige, die von der Güte des himmlischen Vaters zu reden haben, heute müssen wir alle, alle frohe Zeugen dieser Güte seyn, und ich bin fest versichert: So gemischt unsre Versammlung an dem heutigen Morgen ist, wenn der Jüngling, wie der

Greis, wenn der Vornehme, wie der Geringe, wenn der Reiche, wie der Arme, wenn mit Einem Wort jeder unter uns erzählen sollte, wie sein Schicksal von Anfang des Jahres bis zu Ende beschaffen war, so würde freilich der Eine mehr, der Andre weniger Wohlthaten und Segnungen aufweisen können; aber zuletzt würden wir uns doch alle in dem dankbaren, demüthigen Geständniß vereinigen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. So viel von dem reichen Inhalt dieser christlichen Sprache.

II.

Laßt uns jetzt noch ihre heilsame Wirkung mit Wenigem erwägen.

Nichts, m. Fr., nichts wäre so sehr zu wünschen, als daß wir an der Schwelle eines neuen Jahres über die gnädige Leitung des Höchsten ernstlich nachdenken, und die zahllosen Beweise seiner Vaterhuld sorgfältig aufsuchen möchten.

Denn die erste Frucht einer solchen Beschäftigung ist wahre ungeheuchelte Demuth.

Ach, der arme, schwache Mensch, der nicht ein Haar auf seinem Haupte weiß oder schwarz zu machen, der seiner Lebenslänge keine Spanne zuzusetzen im Stande ist, der arme, schwache Mensch neigt von Natur zum Stolz und Eigendünkel hin, und redet von sich selbst, wo er von Gott reden müßte, und schreibt seiner Klugheit und Vorsicht, seinem Fleiß und Eifer zu, was er lediglich der unverdienten Barmherzigkeit des himmlischen Vaters beymessen sollte. Aber diese Thorheit, ihr werdet sie euch nicht zu Schulden kommen lassen, diesen Fehler, ihr werdet ihn gänzlich vermeiden, wenn ihr heute zurückschaut in die vergangne Zeit, und euch selbst die Frage vorlegt: Was habe ich denn eigentlich dazu beygetragen, daß mein Fuß noch unter den Lebendigen wandelt, daß so viele Gefahren,

die meinem Leben drohten, und tausend und abertausende meiner Brüder ins Grab stürzten, vorübergingen, ohne mich zu treffen, ohne mir zu schaden? Was würde aus mir geworden seyn, wenn der heilige und allwissende Gott nach dem strengsten Rechte hätte handeln, wenn er die mannichfaltigen Fehler, die ich in dem alten Jahre begangen, ohne Schonung hätte richten, und die vielfachen Sünden, die ich verübt, ohne Erbarmung hätte strafen wollen? Würde ich dann nicht schon das Ende meiner Gnadenzeit gesehen und den erschütternden Zuruf vernommen haben: Thue Rechnung von deinem Haushalten? Oder würde ich nicht wenigstens Jammer und Elend, Noth und Unglück aller Art erfahren haben, statt daß mir jetzt mehr gute als böse Tage, mehr Freuden, als Leiden zu Theil wurden? O gewiß, wer so zu sich selbst spricht, der wird mit einer Freudenthräne ausrufen: Ich bin der keines werth und habe es nicht verdienet; der wird innig gerührt und tief bewegt frohlocken: Bis hieher hat nicht mein Verstand und meine Einsicht, nicht meine Frömmigkeit und meine Tugend, nein, bis hieher hat der Herr geholfen.

Doch wahre ungeheuchelte Demuth ist nicht das Einzige, was diese Sprache bewirkt. Sie ermuntert uns

auch mit verdoppeltem Eifer an unsrer Besserung zu arbeiten. Bis hieher hat der Herr geholfen, was heißt das heute am Schlusse eines Jahres anders, als: Abermals sind wir dem Grabe um ein beträchtliches näher gekommen; abermals steht eine unaussprechliche Summe von Wohlthaten und Segnungen auf unsrer Rechnung; abermals wird uns aufs Neue Raum und Frist gegeben, für das Eine zu sorgen, was Noth ist, und unsre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern? Und die unverdiente Güte des Herrn, der überschwenglich gethan hat über unser Wissen und Verstehen, sollte uns nicht rühren? Wir sollten es nicht tief und lebendig fühlen, wie sehr wir verpflichtet sind, ihm, der die Liebe selbst ist, und

unverändert aus einem Jahr ins andre die Liebe bleibt, immer wohlgefälliger zu werden durch ein rastloses Streben nach wahrer Frömmigkeit und Tugend? Der ernste Gedanke, der, ich möchte sagen, auch dem Leichtsinnigsten, auch dem Rohesten, heute mit Gewalt sich aufdringt, der ernste Gedanke: Vielleicht ist der letzte meiner Tage nicht fern, vielleicht gehöre ich zu denen, die im Laufe des neuen Jahres hinausgetragen werden zu den Todten; vielleicht bin ich gar der erste unter ihnen, dieser ernste Gedanke sollte uns nicht kräftig anspornen, gut zu machen, was wir übel gemacht, nachzuholen, was wir versäumt, und heute, heute noch zu thun, was wir vielleicht bisher gar zu sicher auf eine ungewisse Zukunft hinausgeschoben haben?

Auch zu verdoppeltem Eifer in dem wichtigsten aller Geschäfte, in dem Geschäft unsrer Besserung fordert uns der Ruhm auf, der heute in unser aller Mund gefunden wird, daß bis hieher der Herr geholfen habe.

Und endlich ist es dieser Ruhm,

der unserm kindlichen Vertrauen neue Nahrung giebt.

Ja, ruhte unser Schicksal in den Händen unwissender und kurzsichtiger, schwacher und ohnmächtiger, wankelmüthiger und unbeständiger Menschen, wir müßten um so mehr zittern und zagen, da das neue Jahr vor uns liegt wie ein verschloßnes Buch, das keine sterbliche Hand aufzuschlagen vermag, wie ein unentdecktes Land, das kein Auge gesehen, kein Fuß betreten hat. Aber welcher Schluß ist heute leichter, als der erfreuliche Schluß: Hat der Herr, vor dem nach Psalm 139, 12 die Finsterniß nicht finster ist, und die Nacht leuchtet, wie der Tag, hat der Herr, der nach Psalm 33, 7 spricht, und es geschieht, gebeut, und es steht da, hat der Herr, bey welchem nach Jac. 1, 17 kein Wechsel ist der Finsterniß und des Lichts, hat der Herr, der nach Psalm 103, 13 sich über uns erbarmet, wie

ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, hat ein solcher Herr bisher geholfen, so wird er auch ferner helfen? Und warlich, wenn wir daran zweifeln wollten, so müßten wir das gestrige Weihnachtsfest nicht gefeiert, so müßten wir den herzerhebenden Zuruf nicht vernommen haben: Der seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wolan denn! m. Fr., wie Samuel zwischen Mizpa und Sen einen Stein setzte und ihn Ebenezer hieß, so laßt uns heute auf der Gränze zwischen zwey Jahren auch ein Denkmal errichten zur Ehre unsers Gottes. Ich meine, laßt uns mit dem Gefühl der tiefsten Ehrfurcht und des wärmsten Danks alle, alle jauchzen: Bis hieher hat der Herr geholfen. Dann aber laßt uns auch sterben lassen mit dem alten Jahr alle alten Sünden. Denn das ist das rechte Dankopfer, das dem Heiligen im Himmel wohlgefällt. Laßt uns dem neuen Abschnitt unsers Lebens mit Einer großen, schweren Sorge entgegengehen, mit der Sorge, wie wir alle Tage reiner und besser, frommer und edler werden wollen. Dann mag die dunkle Zukunft bringen Freud oder Leid, Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Leben oder Tod, des Herrn Wille geschehe! In uns ein gutes Gewissen, über uns Gott, vor uns den Himmel, was dürften wir fürchten! Amen.

6.

Am Neujahrstage. 1819.

Herr, laß dieß Jahr gesegnet seyn,
Vom Anfang bis zu Ende;
Wo wir ausgehen, oder ein,
All' Uebel von uns wende!
Laß alles, was wir greifen an
In unserm Amt seyn wohlgethan;
Laß uns den Fleiß nicht sparen!
Gib endlich, wenn es dir gefällt,
Uns heim zu holen aus der Welt,
Daß wir in Friede fahren!

So ist denn aus Abend und Morgen der erste Tag des neuen Jahres geworden, und zum erstenmal in diesem neuen Jahre haben uns die friedlichen Hallen dieses Gotteshauses ihren Schooß geöffnet, damit wir dem ewigen Erhalter unsers Lebens gemeinschaftlich Dank opfern, und dem väterlich gesinnten Regierer unsrer Schicksale in brüderlicher Vereinigung unsre Gelübde bezahlen möchten.

Ja warlich, unter unsern heiligen Pflichten ist dieß die heiligste. Denn, daß die Sonne ihre Strahlen heute nicht herabsendet auf den Hügel unsers Grabes, sondern uns selbst noch freundlich anlächelt; daß wir nicht untergegangen sind in dem alles verschlingenden Strome der Zeit, wie tausend und abertausende unserer Brüder; daß wir aus unzähligen Gefahren, die uns in jedem Augenblick drohten, errettet, mit lauten Jubel den ersten festlichen Morgen des Jahres begrüßen, o meine geliebten

Brüder und Schwestern, das verdanken wir nicht uns und unsrer Kraft, nicht uns und unsrer Vorsicht, das verdanken wir einzig und allein dem Auge des Herrn, das sich nicht müde wacht, und dem Hüter Israels, der nicht schläft und schlummert, und dem Vater im Himmel, der uns bey seiner Rechten hielt, uns nicht fallen und umkommen ließ.

Aber ach, es sind nicht lauter Töne der Freude, nicht Stimmen des Dankes allein, die ich heute vernehme; auch Klaggesänge und Trauerlieder höre ich anstimmen, und auf dem Angesichte vieler Menschen steht heute geschrieben aus Jos. 21, 12: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht seyn. Denn nicht genug, daß die Zukunft, der wir entgegengehen, tief verschleyert ist; ach so manches Zeichen der Zeit erweckt auch in dem Herzen die bange Besorgniß, als ob der äußere Zustand im bürgerlichen Leben noch lange die freundliche Gestalt nicht gewinnen würde, die er nach Jahre lang genährten Hoffnungen doch endlich haben sollte; so manche unangenehme Täuschung, die wir in den verfloßnen Jahren erfuhren, so mancher fehlgeschlagne Wunsch, über den wir bisher trauerten, läßt uns befürchten, als werde auch in dem neuen Jahr das alte, was uns drückt und quält, noch nicht verschwinden, und alles neu und besser werden.

Darum mischt sich in das Gefühl der Freude das Gefühl des Kummers; darum fällt in unsern Lobgesang der Ton der Klage. Aber der Wandrer, der weiter reisen muß, stört sich an die Nacht nicht, die ihn umgiebt; sondern setzt seinen Weg getrost fort, darum hauptsächlich bekümmert, daß er in der Finsterniß die rechte Straße nicht verliere. Wie stehts, meine Freunde, wollen wir die Klugheit des Wandrers nicht zu der unsrigen machen? Wohlan denn, so höret mich, und wenn ihr mich gehört habt — der Allgütige schenke meinem schwachen Wort diesen hohen Segen — und wenn ihr mich gehört habt, so werdet ihr vielleicht den Wanderstab getroster wieder aufgreifen und freudiger weiter gehen.

Text Psalm 119, 59.

Veranlaßt durch diese vorgelesenen Textesworte, will ich in der gegenwärtigen Stunde eure Blicke hinzurichten suchen

Auf das neue Jahr mit seinen Wegen.

und zwar so, daß ich rede

I. Von den Wegen, die Gott uns führen wird,

II. von den Wegen, die wir selbst wandeln wollen.

I.

Wenn ich euch zuerst ermuntre, die Wege zu betrachten, welche uns Gott führen wird in dem neuen Jahre, so ist es mir, als würde ich von euch zurückgewiesen mit den Worten: »Du reichst uns ein verschloßnes Buch, das wir nicht zu öffnen im Stande sind, du eilst mit uns in eine dunkle Nacht hinein, die wir nicht aufzuhellen wissen, du stellst uns vor ein unbekanntes Land, das wir selbst noch mit keinem Fuß betreten haben, und von dem uns doch niemand befriedigende sichre Nachricht geben kann.» Es ist mir, als würde ich von euch erinnert an Pauli des großen Apostels Bescheidenheit, der es sich nicht verhehlte, daß sein Blick nur kurz und eingeschränkt, sein Verstand nur schwach und endlich sey. Es ist mir, als würde zu meinem Tadel sein demuthsvolles Bekenntniß wiederholt Röm. 11, 33. 34: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Ihr habt Recht, m. Fr. Ich stehe mit keinem prophetischen Geiste vor euch, und weiß euch nichts zu

antworten auf die Frage: Was wird uns das neue Jahr bringen, Leben oder Tod, Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Glück oder Unglück? Wird es seinen jüngsten Brüdern gleichen, die ziemlich allgemein mißfielen? Oder wird es sich unsern ganzen Beyfall erwerben, weil es uns ein freundlicheres Angesicht zeigt? Ich verstumme, wenn ihr so fragen wollt, ich verstumme, wie ein unwissender Schüler, wenn er von den Absichten und Plänen seines großen Lehrers Rede und Antwort geben soll.

Aber dreyerley weiß ich, und ob auch ihr es wißt, so will ich es euch heute dennoch besonders zur Aufmunterung und zum Troste vorhalten.

1. Die Wege, die Gott uns führen wird, sollen wir selbst noch nicht überschauen, damit wir fürchten und hoffen.
2. diese Wege werden abwechselnd angenehm und unangenehm seyn, damit wir über dem Wege des Zieles nicht vergessen, und endlich
3. Gott begleitet uns selbst auf allen Wegen, damit es uns nicht an Kraft und Muth fehle.

Seyd stille und höret mit Andacht, ob das nicht herrliche Wahrheiten sind, die ich euch verkündige. Also

1. Die Wege, die Gott uns führen wird, sollen wir jetzt noch nicht überschauen, damit wir fürchten und hoffen.

Furcht und Hoffnung — sie werden beide aus der Unbekanntschaft mit der Zukunft geboren, und so wie man jene, die Furcht, eine Dienerin der Tugend nennen kann, so kann man diese, die Hoffnung, eine Freundin des Kummers nennen. Also hat es Gott geordnet. Finsterniß bedeckt die kommenden Tage unsers Lebens, und Dunkel ruht auf den heranziehenden Stunden des neuen Jahres, Leichtsinniger, dir zum Heil, Bekümmerter, dir zum Trost, daß du dich fürchten,

daß du hoffen mögest. Mancher betritt gedankenlos, kalt und gleichgültig die Schwelle des neuen Jahres. Seine Gefährten folgen ihm traulich wie sein Schatten, ich meine, seine bösen Lüste und Begierden, seine sündlichen Leidenschaften und Ausschweifungen, seine entehrenden Thorheiten und Laster; aber, wenn noch ein Funke menschlichen Gefühls in seiner Brust glimmt, ich kann ihn aufwecken aus seinem Todesschlummer, so ich ihm zurufe: Sünder, die Zukunft ist ungewiß, der Boden unter deinen Füßen wankt! Wie wenn das Jahr, das wir heute beginnen, dein Grab bereitet, und dich dem unbestechlichen Richter über den Sternen überlieferte?

Du glaubst das nicht; aber warum nicht? Ich fühle mich gesund, sprichst du, und im vollen Besitz meiner Kräfte. Ey, hast du denn nie das wahre Wort gehört: Wer heut ist frisch und roth, ist morgen oft schon todt? Bist du ein solcher Fremdling in der Welt, daß du es nie erfahren hättest, wie der Herr der Mächtige Gebeine zerbrach, wie ein Löwe, und die Stärksten plötzlich dahin raffte um Mitternacht? Und wer giebt dir einen Freyschein, wer leistet dir Bürgschaft, daß dies Loos dein Loos nicht seyn werde? Ach, alles Fleisch, sagt Petrus wohl mit Recht I. 1, 24, ist wie Heu, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen. Sie täuscht mich nicht, die Röthe deiner Wangen, und die Stärke deines Körperbaues. Vielleicht sind es die Scherze und Spiele des Todes, der den nagenden Wurm schon in dein Inneres gepflanzt hat. Sie macht mich nicht irre, die Blüthe deiner Jugend.

Denn wie bald kannst du im Sarge liegen,
Dieweil der Tod nicht Ordnung hält;
Und alles ohn' Erbarmen bricht,
Die Frucht sey zeitig oder nicht!

Aber gesetzt, der Würgengel geht an dir vorüber, der Baum bleibt noch ein Jahr stehen, ob er nicht vielleicht Früchte tragen möchte, wie viel andres Ungemach wartet nicht vielleicht deiner? vielleicht verkehrt sich dein Reichthum in Armuth, deine Gesundheit in Krankheit, dein Wohlstand in Mangel, dein Lachen in Weinen. Das alles ist freilich unentschieden, aber doch wohl möglich, und Gott hat dir deine Todesstunde wie jedes andre Geschick, das die Zukunft in ihren Schooß verhüllt, darum nicht offenbart, damit du dich fürchten, umkehren, und ein neuer und besserer Mensch werden sollst. Zu deinem Heil ist dir zu rathen, daß du heute alle Hoffnung fahren lässest und nur der Furcht Raum giebst in deinem Herzen.

Du aber sollst ihn um deine Schläfe winden, den frischen Kranz der Hoffnung, mein geliebter Bruder, der du bekümmert und mit sorgenschwerer Seele hineinschaust in die finstre Nacht! Wie ein Blinder stehst du an dem Wege, den Gott dich führen will. O eine glückliche Blindheit! sein eignes Werk! Welch ein Heer von Leiden mag im Hintergrunde auf dich lauern! Welch eine schreckliche Gestalt mag die Zeit für dich annehmen! Wie mag dir und den deinigen durch diesen oder jenen Unglücksfall Armuth und Dürftigkeit zugeschickt werden! Wie mag die Ruhe gewaltsam in dein Haus dringen, und der Tod mit rauher Hand in den Kreis deiner Lieben greifen, und dein bestes Pfand zum Opfer erkiesen! Das alles sind freilich Vermuthungen; das schlimmste kann kommen; aber du weißt es nicht, und hebst in dieser glücklichen Unwissenheit dein gesenktes Haupt wieder empor und hoffst, Dank sey es der Vatergüte Gottes! das Beste, hoffst gute Zeiten, reichen Segen, häusliches Glück und häusliche Freude!

O preiset mit mir den Herrn, meine Brüder, daß die Wege, die Gott uns führen will, im Dunkeln liegen! — So fürchtet dieser zu seinem Heil, und jener hofft zu seinem Trost.

2. Laßt mich hinzusetzen, diese Wege werden abwechselnd angenehm und unangenehm seyn, damit wir auf dem Wege des Zieles nicht vergessen.

Würde ein Wandrer jemals an den Ort seiner Bestimmung ankommen, wenn auf seinem Pfade allenthalben die lieblichsten Blumen zu seinen Füßen blühten, und mit ihrem süßen Wohlgeruch ihn umdufteten; wenn reichbeladne Fruchtbäume ihm auf jedem Schritte ihre Schätze darböten; wenn ein lachendes Gefilde nach dem andern, eine reizende Aussicht nach der andern ihn überraschte? Gewiß, er würde den Zweck seiner Reise bald aus den Augen verlieren, und sich durch die angenehmen Gegenstände rings um sich her fesseln und zurückhalten lassen.

Sehet da unser Schicksal, wenn das neue Jahr ein Inbegriff von lauter guten Tagen wäre. Wir würden alsdann Hütten bauen wollen im Staube, und die Heimath über den Sternen nicht mehr suchen. Wir würden uns festsetzen auf die Erde, als ob wir ewig hier blieben; wir würden das Irdische, Sichtbare und Vergängliche so lieb gewinnen, daß uns das Himmlische, Unsichtbare und Unvergängliche gar nicht mehr kummerte. Doch wie bisher, so werden auch in Zukunft nach alter weiser Ordnung die Kinder des Allerhöchsten nicht mit Wohlthaten und Segnungen, sondern auch mit Zucht und Ruthen gebildet werden, damit sie die gehörige Reife und Tüchtigkeit für das Leben einer höhern Welt erlangen. O laßt uns doch auf kein ununterbrochnes Wohlseyn, auf keine ungemischte Freude in dem neuen Jahre rechnen, und uns aller eitlen Träume enthalten. Stolzer, der du jetzt noch dem Glück im Schooße sitzest und deinen todten Reichthum vergötterst, der lebendige Gott nimmt dir dein Glück, daß du ihn erkennen lernest und nach den Schätzen trachtest, die im Himmel gelten! Ehrgeiziger, der du den Ruhm vor der Welt zu deinen Abgott machst, Gott stürzt dich von deiner Höhe, damit du nach der Ehre bei ihm strebest, nach der Ehre, womit du einst vor seinem Thron bestehen kannst.

Vergnügungssüchtiger, der du im steten Taumel der Freude deine Tage verschwendest; Gott schickt dir Jammer und Elend zu, daß du durch das Feuer der Trübsal gereinigt wirst und durch Leiden noch eingehst zur Herrlichkeit! Ihr alle, m. Fr., haltet nicht zu fest an der Hoffnung, daß ein Jahr kommen wird, von welchem wir sagen; Es gefällt uns! Trauet der Aussicht auf beßre Zeiten nicht zu viel; bittre Arzeneien müssen uns von manchen Krankheiten heilen, und der irdische und eitle, der lieblose und eigennützige Sinn, der so viele, so viele in der Christenheit gefangen hält, ist ein böser Geist, der nur durch Weinen und Trübsal ausgetrieben wird. Darum wenn heute irgend etwas gewiß ist, so ist das gewiß, daß neben dem freundlichen Sonnenschein auch manche Ungewitter den Himmel trüben, und mancher Sturm uns erschrecken werde, damit wir auf dem Wege des Zieles nicht vergessen. Doch wie tröstlich, wie beruhigend und erhebend bei dieser Aussicht

3. daß Gott selbst uns auf allen unsern Wegen begleitet, damit es uns nie an Kraft und Muth fehle.

Geht es sich nicht sichrer an der Hand eines treuen Gefährten? Folgt das Kind nicht furchtlos und unverzagt der Liebe seines Vaters, auch auf unbekannten Wegen, auch auf rauher Bahn, und wir sollten den Muth sinken lassen, auch wenn das härteste Schicksal unser wartete, auch wenn der bitterste Kelch uns gereicht würde, auch wenn uns Leib und Seele verschmachtete? Nein, ein neues Jahr hebt an, und wer weiß, welche neue Prüfungen, welch neue Stürme und Schläge mit ihm heranbrechen; aber der alte Gott lebt noch, der uns bewacht und bewahrt, wie eine Mutter ihren Säugling, der unsre Kraft kennt und nach dem Maaß unsrer Kraft unsre Leiden abmißt, der uns nicht züchtiget zum Verderben, sondern zu unsrer Besserung, der mit seiner Hülfe am nächsten ist, wenn die Noth am größten ist, und der uns nach der Anfechtung wieder tröstet, wenn seine väterlichen Absichten sind erreicht worden.

Drum jauchzen wir: Es bleibt beym Alten!
Ich weich und wanke keinen Schritt!
Stets will ich frohen Muth behalten!
Ich nahm den alten Gott ja mit
Ins neue Jahr, und zweifle nicht:
Mir leuchtet immerdar sein Licht!

Ihr habt es also gesehen: Gottes Wege werden auch in dem neuen Zeitabschnitt als eitel Güte und Wahrheit sich erproben nach Ps. 25, 10: Sie sind uns jetzt noch dunkel, damit wir fürchten und hoffen sollen; sie werden abwechselnd angenehm und unangenehm seyn, damit wir über dem Wege des Zieles nicht vergessen; und Gott wird uns auf allen Wegen begleiten, damit es uns an Kraft und Muth nicht fehle.

Und was wollen wir denn für Wege einschlagen?

II.

Laßt mich euch im zweyten Theil meiner Betrachtung die besten und sichersten zeigen! Ich rechne dahin:

1. Den Weg der Dankbarkeit. Denn er führt zu einem frohen Lebensgenuß;
2. den Weg der Frömmigkeit; denn er führt zu einem guten Gewissen;
3. den Weg des Vertrauens; denn er führt zu einer wahren Seelenruhe.

O selig derjenige unter uns, der sich in dem neuen Jahre nie von diesen drey Wegen verirrt!

1. Empfehle ich euch, wie gesagt, den Weg der Dankbarkeit; denn er führt zu einem frohen Lebensgenusse.

Wer in der Demuth wandelt und alles, was er an geistigen und leiblichen Vorzügen besitzt, nicht als

sein eignes Werk und Verdienst, sondern als ein freies Geschenk der göttlichen Gnade ansieht; wer besonders auch das kleinste Glück, das er genießt, und die geringste Freude, die ihm zu Theil wird, theuer und werth hält; oder ganz besonders die köstlichsten Güter, wogegen Gold und Silber, Kronen und Fürsten-Titel wie Nichts zu achten sind, nach Gebühr schätzt, ich meine gesunden Leib, das tägliche Brod und den häuslichen Frieden — und den Dank für dieselben in sein Morgen- und Abendgebet einschließt, ob gleich tausend unzufriedene Menschen in ihrem Besitz sich unglücklich fühlen, o der schöpft aus unversiegbarer Quelle einen Genuß nach dem andern. Ihn quält nicht der Neid, der den glücklichen Bruder mit finstern Augen betrachtet. Denn er hat ja mehr, als er verdient. Ihn beunruhigen keine thörichten Wünsche, keine eiteln Begierden. Denn seine Dankbarkeit nennt auch das Wenige, dessen er sich erfreut, viel, und seine Genügsamkeit ist wie ein gesättigter Mann, den Hunger und Durst gestillt hat. Ihn beugt kein Verlust ganz nieder. Denn er rühmt sich ein Haushalter, und nicht ein Eigenthümer der irdischen Güter zu seyn, und spricht mit Hiob: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet! O ich bitte, ich beschwöre euch, solche dankbare Menschen laßt uns in dem neuen Jahre werdan. Dann verstummen tausend Klagen, die wir bisher führten, und tausend Thränen bleiben ungeweint, die bisher unsern Augen entströmten, und tausend Freuden nehmen wir willig an, die wir bisher vielleicht nicht einmal kannten.

Der Weg der Dankbarkeit führt uns zum frohen Lebensgenuß,

2. und der Weg der Frömmigkeit zu einem guten Gewissen. Möchten wir ihn daher nie verlassen in dem neuen Jahre!

Das eigne Bewußtseyn sagt es uns, und die Erfahrung aller Zeiten bestätigt es, das höchste Glück

besteht darin, wenn unser eignes Herz uns frey spricht und Freudigkeit giebt vor Gott, und das höchste Unglück, wenn unser Herz uns verdammt; und wenn wir Purpur und Krone trügen, und die Mächtigsten auf Erden wären, dabey aber von den Vorwürfen unsers Gewissens geängstigt würden, so dürfte uns der Arme in seiner Blöße nicht beneiden. Und wir wollten in dem neuen Jahre nicht vorzüglich dafür sorgen, daß wir keine Schuld auf unsre Seele laden, die den frohen Muth mit Centnerschwere unterdrückt? Wir wollten mehr nach äußerem Glück, als nach inneren Frieden trachten? Nein, meiden wollen wir alles, was Sünde und Schande heißt! Erfüllen wollen wir alle unsre Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen und gegen uns selbst aus allen unsern Kräften! Nicht weichen wollen wir von der Frömmigkeit und Tugend vom Anfange des Jahres bis zum Ende weder zur rechten noch zur Linken! Dann sind wir reich genug, und wenn ein feindseliges Geschick uns auch alles wieder raubte!

Der Weg der Tugend führt zu einem guten Gewissen,

3. so wie endlich der Weg des Vertrauens zu einer wahren Seelenruhe. Darum befehle ein jeder unter uns dem Herrn seine Wege und hoffe auf ihn! Er wirds wohl machen! Wir können die dunkle Zukunft nicht aufhellen! Laßt uns darum mit dem Gedanken uns trösten: Vor Gott leuchtet die Mitternacht wie der helle Mittag. Wir können den Wechsel des Schicksals, das Ungemach des Lebens nicht von uns abwehren. Laßt uns darum an dem hohen Glauben festhalten: Das Schicksal ist Gottes Dienerin, und das Ungemach richtet seine Befehle aus!

Wir können nicht im Rathe sitzen mit den Fürsten der Erde, und das Schicksal der Völker entscheiden. Laßt uns darum unsre Zuversicht stellen auf den Herrn, der der Könige Herzen leitet, wie die Was-

ferbäche, und wenn seine Stunde geschlagen hat, Hülfe schaffen kann, man weiß nicht wie, und Segen senden, man weiß nicht woher.

Wie Kinder ihrem treuen Vater, wie Freunde ihrem erfahrnen geprüften Freunde, so lasset uns Gott vertrauen. Denn er bleibet wie er ist. Und ging's in Noth und Tod hinein, am Vaterherzen schlaf ich ein, und sieh es flammt dem dunkeln Tod, auch um das Haupt ein Morgenroth!

Wie stehts, m. Fr., seyd ihr nun gefaßt, den Wanderstab wieder aufzugreifen? (wohl ist es draußen in der Welt dunkel am Neujahrsmorgen; aber hier, hier im Tempel leuchtet das ewige Licht, und wer seinen Strahl gesehen, der kehrt zurück, und jauchzt:

Wie Gott will, soll die Losung seyn!
Nichts will ich scheun,
Der Kron' am Ziele mich erfreun!

Und nun ergreife ich mit Freuden die Gelegenheit, die mir der heutige Tag darbietet, meines Herzens redlich gemeinte Wünsche hier öffentlich auszusprechen und vor den Thron dessen zu bringen, der sie erfüllen kann und will.

Ich gedenke aller meiner Brüder, der ganzen Menschheit; ich gedenke ihrer drey Kleinode, Frieden, Recht und Brodt, die in der Fürsten Hände gelegt sind. Gott, der da ist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige, lasse diese Kleinode da wohl bewahret bleiben!

Er, der den Herrschern der Völker die Krone anvertraut und das Scepter, gebe in Gnaden, daß Gerechtigkeit und Milde die schönste Perle in jeder Krone seyn, und jedes Volk unter dem Scepter seines rechtmäßigen Regenten sich glücklich fühlen möge!

Besonders verbinde der Gott des Friedens die mächtigen Häupter in und außer unserm deutschen Vaterlande durch das Band des Friedens, damit die öffentliche Ruhe unangetastet bleibe, und aus dem

Schooße derselben Wohlstand und Segen hervorblühe! Unserm frommen König vor allen erhalte der Allgütige Gesundheit und Geistesmuth, erhalte ihm die Augen wacker, zu sehen, wo es fehlt, und das Herz weich, zu fühlen, wo es wehe thut seinen Unterthanen, und den Arm stark, zu helfen denen, die da Unrecht leiden!

Den hoffnungsvollen Erben des Throns und alle Glieder des hohen königlichen Hauses überschütte seine segnende Vaterhand nach Seel und Leib mit allen Arten menschlichen Wohlergehens!

Alle Obrigkeiten, hohe und niedre, vom nächsten Sitze am Thron bis zum entferntesten, erfülle Gott mit heiligem Eifer für ihren Beruf, und lasse die redlichen Beamten hervorleuchten zur Beschämung und Nacheiferung derer, die es nicht so gut und treu meinen!

Vorzüglich stärke er die theuern obrigkeitlichen Personen unsers Ortes und unsrer Gemeinde, daß durch ihre treuen Bemühungen Zucht und Ordnung und fromme Sitte, und Recht und Gerechtigkeit im bürgerlichen Verein kräftig gefördert, und so auch mittelbar von ihrer Hand an dem Bau des Reiches Christi gearbeitet werde! Das Bewußtseyn redlich erfüllter Pflicht und der Anblick des gestifteten Guten sey ihr süßer Lohn, und Leben, Gesundheit und Segen ihr und der Ihrigen bleibendes Erbtheil!

Der Herr segne das Amt der Kirche, daß keiner unter den Botschaftern an Christi Statt die Heerde weide um schnöden Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund, daß alle Diener des Evangeliums nur Eine große Sorge kennen, wie sie sich selbst und die ihnen anvertrauten Seelen wollen selig machen! Insbesondere erflehe ich den reichsten Segen von oben meinem theuern Mitarbeiter in diesem Weinberge, meinem geschätzten Herrn Kollegen. Sein Amt sey für ihn eine Quelle reiner Freuden, seine Person und sein Haus ein Gegenstand der genausten Vateraufsicht Gottes, und seine Freundschaft bleibe mir auch für den neuen Abschnitt unsers

Lebens gesichert, so wie ich ihm von neuem ein offnes, redlich gesinntes Herz darbiete!

Gottes reichster Segen über die werthen, vielgeliebten Glieder unsers hiesigen Konsistoriums! Möge durch ihre rastlosen Bemühungen diese liebe Gemeinde im Innern und Aeußern zu höherem Wohlstande emporgehoben, möge durch das Wort und durch die That jedes Einzelnen zum Besten des Ganzen unermüdet mitgewirkt werden! Und möge das Angesicht des Herrn in Gnaden und im Segen leuchten über die Person und über das Haus eines jeden Einzelnen von Anfang des Jahres bis zu dessen Ende!

Gottes reichster Segen über die Vorhöfe der Kirche, über die Pflanzörter des Christenthums, über die Schulen in unsrer Gemeinde und über ihre treuen Lehrer! Heil diesen Männern, wenn sie die Wichtigkeit ihres hohen Berufs lebendig erkennen und die großen Pflichten desselben gewissenhaft erfüllen, und den köstlichen Saamen der Weisheit und der Tugend fromm und fleißig in die zarten Gemüther ausstreuen! Dann werden die zarten Lämmer aus der Heerde Jesu Christi zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen! Dann wird ein neues und schönes Geschlecht unter uns aufblühen, das Gott fürchten und die Sünde meiden lernt! Und an denen, die dieses Geschlecht gebildet haben, wird in Erfüllung gehen des Herrn Verheißung: Die treuen Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewiglich!

Gottes Segen über dich, du ganze theure Gemeinde! die ich heute mehr, denn an jedem andern Tage mit redlicher Liebe an mein Herz schließe!

Der Herr segne den Handelsstand und die Fabrikanten, eröffne die versiegenden Quellen der Nahrung, hebe empor die darniederliegenden Gewerbe und schaffe Arbeit und Brod jeder fleißigen Hand!

Der Herr segne die Verrichtungen der Ackersleute und Handwerker! Er nehme die Früchte

des Landes in seinen allmächtigen Schutz, fördre ihren Wachsthum durch gedeihliche Witterung, und lasse den Erdboden sein Gewächs geben reichlich!

Der Herr segne Euch alle, groß und klein, reich und arm, vornehm und gering, Aeltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten, Wittwen und Waisen! Seine Hand öffne sich den Armen! Seine Kraft stärke die Schwachen! Sein Trost erquicke die Kranken! Und wer unter uns nach dem Rathschluß seiner ewigen Weisheit den Abend dieses Jahres nicht erleben und im Laufe desselben sein Tagewerk beschließen soll — ach, jeden unter uns kann ja dieß Loos treffen! — den lasse er Gnade finden vor seinen Augen und in Christo ein sanftes, ruhiges und seliges Ende nehmen!

Endlich segne der Herr auch mich, seinen schwachen Knecht, mit Geistesfreudigkeit und Körperkraft im schweren Amte, und mit des Amtes schönstem Lohn, mit deiner reinen Liebe, du theure Gemeinde, und mit dem herzerhebenden Anblick, daß ich, wenn gleich in Schwachheit und unvollkommen, doch nicht ganz ohne Segen wirke! Ja, was ich lebe, und wie lange ich lebe, will ich dir befehlen, du treuer Hüter im Himmel! Dir will ich sie befehlen, die Theuern, die du mir gegeben hast, die Theuern, für die ich jetzt mit heißer Thräne bete: Allmächtiger, Allgütiger, erhalte sie mir! Amen.

7.

Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen.

Der ganze Wandel des Christen soll zwar heilig und unsträflich seyn nach der Vorschrift des Apostels Pauli Phil. 4, 8: Lieben Brüder, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; indeß giebt es doch einzelne Tugenden, die uns ganz besonders in den Lehren Jesu empfohlen werden. Dahin gehört

1. Ein demüthiger Sinn: Lernet von mir, ruft uns deswegen Jesu Matth. 11, 29 zu, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
2. Dahin gehört ein gläubiges Herz. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet;
3. dahin gehört eine rechtschaffne Bruderliebe. Denn dabei will der Erlöser erkennen, daß wir seine Jünger sind, so wir uns unter einander lieben.

Ein frommer heidnischer Hauptmann, mit welchem das heutige Evangelium uns bekannt macht, vereinigt diese Christentugenden in sich; daher bin ich gesonnen, euch in gegenwärtiger Stunde der Erbauung zu ermuntern, daß ihr seinem Beispiel nachfolgen möchtet.

Ev. Matth. 8, 1—13.

Aus diesem vorgelesenen Evangelio ergiebt sich, daß der Hauptmann zu Kapernaum, ob er gleich nur ein Heide war, dennoch eine recht fromme und edle Gesinnung hatte, und daß sein Beispiel allen Christen zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient.

Laßt mich euch daher in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung aufmerksam zu machen suchen

Auf die herrlichen Christentugenden, wodurch sich der Hauptmann zu Kapernaum auszeichnete.

I. Habe ich euch zuerst diese Christentugenden selbst geschildert,

II. so wird es mir zweytens nicht schwer werden, aus dem Vorgetragenen einige nützliche Lehren und Folgerungen herzuleiten.

Liebster Jesu, wir sind hier
Dich, und dein Wort anzuhören;
Lenke Sinnen und Begier
Auf die süßen Himmelslehren,
Daß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden!

Können wir schon dem Aussätzigen, von welchem im heutigen Evangelium die Rede ist, unsern Beifall nicht versagen, weil seine Worte den Geist einer kindlichen Ergebung und eines freudigen Vertrauens athmen, so müssen wir doch an dem, was uns von einer andern Person erzählt wird, ich meine von dem heidnischen

Hauptmann zu Kapernaum, einen möglich größern Antheil nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser Mann, obgleich in den Grundsätzen der heidnischen Religion erzogen, dennoch ein Muster vieler schönen Tugenden war, deren Ausübung uns das Christenthum vorzüglich zur Pflicht macht.

I.

Was für herrliche Christentugenden diese aber sind, davon laßt mich im ersten Theile meiner Betrachtung reden.

Bey einem aufmerksamen Blick auf unser Evangelium fallen uns vornehmlich drey löbliche Eigenschaften ins Auge, die sich der heidnische Hauptmann erworben hatte, und die sich nach seinem Beispiel jeder Christ erwerben soll, nämlich

1. Eine ungeheuchelte Demuth,
2. ein fester Glaube, und
3. eine aufrichtige Liebe.

1. Daß wir zuerst an dem edeln Kriegshelden eine ungeheuchelte Demuth bewundern müssen

a. das läßt sich einmal daraus beweisen, daß ihn bey dem Urtheil über sich selbst wahre Bescheidenheit leitete.

Als römischer Hauptmann bekleidete er allerdings keine geringe Stelle, keinen unbedeutenden Posten; weit entfernt aber, sich die höhere Stufe des Glücks und der Ehre, worauf die Vorsehung ihn gestellt hatte, zum Verdienst anzurechnen, sah er an sich selbst nicht sowohl den vornehmen Diener des Staates und des Fürsten, nicht sowohl den mächtigen Befehlshaber einer großen Anzahl von Untergebenen, als vielmehr den schwachen und eingeschränkten, den fehlerhaften und sündigen Menschen. Ich bin ein Mensch, sprach er. Wie sehr ich auch über meine Brüder erhoben seyn, wie vortheilhaft

ich mich auch in Hinsicht meiner äußern Lage vor ihnen auszeichnen mag, so habe ich doch die menschliche Natur mit allen gemein, und bin nicht weniger der Schwachheit unterthan, nicht weniger dem Irrthum und der Sünde unterworfen, als sie.

Sagt es selbst, m. Fr., muß euch diese ungekünstelte Sprache der Demuth nicht gefallen? Muß sie euer Herz nicht rühren? Sagt es selbst, was wäre mehr zu wünschen, als daß sie mit gleicher Aufrichtigkeit von allen denen möchte nachgeahmt werden, die sich vor vielen ihrer Brüder vom Glück begünstigt sehen und aus den Händen der Vorsehung ein reiches Maaß von irdischen Gütern und Schätzen empfangen haben? Ist es nicht auch grade eine solche Gesinnung, welche das Christenthum von seinen Bekennern fordert? Sollen wir nicht alles, was wir sind und haben, aus einer höhern Quelle ableiten und als ein freyes, als ein unverdientes Gnadengeschenk Gottes betrachten? Sollen wir uns nicht unsrer mannichfaltigen Fehler und Schwachheiten, Sünden und Uebertretungen stets lebendig bewußt bleiben? Und wie viel besser würde es aussehen, wenn dieß jederzeit von uns allen geschähe! Denn in der That, giebt es irgend eine reichströmende Quelle mannichfaltiger Sünden und Leiden, so ist es thörichter Stolz und eitler Hochmuth. Wer von ihnen beherrscht wird, der entzieht Gott die gebührende Ehre, kränkt und beleidigt seinen Nebenmenschen, hindert seine eigene Besserung und verbittert sich selbst das Leben.

Den heidnischen Hauptmann leitete bey dem Urtheil über sich selbst wahre Bescheidenheit. Schon darum läßt sich ihm eine ungeheuchelte Demuth nicht absprechen. Aber auch deswegen muß sie ihm

b. **zum andern zugeschrieben werden, weil er die größeren Vorzüge Andrer willig anerkannte.**

Nicht genug, daß er sich einen Unterthanen der Obrigkeit nennt, und dieser Dienerin Gottes das unbestreitbare Recht, das sie über ihn hat, mit Freuden einräumt,

nein, sein Herz ist auch durchdrungen von der tiefsten und innigsten Ehrfurcht gegen unsern Erlöser: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest! — wer kann diese rührenden Worte lesen, ohne den frommen Heiden lieb zu gewinnen? Und warum glaubte er der Ehre nicht würdig zu seyn, die er genossen hätte, wenn der Heiland der Welt in sein Haus eingekehrt wäre? Vielleicht wollte er dem Herrn nur ein bloßes Wort der Höflichkeit sagen, vielleicht nur einen Beweis von feiner Lebensart ablegen? Laßt uns sehen, was wir in unserm Evangelium darüber finden. Ich habe, schließt der Hauptmann, Kriegsknechte unter mir, über die ich gebieten kann, die meine Befehle ausrichten, die meinen Willen vollziehen müssen, wenn ich zu dem einen sage: Gehe hin, so geht er, und zu dem andern: Komm her, so kommt er, und zu dem dritten: Thue das, so thut ers; aber wie weit, o Herr, wie weit bleibt meine Macht hinter der deinigen zurück, da mir nur wenige Menschen gehorchen, dir aber die ganze Natur zu Gebote steht; da ich zur Erreichung meiner Absichten Mittel- und Werkzeuge bedarf; du aber nur Ein Wort zu sprechen brauchst, damit mein Knecht gesund werde. Abermals ein nachahmungswürdiger Zug in dem schönen Bilde dieses Mannes! Oder was meinet ihr, kann wohl irgend etwas sichrer und schneller zu einer gründlichen Selbsterkenntniß führen, als eine ernste, sorgfältige Vergleichung mit denen, die eine höhere Stufe der Weisheit und der Frömmigkeit erstiegen haben? Kann besonders wohl irgend etwas das Gefühl unsrer mangelhaften und unvollkommnen Tugend lebendiger in uns aufregen, und den so oft erkaltenden Eifer in dem großen Geschäfte unsrer Besserung und Veredlung stärker in uns anfeuern, als der stete Hinblick auf Jesum Christum, den Fleckenlos reinen, den unvergleichbar heiligen? Und darf es uns wundern, daß so viele gleichsam stehen bleiben, wo sie stehen, und vielleicht in Jahr und Tagen keine Fortschritte auf dem Wege der Heiligung machen, wohl gar stolz und selbstvermessen fragen mit jenem Jüngling:

Was fehlet mir noch? Hat es nicht darin seinen Grund, daß sie gleich jenem Pharisäer den verkehrten Maaßstab anlegen, und von Mördern und Räubern und Ehebrechern reden, zu denen sie freilich nicht gehören; aber auch von Jesu Christo, dem höchsten Muster und Vorbild, schweigen, dem sie noch so ganz unähnlich sind!

O du ehrwürdiger Hauptmann von Kapernaum, o du frommer Heide, wie beschämst du mit deiner ungeheuchelten Demuth so manche Christen! Möchten wir doch von dir lernen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens fest ins Auge zu nehmen, fest im Auge zu behalten, damit wir inne würden, wie viel uns noch immer fehlt!

Neben einer ungeheuchelten Demuth treffen wir bey jenem Heiden

2. einen starken, unerschütterlichen Glauben an.

Wahrscheinlich hatte er in der Ferne von dem großen Wunderthäter Jesu gehört, und ohne bangen Zweifeln und kleinmüthigen Bedenklichkeiten Raum zu geben, machte er sich sogleich auf, ging zu dem laut gepriesenen göttlichen Arzte hin und trug ihm ohne Furcht und Scheu sein Anliegen vor. Und als ihn nun Jesus nicht ausreden ließ, sondern ihm mit der Versicherung zuvorkam: Ich will kommen und ihn gesund machen, da zeigte der verachtete Heide erst die schönsten Proben eines ächt christlichen Glaubens. Es ist nicht nöthig, antwortete er, daß du den Kranken siehest; die Mühe kannst du sparen; schon ein bloßes Wort, hier auf der Stelle von dir gesprochen, wird ihm seine Gesundheit wiederschenken, wird ihn vom Tode erretten. Welche erhabne Begriffe und Vorstellungen, die dieser Fremdling von unserm Herrn hat! Welch ein unumschränktes Vertrauen, womit er denselben ehrt! Welch eine zweifellose Zuversicht, die er zu seiner Macht und Gnade äußert! Ach, so ist es in der Christenheit durchgängig noch lange nicht! Da finden sich noch Ungläubige und Spötter in Menge, die dem Erlöser der Welt

seine göttliche Würde streitig machen. Da giebt es noch viele schwache Seelen, die nach Lucae 8, 13 eine Zeitlang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. Da fehlt es nicht an andern, die verstummen müßten, wenn man ihnen mit Jacobus K. 2, 18 zurufen wollte: Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken! Und doch hängt alles, doch hängt unser Heil in Zeit und Ewigkeit davon ab, daß wir Jesum annehmen als den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung, daß wir sein Wort des ewigen Lebens für untrügliche Wahrheit halten, daß wir in seinem versöhnenden Leiden und Sterben den einzigen Grund unsrer Begnadigung erblicken, daß wir seine Gebote zur höchsten Regel und Richtschnur unsers Verhaltens, und sein Vorbild zur Leuchte unsrer Füße und zum Licht auf unserm Wege machen, mit einem Worte, daß wir von Herzen an ihn glauben. Laßt uns darum den frommen Heiden in unserm Texte zum Muster erwählen, und fest und stark zu werden suchen im Glauben, wie er fest und stark war! Aber laßt uns auch sorgen, daß unser Glaube fruchtbar sey in guten Werken und thätig in der Liebe!

3. Denn es ist endlich auch eine aufrichtige Liebe, wodurch sich der Hauptmann zu Kapernaum auszeichnete.

a. Er gehörte nicht in die Reihe jener selbstsüchtigen und eigennützigen Menschen, welche nach Matth. 5, 46 und 47 nur diejenigen lieben, von denen sie geliebt werden, und sich nur freundlich thun zu ihren Brüdern. Oder wer war es, für den er Hülfe bey Jesu suchte? War es nicht Einer seiner Sklaven, Einer seiner niedrigsten Diener, von dem er keine Belohnung, keine Wiedervergeltung erwarten durfte? Er glich nicht jenem Priester und Leviten, die kalt und gefühllos bey ihrem unter die Mörder gefallenen Bruder vorübergingen. Oder drückt sich in der Bitte, die er an unsern Erlöser richtete, drückt sich in

den Worten. **Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Quaal,** nicht ein weiches Herz, eine mitleidsvolle Seele, ein menschenfreundliches Gefühl aus?

Er ließ seine Liebe nicht in bloßen **Worten** bestehen, nicht nach 1 Joh. 3, 18 einzig und allein auf der **Zunge schweben,** sondern offenbarte sie **in der That und Wahrheit,** und gab sie in seinen Handlungen deutlich zu erkennen. Oder scheute er etwa irgend eine Mühe, irgend eine Beschwerde zum Besten seines kranken Knechtes? Erschien er nicht vielmehr selbst vor Jesu, um ihn desto eher von seinen Schmerzen befreit zu sehen?

Es liegt am Tage, eine Liebe ist das Eigenthum dieses Heiden, wie nach Jesu Gebot und Vorbild alle Christen sie ausüben sollen, eine reine und uneigennützige, eine herzliche und thätige Liebe.

Das war es, m. Fr., was uns die heilige Geschichte von dem edeln Charakter des nicht allein menschlichen, sondern mit allem Rechte kann ich es hinzusetzen — wahrhaft christlich gesinnten Hauptmanns zu Kapernaum aufbehalten hat. Sie schildert ihn uns als ein Muster der Demuth, des Glaubens und der Liebe.

II.

Ehe ich indessen abbreche, laßt mich im **zweyten Theile meiner Betrachtung noch mit ganz Wenigem aus dem Vorgetragenen einige nützliche Lehren und Folgerungen herleiten,** und zu dem Ende aus der Quelle aller Wahrheit, aus dem Worte Gottes schöpfen. Und da erinnre ich zuerst an einen merkwürdigen Ausspruch des Apostels Pauli, der auf das heutige Evangelium die ungezwungenste Anwendung leidet:

1. An seinen Ausspruch Gal. 5, 6: **In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.** Bekanntlich sahen die Juden mit stolzem

Blick auf ihre heidnischen Brüder herab und schlossen sie von allem Antheil am Reiche Gottes aus; Jesus aber, der Herzenskündiger, der wohl wußte, was im Menschen war, nahm auf Volk und Religionsparthey keine Rücksicht; sondern bestimmte den Werth eines jeden nach seinen innern Vorzügen, nach dem Maaße seines Glaubens und seiner Liebe; darum wandte er sich auch zu denen hin, die ihm nachgefolgt waren, und sprach in Beziehung auf den Hauptmann zu Kapernaum: Warlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; mit andern Worten: Dieser Heide, wie verachtet er auch immer in den Augen meines Volkes seyn mag, übertrifft doch die meisten Juden. Sehet dann hier einen Wink, worauf es bey unserm Urtheil über andre Menschen hauptsächlich ankommt. Es sind nicht äußere Vorzüge, nach denen wir fragen, es sind nicht Macht und Ansehn, Reichthum und Vermögen, Stand und Würde, um derentwillen wir sie hochschätzen; es ist das gläubige Herz und der liebevolle Wandel, die uns überall als das Höchste gelten sollen. Aber dieses gläubige Herz, dieser liebevolle Wandel, sie dürfen uns auch selbst nicht fehlen.

Denn paßt zu dem heutigen Evangelio irgend ein Wort der Schrift, so ist es ferner

2. Das Wort unsers Herrn Lucae 12, 48: Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Der Hauptmann zu Kapernaum war nicht aus Abrahams Saamen, nicht aus dem auserwählten Volke, war nur ein Fremdling; und dennoch hätte er nicht besser, nicht edler handeln können, wenn er wirklich ein Jude, ja was sage ich, wenn er wirklich ein Christ gewesen wäre. Denn wie der Apostel Paulus behauptet Röm. 2, 28: Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, so müssen auch wir gestehen: Darin giebt sich das wahre Christenthum nicht zu erkennen, daß man die Weihe desselben empfangen hat, oder auf Jesum getauft ist, daß man den unterscheidenden Namen eines Christen

führt und die äußeren Gebräuche der christlichen Kirche beobachtet. Bey dem allen, wenn nichts weiter hinzukommt, gleicht man einem Baume von schönem Ansehn, aber ohne Früchte, einem Manne im prachtvollen Kleide aber ohne Vermögen. Die einzig sichern Merkmale, die einzig untrüglichen Kennzeichen, daß wir Jesu angehören, sind Glaube und Liebe. Wie stehts also — so laßt uns doch alle fragen, wie stehts: uns ist viel gegeben, uns ist viel befohlen, wir wandeln im Lichte des Evangeliums, wir nennen uns Kinder des Reichs; aber können wir auch die Vergleichung mit jenem frommen Heiden aushalten? Ist auch unsre Demuth so aufrichtig, unser Glaube so stark, unsre Liebe so reich? Und eine solche Prüfung vorzunehmen, eine solche Untersuchung anzustellen, o es thut mehr Noth, als alles andre.

3. Denn nach Matth. 20, 16 spricht Jesus Christus, der Mund der Wahrheit: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten seyn, oder wie es in unserm Evangelium heißt: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus. Ja, es erwartet uns ein ernster Tag der Rechenschaft, wo nach dem Glauben gefragt wird und nach der Liebe, wo wir mit unsern Werken ans Licht kommen müssen, ob sie im Glauben, ob sie in Gott gethan sind. O daß dann keiner von uns, die wir hier zu den Ersten, die wir hier zu der hochbegnadigten Zahl der Christen gehören, in die Reihe der letzten gestellt, o daß ein jeder den ehrenvollen Lobspruch aus dem Munde Jesu vernehmen möchte: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt! Dahin, und nur dahin allein laßt uns alle mit allem Ernst und Eifer streben, und das Wort des großen Apostels stets und jederzeit befolgen: Nicht daß ichs schon ergriffen hätte oder vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, daß ichs ergreifen möchte. Amen.

8.

Am Sonntage Invocavit.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Mein Kind, willst du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung — so lautet der merkwürdige Ausspruch des weisen Sirachs im 2 Kap. seines Buches im 1 V.

Unstreitig ein trauriges, hartes Wort für den trägen, sinnlichen, verwöhnten Menschen, der gern mit aller Sorge und Mühe, mit jedem Ungemach und Leiden verschont bleiben, auf dem bequemsten, angenehmsten Wege ins Himmelreich eingehen, und so lange er das Leben hat, nur dieses Leben mit seinen Freuden, nur die Welt mit ihrer Lust genießen möchte. Aber schwer oder leicht, die Sache verhält sich so. Wer wirklich Gottes Diener seyn, das heißt, wer ihm wohlgefallen, wer ihn durch eine reine Gesinnung und durch einen unsträflichen Wandel verehren will, der darf nicht auf lauter sogenannte gute Tage rechnen, der kann seine Zeit nicht in träger Ruhe hinbringen, der muß vielmehr unermüdet arbeiten und kämpfen in einer argen bösen Welt, wo er sich von so vielen Gefahren und Feinden umgeben sieht. Daß jedoch der Dienst Gottes von solcher Art und Beschaffenheit ist, das darf uns nicht irre machen, nicht zurückschrecken. Denn:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen!

Der Tugend Bahn ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt sie zum Heil,
Und endlich zum Entzücken!

Ja, unsrer treuen Arbeit im Dienste des Herrn folgt hier wie dort der schönste Lohn, unserm heißen Kampf der ehrenvollste Sieg. Wie sollten wir uns also nicht gern zur Anfechtung schicken? Wie sollten wir uns die mannichfaltigen Versuchungen, die uns wiederfahren, befremden lassen, als wiederführe uns etwas seltsames? Wie sollten wir nicht vielmehr von Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens lernen, Widerstand zu leisten im bösen Stündlein, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten? Und dazu wollen wir uns denn auch heute, seinem heiligen Bilde gegenüber, ermuntern! Möge es im Segen geschehen! Das verleihe du, o Vater, der du willst, daß wir in seine Fußstapfen treten und gesinnet seyn sollen, wie er gesinnet war! Laß uns aus dem Anschauen unsers schwer geprüften, vielversuchten, aber niemals besiegten Erlösers neue Kraft schöpfen und neuen Muth, wie er nicht zu wanken und zu weichen, sondern zu beharren bis ans Ende, auf daß wir selig werden. Amen.

Ev. Matth. 4, 1—11.

In heiliger Absicht hatte der Heiland, Jesus, das geräuschvolle Leben der Welt verlassen, um sich in der todtenstillen Einsamkeit einer Wüste mit Gott und mit sich selbst zu beschäftigen, ehe er in seine öffentliche Laufbahn eintrat. Hier war es nun, wo seine Tugend auf eine schwere Probe gestellt wurde. Der Fürst der Finsterniß breitete eine Schlinge nach der andern vor ihm aus, ob es nicht gelingen möchte, ihn zu fesseln und in die Knechtschaft der Sünde zu verrathen. Aber alles vergebens. Auch mit keiner Miene, auch mit keinem Worte befleckte Jesus den beneidenswerthen Ruhm, den

er sein ganzes Leben hindurch zu behaupten wußte, den beneidenswerthen Ruhm, allenthalben versucht zu werden, wie wir, doch ohne Sünde. Als siegreicher Held ging er aus dem Kampf hervor, und weil er recht gekämpft hatte, so wurde er alsbald gekrönt. Da verließ ihn der Teufel, so endigt die schöne Erzählung unsers Textes, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Wir würden es nicht wagen dürfen, uns erleuchtete, einsichtsvolle Christen zu nennen, wenn wir die erhabne Größe, in welcher sich unser Herr hier zeigt, bloß bewundern und anbeten, nicht aber zugleich mit allem Ernst und Eifer dahin trachten wollten, daß wir sein göttliches Vorbild, so weit es in unsern Kräften steht, nachahmen. Ja, auch dazu ist uns die Geschichte seiner Versuchung aufbewahrt, und zu dem Ende will ich euch an dieser seiner Versuchungsgeschichte die schöne Ermahnung des Ap. Pauli erklären, die ihr leset im Briefe an die Epheser im 6 Kap. im 13 V.: Um deswillen ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögt.

Höret mir denn andächtig zu, wenn ich vorstelle:

Den Christen im Kampf mit der Sünde nach dem Muster seines großen Herrn und Meisters.

Merket dabei auf folgende Punkte:

I. Der Christ wird oft versucht, aber

II. Er leistet tapfern Widerstand,

III. und behält den Sieg.

I.

Gleich wie er, wie Jesus Christus ist, so sind auch wir in der Welt, in einer unvollkommnen, versuchungs-

reichen Welt; und wie dürfte es uns also wundern, wenn es auch den Nachfolgern des Heillandes nirgends an Reizungen und Lockungen zum Bösen fehlt.

Ja, auch der Christ wird oft genug zur Sünde versucht. Es sind aber eben so schwere als mannichfaltige Versuchungen zur Sünde, die ihm bereitet werden.

A. Was das Erste betrifft, daß ihm schwere Versuchungen begegnen, so hat er

1. zuerst mit einem mächtigen Feinde in seinem Innern, und sodann auch
2. mit mächtigen Feinden von außen zu kämpfen.

1. Der mächtige Feind im Innern ist die angeborne böse Lust, die immer das Regiment führen und der Vernunft und dem Gewissen die Oberherrschaft entreißen will.

Sie strebt nur nach dem, was den Augen gefällt und den Sinnen schmeichelt, opfert das Rechte dem Angenehmen, die Pflicht dem Vergnügen auf, und giebt Gott für die Welt, den Himmel für die Erde hin. Sie fragt nicht: Was stimmt mit der Würde des Menschen, als eines vernünftigen, freien, zur Vollkommenheit, ja zur Gottähnlichkeit bestimmten Wesens überein? sondern sie fragt: Welches sind die Mittel, wodurch man sich Glück und Ehre, Wohlleben und sogenannte gute Tage verschaffen kann? Es ist ihr nicht um die Ehre bei Gott, sondern um die Ehre bei den Menschen, um den vergänglichen Ruhm, um den unsichern Beifall der Welt zu thun. Sie bekümmert sich nicht um die innern Schätze der Wahrheit und der Weisheit, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht, sondern um die Schätze, die man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Sie hungert und durstet nicht nach den Freuden im stillen Heiligthum des Herzens, nach den Freuden eines ruhigen Gewissens, einer zu Gott getrosten Seele, sondern nach den flüchtigen Freuden der Sinne, nach der Pracht und Herrlichkeit der Welt.

In Ehrsucht, in Geldgeiz, in Weltliebe artet sie also aus, die innre böse Lust, wenn der Christ sie nicht im Zügel hält, sondern ihren Willen vollbringt. Darum kann, so lange er lebt, der Kampf mit ihr nicht enden.

Aber leichter würde sie sich unterdrücken lassen, wenn alle Menschen um ihn her auf dem schmalen Wege einhergingen, der durch die enge Pforte zum Leben führt. Matth. 7, 14.

Doch das ist der Fall nicht.

Ihrer viele, wo nicht die meisten, wandeln auf dem breiten Wege durch die weite Pforte, die zur Verdammniß abführt.

2. Auch mächtige Feinde von außen suchen den Christen in ihr Netz zu ziehen.

a. Das verführerische Beispiel der Bösen und Lasterhaften, das oft weit mehr wirkt, als die kräftigste Lehre, als die nachdrücklichste Warnung, und das ihn besonders dann leicht gefangen nehmen kann, wenn es den Gottlosen geht, als hätten sie Werke der Gerechten, wenn sie bei den größten Sünden, Ausschweifungen und Vergehungen alle Tage herrlich und in Freuden leben. Dieß verführerische Beispiel, ach! nur gar zu gern blendet es seine Augen, nur gar zu bald besticht es seinen Verstand, nur gar zu leicht bethört es sein Herz.

b. Dazu kommt, daß die Worte des Versuchers süß sind wie Honig und Honigseim, indeß die Tugend eine ernste, strenge Sprache redet.

Dieß alles will ich dir geben — so lockt die Sünde — so du niederknieest und mich anbetest, schon hier auf Erden, jetzt gleich, jetzt auf der Stelle sollst du haben, was dein Herz wünscht.

Jenseits, ruft dagegen die Tugend, jenseits des Grabes liegt die Krone. Sie muß mit Anstrengung und Mühe, mit Schweiß und Kampf errungen werden.

c. Und das nicht allein. Listig genug kleidet sich die Versuchung in ein frommes Gewand

und wendet allen Fleiß an, durch eine glänzende Außenseite den Arglosen zu berücken. So wie der feindselig gesinnte Geist im Evangelium unsern Herrn durch lauter Bibelsprüche zum Wanken zu bringen und auf seine Seite zu lenken suchte, so verstehen es die Lasterhaften, das zarte, wache Gewissen derer, die sie mit sich fortreißen wollen auf die breite Bahn, durch allerley gefährliche Trostgründe in den Schlummer zu wiegen.

Der Mensch — heißt es da bald — ist ein schwaches Geschöpf, das leicht straucheln und fallen kann; darum werden ihm seine Fehltritte nicht hoch angerechnet.

Bald heißt es wieder: Wer vermag das schwere Joch und die drückende Last der Tugend zu tragen? Wem wird es gelingen, das strenge Gesetz der Pflicht nach seinem ganzen Umfang zu erfüllen?

Bald heißt es: Wir dürfen uns bei allen Sünden der Barmherzigkeit unsers Gottes getrösten, der uns ja in Christo Vergebung zugesagt hat.

Und bald heißt es: Das Geschäft der Sinnesänderung und Lebensbesserung gehört für die Tage der Krankheit und des Alters.

Sind es also nicht mächtige, vielvermögende Feinde, die dem Christen Glauben und gutes Gewissen zu rauben trachten? Sind es nicht schwere Versuchungen, von denen er sich umgeben sieht?

B. Aber sie sind auch zum andern eben so vielfältig. Wie die Luft uns von allen Seiten umströmt, in welchen Winkel der Erde wir uns auch verbergen mögen, so dringt doch die Sünde allenthalben auf uns ein und forscht gleichsam mit hundert Augen, ob sie nicht eine Thür zu unserm Herzen geöffnet finde.

a. Da ist kein Ort ohne Versuchungen. In der menschenleeren Wüste, wie mitten im Geräusch der Welt kann dich der Feind überfallen und mit sich fortreißen.

b. Da ist kein Alter ohne Versuchungen. Sey Jüngling, oder Mann, oder Greis, du schwebst auf

jeder Stelle in Gefahr, Gott und der Tugend untreu zu werden.

c. Da ist kein Stand ohne Versuchungen. Der Herrscher auf dem Throne, wie der Geringste seiner Unterthanen, der Reiche in der Fülle des Ueberflusses, wie der Arme im Schooße des Mangels — sie können alle, der Eine auf diese, der Andre auf jene Art vom Wege des Rechts und der Frömmigkeit abweichen.

d. Da ist kein Schicksal ohne Versuchungen. Wenn die Sonne des Glücks lächelt, oder wenn die Stürme des Unglücks toben, hier wie dort werden wir zu schweren Sünden gereizt.

e. Da ist keine Zeit ohne Versuchungen. Die Zeit des Friedens und des allgemeinen Wohlstandes der Völker führt nicht weniger Gelegenheit zu Versündigungen herbei, als die Zeit des Krieges und des allgemeinen Elendes auf Erden.

Urtheilt also selbst, ob der Christ nicht schwer, ob er nicht oft genug versucht wird, urtheilt selbst, ob er jemals das goldne Wort des Dichters vergessen darf:

Sey nicht vermessen, wach und streite,
Denn wachen muß, wer fallen kann.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind am ersten an.
Die Sicherheit droht dir den Fall.
Drum wache stets, wach' überall.

II.

Aber der Christ — damit ich zum 2. Theile meiner Betrachtung fortschreite, der Christ leistet den Versuchungen zur Sünde tapfern Widerstand. Er ergreift am bösen Tage den Harnisch Gottes.

Der Harnisch war eine gemeine Kriegsrüstung der alten Völker, ein eherner Panzer, der den ganzen Körper

bedeckte, und an welchem jeder Pfeil abgleiten mußte. Paulus will also so viel sagen: Wie der Krieger sich gegen die Wunde zu schützen sucht, die ihm das feindliche Geschoß verursachen könnte, so waffnet auch ihr euch gegen den Reiz des Bösen. Und welches sind denn die Waffen, deren sich der Christ bedient, um den Schlangenbiß der Sünde abzuwehren? Er

1. wacht und

2. betet, wie Jesus ausdrücklich dazu auffordert, wenn er Matth. 26, 41 seinen Jüngern, und mit ihnen zugleich uns allen zuruft: Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet.

1. Der Christ wacht also zuerst:

Woher kommt es doch, daß so viele Menschen kaum den ersten Angriff der Sünde aushalten, daß sie sogar den leichtesten Versuchungen unterliegen? Rührt es nicht daher, daß sie dahin gehen, unbedachtsam und sorglos, ohne sich jemals der Gefahr, die ihnen von allen Seiten droht, und ihrer eignen Schwäche recht lebhaft bewußt zu werden? Rührt es nicht daher, daß sie im Geräusch der Welt, im Gewühl ihrer Arbeiten und Geschäfte, und unter den Zerstreuungen des Lebens niemals recht zur Besinnung kommen, niemals sich selbst gründlich kennen lernen? Ja, darum gleicht ihr Herz einer offnen Stadt, in welche der Sieger triumphirend einzieht; darum kann der Feind (Matth. 13, 25), wenn sie schlafen, Unkraut mit den Weizen säen. Ganz anders verhält sich der würdge Jünger Jesu. Er achtet seinen Feind nicht gering, er achtet sich selbst nicht für stark. Auf jeden Gedanken, der in ihm aufsteigt, auf jede Begierde, die sich in ihm regt, auf jedes Gefühl, das in ihm erwacht, richtet er die sorgfältigste Aufmerksamkeit, besonders versäumt er es nicht, nach dem Vorgange seines Herrn oft das gesellschaftliche Leben mit der Einsamkeit zu vertauschen. Hier, in ruhiger Stille, wo das Getümmel der Welt nicht bis zu seinem Ohr dringt, wo ihre Truggestalten und Traumbilder sein Auge nicht erreichen, hier überläßt er sich einem ernsten Nachdenken

über sich selbst, über seine innre Verfassung, über den Umfang seiner Pflichten, über den Werth seiner Gesinnungen und Handlungen, über die Beschaffenheit seines Wirkens und Strebens. Hier öffnet er gleichsam seinem Gewissen den Mund, daß es unbestechlich anklagen und verdammen darf. Hier fragt er sich unpartheiisch: Welche Fortschritte hast du im Guten gemacht? Oder bist du wohl gar zurückgegangen? Welche Neigungen und Begierden üben die stärkste Gewalt über dich aus? Von welcher Seite kannst du am leichtesten angegriffen und zum Bösen verleitet werden? Welche Gesellschaften, welche Menschen hast du am sorgfältigsten zu meiden? Vor welchen Uebereilungen hast du dich besonders zu hüten?

Auf diese Weise zieht er sich in mancher einsamen Stunde zur Rechenschaft, wird mit den Schwächen, die ihm ankleben, mit den Gefahren, die ihn bedrohen, immer vertrauter, und kommt der böse Tag, kommt das böse Stündlein, so steht er da, angethan mit dem Harnisch Gottes, fest wie ein Fels im Meer, den kein Sturm erschüttern kann,

2. zumal da er mit dieser Wachsamkeit auch noch das Gebet verbindet; und zwar dieß Wort besonders in dem Sinn genommen, wie es Paulus gebraucht 1 Thess. 5, 17, wenn er uns ermahnt: Betet ohne Unterlaß, d. h. laßt den Gedanken an Gott, den Heiligen und Gerechten eurer Seele stets gegenwärtig bleiben.

Ueberhaupt also beschäftigt sich der Christ fleißig mit den Uebungen der Religion. Weit entfernt, alles von sich selbst zu erwarten und ein thörichtes Vertrauen auf die eigne Kraft zu setzen, bedient er sich dankbar der Hülfs- und Schutzmittel, die ihm im Schooße der christlichen Kirche dargeboten werden.

a. Er wohnt den öffentlichen Gottesverehrungen andächtig bei, um die Ermahnungen und Belehrungen, die Wirkungen und Tröstungen, die er hier vernimmt, weise zu seinem Heil zu gebrauchen.

b. Er erscheint von Zeit zu Zeit am Tische des Herrn, um durch geistliche Speise und geistlichen Trank mit feierlicher Erinnerung an den Anbetungswürdigen seinen Muth anzufeuern und seinen Eifer im Guten zu stärken.

c. Er erhebt oft sein Herz betend zu Gott, um beim Blick auf ihn, den heiligen Gesetzgeber, den unbestechlichen Richter, den Abscheu gegen die Sünde in sich zu verstärken, und seiner Liebe zur Tugend neue Nahrung zu geben.

d. Er widmet besonders dem Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes manche Stunde, um sich einen Schatz zu sammeln für die Zeit der Noth, so wie Jesus die Aussprüche der Schrift zu seiner Brustwehr machte und zu seinem Schilde, und alle feurigen Pfeile des Bösewichts damit auslöschte.

e. Er verweilt oft bei dem Bilde des Erlösers, des Anfängers und Vollenders alles Glaubens, um sich ernstlich zur Nachfolge desselben zu ermuntern.

f. Er erinnert sich täglich an die wichtige Stunde des Todes und an den entscheidenden Tag des Gerichts, um die Welt mit ihrer Lust je länger je mehr verachten und immer eifriger nach solchen Gütern streben zu lernen, die ihn aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber begleiten. — Nun mag der Versucher nahen. Gott steht dem Christen zur Seite und macht ihn zu jedem guten Werk geschickt und stärkt ihn mit Kraft aus der Höhe, daß er alles wohl ausrichten und das Feld behalten kann. Und dieß führt mich

III.

zum 3 Theile meiner Betrachtung, wo ich noch mit ganz Wenigem zu zeigen habe: Wie der Christ, der also der Sünde Widerstand leistet, den Sieg davon trägt.

Es ist nämlich ein ehrenvoller und ein herrlicher Sieg, den er sich erkämpft.

1. Ehrenvoll ist der Sieg des Christen.

Oder bringt es ihm nicht Ehre, daß er seine Menschenwürde und den Adel seiner Natur rettet, indem er sich der schändlichen Knechtschaft der Sünde, den schimpflichen Fesseln des Lasters entzieht? — Bringt es ihm nicht Ehre, daß er seinen Christenruhm bewahrt und seinen Christenberuf treu erfüllt, indem er in die Fußstapfen seines Heilandes, des größten Helden, tritt, wie Jesus allen Gefahren Trotz bietet, und siegreich endlich den Kampfplatz verläßt? Bringt es ihm nicht Ehre, daß er höher steht, denn der, der Städte gewinnt, weil er sich selbst zu beherrschen, seinen Lüsten und Begierden zu gebieten und die Welt mit ihren betrüglichen Gütern zu verschmähen weiß? O was ist doch wahre Ehre, wenn ein solcher Sieg keine Ehre verschaffen sollte. Doch nicht ehrenvoll allein, sondern auch

2. Herrlich dürfen wir den Sieg des Christen nennen.

Wie die Engel zu Jesu, dem göttlichen Ueberwinder traten, und ihm dieneten, so fehlt es auch seinen treuen Nachfolgern nicht an ausgezeichneten Belohnungen, wenn sie standhaft, ohne zu weichen und zu wanken, den heißen Kampf gekämpft haben. Das rühmliche Zeugniß ihres Gewissens, der unaussprechlich hohe Friede ihrer Seele, das kindliche Vertrauen zu Gott, ihrem Vater, der heitre, unerschrockne Muth unter allen Stürmen des Lebens, der furchtlose Blick auf Tod und Grab, und die feste freudige Hoffnung auf ein seliges Land der Ruhe und des Friedens, wo die unvergängliche Krone der Ehren auch ihr Haupt zieren soll, wo sind die nichtigen, eiteln, vergänglichen Güter der Erde, welche solche köstliche Güter aufzuwiegen vermochten?

So hätten wir es also gesehen. Schwer sind die Versuchungen, die dem Christen von innern und äußern Feinden bereitet werden, und vielfältig. Aber indem er den Harnisch Gottes anzieht, und es nicht versäumt zu wachen und zu beten, leistet er muthigen Widerstand und trägt end-

lich den ehrenvollsten und herrlichsten Sieg davon. Heil euch, dreimal Heil euch ihr Glücklichen, die ihr in diesem Spiegel eure eigne Gestalt erblickt habt und jauchzen dürft: Wir vermögen alles durch den, der uns mächtig macht. O fahret fort, mit siegreichen Waffen zu kämpfen! Wo Gott mit in den Streit zieht, da muß jeder Feind fliehen, und wo der Versucher weicht, da sind die heiligen Engel nahe, und bringen mehr, als die Pracht und Herrlichkeit der ganzen Welt, und bringen einen Frieden in das Herz und eine Ruhe, als ob man schon im Himmel wäre. Ihr aber, die ihr noch der Sünde dient, höret auf, die Macht der Versuchungen anzuklagen, und richtet die Klagen wider euch selbst. Nicht darum seyd ihr überwunden worden, weil sie zu stark war, sondern weil ihr es versäumtet, sichre Hülfe zu suchen und eure Zuflucht zu nehmen zu Gott und seinem heiligen Worte. Erkennet denn euern Leichtsinn, eure Vermessenheit, eure Trägheit, bittet sie dem Herrn reuig ab, und rufet nach dem Muster Jesu dem Versucher standhaft zu: Hebe dich weg von mir!

Geliebte Freunde, die Zukunft des Herrn ist nahe, der Richter ist vor der Thür. Darum laßt uns doch alle nach keinem andern Ziele streben, als daß wir in der letzten Stunde mit Paulo sprechen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf mit Ehren vollendet, ich habe Glauben gehalten; darum wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit! Amen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

9.

Am Sonntage Judica.

Herr lehre uns dein Leiden zu bedenken, und uns ins Meer der Liebe zu versenken; die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen. Amen.

Alle Worte, die unser Herr sprach, waren, wie er selbst bezeugt Joh. 6, 63 Geist und Leben; waren, wie sein Schüler Petrus im 68 Verse desselben Kapitels versichert, Worte des ewigen Lebens; waren von der Art, daß es einmal über das andre heißt: alles Volk hing ihm an und hörete ihn, daß zu wiederholtenmalen geschrieben steht: Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, daß auch seine ärgsten Feinde ihm die Gerechtigkeit mußten wiederfahren lassen: Noch nie hat ein Mensch geredet, wie dieser Mensch. Und in der That, nur unbefangen und ohne Vorurtheil dürfen wir sie lesen, die heiligen Reden des Herrn, und wir werden es nicht leugnen können, daß sie alles in sich vereinigen, was den Geist zu erheben und das Herz zu erquicken vermag, daß sie die lauterste Wahrheit enthalten und die tiefste Weisheit, die kräftigste Aufmunterung zu jedem Guten und den höchsten Trost in jedem Leiden. Darum haben denn auch unzählige Christen in alter und neuer Zeit, und unter diesen sogar hochgebildete und hochgelehrte Männer, das merkwürdige Bekenntniß abgelegt: Was und wie viel wir auch lesen mögen, es giebt überhaupt kein Buch, das sich mit der Bibel vergleichen ließe, es giebt insbesondre kein Wort, das so einfach und doch so kräftig, so schmucklos und doch so ergreifend, so natürlich und doch so erhaben wäre, als

das Wort Jesu Christi. Wenn sich das aber so verhält, wenn alles, was wir aus seinem Munde vernehmen, alles ohne Ausnahme und Unterschied eine eigenthümliche Kraft und Bedeutung hat, so läßt es sich schon von selbst denken, daß die letzten Worte, die er am Kreuze sprach, von vorzüglicher Wichtigkeit seyn werden, und unsre Aufmerksamkeit im höchsten Grade verdienen. Und so ist es, m. Fr., diese seine letzten Worte sind, wie das Abendroth vor der einbrechenden Nacht, wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, einzig in ihrer Art und über alle Beschreibung schön und vortrefflich. Wie sollten wir uns also nicht freuen, daß sie als ein heiliges Vermächtniß in die Urkunden unsers Glaubens niedergelegt und für alle Zeiten aufbewahrt wurden? Aber wie sollten wir nicht auch gern bei ihrer Betrachtung verweilen, da man überhaupt schon die letzten Aeußerungen eines Sterbenden nicht gering zu achten, sondern theuer und werth zu halten pflegt? Aus diesem Grunde darf ich denn auch auf eure Theilnahme rechnen, wenn ich euch heute unter das Kreuz des Hochgelobten führe, und eins von jenen bekannten sieben Worten, die wir ihn von seinem Marterholz herab sprechen hören, zum Gegenstand unsers frommen Nachdenkens erwähle. Segne, du Gott des Segens, ein solches Vorhaben! Ja, des Welterlösers Leiden zu ermessen, sey Erd und Himmel jetzt von uns vergessen! Gieb zu der Andacht heiligem Geschäfte uns Lust und Kräfte! Amen.

Joh. 19, 28.

Mich dürstet! Sehet da eins von jenen ewig denkwürdigen Worten, welche der Herr vom Kreuz herab geredet hat. An und für sich selbst sowohl, als mit den übrigen in Vergleichung gestellt, scheint freilich grade dieses Wort minder bedeutend zu seyn; bei einigem Nachdenken jedoch muß es sogleich klar werden, daß sich auch ihm die fruchtbarsten Seiten abgewinnen lassen; und davon wünschte ich euch unter dem Beistande Gottes in der gegenwärtigen Stunde zu überzeugen.

Es sey also unsre Betrachtung:

Das Wort Jesu am Kreuz: Mich dürstet!

Laßt uns in angemessener Kürze dreierlei zu Herzen nehmen:

I. Mich dürstet, so hat Christus für uns ausgerufen;

II. Mich dürstet, so sollen wir zu Christo rufen;

III. Mich dürstet, so rufen andre Menschen uns zu.

Dir können keine Welten,
Was du mir gabst, vergelten.
Doch eins gelob' ich an:
Bis Leib und Seele scheiden,
Lobsing' ich deinem Leiden,
Das meine Seele dir gewann! Amen.

I.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet! So lautet der kurze Bericht unsers Textes; und dem zufolge müssen wir jenen Ausruf zuerst in Beziehung auf den Herrn selbst erwägen oder davon reden, wie er das Wort: Mich dürstet, für uns gesprochen habe.

Alles, was nur bitter und schmerzhaft genannt werden kann, wie für die Seele, so für den Körper, sollte der Heilige in den letzten Stunden erfahren; kein peinliches Gefühl, von welcher Art es auch immer seyn mag, sollte ihm fremd bleiben, als er nach jenem Propheten Worte gestraft und gemartert wurde; auch ein brennender Durst sollte ihn quälen.

Wollen wir aber dieses Leiden näher entwickeln, so werden wir finden:

1. Es ist leicht erklärbar, doch darum nicht minder schwer;
2. es ist bedeutungsvoll und dabei versöhnend;
3. es ist endlich ermunternd und trostreich.

Laßt mich dieß alles mit wenigen Worten auseinandersetzen.

1. Daß Jesus am Kreuz in die rührende Klage ausbricht: Mich dürstet, darin haben wir einmal ein leicht erklärbares, doch darum nicht minder schweres Leiden zu erkennen.

Oder kann es uns befremden, wenn zu den namenlosen Schmerzen, mit denen er zu kämpfen hat, auch noch der heftigste Durst hinzutritt? Ist dieser Durst nicht die nächste, unausbleibliche Folge des durch die Geisselung, Dornenkrönung und Kreuzigung erlittenen Blutverlustes, da die Natur für das Abgegebne, für das Verlorne Ersatz fordert? Ist er nicht die eigenthümliche Wirkung seines gegenwärtigen Zustandes, indem der Körper, ans Kreuz geheftet, sich in der unnatürlichsten Lage befindet, das Blut ohne Aufhören aus den offnen Wunden hervorquillt, und der Schmerz, gleich Dolchstichen, in allen Adern zuckt?

Und gleichwohl, m. Fr., so leicht es sich erklärt, warum der göttliche Dulder nach einem Labsal lechzt, das seine Zunge erfrische, so wenig läßt es sich leugnen, auch das körperliche Gefühl, welches ihm den Ausruf abnöthigt: Mich dürstet, auch dieses körperliche Gefühl fällt als ein schweres Gewicht in die Wagschaale seiner Leiden. Denn wer unter euch jemals etwa auf den Krankenbette in glühender Fieberhitze vor Durst zu verschmachten glaubte, der wird sich einigermaßen, ich möchte sagen, gleichsam von weitem vorstellen können, was der Herr hier empfindet. Wie wichtig ist also schon deswegen dieses einzelne Glied in der langen Kette seiner beispiellosen Quaalen! Doch noch mehr, wir behaupten von dem Durste Jesu am Kreuze nicht allein, es sey

derselbe ein eben so leicht erklärbares, als schweres Leiden, sondern wir nennen ihn auch ferner

2. bedeutungsvoll und versöhnend. Blikket nur in unsern Text. Ausdrücklich heißt es da: Daß die Schrift erfüllet würde, oder jenes weissagende Wort Psalm 82, 16: Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinen Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub. Nicht als etwas Gewöhnliches, nicht als etwas Alltägliches soll man also den Umstand ansehen, daß der Schuldlosgekreuzigte die Klage führen muß: Mich dürstet! Nicht bloß ein solches Ereigniß soll man darin wahrnehmen, das nach nothwendigen Naturgesetzen erfolgt und nicht ausbleiben kann; nein, man soll auch hier einen neuen Beweis finden, Christus sey derjenige, von dem Moses und die Propheten zeugen, dessen Leben, Leiden und Sterben sie auf das Allergenaueste schildern, von dessen Kreuzigung sie namentlich ein so vollständiges, ein so wahres, ein so treues Gemälde entwerfen, daß nichts, gar nichts fehlt, nicht einmal der kleinste, der geringste Zug, nicht einmal sein Durst am Kreuz, grade als ob sie Zuschauer gewesen wären, als ob sie mit eignen Augen gesehen und mit eignen Ohren gehört hätten.

Und darf es uns wundern, wenn das ganze alte Testament auf ihn hindeutet, wenn alles, was von ihm geschrieben ist, in die pünktlichste Erfüllung geht? Liegen nicht seinem Tode außer den natürlichen Ursachen, die denselben herbeiführten, außer dem unversöhnlichen Haß seiner Feinde, noch höhere Absichten zum Grunde? Sollte nicht mit seinem Blute, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der Welt Sünde versöhnt werden? Hat der fromme Dichter nicht recht, wenn er uns singen lehrt: Nun was du Herr erduldet, ist alles meine Last; ich hab' es selbst verschuldet, was du getragen hast? Ja, unter den zahllosen Leiden des Welterlösers ist keins zu nennen, womit er, der Unschuldige, nicht für irgend eine menschliche Uebertretung des göttlichen Gesetzes gebüßt

hätte. Auch mit seinem Durst am Kreuz hat er eure wohlverdiente Strafen ausgestanden, hat er für euern ruchlosen Frevel ein Sühnopfer gebracht, ihr Sklaven der Sinnlichkeit, die ihr in üppiger Schwelgerey Gottes Gaben mißbraucht und nach Lucae 21, 34 eure Herzen beschwereret mit Fressen und Saufen. O höret ihr ihn ausrufen: Mich dürstet, so sollt ihr wissen, es geschieht auch deswegen, weil so viele im Genuß der leiblichen Wohlthaten Maaß und Ziel überschreiten, und sich unter ihre Würde erniedrigen. Ach, weil sie schwelgen, muß er darben; weil sie es mit ihren Wollüsten verzehren, wie der Apostel sagt, muß er an dem Nothwendigsten Mangel haben und um einen Wassertropfen flehen, der die sterbende Lippe erquicke. So stellt sich sein Durst in einem höhern Lichte dar, und giebt sich auch als ein bedeutungsreiches und dabei versöhnendes Leiden kund. Wie sollte es aber denn nicht von selbst einleuchten, daß ein solches Leiden

3. zuletzt auch ermunternd und trostvoll sey? Denn welch ein erschütternder Anblick, der alle Welt zum Brunnen des ewigen Lebens ruft, verschmachtet vor Durst! Welch ein herzzerreißendes Bild, der Herr Himmels und der Erden, der eingeborne Sohn Gottes, der dort in der Wüste mit wenigen Brodten viele Tausende speist, der dort auf der Hochzeit zu Kana mit einem einzigen Wink dem eingetretenen Mangel abhilft und Wasser in Wein umschafft, der stimmt hier die wehmüthige Klage an: Mich dürstet! Und für wen? Für wen anders, als für uns alle, die wir nur durch sein versöhnendes Leiden und Sterben vor Gott gerecht zu werden vermögen? Für wen anders, als für euch insbesondre, die ihr mit Speise und Trank den sündlichsten Mißbrauch treibt, und, dem Laster der Trunkenheit und der Völlerei ergeben, wie sich der Apostel Phil. 3, 19 ausdrückt, eure Ehre zu Schanden werden laßt und den Bauch zu euerm Gott macht? O könnt ihr auch das Auge zu seinem Kreuz emporrichten, ohne im lebendigen Gefühl eurer Verschuldung an die Brust zu schlagen und zu seufzen:

Gott sey uns gnädig? Könnt ihr auch überlegen, wie schwer die Sünden, denen ihr so leichtsinnig fröhnt, an ihm, dem Reinen und Heiligen, geahndet werden, ohne vor diesen Sünden zurückzubeben, ohne vor dem gerechten Gerichte zu erschrecken, das euch früher oder später ereilen wird, wo ihr nicht umkehrt und Buße thut? Ja, das rührende Wort des Herrn: Mich dürstet, wie ein scharfes Schwerdt soll es durch eure Seele dringen; ermuntern, kräftig ermuntern soll es euch, mit entschloßnem Muthe die niedre sinnliche Lust zu bekämpfen, mit ernster Selbstverleugnung die schimpflichen Fesseln zu zerbrechen, welche eine traurige Leidenschaft euerm Geiste angelegt hat. Euch aber, ihr Armen und Dürftigen im Volke, soll jener Ausruf vom Kreuze herab zum größten Troste gereichen. Sey euer Mangel noch so groß, eure Lage noch so drückend, euer Zustand noch so peinlich, o ihr habt nach Hebr. 4, 15 nicht einen solchen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie ihr. Er sieht eure Thränen, er hört eure Seufzer, er weiß aus eigner Erfahrung, wie es euch zu Muthe ist, und schafft nach seiner Allmacht und Gnade zur rechten Zeit Hülfe, wenn ihr nur sprecht, wie der fromme Tobias zu seinem Sohne sprach: Wir sind wohl arm, aber wir wollen doch nicht aufhören, Gott zu fürchten und die Sünde zu meiden.

Daß also Jesus für uns ausgerufen hat: Mich dürstet, darin zeigt sich uns ein Leiden, eben so erklärbar, als schwer, eben so bedeutungsvoll, als versöhnend, eben so ermunternd, als trostreich.

Nicht genug aber, daß dieses Wort in dem Munde des Herrn war; es soll sich auch in unserm Munde finden.

II.

Mich dürstet, so sollen wir hinwiederum zu ihm rufen; und dieß führt mich nun auf den

zweiten Theil meiner Betrachtung. Es ist freilich wahr, an Hunger und Durst, das heißt, an irgend einem heftigen Verlangen, an irgend einem sehnsuchtsvollen Wunsche fehlt es den Wenigsten. Aber dieser Hunger, dieser Durst, worauf sind sie meistentheils gerichtet? Laßt es uns gestehen: Auf das Sichtbare und Zeitliche, auf das Irdische und Vergängliche.

Der Eine meint, zum wahren Lebensglück sey der Besitz vieler Güter durchaus erforderlich. Darum giebt es keinen höhern Gegenstand seiner Sehnsucht, als Gold und Silber.

Der Andre hält dafür, Ehre bei den Menschen und Ansehn vor der Welt begründe am sichersten die dauerhafte Zufriedenheit des Herzens. Darum findet kein andrer Wunsch in seinem Innern Raum, als der heiße Wunsch: Möchte es dir doch vergönnt seyn, aus deiner Verborgenheit hervorzutreten, den eingeschränkten Beruf, der dir angewiesen ist, mit einem vornehmern Stande zu vertauschen und durch äußern Glanz und Schimmer die Augen deiner Nebenmenschen auf dich zu ziehen.

Der Dritte glaubt: Wer alle Tage herrlich und in Freuden leben, wer ohne Unterbrechung von einem sinnlichen Genuß zum andern eilen, wer sich alles verschaffen könne, was den Augen gefällt und dem Herzen gelüstet, der, und nur der verdiene glücklich gepriesen, verdiene beneidet zu werden. Darum hat sein rastloser Eifer nur Ein Ziel, nur Einen Zweck, sich das Leben so angenehm, so genußreich zu machen, als immer möglich ist. Auf solche Weise, m. Fr., sprechen, wenn wir die Erfahrung befragen, unzählig viele Menschen, wo nicht mit dem Munde, doch mit dem Herzen: Mich dürstet, mich dürstet nach Geld und Gut, nach Ruhm und Ehre, nach Freude und Vergnügen. — Was aber wollen wir dazu sagen? Ich meine, eben das Nämliche, was wir sagen würden, wenn ein Mann anfinge, sein Haus auf den Sand zu bauen. So wenig dieser Mann sich eine sichre Wohnung bereitet, so wenig gelangen jene Menschen zur eigentlichen wahren Glückseligkeit. Denn Erdengut, und wären es Salomos Schätze,

Menschenlob, und würde dein Name von allen Zungen gepriesen, Sinnenlust, und käme der Becher der Freude nie von deinen Lippen, sind das Wasser, von welchem der Heiland mit Recht sagt: Wer davon trinket, den wird wieder dürsten. Sie haben bis auf den heutigen Tag keinen wahrhaft glücklich gemacht, und sie werden, so lange die Welt steht, keinen wahrhaft glücklich machen. Die diesem Schatten nachjagen, stimmen zuletzt das Klagelied des reichsten Königs an: Es ist alles eitel. Eins nur giebt Friede und Ruhe, Freude und Seligkeit, in allen Lagen und Umständen, in der Noth selbst und im Tode, wenn du mit Gott versöhnt, wie ein frommes Kind unter seinem Vaterauge wandelst, und alles was noch kommen soll, sey es diesseits oder jenseits des Grabes, freudig und getrost erwartest. Und dieß Eine kannst du nur bei Einem haben, bei Christo dem Gekreuzigten. Wenn sich das aber so verhält: wer unter uns wollte ihm denn nicht zurufen: Mich dürstet? Wer unter uns sollte denn ein nothwendigeres Geschäft und eine angelegentlichere Sorge haben, als zu ihm zu eilen und aus seiner Hand das Brod und Wasser des Lebens zu empfangen, das allein den Hunger und Durst der unsterblichen Seele zu stillen vermag? Wer unter uns sollte noch ruhen und rasten, bis er in der Ordnung der Buße und des Glaubens den Frieden gefunden hat, den der sterbende Gottversöhner am Kreuze erwarb, einen Frieden, ohne den es sich nicht glücklich lebt, und noch weniger selig stirbt?

Mich dürstet, so hat Christus für uns ausgerufen. Mich dürstet, so müssen wir hinwiederum zu ihm rufen, wenn wir anders um unser wahres Heil bekümmert sind. Und daß ich endlich noch der letzten Beziehung im 3 Theil gedenke.

III.

Mich dürstet, so rufen auch andre Menschen uns zu. Oder soll ich nicht lieber sagen: So ruft Christus selbst durch andre Menschen uns zu, da

ihr ja wisset, wie er, als der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, dereinst am jüngsten Tage bezeugen will: Was ihr gethan habt dem geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan? Welch ein Gedanke, m. Fr., welch eine Vorstellung! So hat er also nicht bloß am Kreuze um ein Labsal gefleht und um eine Erquickung, nein, wir vernehmen seine Stimme noch täglich, wenn irgend ein Nothleidender, irgend ein Unglücklicher sich, Hülfe fordernd, zu uns naht. In seinen Gliedern können wir ihn, unsern Herrn und unser Haupt, speisen, tränken, kleiden, und je nachdem wir diese Pflicht versäumen oder erfüllen, je nachdem wird uns dereinst Verdammniß zugesprochen oder Seligkeit. — O das lasset uns doch alle recht bedenken! Lasset uns, was Gott an irdischem Gute verlieh, mit edler Bereitwilligkeit auch in den Dienst Jesu Christi stellen, und besonders in unsern Tagen, wo der Jammer so groß ist auf Erden und die Noth an manchem Orte so hoch gestiegen, Menschenelend zu lindern suchen, wo und wie wir nur können! Lasset uns nach des Apostels Ermahnung Gutes thun und nicht müde werden, als die da zu seiner Zeit ärndten sollen ohne Aufhören!

Ach, daß nun keiner unter uns wäre, dessen Herz nicht von dankbarer Gegenliebe gegen den Gekreuzigten erglühte, der um unserntwillen am Holze des Fluches verschmachten muß!

Ach, daß ein jeder unter uns zu denen gehörte, von welchen der Heiland sagt: Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit. Denn sie sollen satt werden!

O daß wir alle unsern Glauben thätig seyn ließen in guten Werken und fruchtbar in der Liebe!

Dann, ja dann würden wir im entzückenden Gefühl unsers Christenglücks jauchzen: Ich habe bei Jesu gefunden, was mein Herz wünscht, wahres Leben und volle Genüge! Amen.

10.

Am Palmsonntage.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! Amen.

Wir fangen mit dem heutigen Sonntage eine sehr wichtige und feierliche Woche an, die schon von alten Zeiten her ganz passend die stille Woche genannt wird.

Um unsre unsterblichen Seelen zu erretten, erduldete Jesus Christus, der Edelste unsers Geschlechts, der Stifter unsers Glaubens, der Urheber unsrer Seligkeit, das Oberhaupt unsrer Kirche, auf Golgathas blutumfloßnen Höhen den schmach- und schmerzvollen Tod am Kreuz. Eine solche ewig denkwürdige und für uns alle unaussprechlich wohlthätige Begebenheit ladet uns ein, unser Gemüth den Zerstreuungen des Lebens zu entreissen, und legt uns die heilige Pflicht auf, unsre Gedanken abzuziehen von der Welt und ihrem vergänglichen Wesen und ihrer betrüglichen Lust, und mit stillem frommen Ernst unsre Blicke hinzurichten auf den, der sich als ein Opfer für unsre Sünde willig erhöhen ließ an das Holz des Fluches.

Unterdessen drängen sich gleichsam in diese letzte Lebenswoche unsers großen göttlichen Herrn seine edelsten Gesinnungen, seine schönsten Reden, seine erhabensten Thaten so dicht zusammen, daß — ich möchte sagen, jeder Tag ein Feiertag seyn müßte, wenn man sie alle der Reihe nach aufmerksamer betrachten wollte.

Daher pflegten unsre gottseligen Vorfahren auch einzelne Tage in dieser Woche zu feiern, die wir jetzt

nicht mehr zu unsern festlichen Tagen zählen. So war z. B. der sogenannte grüne Donnerstag bei ihnen ein hohes Fest.

Um sich an die ehrwürdige Stiftung des h. Abendmahles zu erinnern, das Jesus am Vorabend seines Todes einsetzte, traten sie alsdann in den Tempel des Herrn zusammen, hörten mit andachtsvoller Seele den herzlichen Vortrag ihres Lehrers, der jene ehrwürdige Stiftung zum Gegenstande hatte, und genossen darauf gemeinschaftlich in brüderlicher Liebe das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch.

In spätern Zeiten, wo des Guten nur zu viel untergegangen ist, hat man auch diesen löblichen Gebrauch abgeschafft und ihn nur an wenigen Orten — jedoch größtentheils außerhalb unsers Landes — beibehalten. Zum Ersatz dafür wird aber nun an dem heutigen Sonntage, als an dem schicklichsten unter allen in den meisten Kirchen die Lehre vom heiligen Abendmahl abgehandelt.

Ob dieß nöthig und zweckmäßig sey, das bedarf wohl für denjenigen keiner Untersuchung, der es weiß, welch eine traurige Kälte, wie überhaupt, so auch in Absicht auf das Gedächtnißmal Jesu Christi, noch immer bei vielen Christen angetroffen wird. Ich will daher auch heute reden, was, wie ich nach der innigsten Ueberzeugung glaube, meines Amtes ist. Möge der Herr an mir seine gnädige Verheißung erfüllen, da er spricht: Ich will mit deinem Munde seyn und dich lehren, was du sagen sollst! Und möge er euch durch seinen Geist regieren, damit ihr das Wort der Wahrheit nicht nur höret, sondern auch behaltet und beweget in einem feinen guten Herzen und hingehet und Frucht bringt in Geduld! Ja, Vater im Himmel, ohne dich vermögen wir nichts. So laß uns denn auch in dieser Stunde deinen Beistand und deinen Segen reichlich erfahren um deiner Liebe willen! Amen.

1 Cor. 11, 23.

Auf den Grund dieser vorgelesenen Texteswort will ich jetzt in angemessener Kürze den wichtigen Satz abhandeln:

Die Feier des heiligen Abendmahls darf von keinem Christen vernachlässigt werden, wenn er

I. seiner theuersten Pflicht Genüge leisten,
II. seine wahre Ehre in Acht nehmen, und
III. für seine geistliche Wohlfahrt Sorge tragen will.

I.

Nicht zu weichen von dem Altare, zu welchem Jesus einladet mit dem holdseligen Zuruf: Kommt, es ist alles bereit; vielmehr, wie es der Apostel ausdrückt, oft zu essen von dem gesegneten Brodte und zu trinken aus dem gesegneten Kelche, das ist, man mag sagen, was man will, zuerst Gewissenssache, darin muß jeder Christ bei einigem Nachdenken eine theure, eine heilige Pflicht erblicken; und warum?

1. Zuvörderst schon deswegen, weil der Abendmahlsgenuß zum äußern Bekenntniß des Christenthums gehört.

Gehet durch die ganze Welt, m. Fr., nirgends werdet ihr eine Gesellschaft finden, die nicht ihre eigenthümlichen Gebräuche hat, die nicht von ihren Mitgliedern fordert, daß sie sich diesen Gebräuchen unterwerfen sollen, die nicht alle diejenigen für unwürdige Mitglieder erklärt oder gänzlich ausschließt, welche diese Gebräuche verachten und verspotten oder denselben geradezu zuwiderhandeln.

Unter allen Gesellschaften auf der Erde ist nun die christliche Kirche, in deren Schooße wir leben, die erste und wichtigste, und auch sie schreibt gewisse äußre Hand-

lungen vor, woran sie ihre Bekenner unterscheiden will, die Taufe nämlich und das Abendmahl. Indem man die erste an uns vollzog, wurden wir in den Christenbund aufgenommen; und indem wir das letzte genießen, legen wir den Beweis ab, daß wir dem Christenbunde noch fortdauernd angehören. Wenn sich das aber so verhält, was sollen wir denn von denen sagen, welche das heilige Mahl des Herrn Jahr aus Jahr ein ungefeiert lassen und sich dennoch Christen nennen? Handeln sie pflichtmäßig, oder handeln sie nicht im Gegentheil pflichtwidrig? Geben sie nicht eine Gleichgültigkeit gegen das Christenthum zu erkennen und eine Geringschätzung seiner Veranstaltungen, wie es in keinem bürgerlichen Verein ungestraft geschehen dürfte? Erklären sie nicht gleichsam stillschweigend, daß jede andre Gesellschaft, mit der sie in Verbindung stehen, in ihren Augen einen weit höhern Werth hat, als die christliche Kirche? O gestehet es nur selbst, ihr, die ihr euch vom Altare ganz und gar absondert, die ihr einmal vielleicht in euerm Leben an der Gedächtnißtafel des Gekreuzigten erschienen seyd, und nicht wieder, gestehet es nur selbst, wenn ihr ernstlich darüber nachdenkt, so kann euer Gewissen nicht schweigen, so muß es euch den gerechten Vorwurf machen, daß ihr, strenge genommen, den Christennamen gar nicht verdient, weil ihr nicht zeigen, nicht öffentlich vor der Welt zeigen mögt, daß ihr Christen seyd!

Oder meinet ihr etwa: Auf das äußre Bekenntniß komme es doch zuletzt nicht an; man könne den Tempel und Altar in Ehren halten, man könne sich fleißig unter der Zahl der Abendmahlsgenossen erblicken lassen, ohne ein wahrhaft gebessertes Herz, eine wahrhaft fromme Gesinnung zu haben; Jesus sage selbst Joh. 15, 14: I h r s e y d n u r d a n n m e i n e F r e u n d e, w e n n i h r t h u t w a s i c h e u c h g e b i e t e? Denkt ihr durch eine solche Sprache eure Versäumniß zu entschuldigen, so legt ihr in Wahrheit ein Zeugniß ab wider euch selbst. Denn nicht darum allein ist die öftre Feier des heiligen Abenhmahles Pflicht, weil sie zum äußern Bekenntniß des Christenthums gehört, sondern

2. auch noch weit mehr aus dem Grunde, weil sie mit dem ausdrücklichen Befehl Jesu übereinstimmt.

Als er am Vorabende seines quaalvollen Todes die heilige Stiftung anordnete, da waren freilich nur seine eigentlich sogenannten Jünger um ihn her versammelt; und es könnte scheinen, als ob das Wort: Solches thut zu meinem Gedächtniß, ausschließlich an diese seine Vertrauten wäre gerichtet gewesen; allein daß es nichts destoweniger alle Christen zu allen Zeiten angeht, das ist so klar, wie nur irgend etwas seyn kann. Denn das heilige Abendmahl sollte an die Stelle des jüdischen Osterlammes treten, und wie die Kinder vom Hause Israel das letzte verzehrten zum Andenken an die Ausführung ihrer Väter aus Aegyptenland, so sollten die Bekenner des Gekreuzigten das erstere feiern zur gläubigen Erinnerung, daß sein verdienstreicher Tod von Sündenschuld und Strafe befreie. Darum hören wir ihn ausdrücklich versichern: Das ist der Kelch des neuen Testamentes oder Bundes in meinem Blute, welches für euch vergossen wird. Aber noch mehr, wohin die Apostel mit der Predigt des Evangeliums kommen, da führen sie auch sogleich die Feier des heiligen Mahles ein, nicht aus eigner Willkühr, sondern weil sie es nach des Apostels Erklärung in unserm Texte vom Herrn empfangen haben, weil es seiner Absicht, seiner Vorschrift, seinem Befehl ganz gemäß ist. Wer könnte also hier noch zweifeln? Aber wer könnte es auch leugnen: Ihr alle, die ihr euch dem Tische des Herrn entzieht, macht euch einer unverzeihlichen Pflichtverletzung schuldig. Denn ihr thut nicht, was Jesus geboten hat. Nun ist meines Erachtens ein doppelter Fall möglich. Entweder ihr haltet ihn für denjenigen, für den er sich selbst ausgegeben hat, ihr glaubt an ihn, als an den eingebornen Sohn Gottes, den der Vater zum Haupt oder Herrn über alles, also auch zu euerm Haupt und Herrn gesetzt hat; aber dann bleibt es unerklärbar, wie ihr ihm den Gehorsam verweigern, wie ihr seinem Altare Tag

und Jahr fern bleiben könnt, und wahrlich, wenn ihr euch darüber zur Rechenschaft zieht, so müßt ihr erschrecken vor eurer Versäumniß, als vor der schwersten Sünde. Oder es tritt ein andrer Fall ein, oder ihr sehet in Jesu Christo nichts weiter als einen bloßen Menschen, nichts anders als einen ausgezeichneten Weisen, als einen berühmten Tugendhelden, dem ihr zwar Achtung, aber keine unbedingte Folgsamkeit schuldig zu seyn glaubt. Dann aber — das Wort, das jetzt folgt, mag hart scheinen, es ist leider! allzuwahr, dann höret auf, euch Christen zu nennen. Denn ihr habt einerley Glauben mit den Juden und Türken, die auch behaupten: Christus sey nur ein Mensch gewesen.

Also darum ist es Pflicht, den Tod des Erlösers an seiner Gnadentafel zu verkündigen, weil er selbst dieses befohlen hat. Laßt mich

3. noch hinzusetzen, weil Dankbarkeit und Liebe uns auf das Dringendste dazu auffordern. Stellt euch vor, es hat ein Mensch einen treuen Freund, dem er alles verdankt, seine Bildung, seine Erziehung, seinen ganzen irdischen Wohlstand, ja sogar mehrmalige Errettung aus drohender Lebensgefahr. Dieser Freund muß sich jetzt von ihm trennen, und spricht in der bittern Abschiedsstunde unter heißen Thränen zu ihm: Du weißt, wie unaussprechlich mein Herz dich liebt, du hast es erfahren, wie ich um deinetwillen alles entbehren, alles hingeben, alles aufopfern konnte; jetzt wirst du mein Angesicht hinfort nicht mehr sehen; aber ein Erinnrungszeichen meiner Freundschaft, ein Denkmal meiner Treue will ich dir zurücklassen; dieses Geschenk will ich in deine Hände niederlegen, daß du bei dem Anblick desselben recht oft und recht lebhaft fühlen mögest, wie meine Liebe unverändert dieselbe bleibt, wie ich deiner niemals vergessen kann, wie ich dir im Geiste stets nahe bin. Stellt euch das vor, meine Geliebten, und saget dann selbst, was würdet ihr von jenem Menschen urtheilen, wenn er das Geschenk seines scheidenden Freundes alsbald bei Seite

legen, wenn er ganze Jahre zubringen könnte, ohne dasselbe zur Hand zu nehmen oder nur eines einzigen Blikkes zu würdigen? Würde euch nicht ein solcher Undank in gerechtes Erstaunen versetzen und noch mehr mit tiefer inniger Wehmuth erfüllen? Die Anwendung ist leicht. Wir sehen den Freund aller Freunde scheiden, wir sehen Jesum Christum hineilen nach Golgatha, um uns durch Blut und Tod zu erkaufen, was mit allem vergänglichen Gold und Silber nicht zu erkaufen war, und doch mehr werth ist, als die Welt und ihre ganze Pracht und Herrlichkeit; wir hören ihn in der letzten Stunde rührend bitten: Esset von diesem Brodte und trinket aus diesem Kelche zum Gedächtniß, daß meine Liebe stärker ist, als der Tod, zur Erinnerung, daß ich um euretwillen beispiellose Marter ertrug und unerhörte Quaal; und wir wollten solcher Bitte nicht achten; wir wollten über uns klagen lassen wie dort im Evangelio geklagt wird: die Mahlzeit ist zwar bereitet, die Gäste sind zwar geladen; aber ach, sie bleiben dennoch zurück? Hieße das nicht, sich eines gefühllosen, undankbaren Sinnes schuldig machen, der nicht strafbarer seyn kann?

Es muß euch einleuchten: Wollt ihr eurer theuersten Pflicht Genüge leisten, so dürft ihr die Feier des heiligen Abendmahls nicht versäumen. Denn sie gehört zum äußern Bekenntniß des Christenthums, gründet sich auf Jesu ausdrücklichen Befehl und erscheint als ein natürlicher Beweis eurer Dankbarkeit und Liebe.

II.

Ich habe ferner zweitens behauptet: Der Christ darf die Einladung zum Altare nicht verschmähen, wenn er seine wahre Ehre in Acht nehmen will; und wie leicht läßt sich doch auch diese Behauptung außer Zweifel setzen!

Kaum sollte man es für möglich halten, wenn es nicht leider! der Erfahrung nach gar zu gewiß wäre, es giebt Christen, die sich des Bekenntnisses Jesu im Abendmahle schämen. Einige stehen in der Meinung:

Wer auf den Namen eines gebildeten, eines aufgeklärten Mannes Anspruch machen wolle, der müsse diese Feier dem großen Haufen überlassen und sich von derselben zurückziehen. Andre glauben, sie vertrage sich nicht mit einem vornehmen Stande, und bei dem Ansehen, das sie hätten, bei dem Reichthum, den sie besäßen, passe es nicht anders, als daß sie der Gemeinschaft am Tische des Herrn entsagten, wo kein äußrer Unterschied gelten, wo der Mächtige und Reiche vor dem Geringen und Armen auch nicht den mindesten Vorzug genießen solle.

Noch Andre nehmen Anstoß und Aergerniß an Christo dem Gekreuzigten, dessen Versöhnungstod im Abendmahle verkündigt wird. Ihre Sprache ist die Sprache jenes verblendeten Jünglings, der zum Herrn trat und fragte, Matth. 19, 20: Was fehlt mir noch? Ihre Selbstgerechtigkeit ist so groß, daß sie sich einbilden: Andre möchten wohl eines Sünderheilandes bedürfen, sie aber könnten denselben entbehren und würden sich also gewissermaßen herabsetzen, wenn sie durch ihr Erscheinen am Altare das Zeugniß ablegen wollten, daß Christus auch für ihre Sünden habe sterben müssen. Auf solche Weise leidet auch hier das uralte Wort des Königs Salomo seine Anwendung: Es geschieht nichts neues unter der Sonne. Sehen wir auf die Zeiten unsers Herrn zurück, so hieß es: Glaubt auch Einer der Obersten an ihn? Werfen wir einen Blick auf die Christen-Gemeinde zu Korinth, an welche Paulus in unserm Texte schreibt, so fehlte es schon in dieser ersten Gemeinde nicht an solchen, die sich absonderten, und zum Beispiel die Liebesmahle, oder die damals üblichen gemeinschaftlichen Mahlzeiten vor dem Abendmahlsgenuß aus thörichtem Stolz nicht länger mithalten wollten. Und blicken wir auf unsre Tage, so tritt, wenn gleich in andrer Gestalt, doch dieselbe Erscheinung vor unser Auge. Man schämt sich des Gekreuzigten und seines Bekenntnisses, und wollen wir nicht hinzusetzen: man kennt seine wahre Ehre nicht. Denn

siehe, wenn ein irdischer Monarch dich zu seiner Tafel zöge und dir dadurch seine Gunst, seine Gewogenheit, seine Freundschaft deutlich erklärte, so würdest du dich hochgeehrt fühlen, so würdest du dich nicht vergebens einladen lassen. Was sind aber sterbliche Könige in Vergleichung mit dem Herrn aller Herrn, mit dem Könige aller Könige, den der Vater nach den Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, den er auf den Thron der Herrlichkeit erhöht, dem er einen Namen gegeben hat über alle Namen und den Himmel zum Stuhl und die Erde zum Schemel seiner Füße? Und was soll man also von dir sagen, der du die Einladung zu seiner Gnadentafel ablehnst und nicht essen magst von dem gesegneten Brodte und nicht trinken aus dem gesegneten Kelche? Soll man nicht sagen, du verkehrst alle Begriffe, du suchst in der Ehre deine Schande, und in der Schande deine Ehre?

Ja, es bleibt ausgemacht, wie um der Pflicht, so um der Ehre willen darf, wer ein Christ seyn will, das Gedächtnißmahl des Erlösers nicht verachten. Dazu kommt endlich noch,

III.

daß wir dasselbe heilig halten sollen, um für unsre geistliche Wohlfahrt Sorge zu tragen.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß es unwürdige Gäste giebt, wie sie in unserm Texte beschrieben werden, Gäste, die ohne Vorbereitung leichtsinnig und gedankenlos hinzunahen, wie zu einer gemeinen, gewöhnlichen Mahlzeit, Gäste, die den Leib des Herrn nicht unterscheiden und darum schuldig sind an dem Leibe und Blute des Herrn, Gäste, die sich selbst das Gericht essen und trinken. Aber wo in aller Welt hebt denn der Mißbrauch den rechten Gebrauch auf? Und führt nicht wirklich ein

würdiger Abendmahlsgenuß den reichsten Segen mit sich? Verschafft er uns nicht Gelegenheit, vermittelst einer ernsten Selbstprüfung mit unserm innern Zustande bekannt und vertraut zu werden? Befördert er nicht die wahre Herzensdemuth, ohne welche keine Besserung möglich ist? Zeigt er uns nicht die Sünde in ihrer abschreckenden Gestalt, da wir unter das Kreuz Christi treten und ihn um unsrer Sünde willen zerschlagen und um unsrer Missethat willen verwundet sehen? Flößt er uns nicht die Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe ein gegen den, der uns zuerst, der uns so unaussprechlich, der uns bis in den Tod geliebt hat? Belebt er nicht den Muth, mit Ernst und Eifer an unsrer Besserung und Veredlung zu arbeiten, wenn wir hören, daß Gott uns um Jesu willen aufs neue zu seinen Kindern annehmen will? Treibt er uns nicht an, in die Fußstapfen des Heiligen zu treten, der im Glanz der erhabensten Tugenden vor unsern Augen steht? Gewährt er uns nicht neue Kraft, siegreich wider Fleisch und Blut, wider Welt und Sünde zu kämpfen? Eröffnet er uns nicht eine Fülle des Trostes unter allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens? Und giebt er nicht unsrer Menschenliebe die stärkste Nahrung, da es mit Recht heißt: Wir sind viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodtes theilhaftig werden?

O gewiß, was die Pflicht gebietet, was die Ehre fordert, das verlangt auch der eigne Vortheil von uns. Ist es uns darum zu thun, unsre geistliche Wohlfahrt immer fester zu gründen, so dürfen wir nicht über uns klagen lassen, was Salomo klagt Pred. 9, 5, und was man über so viele zu klagen Ursache hat: Das Gedächtniß des Todten ist vergessen.

In unserm Texte heißt es: Der Mensch prüfe sich selbst, und das ist es denn auch, was ich am Schlusse meiner Betrachtungen einem jeden unter euch empfehle. Ja, prüfe ein jeder sich selbst, wie seine Ansichten vom heiligen Abendmahle beschaffen sind, ob sein Verhalten gegen dasselbe von der Art gewesen ist, daß er mit Wahrheit sagen kann: Ich gehöre nicht zu den

Schwachen, nicht zu den Kranken, nicht zu denen, die da schlafen. Und wer sich leider! unter ihre Zahl rechnen und in diesem Altar einen stummen Ankläger seiner Versäumniß erblicken muß, der gehe doch, wie der Apostel in unserm Texte ermahnt, mit sich selbst zu Gericht, so lange es noch Zeit ist, auf daß er nicht einst mit der Welt verdammet werde. Denn Christus, den tausende und abertausende verwerfen, ist nicht bloß der Gekreuzigte, ist auch einst der Richter der Lebendigen und Todten, und will sein heiliges Wort wahr machen Matth. 10, 32. 33: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Ihr aber, treuen Freunde des Heilandes, o bleibet wie die ersten Christengemeinden am Brodtbrechen, an der Gemeinschaft und am Gebet, und helfet durch Wort und That, daß das Reich des Herrn immer mehr zu uns komme. Sein Friede ist euer schönster Lohn, seine Liebe eure größte Ehre. Ach möchte doch Gott geben, daß es bald wieder in diesem Tempel heiße: Das Volk drängte sich zu ihm; und von diesem Altare: o selig bist du, der du geglaubt hast! Amen.

11.

Am Charfreitage.

O Lamm Gottes! unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden geduldig
Wiewohl du wurdest verachtet!
All Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!
Gib uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

An dem heutigen Tage hören wir aus dem Munde dessen, der nur Worte hatte des ewigen Lebens, das letzte Wort, das inhaltsreiche, bedeutungsvolle Wort Joh. 19, 30: Es ist vollbracht. Ja, als der Sohn Gottes sein Haupt am Kreuze neigt, da ist das schwere Werk ausgeführt, das durch ihn sollte ausgeführt werden, da ist seine Lehre besiegelt als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, da ist seine Gesinnung und sein Wandel erprobt als ein nachahmungswürdiges Beispiel, als ein vollendetes Tugendmuster für alle, die nach seinem Namen sich nennen, da ist sein Blut vergossen als das höchste, als das einzige Opfer für die Sünden der Welt; aber da ist auch sein fürchterliches Leiden überstanden, und der Weg zu einer Herrlichkeit gebahnt, mit welcher nichts im Himmel und auf Erden in Vergleich kommen kann. Laßt uns denn, wie es der Zweck dieses stillen Tages erfordert, hineilen zu dem letzten Schauplatz seines Kampfs! Laßt uns in gläubiger Andacht sehen, wie er sich selbst erniedrigt und gehorsam

wird bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! Laßt uns, als die da Theil haben sollen an seinem unendlichen Verdienste, seiner uns freuen und trösten! Aber laßt uns auch von ihm lernen, daß wir nach der Apostel Ermahnung seinem Tode ähnlich werden.

Du aber, Herr und Vater unsers Lebens, hilf uns allen, daß wir uns treu erfinden lassen im Dienste dessen, der uns erkauft hat mit seinem Blute, auf daß, wenn nun nach deinem Willen und Wohlgefallen die Stunde unsers Feierabends schlägt, Herz und Mund freudig dem sterbenden Erlöser nachsprechen: Es ist vollbracht! Amen.

Matth. 27, 50—57.

Es ist eine höchst anziehende Beschreibung, welche uns der Evang. Matthäus in den vorgelesenen Worten von den letzten Augenblicken des scheidenden Erlösers macht, und ich wüßte sie nicht bessee zu benutzen, als wenn ich euch

das Ende Jesu Christi, unsers göttlichen Heilandes, von einer dreifachen fruchtbaren Seite schildre, nämlich

I. als ein höchst merkwürdiges,

II. als ein unaussprechlich segensreiches,

III. und als ein vorzüglich wünschenswerthes Ende.

Dir können keine Welten,
Was du mir gabst, vergelten.
Doch eins gelob ich nun:
Es soll dein Tod in Leiden
Bis Leib und Seele scheiden
Mir stets in meinem Herzen ruhn.

I.

Unter merkwürdigeren Umständen, als Jesus Christus hat noch nie ein Mensch die Welt verlassen,

das soll also die erste Betrachtung seyn, mit der wir das Andenken seines Kreuzestodes feiern wollen. Ja warlich, zur höchsten Bewundrung müssen sie uns hinreißen, die außerordentlichen Ereignisse, welche bei dem Abschiede des Sohnes Gottes Statt hatten. Laßt mich, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur bei dem stehen bleiben, was unser Text erzählt. Und was finden wir hier? Wir finden

1. daß Jesus mit voller Lebenskraft stirbt,
2. daß die Natur die Stunde seines Todes verherrlicht,
3. daß selbst Heiden ein unerwartetes Zeugniß von seiner Unschuld ablegen.

Schon das verdient unter die Denkwürdigkeiten, welche den Tod Jesu begleiten, gezählt zu werden

1. daß er mit voller Lebenskraft stirbt.

Was Matthäus in unserm Texte der Erwähnung werth geachtet hat, daß nämlich der Herr unmittelbar vor seinem letzten Athemzuge seine Stimme noch laut erhoben habe und dann verschieden sey, das bemerken beinahe mit denselben Worten auch Markus und Lukas in ihren Evangelien.

Und nicht mit Unrecht wird eines solchen Umstandes gedacht. Denn mußte es nicht jeden Augenzeugen befremden, daß ein Gekreuzigter, der die schrecklichsten Martern ausgestanden, und sowohl durch die vorhergegangene Geisselung und Dornenkrönung, als auch durch die nachfolgende Kreuzigung selbst so viel Blut verloren hatte, daß ein solcher Gekreuzigter unter den deutlichsten Zeichen einer noch starken und unerschöpften Natur seinen Geist aufgab? — Verwunderte sich nicht, wie uns Markus im 15 Kap. berichtet, Pilatus selbst darüber, daß Jesus schon todt wäre, weil es aus mannichfaltigen Zeugnissen der alten Geschichte bekannt ist, daß diejenigen, welche ihr Leben am Kreuze endigten, eines äußerst langsamen Todes, ja eigentlich an einer gänzlichen Entkräftung starben? Sehet also hier, m. Fr., gleichsam

eine vollkommne Bestätigung der eignen Worte unsers Herrn, da er einst nach Joh. 10, 18 seinen Feinden versicherte: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber!

Wie der frühzeitig erfolgte, von den Aeußerungen einer vollen Lebenskraft begleitete Tod unsers Erlösers wundervoll genannt werden kann

2. so tragen auch die ungewöhnlichen Veränderungen, mit welchen die Natur ich möchte sagen, sein erhabnes Ende betrauert, nicht wenig dazu bei, dieses Ende einzig in seiner Art und deswegen ewig denkwürdig zu machen.

Der Vorhang im Tempel, der viel zu stark war, als daß eine menschliche Hand ihn hätte zerreissen können, und viel zu heilig, als daß ihn irgend jemand frevelhaft hätte verletzen wollen, theilte sich plötzlich von selbst von oben an bis unten hinaus in zwei Stücke. Die Sonne verlor ihren Schein. Mitternächtliches Dunkel und undurchdringliche Finsterniß bedeckte die ganze Gegend mehrere Stunden lang. Die Erde wurde heftig erschüttert, also daß die Felsen zersprangen und die Gräber sich aufthaten und aufstanden viele Leiber der Heiligen, die da schliefen.

Es sind dieß alles Begebenheiten, die sich nicht in Zweifel ziehen lassen, weil sie eines Theils abermals von drey Evangelisten als die ausgemachteste Thatsache angeführt, andern Theils auch sogar von gleichzeitigen jüdischen und heidnischen Schriftstellern bald umständlich erwähnt, bald nicht im Mindesten widerlegt werden.

Darum bleibt uns nichts anders übrig, als auch hier den Finger Gottes gläubig zu erkennen, und voll Demuth die Weisheit des Ewigen anzubeten, der allenthalben die Ehre seines Eingebornen schützt und rettet, und ihn im Leben wie im Tode für seinen auserwählten Liebling erklärt. Nichts anders bleibt uns übrig, als mit ehrfurchtsvoller Gesinnung gegen den Gekreuzigten

zu bekennen: Sein Ende war merkwürdig, wie es nimmer das Ende eines Sterblichen gewesen ist, da auch die Natur gleichsam alle ihre Kräfte aufbot, um die Stunde zu verherrlichen, wo er seinen wohlthätigen Lauf beschlossen.

In einer solchen Ueberzeugung müssen wir aber noch mehr bestärkt werden,

3. wenn wir uns endlich daran erinnern, daß selbst Heiden ein unerwartetes Zeugniß von der Unschuld unsers für uns dahingegebenen Erlösers ablegen.

Der römische Hauptmann, heißt es, und die bei ihm waren, oder die Soldaten, welche Jesum unter seiner Aufsicht bewachen mußten, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Wir, m. Fr., sollten in dieser Erscheinung nicht viel Merkwürdiges finden? Die nämlichen Kriegsknechte, welche vorher kaum die eine Frevelthat gegen Jesum begangen haben, als sie schon wieder auf eine neue und größere sinnen, welche die härtesten Strafen, die sie an ihm vollziehen müssen, als ein angenehmes Schauspiel betrachten, ihre Augen zu weiden und ihre Ohren zu ergötzen, welche mit lautem Frohlocken ihre Hände in das Blut der heiligsten Unschuld tauchen, die nämlichen Kriegsknechte fühlen sich auf einmal von einer unwiderstehlichen Rührung ergriffen, und ihr Herz, vorhin rauh und unzugänglich, wie ein steiler Felsen, schmilzt jetzt in Seufzern und Thränen dahin. Sie nennen den Erblaßten einen frommen Mann, sie nennen ihn sogar Gottes Sohn, und lassen ihm nun im Tode eben so volle Gerechtigkeit wiederfahren, als sie ihn im Leben zum Gegenstande ihrer grausamen Wuth gemacht haben. Sie schlagen zum Zeichen ihrer bittern Reue an die Brust. Der Anblick des unter so unverkennbaren Beweisen seiner höhern Majestät und Würde Entschlummerten dringt, wie ein scharfes Schwerdt, durch ihre

Seele. Voll Verzweiflung kehren sie um und eilen davon. Warlich, etwas Aehnliches hat sich nie bei dem Tode der größten, der weltberühmtesten Männer zugetragen, so weit auch die Geschichte hinaufreicht, und wir können es nicht leugnen: Alles, alles sollte sich vereinigen, dem Andenken an den Gekreuzigten in den Herzen der Menschen eine ewige Dauer zu geben. Daß er mit voller Lebenskraft stirbt, daß die Natur seine Abschiedsstunde verherrlicht, daß Heiden seine Unschuld unerwartet durch ein lautes Zeugniß ehren, das macht sein Ende im höchsten Grade merkwürdig.

Und mit Recht.

II.

Denn das Ende unsers Herrn war auch ferner unaussprechlich segensreich. Er entäußerte sich selbst, sagt der Apostel Paulus Phil. 2, 7. und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Sehet hier das große Geheimniß seiner blutigen Aufopferung.

Gott hatte erbarmungsvoll die Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes beschlossen, hatte seinen eingebornen Sohn zum Mittler und Stellvertreter einer verlornen Sünderwelt auserseh en, hatte ihn dazu bestimmt, ein ewig gültig Sühnopfer darzubringen, hatte ihm aufgetragen, nicht, wie die Priester der Juden, mit fremden Blute im Allerheiligsten zu erscheinen, sondern mit dem eignen Blute, und siehe, der Sohn leistet den pünktlichsten Gehorsam, und achtet der Schande nicht, und erduldet das Kreuz. So ist es also kein gewöhnlicher Tod, den wir heute feiern.

Es ist kein Vaterlandsretter, den wir heute fallen sehen, um sein unterjochtes Volk zu befreien. Es ist kein Märtyrer des Glaubens, der heute sein

Haupt auf dem Blutgerüste neigt, um seine Ueberzeugung nicht verleugnen zu dürfen.

Es ist der Sohn Gottes, der heute unter Mörders Händen erblaßt, um durch das Blut des neuen Testamentes die abgewichenen Kinder mit dem Vater im Himmel wieder zu versöhnen. Es ist derjenige, von welchem der Prophet sagt Joh. 53, 4. 5: Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Darum, wie bedeutungsvoll, zerriß in dem großen Augenblick seines Todes der Vorhang im Tempel, zum Zeichen, daß der jüdische Opferdienst nur eine vorbereitende Anstalt gewesen und für die Zukunft überflüssig geworden sey. Darum besonders durfte der am Kreuze Getödtete die Verwesung nicht sehen, sondern mußte am dritten Tage als siegreicher Held aus dem Dunkel des Grabes hervortreten, zum Beweise, daß der Vater das Opfer des Sohnes wohlgefällig angenommen habe.

Aber welch ein Segen, welch ein unaussprechlicher Segen, den uns demnach der Erlöser durch sein freiwilliges verdienstreiches Leiden und Sterben erworben hat!

Sein Kreuz ist nun ein sichrer Zufluchtsort für den gebeugten, reuig wiederkehrenden Sünder, und ein heiliges Denkmal, daß die Vaterarme Gottes einem jeden offen stehen, der nur Buße thun und an das Evangelium glauben will; sein Blut ist ein heilender Balsam in die brennende Wunde des Gewissens und unser Trost, wenn wir es demüthig fühlen, die eigne Gerechtigkeit sey nichts anders, als ein beflecktes Kleid. Jesu, dem sterbenden Weltheilande verdanken wir, was mit Salomos Schätzen nicht zu erkaufen war, was der erste Engel am Throne Gottes, was der mächtigste König auf Erden nicht zu geben

vermochte, wir verdanken ihm den Frieden mit Gott, und jenen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Und wir sollten seinen Tod nicht als den herrlichsten Segen betrachten und als die größte Wohlthat, die uns nur zu Theil werden konnte? Ja, es leidet keinen Zweifel: Erscheint das Ende des Herrn als ein höchst merkwürdiges, so erscheint es nicht weniger als ein unaussprechlich segensreiches Ende. Dabei ist es zuletzt

III.

noch als ein vorzüglich wünschenswerthes Ende anzusehen. Nicht seine Schmerzen, nicht seine Quaalen sind es, von denen ich hier rede. Wir können sie uns nicht wünschen, ohne mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen; aber die Heiterkeit des Geistes, die Seelenruhe, mit der er starb, o daß sie unser aller Eigenthum seyn möchte, wenn unsre letzte Stunde naht! Da wohl mögen wir unter seinem Kreuze wiederholen, was wir lesen 1 Mos. 23, 10: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werden wie sein Ende!

Vor seinem Blick öffnete sich noch einmal das Buch der Vergangenheit, und jede Seite desselben war beschrieben mit den unverdrossensten Bemühungen, mit den wohlthätigsten Handlungen, mit den edelsten Thaten, mit den großmüthigsten Aufopferungen, und auf der letzten Seite stand: Ich habe gewirkt, so lange es Tag war, bis nun die Nacht eingebrochen ist und mich mein Tagewerk beschließen heißt!

Gott! mit welch einem seligen Gefühl mußte der erhabene Dulder zur Ruhe gehen, der zu sich selbst sagen konnte: Du hast auch keinen Augenblick deines Lebens unbenutzt gelassen, du bist nimmer müde geworden, Gutes zu thun; da ist kein Unwissender in deine Nähe gekommen, den du nicht belehrt, kein Verirrter, den du nicht zurecht gewiesen, kein Bekümmerter, den du nicht getröstet, kein Elender, den du nicht gerettet hättest.

Tausende segnen schon jetzt dankbar dein Andenken, und Millionen Seelen, die durch dich zu Gott geführt werden, Millionen Seelen werden noch nach Jahrtausenden in dir ihren größten Wohlthäter, ihren treusten Freund verehren! So starb Jesus Christus. — Aber wo sollte denn derjenige unter uns seyn, der beim Anblick des sterbenden Erlösers den lebhaften Wunsch unterdrücken könnte: daß er dereinst mit einer ähnlichen Ruhe die Welt verlassen und mit freudigem Herzen auf die vollendete Laufbahn zurückschauen möge! Willst du aber einen solchen Wunsch erfüllt sehen, o so bedenke es wohl, nicht nach Gold und Silber darfst du trachten — denn Gold und Silber sind todte Götzen, von denen sich in der letzten Stunde keine Hülfe erwarten läßt — nicht um Ruhm und Ehre bei den Menschen darfst du dich bemühen — denn Ruhm und Ehre sind eitle Schattenbilder, die am Grabe verschwinden; am allerwenigsten darfst du der Sünde dienen und dem Laster dich ergeben; — denn Sünden und Laster sind stechende Dornen, die du dir für dein Sterbebette sammelst. Nein, willst du scheiden, wie Jesus schied, so mußt du dich zuerst in der Ordnung der Buße und des Glaubens durch ihn mit Gott versöhnen lassen, und dann in seiner Gemeinschaft und nach seinem Vorbild standhaft den Willen thun des Vaters im Himmel, redlich jede deiner Pflichten erfüllen und unermüdet des Guten so viel wirken, als in deinen Kräften steht.

Siehe, das heißt dem Kelch des Todes seine Bitterkeit, und der Nacht des Grabes ihre Schauer und der Posaune des Gerichts ihre Schrecken nehmen.

Eines unvergleichlich schönen Todes stirbt der Herr, weil der Blick in die Vergangenheit ihm ein wahres Labsal darbietet; aber auch aus dem Grunde, weil sich seinem Auge die erfreulichste Aussicht in die Zukunft aufschließt. Er weiß es, seiner schmachvollen Kreuzigung wird eine ehrenvolle Auferstehung, eine siegreiche Himmelfahrt und ein majestätisches Sitzen zur Rechten des Vaters folgen; er weiß es, der dunkle Weg, den er wandeln muß, führt ihn an das

glänzendste Ziel; er weiß es, nicht fern mehr ist die Erhörung seines Gebetes: Und nun, Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund geleget war. Darum heißt er die letzte verhängnißvolle Stunde willkommen, und stimmt den Triumphgesang an: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Und das sollten wir heute sehen, und wir sollten nicht angelegentlich, wir sollten nicht mit heißer Sehnsucht wünschen, einen gnädigen Richter, einen gerechten Vergelter erwarten zu dürfen, wenn wir nun den Wanderstab niederlegen und das Kleid der Sterblichkeit ausziehen? Wir sollten es nicht tief und innig empfinden, glücklicher sey keiner zu preisen, als derjenige, der im Angesicht des Todes und an der Schwelle des Grabes jauchzen kann: Ich habe den Lauf mit Ehren vollendet, ich habe Glauben gehalten, ich habe einen guten Kampf gekämpft, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird?

Dieß Glück steht in unsrer Macht. Wäre es nicht unverzeihlich, wenn wir es selbst verscherzten? O lasset uns doch von Jesu lernen, täglich guten Saamen auszustreuen, damit wir mit Freuden kommen und unsre Garben bringen!

Wünschenswerth ist sein erhabnes Ende. Denn es wird von edeln Menschen redlich betrauert. Sehet, wie in unserm Text seine Freundinnen, die ihm nachgefolgt sind, die ihm gedient haben, mit Thränen im Blick, und mit einem Herzen, zerrissen von Wehmuth und Schmerz, unter seinem Kreuze stehen. Erinnert euch nur daran, wie tief seine Jünger den Verlust ihres göttlichen Herrn und Meisters fühlen, und welch eine außerordentliche Rührung sich des heidnischen Hauptmanns und seiner Gefährten bemächtigt, und sagt dann selbst, können wir wohl nach einem größeren Ruhme streben, als daß unser Gedächtniß nicht zugleich mit uns selbst aus den Seelen der Redlichen verschwindet, als

daß Thränen ungeheuchelter Dankbarkeit und reiner zärtlicher Liebe auf unsre Gruft fließen, als daß es von uns wie von Jesu heißt: Warlich, dieser ist ein frommer Mann gewesen?

Wohlan denn, lasset uns doch alle nach dem Muster des großen Apostels Christum den Gekreuzigten unser Leben seyn lassen, damit Sterben unser Gewinn werde! Lasset uns seinen Todestag zu einem wahren Bußtage machen! Lasset uns niedersinken unter seinem Kreuz und im demüthigen Gefühl unsrer Verschuldung seufzen, was das Volk der Juden in thörichter Verblendung sprach: Dein Blut, Herr Jesu, komme über uns und über die Unsrigen! Aber dann lasset uns auch wie aus Einem Munde, wie aus Einem Herzen geloben: Das sey ferne, daß ich der Welt noch dienen sollte und der Sünde. Einer nur ist und bleibt meine höchste Liebe, ich gehöre mit Leib und Seele dem an, der für mich in den Tod ging! Dann lasset uns auch eilen, ehe die Nacht des Todes uns überfällt, wie Jesus zu wirken zur Ehre Gottes und zu der Brüder Heil! O wie glücklich sind wir dann! Dann mag der Sünder erschrecken, wenn die furchtbare Stimme erschallt: Deine Zeit ist herbeykommen, daß du sterbest. Wir zittern nicht vor dem letzten unerbittlichen Feinde; wir frohlocken, wenn dieß Auge sich schließt und dieses Herz bricht, mit dem Erlöser: Es ist vollbracht; ich verlasse die Welt und gehe zum Vater! Amen.

12.

Am ersten Ostertage.

Der Gott des Friedens gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise! Der Herr sey mit euch Allen! Amen.

An diesem Feste aller Feste, an diesem herrlichen Sieges- und Triumphsfeste unsers göttlichen Erlösers trete ich zum erstenmal vor Gott und euer Angesicht, und ermuntre euch alle zu einer wahren innigen Herzensfreude mit den Worten eines frommen Davids aus dem 118 Psalm im 24 Verse: Dieß ist der Tag, den der Herr machet: Lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn. Ja, wer wollte nicht heute seine Stimme laut erheben, und in den Hütten der Gerechten vom Siege des Herrn singen? Wer wollte nicht frohlockend ausrufen: die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg?

Standen wir vor wenigen Tagen mit wehmüthigen Gefühlen und mitleidigen Thränen unter dem Kreuze Jesu Christi, sahen wir ihn mit blutendem Herzen des qualvollsten Todes sterben, o so nahen wir uns heute seinem Grabe mit innigem Entzücken, mit namenloser Wonne und hören das himmlische Wort: Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Aber der wahre Christ soll nicht mit bloßen Gefühlen und Empfindungen sich begnügen, die oft eben so schnell wieder erlöschen, als sie entstehen; er soll sich vielmehr einem

heiligen Nachdenken über die wundervolle Begebenheit dieses Festes überlassen, und einen ernsten Blick auf die segensreichen Folgen derselben werfen; und das ist denn auch der heilige Schmuck, in dem wir, das erlöste Volk der Erde, heute nach seinem Siege ihm vornehmlich opfern wollen.

Lasset uns dazu den gnadenreichen Beistand des Höchsten in einem andächtigen Gebete erflehen.

Ev. Marci 16, 1—8.

Erfreut mich mit eurer Aufmerksamkeit, wenn ich, veranlaßt durch die jetzt gelesene Erzählung von dem ewig denkwürdigen Wunder dieses Tages, vorstelle:

Das Fest der Auferstehung Jesu ist ein Fest des trostreichsten Glaubens.

Ja, so verhält es sich, m. Fr. Wir verdanken diesem herrlichen Feste den trostreichen Glauben

I. an die erhabne Würde der Person und der Lehre des Erlösers,

II. an unsre durch ihn gestiftete Versöhnung mit Gott,

III. an eine allwaltende göttliche Vorsehung, und endlich

IV. an ein neues und schöneres Leben jenseits des Grabes.

Sehet da vier Punkte, die eine sorgfältigere Zergliederung verdienen.

Macht, Ruhm nnd Hoheit immerdar,
Ihm, der da ist und der da war!
Sein Name sey gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Es ist das Fest aller Feste, das wir heute feiern, es ist das eigentliche Fest des Glaubens, und zwar des erfreulichsten, des trostreichsten, des herzerhebendsten Glaubens

I.

Die eröffnete Gruft des Gekreuzigten und Auferstandnen überzeugt uns nämlich zuerst von der erhabenen Würde seiner Person sowohl, als seiner Lehre.

1. Reden wir zuerst von seiner Person.

a. Allerdings, m. Fr., nöthigt Jesus Christus schon jedem unbefangnen, vorurtheilsfreien Beobachter tiefe, innige Achtung ab, auch wenn man den Blick hinweg wendet von jenen besondern Auszeichnungen, deren sein himmlischer Vater ihn würdigte, auch wenn man es einen Augenblick vergißt, daß selige Himmelsbewohner schon um seine Wiege beschäftigt waren, daß zum öftern Stimmen aus einer unsichtbaren Welt ihn für den auserwählten Liebling der Gottheit erklärten, daß ihm göttliche Kräfte zu Gebote standen, durch deren Hülfe er das Auge des Blinden und das Ohr des Tauben öffnete, daß auf die Schmach seines Kreuzestodes eine wundervolle Erhöhung aus dem Staube, auf den Charfreitag mit seinen Schrecken ein Ostermorgen mit seinem Jubel folgte. Dieß alles bei Seite gesetzt, fühlt man sich dennoch gedrungen, dem großen, göttlichen Propheten aus Nazareth Hochachtung und Ehrfurcht als ein schuldiges Opfer darzubringen, sobald man nämlich aus seinem Munde das kräftige Wort des ewigen Lebens vernimmt, von dem es wohl mit Recht heißen mag: Noch nie hat ein Mensch geredet, wie dieser Mensch, oder sobald man bei seinem schuldlosen Wandel nachdenkend verweilt, und sein heiliges Leben aufmerksam ins Auge faßt.

b. Nichts destoweniger — o es leidet keinen Zweifel, ihr werdet es alle einräumen müssen — nichts destoweniger würden wir irre werden an seiner Person, wenn er ein Raub des Grabes geblieben, wenn er eine Beute der Verwesung geworden wäre; da wir hingegen jetzt gegründete Ursache haben, ihn anzubeten als den eingebornen Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

a. Ohne seine Auferstehung, behaupte ich, würden wir irre werden an seiner Person. Denn ohne seine Auferstehung würden wir ihn bei allen seinen andern vortrefflichen Eigenschaften einer offenbaren Falschheit und Lüge beschuldigen müssen; und warum? Weil er diese wundervolle Begebenheit zu verschiedenenmalen auf das deutlichste vorherverkündigt hat.

Leset nur, wie er Lucae 18, 33, als er seine Jünger auf sein nahes Leiden vorzubereiten suchte, ausdrücklich bemerkt, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. — Leset ferner, wie er Matth. 12, 40 den Schriftgelehrten und Pharisäern, die ein Zeichen von ihm forderten, versichert: Es wird euch kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde seyn. — Leset endlich, wie er ihnen zuruft Joh. 2, 19: Brechet diesen Tempel ab und in dreien Tagen will ich ihn wieder aufrichten, bei welcher Gelegenheit der Evangelist, um allen Mißverstand zu verhüten, im 21 Verse die Bemerkung macht: Er redete aber von dem Tempel seines Leibes.

Erinnert euch nur an diese Worte unsers Herrn, die so klar, so unzweideutig, so leicht verständlich sind, und saget dann selbst: Müßte nicht unser Zutrauen zu allen übrigen Aeußerungen Jesu wegfallen, wenn er hier einen Betrug in seinem Munde hätte erfinden lassen?

b. Ganz anders dagegen verhält es sich jetzt, da an seiner leeren Gruft die Stimme des Lebens ertönt: Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier; jetzt ist alles, was er von seiner eignen Person sagt, lautre, untrügliche Wahrheit; jetzt ist es über jeden Zweifel erhaben, daß er in der innigsten und geheimnißvollsten Verbindung mit Gott stand, und daß alle

den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren; jetzt ist es nicht mehr unsrer Willkühr anheim gegeben, wofür wir ihn halten, aus welchem Gesichtspunkt wir ihn betrachten, mit welchem Namen wir ihn nennen wollen: Nein, wenn wir ihn jetzt nicht gläubig annehmen als das wahrhaftige Licht der Welt, als den vom Himmel gesandten Retter unsers Geschlechts, als das höchste Vorbild unsers Wandels, als den einzigen Versöhner unsrer Sünde, als den erhabnen Stifter unsrer Seligkeit, mit einem Wort, als den Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, so streiten wir wider Gott selbst, der ihn ausgeführt hat von den Todten.

Doch die Person Jesu ist es nicht allein, über welche seine siegreiche Rückkehr aus dem Grabe das glänzendste Licht verbreitet.

2. Auch die von ihm verkündigte Lehre erhält durch die heilbringende Begebenheit des heutigen Festes eine höhere, ja was sage ich, die allerhöchste Bedeutung.

a. Oder muß sie nicht göttlichen Ursprungs seyn, da schon, ich möchte sagen, der gesunde Menschenverstand urtheilen muß: So gewiß Gott heilig ist, so gewiß würde er unsern Herrn nicht heraus geführt haben aus dem Gefängniß des Grabes, wenn dieser die Welt mit schädlichen Irrthümern erfüllt hätte? Aber weil er ihn nach den Leiden des Todes zum neuen Leben hervorrief, so bestätigt sich auf das unwidersprechlichste, was Christus selbst von seiner Lehre bezeugt: Sie ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

b. Muß sie nicht ferner unbestreitbar Wahrheit enthalten, weil sich der wahrhaftige Gott an dem heutigen Feste gleichsam vor den Augen der Welt zu dieser Lehre bekannte, als zu einem Geschenk, womit er die Völker der Erde beglücken wollen?

c. Und muß sie nicht endlich fortdauern durch alle Zeiten und Jahrhunderte hin-

durch, weil der Unveränderliche die Kirche Christi auf einen Felsen gründete, auf den Felsen der Auferstehung unsers Herrn, den auch die Mächte des Abgrundes nicht überwältigen mögen?

Ihr sehet es also, schon deswegen ist dieses Fest ein Fest des trostreichsten Glaubens, weil es die erhabne Würde der Person und der Lehre Jesu Christi über jeden Zweifel erhebt. Dasselbe gilt

II.

von unsrer durch ihn gestifteten Versöhnung mit Gott.

Laßt es uns nur gestehen, m. Fr., wahrhaft froh und zufrieden können wir Menschen nicht leben, so lange uns die Ueberzeugung fehlt, daß Gott uns wohlwolle, für unser Glück sorge und besonders auch geneigt sey, uns die Strafen der Sünde zu erlassen. Wenn wir im Gefühl unsrer eignen Ohnmacht und Schwäche, und im Bewußtseyn unsrer mannichfaltigen Fehler und Uebertretungen an ihn, den Allmächtigen und Allwissenden, an ihn den Heiligen und Gerechten denken, so muß nothwendig ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach seiner Huld und Gnade in uns erweckt werden, so muß sich uns nothwendig der heiße Wunsch aufdringen: Möchtest du doch alles Gute von ihm zu erwarten haben! Möchtest du ihn doch betrachten dürfen als deinen zärtlich gesinnten Vater und dich selbst als sein geliebtes Kind! Möchtest du doch rechnen können auf seine Nachsicht und Schonung, auf sein Verzeihen und Erbarmen! Daher war denn auch die Erscheinung eines Mittlers und Versöhners zwischen Gott und dem gefallenen Menschengeschlecht höchstes Bedürfniß; daher war es nöthig, daß eine Person auftrat, wie Jesus Christus, die uns nicht nur versicherte, der Ewige umfasse die Menschen mit mehr als väterlicher Liebe, und regiere ihre Schicksale mit unendlicher Weisheit und Güte, sondern die uns auch eine feste Bürgschaft, ein sichres Unterpfand gab, daß der reuige und bußfertige Sünder Gnade und Ver-

gebung finden solle; und diese Bürgschaft, dieses Unterpfand ist nach der Lehre der Schrift das Kreuz Christi. Denn wer weiß es nicht, daß sie in unzähligen Stellen erklärt, er sey für unsre Sünden gestorben? Wer weiß es nicht, daß er selbst und alle seine Apostel in den deutlichsten Aussprüchen versichern, seine Ankunft in der Mitte der Sterblichen habe keinen andern Zweck gehabt, als die Menschen von ihrem tiefen Fall wieder aufzurichten und die Gemeinschaft zwischen Gott und ihnen wieder herzustellen? Würden wir aber diesen Versicherungen Glauben beimessen, würden wir die trostvolle Lehre von Gottes väterlicher Gesinnung, die uns Jesus verkündigte, für wahr halten, würden wir sein heilbringendes Leiden und Sterben als ein ewig gültiges Opfer betrachten können, wenn er nicht mit starkem Arm die Fesseln des Todes zerbrochen, wenn er nicht den glänzendsten Sieg über das Grab davon getragen hätte? Mangelte es dann nicht, wie der Wahrheit seiner Lehre, so der Verdienstlichkeit seines Blutes an einer höhern Bestätigung? Träfe es dann nicht ein, was Paulus schreibt 1 Cor. 15, 17: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden? O es liegt am Tage, ohne die Auferstehung unsers Herrn könnten wir der Vatergnade Gottes nicht versichert seyn; aber es liegt auch eben so deutlich am Tage: Neben der leeren Gruft des Erlösers darf der reuige und bußfertige Sünder jauchzen:

Alles, alles soll vergeben
Und die Strafe nicht mehr seyn.

Denn das Opfer, das der Sohn brachte für die Sünden der Welt, als er sein Blut vergoß am Stamme des Kreuzes, der Vater hat es gnädig und wohlgefällig angenommen, als er nach dreien Tagen ihn auferweckte von den Todten. Erfreulich, besonders erfreulich ist in dieser Hinsicht, was wir im heutigen Evangelio lesen. Warum zeichnet doch der Engel des Herrn vor allen andern den Apostel Petrus aus? Warum redet er

die Freundinnen des Auferstandnen mit den Worten an: Gehet hin und saget es seinen Jüngern und besonders Petro? Warum anders, als weil dieser Jünger sich schwer an seinem göttlichen Lehrer versündigt hatte, und bei aufrichtiger, herzlicher Reue den Trost der Auferstehung am meisten bedurfte?

So feiern wir denn heute das Fest des trostreichen Glaubens nicht nur an die erhabne Würde der Person und Lehre Jesu, sondern auch an unsre durch ihn gestiftete Versöhnung mit Gott. Laßt uns

III.

hinzusetzen: dieses hohe, herrliche Fest predigt uns auch eben so laut und stark den unentbehrlichen Glauben an eine allwaltende, alles wohl machende Vorsehung.

Wäre sie nicht erfolgt, die siegreiche Wiederkehr Jesu aus dem Grabe, deren wir uns heute mit Dank und Freude erinnern, fürwahr, dann müßten wir sie weise nennen, die Thoren, die da sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott, es giebt keine alles lenkende Vorsehung, keine alles vergeltende Gerechtigkeit. Um euch davon zu überzeugen, dürft ihr nur daran denken, wie der Erlöser während seines Erdenwandels das erhabenste Muster der Tugend und zu gleicher Zeit der schwergeprüfteste, hartgeplagteste Dulder war.

Sein reiner schuldloser Sinn, sein untadelhaftes heiliges Leben, sie liegen in der Geschichte offen vor euern Augen da. Ihr wißt, wie weder Freund, noch Feind ihm das Zeugniß der Unschuld versagen konnten. Ihr wißt, wie er die Ehre seines himmlischen Vaters und das Heil seiner Brüder zum einzigen Ziel seines Strebens setzte. Ihr wißt, wie er unter allen Lagen, Umständen und Verhältnissen seines Lebens der Tugend treu blieb, und sowohl bei den süßesten Schmeicheleien, als bei den schrecklichsten Drohungen auch nicht einen einzigen Schritt vom Wege des Rechts und der Pflicht abwich; Ihr wißt, wie er in früher Jugend der gehor-

samste Sohn seiner Aeltern, im männlichen Alter der eifrigste Lehrer der Wahrheit, der thätigste Beförderer alles Guten, der bereitwilligste Wohlthäter der Unglücklichen, der zärtlichste Freund seiner Freunde, und ganz Sanftmuth, ganz Liebe im Umgang mit seinen Feinden war. Kurz ihr wißt, wie er sich durch seine fleckenlose Heiligkeit höher über alle andre Menschen erhob, als der Himmel über der Erde ist. Aber wißt ihr nicht auch, daß, so lange die Erde steht, nie ein Sterblicher so unaufhörlich gelitten hat und so schrecklich, als er leiden mußte? Wißt ihr nicht auch, daß Teufel in Menschengestalt diesen Reinen und Heiligen — man möchte sagen — zehnfach gemordet haben? Wißt ihr nicht auch, daß Maaß, Zahl und Wort fehlen, um die fürchterlichen Quaalen zu messen, zu berechnen und zu schildern, die ihm zugefügt wurden? Und nun laßt uns annehmen, das Räthsel seiner Kreuzigung habe sich nicht aufgelöst, die Frage seines unschuldigen Todes sey unbeantwortet geblieben; laßt uns annehmen, das Grab habe ihn zur Beute gehalten, und die Verwesung an ihm, wie an andern Menschenkindern, ihr zerstörendes Werk vollendet; laßt uns das annehmen, und saget selbst: Was würden wir denken und urtheilen müssen? Würden wir nicht mit lauter Stimme und mit Grund der Wahrheit behaupten: Der Glaube an eine allweise Weltregierung, der Glaube an einen gerechten Gott ist Thorheit und Hirngespinnst; Tugend und Laster, sie gelten ihm gleich. Jene wird nicht belohnt, dieses wird nicht bestraft? Würden wir nicht mit Recht klagen: Ist dem Heiligsten, der jemals gelebt hat, für sein frommes Wirken und Dulden keine Vergeltung zu Theil geworden, was dürfen wir erwarten, die wir in Demuth bekennen müssen: Wenn wir gleich unser Bestes gethan haben: so ist es noch kaum angefangen, und wenn wir meinen, wir haben es vollendet, so fehlet noch viel?

Ja so, m. Fr., so würden wir sprechen, wenn auf den Charfreitag kein Ostermorgen gefolgt, wenn die untergegangne Sonne nicht wieder aufgegangen wäre.

Doch jetzt, wie gewinnt jetzt nicht alles eine andre Gestalt, wie haben wir nicht jetzt am leeren Grabe unsers Herrn einen deutlichen unumstößlichen Beweis, daß Gott die Schicksale der Menschen regiere, die verkannte Unschuld ans Licht ziehe und die verfolgte Tugend belohne! Wie jauchzen wir nicht jetzt aus Jes. 53, 8: Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden! Wie frohlocken wir nicht jetzt mit dem Apostel aus Hebr. 2, 9: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre! Ja, wie rühmen wir uns nicht jetzt unsrer eignen zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, denen die im Glauben fest und stark bleiben, ob auch die gefährlichste Versuchung auf sie eindringe, und nicht von der Frömmigkeit weichen, ob auch das schwerste Kreuz sie niederbeuge! Wie freuen wir uns nicht jetzt der gewissen Aussicht, daß auch unserm heißen Kampf ein ehrenvoller Sieg folgen, und alle Thränen, die wir hienieden im Dienste Gottes und der Tugend weinen, dort oben gesammelt und in Perlen zu einer himmlischen Krone verwandelt werden.

Doch dieß führt mich zu dem letzten Punkt unsrer Betrachtung.

IV.

Das Auferstehungsfest Jesu verbürgt uns endlich noch den trostreichen Glauben an ein neues und schöneres Leben jenseits des Grabes.

Was würde doch unser Loos seyn, m. Fr., wenn Jesus Christus ein Gefangner des Grabes geblieben wäre und die Verwesung gesehen hätte? Würden wir nicht, wie die Heiden, hoffnungslos an den Gräbern unsrer Lieblinge und Freunde weinen und verzweiflungsvoll an unsre eigne Abschiedsstunde denken, oder wie die Juden das volle Tageslicht entbehren, und nur eines matten

Strahles, nur einer schwachen Dämmerung uns erfreuen? Würden wir nicht bald eine Unsterblichkeit der Seele ahnen und vermuthen, hoffen und erwarten, bald auch wieder zittern und zagen, bald auch wieder zwischen Furcht und Hoffnung schwanken? Würden wir nicht Ursache haben, die vernunftlosen Thiere um uns her zu beneiden, weil ihr Blick nicht in die Zukunft dringt? Würden wir nicht, wie die Schrift sagt, die elendsten unter allen Kreaturen seyn? Freilich hat Jesus in seiner Lehre den Tod unter den schönsten Bildern vorgestellt, und von ihm geredet als von einem kurzen Schlummer, als von einem Hingang zum Vater; aber würden wir ihm glauben können, wenn er nicht selbst aus diesem Schlummer erwacht, nicht selbst zum Vater hingegangen wäre, und, wie er es verheißen, den zerstörten Tempel nach dreien Tagen wieder aufgerichtet hätte? Doch wohl uns! Er lebt, nachdem er gestorben war, und wir sollen auch leben, ob wir gleich sterben! Gott hat den Herrn auferweckt, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft! Ueber der finstern Nacht des Grabes glänzt die goldne Morgenröthe eines ewigen Tages; der Tod ist nur ein Friedensbote, der uns aus dem Lande der Stürme in das Land der Ruhe, aus dem Thal der Leiden zu dem Berge der Verklärung hinüberruft. Der Gottesacker ist nur ein Saatfeld der Unsterblichkeit, und über den Gräbern triumphirt der Glaube:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh;
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Frohlocke Gott!

Mag der Herbst unsers Lebens, mag der Winter unsrer Tage nahn, bald, bald folgt ein ewiger Frühling. Das, m. Fr., das lehrt uns jener, nie genug zu preisende Sieg, den der Sohn Gottes, den der Fürst des Lebens, den der Herr der Herrlichkeit an dem heutigen

Tage errungen hat. Und lehrt er uns nicht, wie das neue, schönere Leben jenseits des Grabes beschaffen seyn werde? Lehrt es uns nicht auch: was die frommen Glieder zu erwarten haben, nachdem ihr Haupt siegreich aus dem Staube hervorgetreten ist? O ihr treuen Jünger und Jüngerinnen des Gekreuzigten und Auferstandnen, freuet euch, und abermal sage ich, freuet euch, sein verherrlichtes Leben ist das Vorbild eurer eignen Verklärung. Sehet seine Wunden an. Sie verursachen ihm keine Schmerzen mehr. So werden auch eure Schmerzen und Leiden aufhören, wenn ihr den letzten Kampf gekämpft und die letzte Thräne geweint habt. Sehet seine Feinde an. Sie haben keine Macht mehr an ihm. So werdet auch ihr in dem Reiche des Lichts nicht mehr umgeben seyn von den Kindern der Finsterniß, wie hienieden, wo das Unkraut neben dem Weizen wächst bis zum Tag der Aerndte. Sehet seine Lieblinge, seine Vertrauten an. Da wurden, heißt es, die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. So werdet auch ihr sie wiederfinden, wiedererkennen, ja ewig wiederhaben, die unvergeßlich Theuern, die ihr mit blutendem Herzen zu Grabe tragt. Sehet sein göttliches Werk an. Es ist mit ihm auferstanden. Nach seinem Siege ergießt sich das Evangelium wie ein Strom über die Erde, breitet seine Kirche wie ein allgewaltiger Baum seine Zweige über die Völker der Erde. So werdet auch ihr selig seyn, wenn ihr im Herrn sterbt. Denn ihr ruht von aller Arbeit nicht nur, sondern eure Werke folgen euch nach.

Welch ein Fest ist es also nicht, das wir heute feiern, das Fest des trostreichsten Glaubens an die erhabne Würde der Person und der Lehre des Erlösers; an unsre durch ihn gestiftete Versöhnung mit Gott; an eine allwaltende göttliche Vorsehung; an ein neues und schöneres Leben jenseits des Grabes!

Wo ist denn nun — ich frage euch

1. Wo ist noch ein Thomas in der Christenheit, der da zweifelt, wie die Meereswoge, die vom Winde hin und her getrieben wird? Er trete an das leere

Grab des Auferstandnen und ruhe und raste nicht, bis auch seine Knie sich beugen vor dem verherrlichten Welterlöser, bis auch seine Zunge das tiefgefühlte Bekenntniß ablegt: Du bist mein Herr und mein Erlöser!

2. Wo ist ein Petrus, der den Heiland verleugnete, und im Gefühl seiner Schuld heiße Thränen der Reue vergießt? Er trete hin an das leere Grab des Auferstandnen und höre die Freudenstimme und kehre zurück und sündige hinfort nicht mehr!

3. Wo ist ein Lazarus, der dem Erlöser das Kreuz nachträgt? Er trete hin an das leere Grab des Auferstandnen und jauchze, daß auch auf seine Leidenswoche ein Sabbath der Ruhe, auf seinen Charfreitag ein Ostermorgen folgen wird.

4. Wo ist eine Martha und Maria, die tiefgebeugt den Verlust theurer Lieblinge und Freunde beweint? Sie trete hin an das leere Grab des Auferstandnen und vernehme den Zuruf des Engels: Was suchet ihr? und fühle sich hochbeglückt im süßen Vorgeschmack eines ewigen Wiedersehens.

Ja, es jauchze der Himmel, es freue sich die Erde. Der Herr ist auferstanden, und alles was Odem hat, lobe den Namen des Herrn! Amen.

13.

Am Sonntage Jubilate.

Wenn ich meinen heutigen Vortrag damit beginne, daß ich euch aus dem Buche Jes. Sir. am 18. Kap. im 26. V. zurufe: Es kann vor Abend anders werden, als es am Morgen war; so möchtet ihr vielleicht sagen: das ist eine allbekannte Wahrheit, an welche uns niemand erinnern darf, eine allbekannte Wahrheit, die wir täglich durch die Erfahrung bestätigt sehen.

Wir haben es oft erlebt, daß dieser oder jener, der am Morgen sich noch einer vollkommenen Gesundheit erfreuete, am späten Abend aus dem Lande der Lebendigen hinweggenommen war, sein Tagewerk auf Erden schon beschlossen hatte.

Wir sind oft Zeuge gewesen, daß Mancher, der Anfangs dem Glücke im Schooße saß und Geld und Gut, Reichthum und Vermögen die Fülle hatte, in kurzer Zeit entweder durch eigene Schuld, oder durch unvorhergesehene widrige Vorfälle in Armuth und Dürftigkeit herabsank.

Wir wissen es gar wohl, daß wir in einer Welt wohnen und wandeln, wo alles unsicher und unbeständig, alles dem Wechsel und der Veränderung unterworfen ist; und es wird uns also nichts Neues, sondern etwas Uraltes gepredigt, wenn man uns Sirach's Worte vorhält; Es kann vor Abend anders werden, als es am Morgen war. Gesetzt auch, ihr führtet in eurem Herzen eine solche Sprache, so müßte ich euch auf der einen Seite Recht geben, auf der andern Seite aber auch mit dem Erlöser antworten: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Nicht genug, daß wir eine Wahrheit kennen, wir müssen

sie auch befolgen, und zu unserer Besserung anwenden. Es hilft also durchaus nichts, daß ihr von der Ungewisheit der Zukunft und von der Veränderlichkeit alles Irdischen überzeugt seyd, wenn ihr nicht euer Verhalten dieser Ueberzeugung gemäß einrichtet, wenn ihr nicht bei all' eurem Thun und Lassen weislich bedenkt, was euch hernach begegnen wird; wenn ihr nicht vorsichtig wandelt, wie die Weisen, und nicht wie die Unweisen.

Aber ach, wie wenige mögen sich dessen rühmen können! Unzählige lassen sich von einem verderblichen Geiste des Leichtsinns und der Unbedachtsamkeit beherrschen. Wie mit Blindheit geschlagen, folgen sie ihren sinnlichen Lüsten und Begierden, ohne zu bedenken, was es für ein Ende nehmen mag. Wie mit eisernen Ketten an die Gegenwart gefesselt, schweifen sie aus in der Freude, wie in der Traurigkeit, ohne zu beherzigen, daß es vor Abend wohl anders werden kann, als es am frühen Morgen war. Wie mit einer sichern Bürgschaft versehen, daß sie ewig hier bleiben könnten, sprechen sie von der Erde, wie Petrus vom Berge Tabor sprach: Hier ist gut seyn, hier wollen wir Hütten bauen, ohne zu fragen, ob sie einst in den Wohnungen des Himmels eine Stätte mögen bereitet finden.

So verkehrter Art ist zum großen Theil das jetzt lebende Geschlecht, und daher thut es Noth, die Träumenden zur Besinnung zu bringen, die Schlafenden aufzuwecken, die Leichtsinnigen zu erschüttern durch den Zuruf Jesu: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Und das soll denn unter Gottes Beistand auch in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung geschehen. Möge der Herr sein Wort reichlich segnen!

Ev. Joh. 16, 16—23.

Das vorgelesene Evangelium bedarf keiner erklärenrenden Zusätze. Jesus redet von seinem bevorstehenden Leiden nnd Sterben, und tröstet seine Jünger mit der Versicherung, daß ihre Traurigkeit über seinen Tod nur von kurzer Dauer seye und sich in hohe innige Freude verkehren solle über seine Auferstehung. Er bedient sich dabei zu verschiedenen Malen des eigenthümlichen Ausdrucks: Ueber ein Kleines; und dieser Ausdruck soll es seyn, bei welchem wir mit unserer Andacht verweilen wollen. Ich bin nämlich gesonnen, zu euch zu reden:

Von dem wichtigen Worte Jesu: Ueber ein Kleines.

Laßt mich zeigen, wie wichtig dieses Wort sei

I. in Beziehung auf unsere Handlungen,
II. in Beziehung auf unsere Schicksale,
III. in Beziehung auf unser Leben.

I.

Ueber ein Kleines, sprach Jesus zu seinen Jüngern, so werdet ihr mich sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; denn ich gehe zum Vater. Ach, daß sie den Trost, der darin für sie lag, nicht zu fassen vermögen! Ach, daß sie es nicht merken: ihr Herr und Meister deute auf seinen Tod und auf seine Auferstehung! Wie vielen Kummer und wie viele Sorge würden sie sich erspart, wie muthig und getrost würden sie ihn nach Gethsemane und nach Golgatha begleitet haben, wie viel ruhiger, gefaßter und stärker würden sie bei seinem Leiden gewesen sein; wenn sie von dem glücklichen Wechsel, auf welchen der Herr im heutigen Evangelium ihre Blicke hinzurichten sucht, eine Ahnung gehabt; wenn sie das

wichtige Wort: **Ueber ein Kleines** verstanden hätten! Gewiß, dann hätte Petrus in der Stunde der Gefahr Jesum nicht verleugnet; dann hätte sich **die ganze Heerde nicht zerstreuet, als der Hirte geschlagen wurde.** — Wisset, das Wort: **Ueber ein Kleines** hat noch immer nichts von seiner Wichtigkeit verloren. Wollte Gott, wir Christen alle behielten dasselbe in einem beständigen Andenken! Es würde ohne Zweifel besser um uns und um die Welt stehen. Um uns davon zu überzeugen, laßt uns nun zuerst betrachten, wie wichtig das Wort Jesu: **Ueber ein Kleines in Absicht auf unsere Handlungen,** auf unser Thun und Lassen sey. Damit ich die Uebersicht des Ganzen erleichtre, will ich zwei Fragen beantworten.

1. **Was hat der merkwürdige Ausspruch: Ueber ein Kleines für einen Sinn, wenn wir ihn auf unsere Handlungen beziehen?**

Und 2. **Welche Regeln für unser Verhalten lassen sich daraus herleiten?**

1. **Ist also die Rede von unsern Handlungen, und fragen wir nach dem Sinne des inhaltreichen Gedankens,** so wird damit nichts anders gesagt, als dieses:

»Alles, was wir thun, zieht gewisse unausbleib»liche Folgen nach sich, Folgen, die wir nicht »immer vorhersehen und vorhersagen können:

Ja, es mag von uns geschehen, was da will, wir streuen auf jeden Fall einen Saamen aus, aus welchem über ein Kleines süße oder bittere Frucht hervorwächst; je nachdem unser Wandel beschaffen ist, bereiten wir uns selbst Ehre oder Schande, Nutzen oder Schaden, ein gutes oder ein böses Gewissen, und befördern oder verhindern die Wohlfahrt unserer Nebenmenschen. Blikket um euch her und merket bedachtsam auf die tägliche Erfahrung, ob sie euch nicht allenthalben die weise Einrichtung Gottes vor Augen stellt, daß aus dem Guten

Gutes, aus dem Bösen Böses entstehen muß. Jetzt legt der Müßiggänger seine Hände in den Schooß, aber über ein Kleines überfällt ihn die Armuth wie ein gewappneter Mann. Jetzt bringt der Verschwender seine Tage herrlich und in Freuden zu; aber über ein Kleines hat er sein Gut umgebracht mit Prassen, und tausend Sorgen bestürmen sein Herz und sein Haus. Jetzt steht der Betrüger mit List und unter dem Schein des Rechtes nach fremdem Eigenthum; aber über ein Kleines wird er entdeckt und entlarvt, und der öffentlichen Schande Preis gegeben, oder wenn er auch selbst nicht empfängt, was seine Thaten werth sind, so gelangt doch sein ungerechtes Gut nicht an den dritten Erben. Jetzt verzehrt der Jüngling im Dienste der Wollust und niedriger Lüste und Begierde die edelsten Kräfte seines Geistes und Körpers, oder er treibt sich Tag und Nacht in schlechten Gesellschaften und im Kreise böser Buben umher, aber über ein Kleines im männlichen Alter, wo er rastlos wirken und arbeiten, wo er des Vaters Stütze und der Mutter Trost seyn sollte, gleicht er matt und schwach einem ohnmächtigen Schattenbilde und preßt durch seine schlechte Aufführung dem Vater- und dem Mutter-Auge heiße Thränen aus.

Umgekehrt gilt von dem Tugendhaften was geschrieben steht Psalm 1, 3: Er ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Oder findet nicht der Fleißige in der Regel sein Brodt? Verwahrt sich nicht der Sparsame vor vielem Kummer? Genießt nicht der redliche Mann Achtung und Liebe? Legt nicht der edeldenkende Jüngling in seiner Jugend den Grund zu seinem eigenen künftigen Glück und zur Freude der Seinigen? Aerndtet nicht der Vorsichtige und Kluge für die Weisheit, womit er allenthalben zu Werke geht, und manches Gute befördern hilft, gerechten Dank und verdientes Lob ein?

Aber gesetzt auch, wie der Fall wirklich oft eintritt, auf dem rechten Wege blühten uns nur Dornen statt Rosen auf, und der Pfad der Sünder wäre wie ein lieblicher Blumengarten; gesetzt auch, wir müßten singen, wie es in einem unserer Kirchenlieder heißt: Bei frommen Leben geht mir's schlecht; und wohl den schlimmsten Leuten — o, gel. Freunde, wie jeder Körper einen Schatten von sich wirft, so folgt jeder That unausbleiblich der Richterspruch des Gewissens, der Beifall oder die Verdammniß des eigenen Herzens. Die Sünde lächelt wie ein Engel, ehe du ihr den Willen thust; aber über ein Kleines, wenn du ihr nachgiebst, verwandelt sie sich in einen Teufel, der dich mit seinen Fluch und mit seinen Vorwürfen unaufhörlich quält. Die Tugend steht am Wege und hat ein ernstes, strenges Angesicht, so lange du sie noch nicht kennst; aber über ein Kleines, wenn du ihre Hand ergreifst, und ihre Begleitung annimmst, findest du alles bei ihr, was dein Herz wünscht, Ruhe und Trost, Friede und Freude.

So wichtig ist das Wort über ein Kleines. Es erinnert uns daran, daß alles, was wir thun, unausbleibliche Folgen nach sich zieht, und zwar, wie ich hinzugefügt habe, Folgen, die wir nicht immer vorhersehen und vorhersagen können. Ach, wir wissen nicht, was morgen seyn wird. Das hätten die Kinder Israel wohl nie gedacht, daß sie vor ihrem nach Aegypten verkauften Bruder noch einmal die Knie würden beugen, und ihn mit Schaam und Reue würden um die Erhaltung ihres Lebens anflehen müssen. Das hätte sich Judas Ischariot wohl nimmer einfallen lassen, daß er für 30 Silberlinge seinen Herrn den Tod und sich selber Verzweiflung und zuletzt den schändlichsten Selbstmord erkaufen würde. Höre es also wohl, mein Christ, was du thun willst, steht in deiner Gewalt, aber was aus deiner That erfolgt, das hängt nicht von dir ab.

Nachdem ich nun gezeigt habe, was für ein Sinn in dem merkwürdigen Ausspruch Ueber ein Kleines

liege, wenn wir denselben auf unsre Handlungen beziehen;

2. so lasset mich jetzt die zweite Frage beantworten: Welche Regeln für unser Verhalten fließen aus dem Gesagten her?

Ich will hier alles in drei Vorschriften kürzlich zusammenfassen.

a. Handle nie schnell, sondern nimm dir Zeit dich zu besinnen und nachzudenken. Freilich kannst du deinen Entschluß geschwind ausführen, deinen Vorsatz bald ins Werk richten; aber was einmal geschehen ist, das läßt sich doch nicht wieder gut machen, das läßt sich, ob du alles darum geben wolltest, nicht wieder ändern. Darum sorge dafür, daß du nichts in blinder Hitze thust, oder im unzeitigen Eifer, was du vielleicht Jahre lang zu bereuen hast, was dir schwere Verantwortung auflegt, ja wohl gar dir und Andern unersetzlichen Schaden zufügt. Laß dein Blut erst bei dir kalt werden, und dann frage dich selbst unpartheiisch: Ist es recht, ist es löblich, ist es gut und nützlich, daß ich dieses oder jenes vornehmen will? Denn zuvorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht.

b. Handle nie wider dein Gewissen, sondern handle stets seiner Stimme gemäß. Wehe, wehe dir, wenn du nichts weiter fragst, als: auf welcher Seite zeigt sich die größte Hoffnung zum Gewinn, die gewisseste Aussicht auf großen Vortheil, auf Geld und Gut, Reichthum und Vermögen, Ansehn und Ehre? Ueber ein Kleines wirst du, wie Judas, um eine Hand voll Silberlinge die schrecklichsten Gewissensbisse umtauschen, einen Wurm wirst du an dein Herz legen, der nicht sterben, und ein Feuer in deinem Innern anzünden, das nicht verlöschen will. Nein, wo du gehest aus und ein, halt doch dein Gewissen rein.

Mag dir denn auch alles fehlen, was zum äußern Glück gerechnet wird, so bist du doch reich in Gott, und wer möchte ohne diesen Reichthum einen Königsthron und eine Königskrone begehren?

e. Handle nie, wo du nicht handeln solltest, sondern bleibe nach 1. Cor. 7, 20: in dem Berufe, darin du berufen bist. Dränge dich nicht vor zu solchen Geschäften, die mehr Einsicht und Geschicklichkeit erfordern, als du besitzest. Du möchtest sonst, wenn durch deine Unwissenheit und Thorheit Schaden angerichtet wird, über ein Kleines mit Schimpf und Schande bestehen, du möchtest dir sonst die schwerste Verantwortung aufbürden für den Tag des Gerichts, wo jeder empfangen soll, je nachdem er gehandelt bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Doch genug zum Beweise, daß Jesu Wort: Ueber ein Kleines, wichtig sey in Absicht auf unsere Handlungen.

II.

Es ist aber auch wichtig in Absicht auf unsere Schicksale, wie uns dies nun der zweite Theil unserer Betrachtung lehren soll.

Auch hier laßt mich wieder die beiden Fragen aufwerfen:

1. Was heißt: Ueber ein Kleines, wenn wir dabei auf unsere Schicksale sehen? und

2. Wozu soll uns dies Wort ermuntern?

1. Haben wir unsere Schicksale im Sinn, oder das Angenehme oder Unangenehme, was uns nach Gottes weisem Rathschluß wiederfährt, z. B. Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Glück oder Unglück, so wird uns durch den Ausspruch Jesu zu verstehen gegeben, daß alles in der Welt nur eine kleine Zeit währt, daß unser Leben einer Reise gleicht, die bald durch liebliche Blumengefilde und segensreiche Fluren führt, bald durch ungebahnte Einöden und über steile Felsen, daß, wie in der Natur Tag und Nacht, Sommer und Winter, Sonnenschein und Sturm, so auf unsrer Wallfahrt zur Ewigkeit Lachen und Weinen, Besitzen und Verlieren, Genießen und Entbehren, unaufhörlich mit einan-

der abwechseln. Und wer unter uns könnte zweifeln, daß es sich so verhält? Ja, was die Jünger und Evangelisten erfuhren, das erfahren auch wir noch immer.

Sie weinten und heulten, als man ihren Herrn und Meister an's Kreuz schlug; aber die Welt freute sich, seine Feinde frohlockten; doch als ihnen der Göttliche nach seiner Auferstehung erschien, da wurde ihre Traurigkeit in Freude verwandelt.

So erinnert sich gewiß Mancher aus seinem Lebenslauf, daß ihn hier eine tödliche Krankheit überfiel, Gott aber über ein Kleines dem Tode gebot, an ihm vorüber zu gehen; wie er dort mit Sorgen der Nahrung und des Unterhalts kämpfte, über ein Kleines aber von jenem Kummer befreit wurde; oder wie er bald sein Vertrauen auf die Freunde und Lieblinge seines Herzens setzte, über ein Kleines aber sie dennoch mit heissen Thränen zu Grabe begleiten mußte; bald seinen Fleiß gesegnet und mit dem besten Erfolg gekrönt sah, und dennoch über ein Kleines das Fehlschlagen seiner Wünsche, das Mißlingen seiner Unternehmungen zu beklagen hatte. Einen solchen und keinen andern Gang nehmen unsere Schicksale, meine Freunde. Auch auf sie paßt vollkommen das Wort Jesu: Ueber ein Kleines.

2. Aber wozu soll uns dies Wort nun ermuntern?

a. Für dich ist es gesprochen, mein glücklicher Bruder in dieser Versammlung, dem es der liebreiche himmlische Vater an keinem Guten fehlen läßt, der du vor Tausenden durch Ueberfluß und Reichthum, durch Ehre und Ansehn ausgezeichnet bist. O überhebe dich nicht stolz deiner äußern Vorzüge. Denn Gott kann die Hohen erniedrigen, und die Niedrigen erhöhen; über ein Kleines kann deine Freude sich in Traurigkeit verwandeln; über ein Kleines kann der Tod dich zu deinen armen Brüdern in den Staub legen. Hüte dich vor aller leidenschaftlichen Anhänglichkeit an das Sichtbare und Zeitliche, und ge-

brauche das vergängliche Gut, um dir Freunde zu erwerben, um den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackenden zu kleiden und die so in Elend sind in dein Haus zu führen. Ueber ein Kleines möchte es von dir heissen: Thue Rechenschaft von deinem Haushalten; warum hast du das Pfund vergraben, das ich dir vertrauet hatte?

b. Aber auch dir zum Troste, frommer Dulder, hat Jesus das Wort hinterlassen: Ueber ein Kleines, auch dir zum Trost, der du unter Leiden und Widerwärtigkeiten mancher Art seufzen und dein Brodt mit Thränen essen mußt. Halte stille! die rechte Hand des Höchsten vermag alles zu ändern. Demüthige dich unter Gottes Willen! Ueber ein Kleines, wenn die Noth am größten ist, wird die Hülfe am nächsten seyn. Laß Muth und Hoffnung nicht fahren! Ueber ein Kleines folgen Freuden nach den Leiden, wie es bei Tobias, bei Hiob, bei dem Herrn selbst der Fall war. Und hätte die Erde auch kein Glück, das Leben auch keine frohe Stunde mehr für dich — verzage nicht! Ueber ein Kleines gehst du, wie Jesus, zum Vater; dort sollst du ihn sehen, wie er ist; dein Herz soll sich freuen, und deine Freude soll niemand von dir nehmen.

Es muß euch einleuchten, das Wort Jesu: Ueber ein Kleines, ist auch wichtig in Beziehung auf unsere Schicksale.

III.

Nicht minder kommt ihm große Wichtigkeit zu in Beziehung auf unser Leben.

Ich wiederhole abermals die beiden Fragen:

1. Was bedeutet hier: Ueber ein Kleines?

2. Was wird uns mit diesen Worten geboten?

1. Werfet einen Blick auf euer Leben, und ihr müsset bald des Herrn Wort verstehen lernen. Al-

les, alles ruft euch hier, wie mit lauter Stimme, zu: Ueber ein Kleines. Menschenleben, ach, wie kurz und flüchtig, wie unwiederbringlich und ungewiß, und doch wie theuer.

a. Kurz und flüchtig ist unsre Pilgerreise. Sie umfaßt 70 Jahre, wenn es hoch kommt; 80 Jahre, wenn es aufs Höchste kommt. Und nun tretet auf ihr Greise in dieser Versammlung, und saget aus: diese Jahre sind sie euch nicht verschwunden, wie der Tag, der gestern war, und wie ein leichter Morgentraum? Ist es euch nicht fühlbar geworden, daß der fromme Dichter uns mit Recht singen lehrt: Unsre Lebenszeit enteilet, wie der Blitz die Wolken theilet? — Ach, überschaue nur ein ieder den Weg, den er von Kindheit auf wandelte! Fliehen nicht unsre Tage und Stunden dahin wie ein Schatten, an dem kein Aufhalten ist, wie ein Rauch, der in die Höhe steigt, und nicht mehr gesehen wird, wie ein Strom, der unaufhaltsam vorüber rauscht?

b. Und könnten wir sie noch wiedererkaufen, die verlebten Stunden und Tage, wie wir unsre Gesundheit, unser Vermögen, unsre Ehre wiedererkaufen können, o dann wollten wir ihre schnelle Flucht nicht bedauern! Aber sie kehren nimmer zurück. Hast du sie ungenutzt dahin schwinden lassen, so sind sie auf ewig verloren; hast du sie zu schändlichen Handlungen mißbraucht und zu entehrenden Thaten, so treten sie am Tage des Gerichts als unerbittliche Ankläger wider dich auf.

c. Ja, unwiderbringlich ist unser Leben, und eben so ungewiß. Der Mensch weiß seine Zeit nicht, Prediger Sal. 9, 12. Es kann vor Abend wohl anders werden, als es am Morgen war; es kann von jedem unter uns heissen: Heute roth, morgen todt. Einen jeden unter uns kann der letzte Tag übereilen, wie ein Dieb in der Nacht.

d. Aber bei dem Allen hat unser Leben den größten Werth. Denn über ein Kleines gehen wir zum Vater; über ein Kleines ruft der Herr die Knechte und Mägde zum Feierabend, ihnen den

Lohn zu geben; über ein Kleines ertönt die Stimme: Was ihr gesäet habt im Staube, das sollt ihr nun über dem Staube ärndten.

Möchten wir daher dieses gewichtvolle Wort zu Herzen nehmen, und wahre Weisheit durch dasselbe lernen.

2. Höret nur, wie das anzufangen sey.

a. Der Zuruf Jesu: Ueber ein Kleines, öffnet euch das Grab seinen Schooß und die Ewigkeit ihre Pforten, dieser Zuruf gebietet uns, auch nicht einen Augenblick mehr zu verschwenden, da der verlorne unersetzlich ist, und weder durch Geld und Gut, noch durch Thränen und Klagen kann zurückgerufen werden.

b. Der Zuruf Jesu: über ein Kleines, vielleicht zu einer Zeit, da ihr es nicht vermuthet, und zu einer Stunde, da ihr es nicht meint, wird euer Herr kommen, und Wehe dem Knecht, den er schlafen findet. Dieser Zuruf Jesu legt uns die heilige Pflicht auf, was wir heute thun können, nicht bis morgen zu verschieben. Jetzt ist es noch Tag zu wirken, Wie sollten wir denn säumen, da vielleicht bald schon die Nacht einbricht, wo niemand mehr wirken kann? Nein, heute noch wollen wir unsere Fehler abzulegen suchen, mit unsern Feinden uns aussöhnen, nachholen, was wir versäumt, wieder gut machen, was wir übel gemacht haben, und mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Ueber ein Kleines möchte es zu spät seyn.

c. Der Zuruf Jesu: Ueber ein Kleines wird man die Seele von dir fordern, sey uns allen ein mächtiger Sporn, zu trachten nach dem was droben ist, wo Christus ist der Auferstandene! Die Welt freuet sich der Sünde und des Eiteln, aber es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme

des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichts, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens. Ach, in welch ein schreckliches Heulen und Weinen wird sich dann die Freude der Welt verkehren; — aber selig, selig dann der, dessen Wandel schon hier im Himmel war. Aus jeder Klage wird ein Lobgebet, aus jeder Thräne eine Perle zur unverwelklichen Krone der Ehre. An ihm erfüllt Jesus seine Verheissung: Ich will euch wiedersehen, euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Amen.

14.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Auf Christen, auf und freuet euch!
Der Herr fährt auf zu seinem Reich.
Er triumphirt; lobsinget ihm!
Lobsinget ihm mit lauter Stimm!

Und dieweil er ein götlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen — so wird uns die eben so ungewöhnliche, als dunkle und unbekannte Art und Weise beschrieben, wie der fromme Erzvater Henoch sein irdisches Leben endigte nach Mose 5, 24. Schnell entschwand dieser Mann Gottes aus der Mitte seiner Zeitgenossen, aus dem Kreise seiner Freunde; indessen war sein plötzlicher, unerwarteter Abschied von der Welt nichts Geringeres, als eine ehrenvolle Belohnung seines frommen Sinnes und seines tugendreichen Wandels. Gott nahm ihn schnell hinweg, weil er ein göttliches Leben führte.

Wenn nun schon ein gottesfürchtiger Mann der grauen Vorzeit, wie Henoch bekanntlich war, sich vor allen andern des außerordentlichen Vorzugs würdig machen konnte, daß er ohne die Schrecken der letzten Stunde zu empfinden, und die Bitterkeit des Todes zu schmekken, in einen höhern Zustand versetzt wurde; wie dürften wir uns denn wundern, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, auf eine ähnliche Weise sein Leben auf Erden beschloß? Ja, seine siegreiche Himmelfahrt, deren wir uns an dem heutigen Feste erinnern, sie war nichts anders als der gerechte Lohn für sein göttliches Leben, für seine reine, tadellose Tugend. Schon darum verdient

sie der Gegenstand unsers aufmerksamen Nachdenkens zu seyn; aber es giebt auch noch andere Gründe, die uns von ihrer Wichtigkeit überzeugen. Weil sie uns nämlich die ewige Dauer des Christenthums verbürgt, weil sie den Frommen eine unerschöpfliche Quelle des Trostes eröffnet, und, wie mit lauter Stimme, den Sünder zur Umkehr und zur Buße ruft, so gehört sie unstreitig zu den merkwürdigsten und segensreichsten Ereignissen, die sich nur denken lassen. — Was ich hier nur kurz angedeutet habe, soll mein heutiger Vortrag noch etwas ausführlicher behandeln.

Apostelgesch. 1, 1—12.

Das wäre also die einfache und schmucklose Erzählung jener ewig denkwürdigen Begebenheit, der zu Ehren das heutige Fest gefeiert wird. Nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit thut der Evangelist Lukas seinem Freunde Theophilus kund, was sich mit Jesu, dem Sohne Gottes am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung zugetragen habe; nein, er begnügt sich damit, als ein wahrheitsliebender Geschichtschreiber, die Sache selbst so kurz und klar, als möglich, darzustellen; und wer könnte es verkennen, daß eben dieser Umstand zu ihrer Glaubwürdigkeit am meisten beiträgt? Laßt uns denn auch jetzt den Gegenstand unseres Festes im Auge halten, und, der vorgelesenen Epistel folgend, die Wahrheit zu Herzen nehmen:

Jesus, der Sohn Gottes, ist gen Himmel gefahren

I. zum Lohne seines Gehorsams,
II. zum Schutz seiner Kirche,
III. zum Trost seiner Freunde,
IV. zum Schrecken seiner Feinde.

Erfreuet mich mit eurer stillen Andacht, das ich über jeden dieser Punkte etwas Weniges sage.

Macht, Ruhm und Hoheit immerdar
Dem, der da ist und der da war!
Sein Name sey gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

I.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. So berichtet der Evangelist; und wir kennen sie, die hohe Bedeutung, welche in dieser wundervollen Auffahrt unsers Herrn liegt, und behaupten zuerst: sie geschah zum Lohne seines Gehorsams, wie auch Paulus dies deutlich genug ausspricht in der bekannten Stelle Phil. 2, 8 u. 9: Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Wichtiger kann kein Werk seyn, als das Werk war, welches Jesus vollenden sollte.

Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Darum erkohr der Vater im Himmel seinen Eingebornen, als das wahrhaftige Licht zu erleuchten alle Menschen, die in diese Welt kommen, und ein heiliges und ewiges Evangelium zu predigen, daß vor den Strahlen desselben verschwinden möchten die Nebel des Aberglaubens und der Unwissenheit, des Irthums und der Vorurtheile.

Ein Blinder wies dem andern Blinden den Weg, und da sie allzumal Sünder waren, konnte keiner auftreten und sagen: Mein Vorbild ist der Stern, zu dem ihr emporschauen, nach dem ihr euch richten, von dem ihr nicht weichen müßt, weder zur Rechten noch zur Linken. Darum sandte der Ewige den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, Jesum Christum, der, obgleich

ein Mensch, wie wir, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden und in allen Dingen seinen Brüdern gleich, dennoch ohne Sünde bleiben und das Gesetz vollkommen erfüllen mußte, damit jeder, der nach seinem Namen sich nennt, an ihm ein fleckenloses Beispiel habe, und nachfolge seinen Fußstapfen.

Kein Bruder konnte den andern erlösen, noch Gott jemand versöhnen. Darum ließ die ewige Weisheit und Güte den einigen Mittler und Hohenpriester erscheinen, der die Handschrift, die wider uns war, austilgen und an's Kreuz heften, der, als das Lamm Gottes, die Sünden der Welt tragen, und sein Blut zu einem ewig gültigen Opfer darbringen sollte.

So war also Jesus Christus dazu bestimmt, für alle Völker und Geschlechter, für alle Zeiten und Jahrhunderte ein untrüglicher Lehrer der Wahrheit, ein nachahmungswürdiges Muster der Tugend, und ein liebevoller Versöhner der Sünde zu werden. Und dieser erhabenen Bestimmung, o wie vollkommen hat er nicht Genüge geleistet! Wie hat er es nicht täglich zu seiner Speise gemacht, den Willen zu thun seines Vaters im Himmel! So lange der Tag währt, so lange die Stunde seines Todes noch nicht gekommen ist, seht ihr ihn rastlos geschäftig den köstlichsten Saamen auszustreuen, und durch sein Evangelium Licht und Kraft, Trost und Ruhe zu verbreiten. Wohin ihr ihm folgen mögt, während seines öffentlichen Wirkens und Lebens, in die einsame Wüste in die geräuschvolle Königsstadt, in die Palläste der Reichen oder in die Hütten der Armen, zu den Prunktafeln stolzer Pharisäer oder zu den Gastmahlen lernbegieriger Zöllner, in den Kreis vertrauter Freunde oder in die Gesellschaft boshafter Feinde, — überall findet ihr das Urtheil des Apostels bestätigt: Er hat keine Sünde gethan und in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden; überall fühlt ihr euch zu dem Geständniß aufgefordert: Er lebte, wie

er lehrte; er handelte, wie er zu handeln gebot; er liebte Gott über alles und den Nächsten als sich selbst, und konnte daher mit Recht sagen: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich gethan habe. Und wenn ihr ihn am Oelberg, bereit dem schaudervollsten Tode entgegen zu gehen, mit völliger Ergebung beten hört: Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst; wenn ihr die Standhaftigkeit und Seelengröße, die Demuth und Geduld, die Menschenliebe und das Gottvertrauen betrachtet, die ihn da noch auszeichnen, als er unter Mördershänden blutet, o es kann nicht seyn, ehrfurchtsvoll müßt ihr eure Knie vor ihm beugen, aus der Fülle eures Herzens müßt ihr das Zeugniß ablegen: Jesus Christus war der gehorsamste Sohn seines himmlischen Vaters. Aber es kann auch nicht anders seyn, einstimmig müßt ihr bekennen: Ein standhafter, beharrlicher, unerschütterlicher Gehorsam der Art verdient die ehrenvollste Belohnuug. Und diese Belohnung ist sie nicht unserm Erlöser an dem heutigen Feste zu Theil geworden? Erhebt er sich nicht an eben dem Oelberg, wo sein Schweiß, wie Blutstropfen auf die Erde fiel, wo aus seiner tiefgebeugten Seele der heiße Seufzer zum Himmel emporstieg: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Erhebt er sich nicht an eben diesem Oelberge, eingehüllt in einer Wolke heiliges Dunkel, immer höher und höher über den Staub? Setzt er sich nicht zur Rechten Gottes und lebet und regieret in Ewigkeit als der Herr aller Herren, als der König aller Könige? Uebernimmt er nicht die Regierung des ganzen Weltalls, also daß ihm unterthänig seyn müssen nach Epheser 1, 21: alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen? Gelangt er nicht zu einer solchen Würde, daß in seinem Namen sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Er-

den sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters?

Es leidet demnach nicht den mindesten Zweifel, es fällt vielmehr klar und deutlich in die Augen, ja es wird durch die unzweideutigsten Aussprüche der heiligen Schrift bestätigt: Zum Lohne seines Gehorsams ist der Stifter unsers Glaubens, der Retter unsrer Seele gen Himmel erhöht.

II.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. So berichtet der Evangelist, und wir kennen sie, die hohe Bedeutung, welche in dieser wundervollen Auffahrt unsers Herrn liegt, und setzen zweitens freudig hinzu: Sie geschah zum Schutz seiner Kirche.

Johannis hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen; ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. War das nicht die trostvolle Verheißung, mit welcher sich der Erlöser aus dem Kreise seiner geliebten Jünger entfernte? War das nicht die feierliche Zusage, die er ihnen unmittelbar vor seinem Hingang zum Vater leistete? Aber ist sein letztes Wort etwa ohne Kraft und Wahrheit geblieben, oder ist es nicht vielmehr in die herrlichste Erfüllung gegangen? Wenn wir fragen: Woher die auffallendste Erscheinung in der ganzen Weltgeschichte, die Erscheinuug, daß 12 ungelehrte, verachtete und geringe Männer, daß Fischer und Zöllner, ausgesandt ohne Beutel und Tasche, ausgesandt wie die Schaafe mitten unter die Wölfe, daß solche Männer den

Namen eines Gekreuzigten zu den entferntesten Völkern tragen und die Lehre desselben mit dem siegreichsten Erfolge predigen? Wenn wir diese Frage aufwerfen, was bleibt uns anders übrig, als die einfache Antwort: Jesus Christus, der gen Himmel Gefahrne hat seine Kirche geschützt, hat die ersten Boten und Zeugen seines Evangeliums ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, hat ihnen den verheißnen Tröster, den heiligen Geist, gesandt? Und wenn wir weiter forschen, wenn wir der Ursache nachspüren, warum beinahe 2 Jahrtausende hindurch das Gebäude des Christenthums allen Stürmen des Aberglaubens und des Unglaubens Trotz bieten, und im beweglichen Strome der Zeit fortdauern konnte als ein unerschütterlicher Fels, was bleibt uns anders übrig, als die einfache Antwort: Jesus Christus, gen Himmel gefahren, mit Preis und Ehre gekrönt, zum Haupt und Herrn über alles verordnet, Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist seiner Kirche Schutz und des Wortes eingedenk, das er dort zu Petro sprach: Auf einen Felsen habe ich meine Gemeinde gebaut, und die Pforten der Hölle mögen sie nicht überwältigen?

Wundervolles, segensreiches Ereigniß, dessen wir uns heute mit Freude und mit Dank erinnern! Herrliches, himmlisches Fest, das wir heute mit Jauchzen begehen! Mag alles hienieden einem ewigen Wechsel unterworfen seyn, mag Jugend und Gesundheit ein Raub der Jahre, und Gold und Silber eine Beute der Feinde werden; Jesu Evangelium kann nicht von der Erde verschwinden, Jesu Reich kann kein Ende nehmen. Denn der im Himmel thront und alle Gewalt empfangen hat im Himmel und auf Erden, bedeckt dieses Reich mit seinem allmächtigen Arm, wie mit einem Schilde.

III.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm

ihn auf vor ihren Augen weg. So berichtet der Evangelist; und wir kennen sie, die hohe Bedeutung, welche in dieser wundervollen Auffahrt unsers Herrn liegt und fahren drittens fort: sie geschah zum Trost seiner Freunde. Wer eines solchen Namens würdig sey, darf ich hier nicht weitläuftig auseinander setzen. Bekanntlich verdient ihn ja nur derjenige, der weder die Buße vom Glauben, noch den Glauben von den Werken trennt; der eines Theils Jesum als den Versöhner seiner Sünde demüthig und heilsbegierig annimmt; andern Theils aber auch den Geboten des Erlösers willige Folge leistet und das heilige Beispiel desselben mit Ernst und Eifer nachzuahmen strebt. Verhält es sich nun so mit euch, steht ihr mit dem verherrlichten Sohne Gottes in wahrer Gemeinschaft, seyd ihr durch das Band des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams mit ihm verbunden, o dann habt ihr die größte Ursache, euch seiner Auffahrt zu freuen, dann ist die herrliche Begebenheit dieses Festes eine reich strömende Quelle, aus der ihr den erquickendsten Trost schöpfen könnt. Oder ist es nicht wahr, ihr frommen und gläubigen Seelen in dieser Versammlung, der Blick gen Himmel, wo Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes und alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, verscheucht jede Sorge, jeden Kummer aus eurer Brust, und erfüllt euer Herz mit Muth, Vertrauen und Hoffnung? Will das Gefühl eurer Sünden euch ängstigen, so rühmt ihr mit Paulo Hebräer 9, 24: Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist; sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns; so rühmt ihr mit 1. Joh. 2, 1: Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. — Fällt es euch schwer, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, da Fleisch und Blut widerstrebt und die Welt im Argen liegt, so stärkt euch die Verheißung des Wahrhaftigen 2 Cor. 12,

9: Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. — Habt ihr auf Erden keinen Freund, dem ihr euch vertrauen, von dem ihr Hülfe und Beistand erwarten dürft, so hört ihr das Wort eures himmlischen Freundes Matth. 28, 20: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Müßt ihr durch viel Kreuz und Trübsal ins Himmelreich eingehen, so tröstet ihr euch, wie ehemals Paulus 2 Theß. 4, 11. 12: Das ist je gewißlich wahr. Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir mit leben. Und neigt sich euer Lebenstag zu Ende, bricht die finstre Nacht des Todes herein, so besiegt ihr alle Schrecken der letzten Stunde, indem ihr die Stimme des Erlösers vernehmt Joh. 14, 2: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

Auch zum Trost seiner Freunde — es liegt unwidersprechlich am Tage — auch zum Trost seiner Freunde hat Jesus die Erde verlassen und zum Himmel sich emporgeschwungen.

IV.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. So berichtet der Evangelist, und wir kennen sie, die hohe Bedeutung, welche in dieser wundervollen Auffahrt unsers Herrn liegt, und müssen endlich viertens bezeugen: Sie geschah zum Schrecken seiner Feinde.

Ihr Männer von Galiläa, sprachen die Engel zu den Aposteln, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher

von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. O welch eine fürchterliche Botschaft, welch eine schaudervolle Ankündigung für alle Spötter und Ungläubigen, für alle Lasterhaften und Sünder, die durch Wort und That den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat! So erblicken sie also in Jesu, dem erhöhten und verherrlichten Sohne Gottes, den Richter der Lebendigen und der Todten. So müssen sie also vor seinem Angesicht erscheinen, und aus seinem Munde ihr Urtheil empfangen. So ruht also ihr ewiges Schicksal in seiner Hand und wird nichts anders seyn als Ungnade und Zorn, als Trübsal und Angst, wenn sie nicht umkehren und Buße thun. Und das sollten sie bedenken können, ohne zu zittern und zu zagen? Die Nachricht von der Himmelfahrt des Erlösers und von seiner Wiederkunft zum Gericht sollte nicht ihr Inneres mit Angst und Furcht erfüllen? Ja, wer die Sünde liebt und der Sünde dient, und sich dabei erinnert, daß man in der nächsten Nacht schon seine Seele von ihm fordern kann, für den muß sich das heutige Freudenfest in einen wahren Trauertag verwandeln! Und heil dir, mein christlicher Bruder, meine christliche Schwester, wenn du über dein Sündenelend auf die rechte Weise trauerst, wenn du eilest und deine Seele rettest, so lange es noch heute heißt. Heute noch nimmt dich Jesus an. Wenn die Sonne noch einmal aufgeht, ist vielleicht dein Gerichtstag da. So hättet ihr euch denn von der wichtigen Wahrheit überzeugt: Jesus der Sohn Gottes ist gen Himmel gefahren zum Lohn seines Gehorsams, zum Schutz seiner Kirche, zum Trost seiner Freunde, zum Schrecken seiner Feinde.

Was soll ich zum Schluß noch hinzusetzen? Es sey das doppelte Wort, welches der gen Himmel Erhöhte bei seinem Abschied von der Erde zurückgelassen hat.

1) Die ihr noch auf dem breiten Wege der Verderbniß wandelt, o höret, höret! was der Mund der

Wahrheit spricht Joh. 8, 21: **Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.** Möchte doch diese Drohung mit der Stimme des Donners in euer Ohr fallen und mit Flammenschrift vor euern Augen stehen, daß ihr umkehrtet und gerettet würdet. 2) Die ihr aber dem Heilande angehört, bleibt bei ihm und haltet was ihr habt. Denn er will euch überschwänglich belohnen, über euer Wissen, Bitten und Verstehen. Ihr, ihr seyd es, denen er zuruft Joh. 12, 26: **Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.** Amen.

15.

Am Confirmationstage.

Blick' auf sie, die jungen Seelen,
Sie wollen dich zum Führer wählen
Du Mittler unsrer Seligkeit!
Grenzenlos ist deine Liebe;
Sie wissens, und aus reinem Triebe
Werd' nun ihr Bund mit dir erneut!
Ach, nimm sie huldreich auf,
Und lenke ihren Lauf
Durch das Leben.
Wir alle flehn:
Laß du sie sehn,
Wie herrlich du die deinen führst!

Meine in dem Herrn allesamt vielgeliebten Freunde und Zuhörer! Um diesen Altar haben sich 167 Kinder, 79 Söhne und 88 Töchter, in der wichtigen Absicht versammelt, ihren Taufbund zu erneuern und das ernste und heilige Gelübde darzubringen, daß sie Glauben und gutes Gewissen bewahren wollen bis ans Ende. Wer unter euch könnte doch einer solchen Feier ohne innige Theilnahme des Herzens beiwohnen, da für das zeitliche und ewige Heil dieser Kinder alles davon abhängt, ob sie in einer Welt voll Versuchung, ihrer Zusage getreu bei Jesu dem guten Hirten bleiben, oder bundbrüchig von seiner Seite weichen? Wer unter euch sollte sich nicht mit treuen Aeltern und Lehrern in dem heißen inbrünstigen Flehen vereinigen: **Vater im Himmel, wir bitten nicht, daß du sie**

von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Argen? Und was wäre doch mehr zu wünschen, ihr meine innig geliebten jungen Freunde und Freundinnen, als daß diese feierliche ernste Lebensstunde unauslöschliche Eindrücke in euern Seelen zurücklassen, als daß das Andenken an dieselbe euch wie ein schützender Engel durch das ganze Leben begleiten möchte? Als ich daher nachdachte, was ich euch, ehe denn euer Mund das heiligste unter allen Gelübden ausspricht, noch zuvor ans Herz legen sollte, da fiel mir ein wichtiges Wort des Erlösers in dem heutigen Evangelium ein.

Joh. 15, 27.

Sehet da, was der Herr seiner Kirche, was Jesus Christus nicht allein seinen ersten Jüngern zuruft, welche diese Kirche ausbreiten sollten, sondern allen und jeden Christen, auch euch, lieben Kindern, die ihr heute in seine nähere Gemeinschaft treten, und euch ihm für Zeit und Ewigkeit zum Eigenthum übergeben wollt.

Zwar ist die Bestimmung der heutigen Christen von der Bestimmung jener Apostel himmelweit verschieden.

Sie, die Apostel, waren dazu ausersehen, als Stellvertreter ihres großen Herrn und Meisters aller Welt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen; sie waren die vorerwählten Zeugen, die im Dienste des Gekreuzigten Hab und Gut hingeben, Aeltern und Geschwister verlassen, Ketten und Banden übernehmen, Leib und Leben aufopfern mußten, und zu dem Ende angethan wurden mit Kraft aus der Höhe, und ausgerüstet mit dem verheißnen Geiste der Wahrheit. Welch ein eigenthümlicher Wirkungskreis! Welch ein schwieriger Beruf! Welch ein gefahrvolles Geschäft! Aber auch welch ein außerordentlicher, welch ein wundervoller Beistand! Wo fände man jetzt noch etwas Aehnliches? Laßt auch die Heidenbekehrer in unsern Tagen, wenn sie jenseits des Weltmeeres dem Herrn eine Gemeinde

sammeln, noch so viele Drangsale und Beschwerden zu erdulden haben, diese Männer sind doch nur höchst entfernter Weise mit den Aposteln zu vergleichen; und wer, wie dieß mit uns allen der Fall ist, in gewöhnlichen Verhältnissen sich befindet, der lebt vollends als Christ um so ruhiger, weil die Zeiten der Verfolgung längst vorüber sind, weil kein Bannfluch mehr gesprochen, kein Schwerdt mehr gezogen, kein Scheiterhaufen mehr errichtet wird, um diejenigen auszurotten, welche im Namen Jesu Christi ihre Knie beugen. Darum fällt es denn von selbst in die Augen, daß auch ihr, meine geliebten jungen Freunde und Freundinnen, keine Zeugen des Erlösers seyn könnt in dem Sinne, wie es der Herr nach unserm Texte von seinen ersten Dienern und Boten fordert. Aber solltet ihr nun deswegen sagen dürfen das Wort: Ihr werdet zeugen von mir; denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen, geht uns nicht an? Solltet ihr es nicht vielmehr fühlen, daß eben diese Stunde euch keine andre Verpflichtung auflegt, als die wichtige Verpflichtung, euer ganzes künftiges Leben zu einem Zeugniß von Jesu zu machen? Ja, das ist es, was ihr nach wenigen Augenblicken freiwillig geloben, das ist es, was ihr an diesem festlichen Morgen ungezwungen versprechen wollt und aus eignem Antrieb. Und wie viel es mit einem solchen Gelübde, mit einer solchen Zusage zu bedeuten hat, daran laßt mich euch noch einmal erinnern! Laßt mich noch einmal mit dem Ernst eines redlich gesinnten Lehrers, mit der Liebe eines wohlmeinenden Freundes euerm weichgestimmten Herzen näher treten! Laßt mich euch in angemeßner Kürze vorhalten:

Ein zwiefaches Wort des Herrn an Kinder, die ihr Glaubensbekenntniß ablegen.

I. Ihr seyd von Anfang an bei mir gewesen.

II. Darum sollt ihr zeugen von mir.

Wenn ich jemals mit Inbrunst gefleht habe, so geschieht es jetzt:

Gib Kraft und Nachdruck deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Herzen brennen:
Daß wir den Vater und den Sohn,
Dich beider Geist in einem Thron,
Für wahren Gott bekennen.
Bleibe, treibe,
Und behüte, das Gemüthe
Daß wir gläuben
Und im Glauben standhaft bleiben.

I.

Auch zu euch, lieben Kinder, kann der Herr sprechen, was er zu den Aposteln sprach: Ihr seyd von Anfang bei mir gewesen.

Ein gar kurzer Zeitraum ist auf der einen Seite die Reihe von Jahren, die ihr durchlebt habt; aber warlich sie ist auf der andern Seite eine lange Kette von unschätzbaren Wohlthaten und Segnungen; und wie man in dieser Frühlingszeit keine Anhöhe ersteigen kann, ohne eine herrliche, wunderschöne Gegend vor seinen Augen ausgebreitet zu sehen, so muß der heutige Tag, mit welchem euer erstes Lebensalter endigt, euern Blick auf das freundliche Paradies der Kindheit zurückwenden, das ihr so sorglos, so glücklich durchwandelt habt. O wie viel, wie unaussprechlich viel Gutes habt ihr vom ersten Athemzuge bis auf diese Stunde genossen. Oder ist es nicht etwas Großes, daß Gott euch auf der unübersehbaren Stufenleiter der Geschöpfe eine der ehrenvollsten Stellen anwies, daß er euch nicht allein zu lebendigen und empfindenden Wesen schuf, sondern auch zu vernünftigen Wesen bildete, die mit Freiheit begabt, und zur Unsterblichkeit erkohren sind? Ist es nicht etwas Großes, daß er euch in zärtlich liebenden Aeltern unermüdet treue Wohlthäter gab, die sich um eurentwillen selbst vergaßen und euch in eurer Schwachheit zu pflegen, in eurer Hülfsbedürftigkeit zu unterstützen, in euerm

Unvermögen beizustehen, ihre erste Sorge, ihre süßeste Pflicht seyn ließen? Ist es nicht etwas Großes, daß er mit seinem allmächtigen Schutz und Schirm täglich, ja stündlich über euch waltete in einer Zeit, wo das Leben und die Gesundheit von Gefahren aller Art bedroht werden, wo namenlose Krankheiten und Unglücksfälle Tausenden und Abertausenden ein frühes Grab bereiten? Ist es nicht etwas Großes, daß er euern bisherigen Lebensweg mit so vielen frohen Stunden, mit so vielen glücklichen Tagen bezeichnete, wie sie dem kindlichen Alter, als dem schönsten Theile unsers irdischen Daseins, eigenthümlich sind, wie sie in der Folge niemals wiederkehren? Wenn ihr aber an das alles nicht ernstlich zurückdenken könnt, ohne euch mit tief gerührter Seele der unverdienten Huld und Gnade eures Gottes zu erfreuen, wie solltet ihr denn über dem Großen, das euch zu Theil geworden ist, das Größte, das Höchste, das Beste vergessen, ich meine, daß auch von euch gesagt werden kann: Jesus Christus ist von Anfang bei euch gewesen? Wie solltet ihr darin nicht vornehmlich die stärkste Aufforderung finden, den Namen des himmlischen Vaters mit lautem Danke zu verherrlichen? Laßt nur die Vergangenheit an euern Blicken vorübergehen!

Wer ist Gottes Rathgeber gewesen? Wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wiedervergolten? Oder wer darf zu ihm sagen: Was machest du? Hätte er es also anders gewollt, o nicht hier, wo das Licht des Evangeliums leuchtet, würdet ihr seyn geboren worden, sondern dort, wo die Menschheit noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzt; nicht unter Christen würdet ihr das Leben empfangen haben, sondern in der heidnischen Welt und von heidnischen Aeltern. Doch — Dank sey es seiner erbarmenden Vatergnade! ein besseres Loos sollte euch fallen. Es war ein christlicher Geburtsort, an welchem euch die Wiege bereitet; es waren christliche Väter und Mütter, von denen euch nächst Gott das Daseyn geschenkt wurde. Und kaum

hattet ihr den Morgen desselben begrüßt, als euch die Kirche Jesu Christi entgegentrat mit der freundlichen Einladung: Kommt, es ist alles bereit, als eure Aeltern die Stimme des guten Hirten vernahmen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes. Und mochte bewußtloser Schlummer euer Auge decken, mochte euer Geist noch keines Gedankens, euer Herz noch keiner Empfindung fähig seyn, sie führten euch, jenem Rufe folgsam und um euer Seelenheil zärtlich besorgt, zu dem gnadenreichen Wasser des Lebens, zu dem Bade der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes. Hier wurdet ihr in den Tod des Heilandes getauft, nach seinem Namen genannt, zum Bekenntniß seiner Lehre eingeweiht, in den Bund seines Friedens aufgenommen, zur Theilnahme an allen Segnungen seines Reiches berechtigt.

So waret ihr von Anfang, ja von eurer Geburtsstunde an bei Jesu Christo, ohne es selbst zu wissen, ohne es zu ahnden, wie viel ihr ihm zu verdanken, welch ein Heil, welch eine Seligkeit ihr von seinen Händen zu erwarten hättet.

Nicht genug aber, daß ihr durch die Taufe mit ihm vereinigt und in den Schooß seiner Kirche eingeführt wurdet, euch allen schloß diese Kirche auch ihre segensreichen Unterrichts- und Bildungsanstalten auf; einem jeden unter euch bot sie auch Mittel und Gelegenheiten dar, Gott, den allein wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, kennen zu lernen. Und fehlt es auch in dieser großen Schaar leider! nicht an solchen, die, von gewissenlosen Aeltern vernachlässigt, den vorbereitenden Schulunterricht, als die nothwendigste, unerläßlichste Grundlage, entweder ganz und gar entbehrt, oder nur höchst sparsam, höchst unvollständig genossen haben, so sind doch viele andre dieses Unterrichtes so frühzeitig, so regelmäßig, so anhaltend theilhaftig geworden, daß sie billig dem treuen Vater, der treuen Mutter mit einer heißen Freudenthräne dafür danken sollten.

Und habt ihr nicht alle, in den jüngstverflossenen Monaten meiner Unterweisung anvertraut, wenn auch, mit dem Apostel zu reden, keine starke Speise, doch die lautere Milch des Evangeliums empfangen, also daß ich eben so demüthig vor dem Herrn, als freimüthig vor den Menschen versichern darf: Ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte den Rath Gottes von eurer Seligkeit? Ja, Kinder, ihr wißt es: Jesus Christus ist der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, ist der einige Retter und Seligmacher des menschlichen Geschlechts, ist derjenige, der im alten Bunde verheißen, von den Propheten vorher verkündigt, und als die Zeit erfüllet war, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan wurde. Ihr wißt es, seine Lehre ist nicht Menschen-, sondern wahrhaftig Gottes Wort, und eine Kraft, selig zu machen, die daran glauben. Ihr wißt es, sein Wandel ist das vollkommenste Tugendmuster, uns, die wir seinen Namen führen, zur Nachahmug aufgestellt, daß wir in seine Fußstapfen treten und gesinnet seyn sollen, wie er gesinnet war. Ihr wißt es, sein Kreuzestod ist das letzte aller Opfer; aber ein Opfer, das da ewiglich gilt. Ihr wißt es, seine Kirche ist eine unvergängliche Anstalt, sein Reich ohne Gränzen, seine Herrschaft ohne Ende. Ihr wißt es, seine Zukunft, zu richten die Lebendigen und die Todten, ist unausbleiblich, und vor seinen Thron werden einst gestellt werden alle Völker der Erde, und aus seiner Hand wird einst ein jeglicher empfangen, je nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Aber ihr kennt sie auch die Bedingungen, unter dem man allein an dem durch ihn erworbenen Heil Antheil nehmen kann. Ihr habt auch vernommen das ernste Wort: Sehet zu, thut rechtschaffne Früchte der Buße; wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; in Jesu Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Und wie ihr des Weges kundig seyd, den ihr wandeln sollt, so seyd ihr auch des Zieles gewiß, das

eurer wartet. Bei Jesu hofft ihr einen Frieden zu finden, wie ihn die Welt nicht giebt, ein Heil, wie kein Mensch es verschaffen kann, eine Seligkeit jenseits des Grabes, wie sie hier im Staube kein Auge sieht, kein Ohr hört, keines Menschen Herz vernimmt.

Euch das alles aus dem unerschöpflich reichen Schatze des Christenthums mitzutheilen, hat der Herr mich gewürdigt, und o wie freue ich mich, daß ich so vielen unter euch öffentlich das ruhmvolle Zeugniß geben darf: Sie haben sich durch edle Wißbegierde und durch meisterhaften Fleis, vortheilhaft ausgezeichnet; wie freue ich mich, daß ich so vielen unter euch zurufen darf, was Paulus seinem jungen Freunde Timotheus zurief: Du hast bekannt ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen!

Es leidet demnach keinen Zweifel, meine Geliebten, das Wort des Herrn: Ihr seyd von Anfang bei mir gewesen, ein jeder unter euch hat dieses Wort nicht anders anzusehen, als ob es auch zu ihm gesprochen wäre.

II.

So verhält es sich jedoch auch mit dem wichtigen Zusatz, mit der ernsten Forderung: Ihr sollt zeugen von mir. Unverkennbar wird darinn auch dasjenige ausgedrückt, was ihr von dem heutigen Tage an zu thun schuldig seyd, nachdem ihr vor Gott, vor euern theuern Aeltern und vor dieser ganzen, zahlreich versammelten Schaar eben so freiwillig, als feierlich erklärt habt: Wir wollen als rechtschaffene, als fromme Christen leben und sterben.

Laßt mich, um der Zeit zu schonen, hier alles so kurz, als möglich, zusammenfassen.

Von Jesu zeugen heißt, ihn mit einem gläubigen Herzen als seinen Herrn und Heiland annehmen, ihn annehmen, nicht in der Gestalt, welche Menschen oft genug nach eignem Belieben und Gutdünken ihm geben, sondern ihn so und nicht anders annehmen, wie er uns

nach der Schrift von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Von Jesu zeugen heißt, weit entfernt, sich seines Bekenntnisses zu schämen, ihm öffentlich vor der ganzen Welt die Ehre erweisen, die ihm, und die nur ihm allein gebührt.

Von Jesu zeugen heißt, an jedem Orte und zu jeder Zeit, unter allen Lagen und Umständen nur nach seinen Geboten sich richten, nur nach seinem Vorbilde einhergehen. Das ist das dreifache Zeugniß, welches gefordert wird, welches Herz, Mund und Wandel ablegen sollen. Und sehet, zu diesem Zeugnisse wollt auch ihr euch heute verpflichten. Ihr wollt das heilige Gelübde darbringen: euerm Erlöser mit festem, standhaftem Glauben anzuhangen bis in den Tod, ehrfurchtsvoll vor seinem Namen hier im Tempel, hier am Altare eure Knie zu beugen; bis ans Ende gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, und zu wandeln, wie er gewandelt hat, bis eure letzte Stunde schlägt.

Welch' eine leicht übernommene, aber auch schwer zu erfüllende Verpflichtung! Kinder, o meine lieben Kinder, wenn ich daran gedenke, so kann ich mich eurer nur mit Zittern freuen. Denn wißt ihr nicht, wer ihr seyd? Ihr seyd schwache, verführbare Wesen, ihr seyd eben um eurer Jugend willen doppelt schwach, zwiefach verführbar und tragt den stärksten, den mächtigsten Feind in der eignen Brust, die Sinnlichkeit, der das Joch Jesu viel zu schwer und seine Last viel zu drückend ist. Wißt ihr nicht, wer euch erwartet, wenn ihr nun diesen Tempel verlaßt? Euch erwartet die Welt, die im Argen liegt. Wo ich euch zugerufen habe: das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen; da werden leichtsinnige Spötter vor euern Ohren die Predigt des Evangeliums eine thörichte Predigt nennen, und das Wort vom Kreuz mit boshaftem Witz verfolgen, und niedrige Lästerreden ausstoßen gegen Tempel und Altar. Wo ich euch zugerufen habe: Es giebt keine wahre

Freude, ohne das Bewußtseyn der göttlichen Gnade, ohne den Besitz eines guten Gewissens, und wer dahin gelangen will, der muß sich zu Jesu halten und immer fester und fester anschließen an ihn; da werden ruchlose Verächter Gottes und seines Gebotes vor euern Ohren bald nach diesem Tage eine andere Sprache führen, einen andern Weg zum Glück euch anpreisen und lockend und schmeichelnd euch einladen: Kommt, wir wollen die Welt genießen und ihre Lust, und statt es so genau zu nehmen, und so schwer zu wiegen, zur Zeit der Jugend fröhlich seyn und guter Dinge und alles thun, was den Augen gefällt und dem Herzen gelüstet. — Wo ich euch zugerufen habe: Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange; hüte dich vor dem ersten Schritte; denn schnell lodert der schwache Funke zu einer verzehrenden Flamme empor; und wo man anfängt, ist bekannt; aber wo man aufhört, kann keiner vorher verkündigen; da werden böse Buben bald nach diesen Tagen mein ernstes Wort vor euern Ohren lächerlich machen, und euer zartes Gewissen einzuschläfern suchen und sogar die offenbarste Uebertretung des göttlichen Gebotes als eine unbedeutende Kleinigkeit vorstellen. Ach, wollte Gott, geliebte Kinder, meine Besorgniß wäre grundlos, meine Furcht wäre überflüssig; aber nein, es ist leider, gewiß, es ist nur zu gewiß, ihr gehet einem heissen Kampf, ihr gehet schweren Versuchungen entgegen, ihr werdet draußen in der Welt so viel Böses sehen und hören, daß eure besten Vorsätze, eure edelsten Entschließungen leicht verschwinden können, wie ein Rauch im Winde, und eure heiligsten Gelübde zerbrechen, wie ein dünnes Siegel. Und wenn Unzählige, die den Bund eines guten Gewissens am Altare geschlossen haben, und aus diesem Bunde gefallen sind, euch sagen sollten, wie es gekommen ist, daß sie von Jesu, dem guten Hirten, sich entfernten und in die Irre geriethen, wie Schafe, die keinen Hirten mehr haben: o sie würden klagen müssen, »daß wir nicht auf unsrer Huth waren, daß »wir der Lockstimme der Verführung das Ohr, dem Reiz »des bösen Beispiels unser Auge nicht verschlossen, darin

»liegt die Ursache unsrer Bundbrüchigkeit, und der Grund »unsers Verderbens, darum ist der Friede gewichen aus »unsrer Seele und die Ruhe aus unserm Herzen.»

Möchte dann doch keiner unter euch früher oder später diese bittere Klage anstimmen, keiner unter euch sein Heil für Zeit und Ewigkeit so leichtsinnig verscherzen! Möchtet ihr alle freudige und standhafte Zeugen eines Heilandes werden, der es wohl verdient hat, daß ihr ihm treu bleibt, da er aus unendlicher Liebe für euch in den Tod ging! Möchtet ihr alle seine Hand, die ihr heute ergreift, festhalten und nicht fahren lassen, da es nur diese Hand ist, und keine andere, die uns zu einem wahrhaft frohen und glücklichen Leben, und wenn der kurze Pilgerweg zum Grabe vollendet ist, zu den unaussprechlichen Freuden des Himmels führt! Wenn das aber geschehen soll, so müßt ihr an sein Wort gedenken: Ohne mich könnt ihr nichts thun, so müßt ihr bei ihm euern Schutz und eure Hülfe suchen, so müßt ihr um seinen Beistand und um seinen Geist flehen, so müßt ihr nach seiner Ermahnung in steter Wachsamkeit beharren und in anhaltendem Gebet, so müßt ihr sein Gebot allenthalben im Andenken, sein Beispiel immerdar im Herzen, sein Gericht jederzeit vor Augen haben, so müßt ihr mit einem Worte mit ihm verbunden seyn, wie die Rebe verbunden ist mit dem Weinstock und so viele Früchte trägt. Dann wird es euch gelingen, dann werdet ihr zeugen von Jesu durch einen Glauben, der nicht zweifelt, durch ein Bekenntniß seines Namens, das allen Spöttern zum Trotz ihm allein die Ehre giebt, und durch einen Sinn und Wandel, der seinem Sinn, seinem Wandel ähnlich ist; aber dann werdet ihr auch zeugen von Jesu durch einen Frieden im Leben, durch einen Muth im Leiden, durch eine Freudigkeit im Tode, die nichts, gar nichts zu wünschen übrig läßt! Und welche Freude werdet ihr auf Erden verbreiten! Wie glücklich werden sich eure Väter und Mütter im Besitz ihrer frommen Söhne und Töchter fühlen! Wie wird der Segen, den sie euch sterbend zurücklassen, durch's ganze Leben euch begleiten und euch das Haus bauen! Wie wird durch euer Mitwirken diese theure

Gemeinde, die euch heute so liebevoll aufnimmt, an innerer und äusserer Wohlfahrt gewinnen! Und wie werde auch ich, der ich vor Gott versichern darf, daß ich euch alle in meinem Herzen trage, daß mich von ganzer Seele nach euerm Heil, nach eurer Seligkeit verlangt, den Namen des Herrn über euch preisen, wenn ich sehe, daß meine Arbeit an euch nicht vergeblich gewesen ist in ihm! Und die größte Freude, das größte Glück, es steht euch in der Ewigkeit bevor, wenn der Heiland, den ihr hier vor den Menschen bekannt habt, euch wieder bekennen wird vor seinem Vater und vor den Engeln, wenn dann der Spruch der Gnade an einem jeden unter euch ertönt: Herein, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt!

Wohlan denn, geliebte Kinder, dünkt es euch der Mühe werth zu seyn, im Dienste Jesu zu beharren bis in den Tod, so öffnet freudig eure Lippen zur Erneuerung des Bundes, der einst bei eurer Taufe errichtet ward. Sonst ist es jetzt noch Zeit, diesen Altar zu verlassen. Besser nichts versprochen, als das Versprechen nicht gehalten!

Gott und Jesus verlangen ein freiwilliges ungezwungenes Gelübde; aber, ist es einmal dargebracht, so muß es erfüllt werden. Darum was ihr thut mit Worten und Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Der Herr ist nahe! Blicket auf eure Aeltern, auf die ganze Gemeinde, auf uns, eure Lehrer. Ich beschwöre euch bei meiner Liebe; bei der Thränen eurer Aeltern, Geschwister, Anverwandten, bei dem Wunsche und Gebete der Gemeinde, bleibet doch eurem Jesu getreu, auf daß, wenn er nun offenbaret wird, wir Freudigkeit zu ihm haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.

Auch beschwört den Bund!
Schwört mit Herz und Mund,

Fest im Glauben zu bestehen
Gottes Wege stets zu gehen!
Weh dem, der den Eid
Freventlich entweiht!
Haltet ihn getreu!
Und Gott steh' euch bei!
Kommt, wir wollen euch zur Seiten
Hand in Hand zum Ziele schreiten!
Muthig! unsre Bahn
Gehet Himmelan!

Ablegung des Gelübdes.

Ueber diese eure feierlich abgegebene Erklärung, über diese eure heilig geleistete Zusage nehme ich Gott den Allwissenden, Sie, ehrwürdige Glieder des hiesigen Kirchen-Vorstandes, Euch, geliebte Aeltern dieser Kinder, und Dich, du ganze werthe Gemeinde zu Zeugen.

Kinder! Ihr habt ein großes, ein schweres Gelübde in unsre Hände niedergelegt. Ihr habt in diesem Augenblick die heiligsten Verpflichtungen übernommen. Ihr habt das Höchste ausgesprochen, was sich nur aussprechen läßt; ihr habt euch aus eigner Wahl und aus freier Entschließung anheischig gemacht, als wahre Christen bei der Lehre Jesu zu bleiben bis an euer Ende und alle seine Gebote zu halten bis in den Tod. Gott, wenn irgend Einer unter euch bundbrüchig werden, und durch Wort und That, durch Sinn und Wandel den Heiland verleugnen sollte, der ihn erkauft hat nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blut! Welch ein namenloser Jammer für eure zärtlichen Aeltern, deren Hoffnung, deren Stolz und Zierde ihr seyd! Welch ein unaussprechlicher Schmerz für uns, eure treugesinnten Lehrer, die wir nichts so sehnlich wünschen, als daß wir einst vor den Thron unsers Oberhirten, vor den Richterstuhl Jesu Christi treten und sagen können: Siehe Herr, hier sind wir und 167 Kinder, die du uns gegeben hast, daß wir sie zu

dir führen sollten, und ihrer keins, ihrer keins ist verloren gegangen! Welch ein schreckliches Unglück für euch, da ihr als Abgefallene, als Treulose, als Bundbrüchige den Fluch statt des Segens, den Tod statt des Lebens, die Verdammniß statt der Seligkeit zu erwarten hättet! O mein Vater — so flehe ich für euch, wie einst Jesus für seine Jünger flehte — ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Argen!

Kinder, ihr habt viel versprochen; doch nicht aus eigner Kraft habt ihr dem ewigen Treue angelobt; ihr habt euch den Beistand des heiligen Geistes ausbedungen. Höret daher Gottes und Jesu Verheissungen: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Damit es euch nun nicht an Mitteln der Gnade, an Kraft zum Guten fehle, ertheile ich euch die Vollmacht, euch hinfort des Vorrechts erwachsener Christen bedienen, das heilige Abendmahl gemeinschaftlich mit uns feiern zu können; ich empfehle euch der Leitung des göttlichen Geistes und wünsche euch den Frieden Gottes, der da höher ist, denn aller Vernunft. Und so tretet jetzt näher, je vier und vier, bekräftigt eure geleistete feierliche Zusage noch einmal mit einem Handschlag, kniet nieder und empfahet nach alter apostolischer Sitte unter Auflegung der Hände den Segen der Kirche.

Einsegnung.

Theuerste Gemeindeglieder! Im Namen Jesu Christi, übergebe ich euch nun diese Schaar von Söhnen und Töchtern als Mitglieder unserer evangelischen Kirche. Nehmet sie auf in Liebe, und betrachtet und behandelt sie forthin als Brüder und Schwestern, als Glieder eines Leibes, von welchem Christus das Haupt ist. Bei ihm, dem Richter der Lebendigen und der Todten, beschwöre ich euch: Reiße doch keiner nieder durch Verführung und schlechtes Beispiel, was Aeltern und Lehrer mit so vieler Mühe aufgebaut haben, und gedenket an das schreckliche Wort der Drohung, welches der Heiland über jeden Verführer ausruft, wenn er spricht: Wehe über den Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Betet vielmehr für diese Kinder, ermahnet, bessert, erbauet sie, lasset euer Licht vor ihnen leuchten und wandelt vor ihnen und mit ihnen Hand in Hand auf dem Wege der Gottesfurcht und der Frömmigkeit!

Und du, mein geliebter Zuhörer, meine geliebte Zuhörerinn, verlaß heute diesen Tempel nicht, ohne einen ernsten Blick auf diese heilige Stätte, auf diesen Altar, auf diese Kinder geworfen, ohne dir die wichtige Frage vorgelegt zu haben: Wie steht's um mich? Auch an mir war viel gearbeitet, als ich einst am Konfirmationstage vor Gott auf den Knien lag, und ein tugendhafter Jüngling, eine tugendhafte Jungfrau unter aufrichtigen Thränen gelobte: bis daß mein Ende kommt will ich nicht weichen von der Frömmigkeit, von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; da freuten sich meine Lehrer, da faßten meine Aeltern die süßesten Hoffnungen. Aber wo sind sie geblieben, jene frommen Rührungen? Sind sie nicht vielleicht wie ein Rauch im Winde verschwunden? Wo sind sie geblieben, jene heiligen Gelübde? Sind sie nicht vielleicht, wie ein dünnes Siegel, zerbrochen? Und wer bei einer solchen Prüfung diesen Altar betrachten muß als einen stummen Ankläger, und diese Kinder als Zeu-

gen seiner Bundbrüchigkeit; o, der verstocke doch sein Herz nicht, heute da er Gottes Stimme hört! der eile doch in die Arme Jesu zurück, die sich nach ihm ausstrecken. Vater im Himmel, mein Vater, der du der Menschen Herzen leitest wie die Wasserbäche, und mit deinem Worte, wie mit einem Hammer die Felsen zerschlägst, laß der Sünder doch viele — o laß sie doch alle umkehren und Buße thun, daß Freude werde im Himmel vor deinen Engeln.

Theuerste Aeltern, empfanget eure Söhne und Töchter aus meinen Händen zurück und habt herzlichen Dank für das Zutrauen, womit ihr sie in diese Hände legtet. Ich sehe die Thränen der Freude, die in euren Augen glänzt, und freue mich mit euch und sage: dies ist der Tag, den euch der Herr macht. Gott erfülle nun in Gnaden eure süßen Hoffnungen, und lasse die Tage, die da kommen, die frohesten und glücklichsten eures Lebens werden, weil dankbare Söhne und Töchter Rosen unter die Dornen eures Lebens streuen.

Und nun nicht mehr liebe Kinder; nein, ein neues Band hat diese Stunde um unser Herz geschlungen — nun, nun geliebte jungen Brüder und Schwestern, nun reiche ich euch die Bruderhand. Ich beschwöre euch bei dem Himmel und bei der Erde, bei euern Aeltern, beim Grabe: Bleibet fromm, haltet euch recht, solchen wird's zuletzt wohlergehen. Amen.

Als Gedenkspruch merket euch 1. Joh. 3. 1. 2. 3.

Entlassungsrede an die Konfirmirten.

Am Sonntage nachher.

Mit wehmüthigem Herzen, meine inniggeliebten jungen Freunde und Freundinnen, trete ich am Schlusse dieses Festes in eure Mitte, um die nähere Verbindung aufzulösen, die eine lange schöne Zeit zwischen mir und euch bestanden hat. Zur Vorbereitung auf den Tag der Konfirmation pflegtet ihr euch seit vielen Monaten im-

mer wieder von neuem, und, wie ich glaube, eben so gern, um mich her zu versammeln, als es mir selbst Freude machte, ja, ich kann sagen, zur süßen Gewohnheit wurde, fast täglich unter euch zu erscheinen. Der nächste Zweck, um dessentwillen wir jene Stunden mit einander verlebten, ist erreicht. Nachdem ihr am verwichenen Sonntage euer Glaubensbekenntniß abgelegt, habt ihr jetzt diesen Altar, der euch gleichsam als der Zeuge einer solchen Feier fortan doppelt werth und wichtig seyn muß, noch einmal aufgesucht, um den Abschiedsgruß, um das Lebewohl, um den letzten Segenswunsch eures euch alle herzlich liebenden Lehrers zu empfangen. Eine schöne Zeit liegt hinter uns. O wie oft und gern trat ich in jener Zeit in eure Mitte! Wie hatte ich, um mit dem Apostel zu reden, an so vielen unter euch Herzenslust, wenn ich die deutlichsten Proben ihrer Aufmerksamkeit, ihres Fleißes, ihres anständigen, wohl gesitteten Betragens vor Augen sah! Wie fühlte ich es dann oft mit der lebhaftesten Freude, der Unterricht der Jugend sey der belohnendste Theil unsrer Amtsführung! Laßt mich, meine Geliebten, laßt mich darum in dieser letzten Stunde dem Herrn öffentlich danken, daß er mich nach Seel' und Leib stärkte, so oft ich in eure Mitte gerufen wurde, euch seinen gnädigen Rath von eurer Seligkeit zu verkündigen und euch das Theuerste und Beste zu geben, Jesu Christi Wort des ewigen Lebens. Aber danket auch ihr noch einmal aus der Fülle des Herzens ihm, dem Alliebenden, daß er euch mitten im Schooße der Kirche Jesu euern Geburtsort anwies, daß er euch christliche Väter und Mütter zu Aeltern gab, und daß er euch besonders in der jüngstverflossenen Zeit eine so erwünschte Gelegenheit schenkte, mit den Lehren, Geboten und Verheissungen des Christenthums bekannt zu werden. Möchte nur der Segen jener Stunden sich über euer ganzes Leben verbreiten! Möchte nur in euch allen der thätigste Eifer erweckt worden seyn, auf dem Grunde, den ich im Namen des Herrn gelegt habe, selbst immer weiter fortzubauen, auf die Vermehrung eurer christlichen Erkenntniß allen nur möglichen Fleiß zu ver

wenden, und, wo sich nur immer eine Gelegenheit darbietet, von Gott und göttlichen Dingen mehr zu lernen, als ich in jener kurzen Zeit euch geben konnte, diese Gelegenheit sorgfältig zu benutzen! Und möchte vor allem die wichtigste unter allen Stunden, die Stunde eurer Konfirmation, auf allen Schritten wie ein Schutzengel euch umschweben, daß ihr, eures heiligen Gelübdes eingedenk, in keine Sünde willigtet, noch irgend etwas thätet wider Gottes Gebot! O Kinder, wenn ich mit diesem frohen Vertrauen euch heute die Hand zum Abschiede reichen, euch heute mein herzliches Lebewohl bieten könnte, ich wüßte nicht, wie glücklich ich mich schätzen wollte! Aber wahrlich, dann müßt ihr meine oft wiederholten Ermahnungen nicht vergessen, sondern treulich befolgen; dann müßt ihr anhalten am Gebet; dann müßt ihr beharren in nützlicher Thätigkeit; dann müßt ihr das Wort, den Tag und das Haus des Herrn in Ehren halten; dann müßt ihr die Gesellschaft der Bösen meiden und auf den Rath frommer und guter Menschen, besonders eurer, um euer Wohl so zärtlich besorgten Aeltern achten. Sehet wir, eure Lehrer, eure Aeltern, eure nächsten Angehörigen, wie wir um euch in dieser letzten feierlichen Stunde versammelt sind, wir alle wollen uns aufs neue verpflichten, euch durch Wort und That, durch Ermahnung und Beispiel, durch Lehre und Leben zu Hülfe zu kommen, daß ihr treu bleibt eurem Gott, treu bleibt eurem Heiland. O nicht wahr, theure Versammlung! da ist keiner, auch nicht Einer unter euch, der nicht feierlich gelobte: durch meine Schuld soll keins von diesen Kindern auf den Irrweg des Unglaubens und der Sünde gerathen; ich will vielmehr alles Mögliche dazu beitragen, daß ihre christliche Erkenntniß vermehrt, ihr christlicher Glaube gestärkt, ihre christliche Gesinnung befördert werde?

Auf diese Weise wird der Segen jener Stunde fortdauern und immer größer werden! Und wie sehr, o wie sehr, lieben Kinder! muß ich das nicht wünschen! Die Blüthen euer Jugend fallen ab. Ihr tretet aus dem Frühling der Tage in den Sommer und in den Herbst

eurer Jahre, wenn es also dem Herrn gefallen sollte; aber wer weiß, ob der Tod, bei welchem kein Ansehn ist der Person und keine Nachsicht und kein Verschonen, nicht manches Haupt schon bezeichnet hat, daß er es hinabziehe in ein frühes Grab. Jedoch wie und wann sie erfolge, die letzte unter euern Lebensstunden, sie erfolgt gewiß; und dann müssen wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, und dann erscheint ein Tag der Rechenschaft, und jene Stunden alle, die wir in dem verflossenen Zeitraume gemeinschaftlich vor Gott verlebt haben, sie stehen wieder auf wie die Todten aus ihren Gräbern, an ihrer Spitze die wichtigste, die feierlichste, die Stunde des vorigen Sonntages, wo ihr hier am Altare die theure Zusage geleistet habt: Bis daß unser Ende kommt, wollen wir nicht weichen von der Frömmigkeit und von der Gerechtigkeit, die wir haben, nicht lassen. Kinder, meine lieben Kinder, wenn der Richter käme und ihr hättet eure Krone verloren! Kinder, meine lieben Kinder, wenn wir, eure treuen Aeltern und Lehrer, den namenlosen Jammer erleben müßten, daß ihr zurückgewiesen würdet von dem, der über unser ewiges Wohl und Weh, über unser ewiges Heil und Verderben entscheidet!! O, ich kann euch hinfort nicht mehr auf solche Weise ermahnen und warnen, als es bis dahin so oft und mit der herzlichsten Liebe geschehen ist; ich kann forthin nur für euch beten; aber seyd versichert, mein Gebet soll euch begleiten, wie euch jetzt meine heissen Segenswünsche ins Leben folgen! Es ist die letzte Stunde. Mit Thränen nehme ich Abschied, Abschied bis zu jenem ernsten, feierlichen Wiedersehen in einer andern Welt, wo dieser Kreis sich aufs neue schließen und den Thron des Richters umgeben wird. Gott segne euch alle mit den reichsten, mit den besten Segnungen! Er segne euch besonders am nächst bevorstehenden Sonntage, wo wir euch zur feierlichen Besiegelung eures heiligen Gelübdes zum Gedächtnißmal des Todes und der Liebe Jesu führen! Er segne meine ganze Arbeit an eurer Seele dahin, daß ihr je länger je mehr die Wonne eurer Eltern, die Zierde unsrer Gemeinde und ein Segen

für die menschliche Gesellschaft werdet! Lebet wohl, lebet alle wohl, ihr herzlich und ewig Geliebten! Gedenket meiner in Liebe, wie ihr in meinem Andenken fortlebet! Bleibet stets bei dem frommen Sinne, den ich euch jetzt noch zutraue! Wenn ihrer viele zur Rechten und Linken hinweggehen von Jesu, sprechet ihr: Wohin sollten wir gehen? Du nur hast Worte des ewigen Lebens. Dann, o der Wonne! dann wird das Ende eures zeitlichen Lebens der Anfang eurer ewigen Herrlichkeit, und unser Wiedersehen dort oben nichts als Freude und Jubel!

O Vater im Himmel, dazu hilf um deiner unendlicher Liebe willen, dazu hilf diesen theuern Kindern und uns allen! Amen.

16.

Am ersten Pfingsttage.

Geist vom Vater und vom Sohne,
Der du unser Tröster bist,
Blick auf uns von deinem Throne;
Gib uns, was uns selig ist!
Steh mit deiner Kraft mir bei,
Daß ich Gott ergeben sey;
Denn so werd ich schon auf Erden
Seines Ruhmes Tempel werden.

Aus einem doppelten Grunde kann man das heutige Fest als eines der wichtigsten unter allen Festen betrachten.

Denn einmal verdanken wir der wundervollen Begebenheit, die sich an diesem heiligen Tage mit den Aposteln unsers Herrn zutrug, die Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Religion. Ohne außerordentliche Veranstaltung von Seiten Gottes würde diese Religion, besonders in dem stürmischen Zeitalter ihres Entstehens, bald wieder untergegangen seyn. Da aber der Herr Himmels und der Erde den ersten Boten nnd Zeugen derselben höheres Licht und höhere Kraft und höheren Muth, mittheilte, da er die Gaben seines erleuchtenden und stärkenden, seines tröstenden und beruhigenden Geistes über sie ausgoß, wie einen Strom, so trugen sie das Kleinod des Evangeliums als muthvolle Helden unter die Völker in Morgen und Abend, in Mittag und Mitternacht. Schon in dieser Hinsicht, schon als Stiftungsfest der christlichen Kirche, wie wichtig, wie erfreulich muß uns nicht das heutige Fest seyn.

Aber auch darum zum andern verdient es hoch und heilig gehalten, und mit dankbarer Freude gefeiert zu werden, weil jener Geist aus Gott, der die Apostel zu ihrem großen und schweren Werke tüchtig machte, wenn gleich auf andre Weise und zu anderm Zweck, doch noch immer auf uns alle herabkommen, und uns alle erleuchten und heiligen, stärken und trösten soll. Ob wir aber desselben theilhaftig geworden sind, darüber müssen wir uns selbst Rechenschaft geben, das müssen wir bei uns selbst ausmachen können. Denn wo Gottes Geist ist, da findet auch ein göttlicher Sinn, ein göttlicher Wandel Statt.

Joh. 14, 23 – 31.

Daß die Verheißung, welche Jesus Christus in diesem vorgelesenen Evangelium seinen Jüngern giebt, in Erfüllung gegangen sey, daß ihnen sein himmlischer Vater den Tröster, den heiligen Geist gesendet habe, der sie alles lehren und an alles das erinnern mußte, was ihr göttlicher Herr und Meister ihnen gesagt hatte, davon versichert uns der heutige festliche Tag; und keiner wird die ewig merkwürdige Begebenheit, welche uns derselbe ins Andenken zurückruft, in Zweifel ziehen, so unbegreiflich sie auch an und für sich selbst seyn mag. Denn mögen wir auch das Wesen und den Bau der Sonne nimmermehr ergründen, so halten wir doch ihr Dasein für unbestreitbar, weil ihr Licht uns leuchtet und ihre Wärme uns erquickt. Eben so bleibt es uns unmöglich, die Art und Weise zu erklären, wie der Geist Gottes ehemals in den Aposteln unsers Herrn ganz unerhörte und außerordentliche Veränderungen hervorbringen konnte; aber daß dieß geschehen sey, läßt sich doch aus dem Grunde nicht leugnen, weil wir allenthalben in der Geschichte finden, daß jene Apostel nach dem heutigen Tage sich als solche Menschen zeigten, die von einer höhern Hand geleitet, und von einem höhern Beistande unterstützt wurden.

Wer darum die Religion Jesu nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß, der feiert gewiß dieses Fest mit frommem Dank und mit herzlicher Freude, da es das Stiftungsfest der christlichen Kirche ist.

Aber nicht den ersten Zeugen und Boten des Evangeliums allein sollte der Geist aus Gott gegeben werden; nein er wurde von dem ehrwürdigen Stifter des Christenthums jedem Bekenner desselben ausdrücklich verheißen. Diese Betrachtung muß uns den heutigen Tag doppelt wichtig und erfreulich machen.

Indessen so wie man einst aus untrüglichen Kennzeichen sicher schließen konnte, daß die Schüler Jesu Christi des heiligen Geistes waren theilhaftig geworden, so muß ein jeder unter uns noch immer im Stande seyn, nach gewissen eigenthümlichen Merkmalen zu beurtheilen, ob auch in ihm Gottes guter Geist lebe und wirke; und da uns nun unser Evangelium mit diesen Merkmalen bekannt macht, so wollen wir in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung

Die wichtige Untersuchung anstellen, welches Geistes Kinder wir sind, ob der Geist der Welt oder der Geist Gottes Macht an uns hat.

Das Ganze zerfällt von selbst in zwei Abschnitte. Wir müssen nämlich die doppelte Frage beantworten, woran wir wissen können,

I. ob der Geist der Welt, oder

II. ob der Geist Gottes Macht an uns habe?

I.

Was die erste Frage betrifft, woran es zu erkennen sey, ob der Geist der Welt, den man auch füglich den Geist des Zeitalters nennen könnte, Macht an uns habe, so gebe ich die dreifache Antwort:

1. Wenn die Religion uns nicht mehr heilig und theuer ist,

2. Wenn bei unserm Denken und Thun ein irdischer Sinn uns leitet,

3. wenn es uns an wahrer Liebe zu unsern Brüdern fehlt.

1. Offenbar übt der Geist der Welt seine Herrschaft über uns aus, wenn die Religion uns nicht mehr heilig und theuer ist.

Die Religion nimmt unter allen Geschenken der Gottheit die erste Stelle ein. Denn ohne sie können wir uns das Dasein aller Dinge so wenig, als unser eignes Dasein erklären; ohne sie bleibt uns der Zweck und die Bestimmung des Menschen ein unauflösliches Räthsel; ohne sie wissen wir uns über die verworrenen Schicksale unsers Erdenlebens nicht zu beruhigen; ohne sie wird unsrer Tugend im Kampf mit der Sünde der Sieg unmöglich. Sie muß unserm Verstande Licht, unserm Herzen Trost, unserm ganzen Wirken und Streben die wahre Richtung geben. Daher hat die ewige Weisheit und Güte auch zu allen Zeiten dafür gesorgt, daß diese liebliche Tochter des Himmels nie ganz von der Erde verschwinden durfte, und besonders hat sie uns Christen des großen Vorzugs gewürdigt, daß wir uns im Besitz der reinsten, erhabensten und vortrefflichsten Religion befinden. Das Christenthum trägt das Gepräge des göttlichen Ursprungs unverkennbar an sich. Denn der ehrwürdige Stifter konnte sich darauf berufen, das Wort, das man aus seinem Munde höre, sey nicht sein eignes Wort, sondern des Vaters, der ihn gesandt habe, weil er nicht allein eine Kraft Gottes verkündigte, die da selig machen kann alle, die daran glauben, sondern weil er auch als das sichtbare Bild des Unsichtbaren im Himmel in seinem Wirken überall die höchste Allmacht, in seinem Wandel überall die höchste Heiligkeit zeigte.

Das Christenthum hebt den Menschen auf die höchste Stuffe der Glückseligkeit. Denn es gewährt ihm eine Seelenruhe, einen innern Frieden, wie ihn die Welt

nicht geben kann, es erfüllt ihn mit einem hohen Muth und mit einem furchtlosen Sinn, der vor keiner Gefahr erbebt und in keinem Leiden verzagt; es versetzt ihn in die innigste Gemeinschaft mit Gott, also daß der Vater, wie Jesus sich ausdrückt, zu ihm kommt und Wohnung bei ihm macht.

Wenn es aber dennoch Menschen giebt, die Jesum nicht lieben, und dieß dadurch beweisen, daß sie sein Wort — ich möchte sagen wider alle Vernunft — nicht für untrügliche Wahrheit halten, oder wohl gar dasselbe gradezu verachten und verspotten, oder das Evangelium des Gekreuzigten und dessen Tempel und Altar mit der größten Gleichgültigkeit und Kälte behandeln, oder ihre Ehrfurcht gegen unsern Herrn nur äußerlich an den Tag legen, dabei aber seinen Befehlen nicht gehorchen, und seine Gebote nicht ausrichten, wenn es solche Menschen giebt, denen die Religion nicht mehr das Allerheiligste und Allertheuerste ist, die dieses köstliche Kleinod entweder als Spötter frech verlästern, oder als leichtsinnige sorglos geringschätzen, oder als Heuchler unverantwortlich mißbrauchen, was soll man von ihnen urtheilen? Ist es nicht offenbar, daß sie von einem bösen Geiste, von dem Geiste dieser Welt beherrscht werden?

Welch eine Würde für mich, daß ich ein vernünftiges Wesen bin, daß ich mit meinen Gedanken vom Geschöpf zum Schöpfer, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Endlichen zum Unendlichen aufsteigen kann! Welch eine Ehre für mich, daß ich, ein Sohn des Staubes, als Christ den Allmächtigen im Himmel meinen Vater nennen, und auch mit ihm, wie ein Kind mit seinem Vater umgehen darf! Welch ein unschätzbares Glück, daß ich zu der Zahl der Jünger Jesu gehöre, und durch ihn von alle dem, was meinem wahren Wohl zuwider ist, befreit, hingegen von Stuffe zu Stuffe schon hier und einst Ewigkeiten hindurch zu einer immer größern Freude und Herrlichkeit geführt werden soll! Aber nun auch, welch eine Schande, wenn ich in Gott nicht mein höchstes Gut und in Jesu Christo nicht meinen besten

Freund erblicke! Wer die Religion nicht in Ehren hält, hat den rechten Geist nicht, der ist von dieser Welt.

Nicht besser steht es

2. um uns, wenn überall bei unserm Denken und Thun ein irdischer Sinn uns leitet.

Man braucht nur wenige Erfahrungen gemacht zu haben, um sich davon zu überzeugen, daß die Welt keinen wahren Frieden giebt. Alle Güter, die sie uns anbietet, Reichthum und Pracht, Ansehn und Gewalt, Ehre und Ruhm können uns entrissen werden, und verschaffen uns keinen reinen Genuß, weil zu ihrem Besitz auch die Furcht vor ihrem Verlust sich gesellt. Alle Freuden und Vergnügungen, zu denen sie uns einladet, sind in den engen Raum weniger Stunden eingeschlossen, und lassen nachher jedesmal eine unangenehme Leere in unserm Innern zurück. Woran aber erinnert uns das anders, als daß wir mit unsern Neigungen und Trieben über die Erde uns erheben und beßre Güter und Freuden für unsern unsterblichen Geist suchen sollen? Woran anders erinnert es uns, als daß dieses Leben unsre eigentliche Bestimmung nicht ist, sondern ein höheres Dasein unsrer wartet? Und wenn wir nun dessen ungeachtet unsre Hauptsorge dahin richten, wie wir uns Schätze sammeln wollen auf Erden, wenn wir immer nur auf das Sichtbare und Zeitliche sehen, immer nur auf die Befriedigung eitler und thörichter Wünsche denken, immer nur unter tausend sinnlichen Zerstreuungen und kleinlichen Sorgen dahin wandeln, immer nur ein tägliches Freudenleben zum höchsten Ziel unsrer Bestrebungen machen, wie, m. Fr., hat uns dann nicht offenbar der Geist dieser Welt gefangen genommen? Oder war etwa Jesus Christus so gesinnt? Waren seine Apostel so gesinnt? Achtete nicht Paulus nach Phil. 3, 7 alles um Christi willen für Schaden, was ihm Gewinn war? Ermunterte nicht Joh., wie im 1 Briefe im 2 Kap. im 17 Verse, so unaufhörlich: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der

Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters? Bestrafte nicht Jakobus nachdrücklich genug die Thorheit derer, die, unbekümmert um das Ewige und Himmlische, immer nur das Zeitliche und Vergängliche im Auge haben, indem er ihnen im 5 Kap. im 2 Verse vorstellt, wie ihr Reichthum verfaulen, ihre schönen Kleider mottenfräßig werden und ihr Gold und Silber verrosten würde? Ja, eben diese Apostel, opferten sie nicht willig im Dienste ihres Herrn jedes Erdenglück und jede Erdenfreude, Haus und Hof, Gut und Blut, Leib und Leben auf?

Ein irdischer Sinn ist das zweite sichre Merkmal, woran sich der Geist der Welt zu erkennen giebt.

3. Das dritte endlich besteht in dem Mangel wahrer Liebe zu unsern Brüdern.

Da Gott die Liebe selbst ist und seine Macht am öftersten im Wohlthun und Segnen beweist; da Jesus Christus aus Liebe zu uns in die Welt kam, da er das Gebot der Liebe an die Spitze aller seiner Gebote stellte, da er als unser Muster und Vorbild allenthalben durch menschenfreundliche wohlwollende Gesinnung sich auszeichnete, und selbst zum Besten seiner sterblichen Brüder sein Blut vergoß: so kann da kein guter und heiliger Geist seyn, wo noch Zank und Streit, Haß und Zwietracht, Bitterkeit und Groll herrschen. Nein, wenn uns nicht alle Kinder unsers himmlischen Vaters, weß Namens und Standes, weß Glaubens und Volks sie sind, als unsre Brüder und Schwestern am Herzen liegen; wenn wir den Andersdenkenden verfolgen, den Glücklichen beneiden, den Elenden ohne Hülfe lassen, des Verirrten spotten und dem Beleidiger nicht willig verzeihen; wenn wir immer nur auf das Unsre sehen, und nie auf das, was des Andern ist; wenn wir für Menschenwohl und Brüderheil keinen Sinn haben, wenn wir zum allgemeinen Besten nicht redlich das Unsrige be[illegible]agen, sey es an gutem Rath oder an thätiger Unterstützung, mit unserm Ansehn und Gewicht, mit unsern

Kenntnissen und Einsichten, mit unserm Reichthum und Vermögen, wenn wir nicht auch mit Aufopferungen die Seufzer des Bekümmerten zu stillen und die Thränen des Unglücklichen zu trocknen suchen; o dann ruht auf uns nicht Gottes und Jesu Christi Geist; dann hat Macht an uns der Fürst dieser Welt. Denn sehet nur an die Jünger unsers Herrn. Als sie empfangen hatten den Tröster, den der Vater ihnen sandte, da waren sie Ein Herz und Eine Seele, da stritten sie nicht mehr um den Vorrang, da war, wer der Höchste und Erste unter ihnen seyn wollte, des Andern Knecht und Diener, da galt der Heide in ihren Augen eben so viel als der Jude, da erfüllte sie in seinem ganzen Umfang das königliche Gesetz der Liebe. Ob der Geist der Welt uns beherrscht, das können wir also daran wissen, wenn wir die Religion geringschätzen, von einem irdischen Sinn uns leiten lassen, und die Brüder nicht lieb haben.

II.

Woran aber wird es nun offenbar, daß Gottes guter Geist uns regiert. Laßt mich mit strenger Rücksicht auf unser Evangelium auch diese Frage noch beantworten.

Rühmen können wir uns, daß wir des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind,

1. wenn wir Jesum aufrichtig lieben,

2. wenn wir sein Wort halten,

3. wenn wir den wahren Frieden der Seele haben, und endlich

4. wenn wir gern an die Ewigkeit gedenken.

Unter den Früchten, welche der Geist Gottes bey uns schaffen soll,

1. steht oben an aufrichtige Liebe zu Jesu.

Ausdrücklich fordert Jesus diese Liebe in unserm Text, und mit welchem Rechte, das bedarf keines Beweises. Denn machen Aeltern auf die Zuneigung ihrer Kinder gegründeten Anspruch, erwarten Wohlthäter den Ausdruck des Danks und der Erkenntlichkeit von den Personen, die Gutes aus ihren Händen empfingen, so kann unsre Liebe zu Jesu nichts anders seyn, als das schuldige Opfer für seine beispiellose Großmuth, für seine unvergleichliche Huld und Treue. Wer aus aller Kraft unserm sinkenden irdischen Wohlstand wieder aufhilft, wer dem Gebäude unsers zeitlichen Glücks eine neue Stütze unterlegt, dem drücken wir dankbar die Hand; und unsers Erlösers sollten wir vergessen, der uns ein Heil erkämpft und erstritten hat, das unvergänglich und von ewiger Dauer ist? Wer sich manche Bequemlichkeit entzieht, manche Mühe und Beschwerde gefallen läßt, um uns zu dienen und nützlich zu werden, den rühmen wir laut; und unsern Erlöser sollten wir nicht hochschätzen, der um unserntwillen aller Ehre vor der Welt, allem Glück des Lebens, aller Ruhe und Freude entsagte, um unserntwillen unter die Uebelthäter sich rechnen und von Mörders Händen sich kreuzigen ließ? O warlich dann wären wir nicht nur sein nicht werth, dann müßten wir auch alles menschliche Gefühl verleugnen.

Niemand also verdient unsre Liebe, oder Jesus Christus verdient sie; allein es kommt nur alles auf die Aeußerungen derselben an. Dann und wann beim Andenken an den Gekreuzigten und an sein schmachvolles Leiden und Sterben von frommer Rührung ergriffen werden; dann und wann auf eine sichtbare Weise zu erkennen geben, daß man zu den Gliedern seiner Kirche, zu der Gemeinde seiner Erlösten erhöre — o so viel Werth auch von manchem darauf gelegt werden mag, so heißt das doch noch lange nicht ihn wahrhaft lieben.

Halten wir ihn aber unaufhörlich im Gedächtniß, ja ist der Gedanke an ihn zum herrschenden Gedanken in unsrer Seele geworden, ist uns jede Gelegenheit willkommen, wo wir uns seiner erinnern können, fühlen

wir uns an dem heiligen Orte recht wohl, wo sein Name öffentlich gepriesen und verherrlicht wird, sind das die seligsten Stunden unsers Lebens, in welchen wir mit ihm umgehen, drücken unsre Worte und Handlungen die tiefste Ehrfurcht und den innigsten Dank gegen ihn aus, sehnen wir uns mit großem Verlangen nach ihm, als nach unserm besten Freunde, wünschen wir nichts ernstlicher und angelegentlicher, als sein Wohlgefallen, so ist unsre Liebe rechter Art, so ist sie die Wirkung eines guten göttlichen Geistes. Zum Beispiel dienen hier wieder die Apostel, nachdem der Geist des Herrn über sie ausgegossen war. Dachten sie auch an etwas anders, als an ihren gen Himmel erhöhten Lehrer? Redeten sie von etwas Anderm, als von ihm? Konnte auch Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Engel und Fürstenthum, Leben und Tod das heilige Feuer ihrer Liebe auslöschen? Wer sieht es nicht gleichsam zu einer heiligen Flamme in dem Apostel Paulus auflodern, wenn er 1 Cor. 2, 2 ausruft: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten? Wer vermag die heiße Sehnsucht und das zärtliche Verlangen dieses Mannes Gottes zu verkennen, wenn er Phil. 1, 23 bezeugt: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn?

Wer kann die Schriften eines sanften Johannes lesen, ohne in ihnen etwas anders zu entdecken, als die edelste, rührendste und treueste Liebe?

Sie muß auch unser Eigenthum seyn, oder unser Herz ist noch kein Tempel des heiligen Geistes. Doch noch mehr

2. Wir müssen auch zweitens sein Wort halten, oder seinen Geboten willige und pünktliche Folge leisten.

Wer mich liebet, hören wir aus seinem Munde, der wird mein Wort halten, und, als den Gegensatz, wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und kann man anders urtheilen, als es hier von unserm

Herrn geschieht? Kann man weniger von den Christen fordern, als hier gefordert wird? Würde sich nicht ein verächtlicher Geist der Heuchelei, der Falschheit und der Verstellung in uns offenbaren, wenn wir zwar in unsern äußern Ehrenbezeugungen gegen den Sohn Gottes unerschöpflich und unermüdet wären, aber seine Befehle unbeachtet, seine Vorschriften unbefolgt ließen? O in Wahrheit, so wenig du den Menschen als deinen wahren Freund ansiehst, der dir seine Zuneigung täglich versichert, und dennoch jede Gefälligkeit, die du von ihm verlangst, abschlägt, und dennoch nie etwas thut, was dir Freude machen könnte, so wenig gilt vor Jesu Christo die Liebe mit der Zunge und mit Worten; er will eine Liebe mit der That, eine standhafte Vermeidung alles dessen, was er verbietet, und eine gewissenhafte Befolgung alles dessen, was er gebietet; er will keinen erzwungnen, nein, einen dankbaren Gehorsam; keine einzelne gute That, nein, ein ganzes gutes und frommes Leben, keine Erfüllung weniger leichter Gebote, nein auch die Beobachtung des schwersten Gesetzes; und das alles verlangt er um unsrer selbst willen, weil wir dadurch am besten für unser Glück sorgen. Wohnt darum ein guter, heiliger Geist in uns, so werden wir in die Fußstapfen seiner Jünger treten, die, ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, hingingen und thaten, wie ihr Herr ihnen befohlen hatte, die nun ihre Irrthümer und Vorurtheile, ihre Thorheiten und Sünden ablegten.

3. Von Gottes Geist regiert, müssen wir den wahren Frieden der Seele haben.

Den Frieden, spricht Christus, gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Wenn es dahin mit uns kommt, daß wir nur noch aus Schwachheit und Uebereilung fehlen, und im Vertrauen auf Jesum eines gnädigen Vaters im Himmel uns getrösten; wenn es dahin mit uns kommt, daß wir unter allen Abwechselungen unsers Schicksals die ruhige, gleichmü-

thige Stimmung bewahren; wenn es dahin mit uns kommt, daß unser Herz vor keinem Leiden ängstlich erbebt, vor keinem Ungemach muthlos sich fürchtet; wenn es dahin mit uns kommt, daß ein heitrer, zufriedener, unverzagter Sinn, eine feste, frohe, kindliche Zuversicht auf die alles wohlmachende Vorsehung durchs ganze Leben uns begleitet; wenn es dahin mit uns kommt, daß selbst das finstre Grab und der feindselige Tod in freundlicher Gestalt vor uns erscheinen; wenn es dahin mit uns kommt, meine Brüder, o das ist nicht ein Werk von den Menschen, das ist ein Werk von oben, das ist Gottes Gabe, das ist der Friede, den Jesus Christus giebt, wie er seinen Jüngern ihn gab, und wie die Welt ihn nicht geben kann. Heil, dreimal Heil allen, die dieses Friedens theilhaftig werden! Sie jauchzen dem Apostel nach aus 1. Cor. 6, 8: Es geht mit uns durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig, als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und die doch alles haben.

Wer den wahren Frieden der Seele hat, mit dem ist Gottes Geist, so wie

4. endlich wir auch dann davon getrieben werden, wenn wir gern an die Ewigkeit gedenken, wenn wir hoffnungsvoll hinüberblicken in das Land jenseits des Grabes, in die himmlische Heimath, in das Vaterland, das droben ist.

Leicht, sehr leicht entscheidet es sich, ob wir Kinder der Welt oder Kinder Gottes sind. Fährt der Gedanke an die Ewigkeit, an den Richterstuhl, an den unbestechlichen Vergelter, wie ein Blitzstrahl, durch unsere Seele, trifft er, wie ein Donnerschlag, unser Herz, ach, dann hat noch ein eitler, sündlicher Geist in unserm Innern sein Wesen; dünkt uns aber der Tod nicht anders als ein

erquickender Schlaf, das Grab nichts anders als eine sanfte Ruhestätte zu seyn; freuen wir uns auf den Himmel, wie ein Kind sich freut, wenn es seinen Vater wiedersehen soll, und auf den Rechenschaftstag, wie ein Knecht, wenn der Herr ihm seinen Lohn auszahlen will; fühlen wir uns stark genug in der Sterbestunde, wie einst auf dem Blutgerüste die Apostel, Triumphlieder anzustimmen und Siegesgesänge, dann sind wir gleich ihnen voll des heiligen Geistes.

Das wären also die sichern Merkmale, die untrüglichen Kennzeichen, woran sich abnehmen läßt, welches Geistes Kinder wir sind, ob der Geist der Welt oder der Geist Gottes Macht an uns hat. Sind uns Religion und Christenthum gleichgültig, leitet uns bei unserm Denken und Thun ein irdischer Sinn, gebricht es uns an wahrer, thätiger Bruderliebe, so hält der Geist dieser Welt uns gefangen. Lieben wir aber Jesum aufrichtig, halten wir sein Wort mit Freuden, werden wir seinen Frieden in unserm Innern gewahr, und heben wir unsern Blick oft und gern zu einer bessern Welt empor, so hat der Geist Gottes seine Wohnung bei uns aufgeschlagen. Damit ihr nun alle das gegenwärtige Fest auf eine würdige Weise feiern mögt, was kann ich euch besseres empfehlen, als eine stille Einkehr in euch selbst, als eine sorgfältige Prüfung und Untersuchung, ob die Merkmale des ersten, oder ob die Merkmale des letzten Falles bei euch gefunden werden?

Ach, ich fürchte, Mancher wird nicht, wie Jesus im heutigen Evangelio, freudig bekennen dürfen: Der Fürst dieser Welt hat nichts an mir; Mancher wird die bittere Klage über sich selbst führen müssen: Ich bin in seiner Gewalt; nicht dem Göttlichen und Ewigen, zu welchem die Religion mich hinleiten will, ist mein Sinn zugewandt, sondern der Erde und ihren betrüglichen Gütern und ihren vergänglichen Freuden; nicht die Liebe, diese Krone aller Tugenden, diese schönste Frucht des Christenglaubens, wohnt in meinem Innern, sondern statt des edeln Weizens sprießt aus diesem Boden viel schädliches Unkraut hervor, das Unkraut des Stolzes

und des Neides, des Eigennutzes und der Rachsucht. Allerdings eine unerfreuliche Entdeckung, ein niederschlagender Anblick! Aber wer es also findet, wenn er das eigne Herz und Leben erforschet, o möchte den eine göttliche Traurigkeit ergreifen, möchte sich dessen eine Reue zur Seligkeit bemächtigen, die niemand gereuet, möchte der anhalten am Gebet, auf daß er erlange seiner Sünden Vergebung und wiedergeboren werde durch den Geist aus Gott! Welch ein gesegnetes Pfingstfest für ihn! Wie so glücklich würde er sich fühlen in dem frohen Bewußtseyn: Es ist mit mir ganz anders; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden!

Sind aber deren unter euch — und was wünschte ich wohl inniger, als daß hier von der Mehrzahl die Rede seyn möge! — sind deren unter euch, die, von Gottes Geist geleitet, Jesum lieben und sein Wort halten, den Frieden der Seele schmecken, und der Ewigkeit sich entgegenfreuen, o ihr Hochbegnadigten und Hochbeglückten, nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, und ihren Lohn schon in sich selbst trägt, und wenn ihr täglich mit heißer Inbrunst betet: Herr, dein Reich komme, so helfet auch aus aller Kraft und Gnade, die Gott euch darreicht, daß der Fürst dieser Welt je länger und je mehr unterdrückt werde und den Sieg behalte das Reich Jesu Christi, welchem sey Ehre und Ruhm jetzt und in Ewigkeit! Amen.

17.

Am Sonntage Trinitatis.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Wohl mit Recht nennt man die Bibel das Buch aller Bücher; wohl mit Recht sieht man sie als das köstlichste Geschenk an. Denn in ihr liegen ja alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen, sie enthält ja den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit, sie giebt uns ja den besten Unterricht nicht nur über unsre wichtigsten Pflichten, sondern auch über unsre trostreichsten Aussichten und Hoffnung; sie eröffnet uns ja eine reichströmende Quelle der Beruhigung unter allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens. O daß daher ein jeder Christ von einer solchen Liebe zum Worte Gottes beseelt seyn möchte, wie es der große Wiederhersteller unsrer christlichen Freiheit war, der Mann Gottes, der noch kurz vor seinem Tode bekannte: von Jugend auf bin ich um die Bibel, wie um einen Baum gegangen, voll der köstlichsten Früchte, und habe nie vergebens gesammelt; nein, die eine Frucht war immer schöner als die andre. Besonders aber zeichnet sich das göttliche Buch dadurch aus, daß es uns so viele herrliche Beispiele vor Augen stellt, die nicht nur unsre Betrachtung, sondern auch unsre Nachahmung verdienen. Dahin gehört denn auch das Beispiel eines Anfangs mehr geheimen, als öffentlichen Verehrers Jesu, das Beispiel des Nicodemus.

Ev. Joh. 3, 1. u. s. w.

Nur dreimal kommt Nikodemus in der biblischen Geschichte vor; aber was sie uns von ihm erzählt, ist

von der Art, daß wir ihm unsre Hochachtung unmöglich versagen können. Auch in unserm Evangelio, wo er zuerst auftritt, zeigt er sich von einer liebenswürdigen Seite. Oder wer sieht nicht aus Allem, daß die edelste Wißbegierde ihn zu Jesu hintreibt, wenn gleich sein Herz noch nicht frei ist von aller Menschenfurcht? Wer kann es leugnen, daß er den Erlöser innig hochschätzt und aufrichtig verehrt? Wer muß es nicht gestehen, daß es ihm ein Ernst ist um die Hauptsache, um die Seligkeit seiner Seele?

Laßt uns daher diesen, in mehr als einer Hinsicht vorzüglichen Mann etwas näher kennen lernen, und gönnt mir eure Aufmerksamkeit, wenn ich vorstelle:

Nikodemus beschämt viele Christen in unsern Tagen.

Wenn ich diesen Satz aufstelle, so werdet ihr mir mit der Frage entgegenkommen: Was finden wir denn Gutes und Großes, Schönes und Edles an diesem Pharisäer, an diesem Obersten unter den Juden? Höret die Antwort. Es sind hauptsächlich, wenn wir die Geschichte vor uns nehmen, vier Seiten, von denen uns sein Bild als nachahmungswürdig erscheint, die aber auch zu gleicher Zeit zu einem Spiegel dienen, in welchem Mancher seine Gestalt nur mit Beschämung anschauen kann.

Nikodemus, so viel ist aus den evangelischen Berichten klar, geht

I. **gerne mit Jesu um**, trägt

II. **für sein Seelenheil große Sorge**, nimmt sich

III. **der Ehre unsres Herrn eifrig an**, und zeigt

IV. **ein Herz voll zärtlicher Liebe gegen den Erlöser.**

Vier Punkte, die es wohl werth sind, daß wir bei jedem derselben einen Augenblick nachdenkend verweilen.

1. Daß er zuerst gern mit Jesu umgeht, das bezeugt schon der heutige Text auf eine unwidersprechliche Weise.

Ohne Zweifel ist er als ein Pharisäer, der zu Jerusalem wohnt, mehr als einmal Augenzeuge der großen und erhabenen Thaten des Erlösers gewesen, und dadurch zu dem Glauben gebracht worden, den er deutlich genug ausspricht: Jesus sey ein Lehrer von Gott gekommen, weil niemand die Zeichen thun könne, die er thue, es sey denn Gott mit ihm. Darum treibt es ihm mit unwiderstehlicher Gewalt, den göttlichen Wunderthäter näher kennen zu lernen; und da er, als Mitglied des hohen Rathes, dieser gegen Jesum so feindselig gesinnten Häupter des Volkes, noch zu furchtsam ist, sich öffentlich als einen Anhänger und Verehrer des großen Propheten von Nazareth darzustellen, so nimmt er die Nacht zu Hülfe. Der kam — heißt es — zu Jesu bei der Nacht. Sich mit Jesu zu unterhalten, ist ihm also höchstes Bedürfniß, ist ihm eine so wichtige Angelegenheit, daß er um ihrentwillen Schlaf und Ruhe freudig aufopfert. Und daß ihn nicht die Neugierde gewöhnlicher Menschen, die nur Befriedigung für ihr Auge und Ohr suchen, zu seinem ungewöhnlichen Schritte veranlaßt, fürwahr, das lehrt der Inhalt des ganzen Gesprächs. Denn wenn der Herr gleich Anfangs ihm antwortet und spricht: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen, so ist es mehr als wahrscheinlich, so ist es beinahe ausgemacht, daß Nikodemus zuerst vom Reiche Gottes geredet und sich eine nähere Belehrung über dasselbe ausgebeten habe. So fühlt er denn in seinem Innern einen brennenden Durst nach der Erkenntniß der Wahrheit und eilt, statt sich selbst Brunnen zu graben, die löcherícht sind und kein Wasser geben, zu der lebendigen Quelle hin, auf daß ihm gereicht werde das Wasser des Lebens, von welchem es heißt: Wer davon trinkt, der wird ewiglich nicht dürsten.

Aber wie beschämend ist nicht dieser Zug im Bilde des Heilsbegierigen Nikodemus für viele heutige Christen! Denn die alles lesen mögen, nur nicht dieses Buch der Bücher, die sich an allen Orten einfinden mögen, nur nicht in diesem Tempel, die mit jedermann umgehen mögen, nur nicht mit Jesu, dem Retter ihrer Seele, womit wollen sie doch jenem jüdischen Pharisäer gegenüber ihre Gleichgültigkeit, ihr todtes und kaltes Wesen entschuldigen?

a. Dürfen sie etwa sagen: Es sey ein großer Vorzug gewesen, daß Nikodemus den persönlichen Umgang des Herrn habe genießen können? Aber fehlt es denn an Gelegenheit, sich mit Jesu und seiner Lehre bekannt zu machen? Ist er nicht, nach seiner ausdrücklichen Verheißung bei uns alle Tage bis an der Welt Ende? Ruht nicht das Evangelium, diese reich strömende Quelle der Wahrheit, in aller Händen? Oeffnet sich nicht der Tempel, dieses heilige Haus des Herrn, für einen jeden, er sey hoch oder niedrig, reich oder arm, vornehm oder gering?

b. Oder können sie etwa die Einwendung vorbringen: das Bekenntniß des Christenthums füge ihnen äußern Nachtheil, äußern Schaden zu? Wohl war es gefährlich, wenn Nikodemus sich öffentlich für einen Freund des Erlösers erklärte, weil der hohe Rath zu Jerusalem den Umgang mit demselben als ein strafwürdiges Verbrechen ansah; und wenn wir gleich das furchtsame, verzagte Wesen dieses Pharisäers nicht gut heissen und billigen können, wie es denn auch Jesus nicht gut heißt und billigt, sondern ihm zu verstehen giebt: Er müsse aus dem Wasser wiedergeboren werden, oder die Taufe als die Weihe des Christenthums, mit sich vornehmen lassen, und auf diese Weise sich freimüthig für seinen Jünger erklären, so verdient er doch eben der damaligen Zeitverhältnisse wegen eine nachsichtsvolle und schonende Beurtheilung. Aber in unsern Tagen, ist es nicht in unsern Tagen ganz anders? Führt das öffentliche Bekenntniß des Christenthums jetzt noch wohl irgend eine Gefahr mit sich? Hat es sich nicht viel-

mehr des Schutzes der Obrigkeit zu erfreuen? Heißt es jetzt noch wohl, wie zu den Jüngern des Erlösers: Joh. 16, 2: Sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran? Oder sind nicht vielmehr die Zeiten, in welchen wir leben, von der Art, daß man aus der Apostelgeschichte im 28. Kap. im 31. Verse sagen kann: Das Reich Gottes wird gepredigt und von dem Herrn Jesu wird gelehrt mit aller Freudigkeit unverboten?

c. Doch vielleicht hat eine andere Entschuldigung größeres Gewicht und tiefern Grund? Vielleicht besteht es in der Wahrheit, wenn mancher spricht: Ich möchte gern, allein wer sieht es denn nicht ein, wie es mir so ganz an aller Zeit gebricht, wie ich in so viele Arbeiten und Geschäfte verwickelt bin, daß ich mich nicht losreißen kann? Aber ist es denn nicht eine offenbare Thorheit, dem Irdischen und Vergänglichen alle seine Zeit zu widmen und für das Ewige und Himmlische keinen Augenblick übrig zu behalten? Und wenn ihr im Umgang mit Jesu, wenn ihr in seiner Schule für den Himmel gewonnen werdet, gesetzt auch, daß ein äußerer zeitlicher Vortheil darüber verloren ginge, ist nicht immer der Gewinn, gegen den Schaden gerechnet, unaussprechlich groß? Doch noch mehr, jene Einwendnng: Es fehlt mir an Zeit, ist sie nicht, strenge genommen, durchaus falsch und grundlos? Nikodemus benutzte sogar die Nacht zur Unterhaltung mit Jesu. Ach, wenn man Manchen auf sein Gewissen fragen wollte: Womit er sich am Sonntage beschäftige, an welchen Orten und in welchen Gesellschaften er die stillen und ruhigen Abendstunden dieses Tages zubringe, was er am Abend nach vollbrachter Arbeit beginne, ach ich fürchte, er würde erröthen müssen. Ist das aber nicht traurig? Ist es nicht zu bedauern, daß so Mancher sich einen herrlichen Schatz, einen köstlichen Reichthum von Erkenntniß sammeln könnte, und Zeit und Gelegenheit dazu so schnöde versäumt? Bist du ein Meister in Israel, rief Jesus dem Nikodemus zu, und weißt das nicht?

Würde er nicht eben so viele seiner heutigen Bekenner fragen können: Bist du ein Christ und weißt das nicht?

Nikodemus beschämt viele Christen in unsern Tagen, weil er gern mit Jesu umgeht. Eben so finden wir

2. Zu seinem Ruhme und zur Beschämung für viele, daß er für sein Seelenheil große Sorge trägt.

Als ein reicher und vornehmer Mann, als ein Oberster unter den Juden, ist er mit den Gaben des Glückes hinlänglich ausgestattet; das Irdische und Zeitliche ist ihm in reichem Ueberfluß zugefallen. Aber Gottes Gnade und die ewige Seligkeit hat doch in seinen Augen einen weit höhern Werth. Darum eilt er zu Jesu, um von ihm zu erfahren, wie er in das Reich Gottes kommen möge.

O wie ganz anders ist das bei vielen Christen! Sie fragen wohl, Matth. 6, 31: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns kleiden? Aber sie fragen nicht aus Marci 6, 31: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Sie wollen wohl reich seyn an todtem Geld und Gut; aber nicht reich in dem lebendigen Gott. Sie bekümmern sich wohl darum, wie sie ein bequemes, freudenreiches, glückliches Leben führen; aber nicht wie sie einst bestehen mögen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten. Sie würden willig glauben, wenn Jesus ihnen von irdischen Dingen sagte; wenn er aber von himmlischen Dingen redet, wenden sie sich weg von ihm. Sie lassen sich wohl den Trost des Evangeliums gefallen, daß, gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also auch des Menschen Sohn ist erhöhet worden zur Versöhnung für unsre Sünden; aber die strenge Forderung des Evangeliums: Ihr müsset von neuem geboren, durchaus veränderte und gebesserte Menschen werden, wenn ihr in das Reich Gottes kommen wollt, ist ihnen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aer-

gernisses. Wie weit stehen sie also hinter dem jüdischen Pharisäer zurück, der das Wichtige dem Unwichtigen, das Himmlische dem Irdischen, das Ewige dem Zeitlichen vorzieht, und weil der vergängliche Reichthum und die weltliche Ehre seine Seele nicht sättigen kann, zu dem seine Zuflucht nimmt, der ihr allein Ruhe und Frieden zu geben vermag! Wie thöricht handeln sie doch, da die Welt mit ihrer Lust vergeht, und nur, wer den Willen Gottes thut, in Ewigkeit bleibt! Was so viele vernachlässigen, das liegt dem jüdischen Pharisäer angelegentlich am Herzen, die Sorge für seine unsterbliche Seele. Nicht minder gereicht es ihm

3. zum Ruhme, daß er sich der Ehre unsers Hern eifrig annimmt. Höret, was die Geschichte davon erzählt.

Als einst Jesus ergriffen werden sollte, und die dazu beauftragten Kriegsknechte ohne ihn zurückkamen mit den Worten: Wie hätten wir doch die Hände an ihn legen können; noch nie hat ein Mensch geredet wie dieser Mensch, und als nun die Pharisäer und Hohenpriester Lästerreden gegen ihn ausstießen, da sprach Nikodemus nach Joh. 7, 51: Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut? Welch ein schöner Zug in dem Bilde dieses frommen Mannes! Welch eine unerwartete Furchtlosigkeit bei dem Pharisäer, der es in unserm Texte noch nicht wagt, öffentlich vor den Augen der Welt zu Jesu hinzunahen! Aber auch welch ein nachahmungswürdiges Betragen! Folgst du nun diesem Beispiele, mein Christ? Bringst du die Feinde und Spötter Jesu zum Verstummen durch deine freie kräftige Rede? Vertheidigst du seine Ehre, wo sie angegriffen wird? Breitest du seinen Ruhm aus, so weit es in deinen Kräften steht? Verhinderst dn, wie Nikodemus, alles Böse, wo und wie du nur kannst, und arbeitest so im Dienste deines Herrn? Jener war ein Meister in Israel; du bist vielleicht Hausvater oder Hausmutter, Herrschaft oder Vorgesetzter. Was

thust du nun in deinem Hause für die Sache Jesu? Suchest du denen, die Gott an dich gewiesen, die er deiner Aufsicht, deiner Leitung übergeben hat, suchst du ihnen durch Wort und That das Christenthum ehrwürdig zu machen? Richtest du dein höchstes, dein unablässiges Streben dahin, sie zu wahren Christen zu bilden? Ach, wie Manchem wird auf diese und ähnliche Fragen sein Gewissen antworten: Nikodemus beschämt dich. Und so dürfte es sich auch in Ansehung dessen verhalten, was wir endlich

4. von diesem Pharisäer lesen, daß er ein Herz voll zärtlicher Liebe gegen Jesum zeigt. Oder ist er es nicht, der nach Joh. 19, 39 in Verbindung mit Joseph von Arimathia das Begräbniß des Gekreuzigten besorgt, und so den Heiligen Gottes noch im Tode ehrt? Ist er es nicht, der bei dieser Gelegenheit eben so furchtlos auftritt, als es ihm im heutigen Texte noch an Muth und Kraft gebricht? Ist er es nicht, der durch eine solche That, im Angesicht der bis zur höchsten Wuth entflammten Feinde Jesu verrichtet, den unverkennbarsten Beweis giebt, wie keiner seinem Herzen theurer gewesen sey, als der unschuldig Getödtete? O daß denn das Feuer dieser Liebe in allen Seelen brennen, daß nicht so viele der traurige Vorwurf treffen möchte: Es ist erloschen!

Vielleicht aber will hier der Eine oder Andre sich selbst rechtfertigen, wie jener Schriftgelehrte im Evangelio; vielleicht entgegnet hier der Eine oder der Andre: Wie ist es möglich, daß ich dem Erlöser solche persönliche Dienste leiste, wie sie ihm vom Nikodemus geleistet würden? Und wenn ich es vermöchte, so bedarf er ja ihrer nicht, da er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzt, und die ganze Welt zu seine Füßen liegt? Der du so sprichst, mein Christ, laß dich doch an zwei merkwürdige Aussprüche des Herren erinnern: 1. Jesus sagt Joh. 15, 14: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete. Siehe hier das Mittel, wodurch du deine Liebe zu Jesu fortwährend an den Tag legen kannst. Es ist die heilige Scheu vor

jeder Sünde; es ist der standhafte Gehorsam gegen alle Gebote des Evangeliums; es ist das unermüdete Streben, immer edler und besser zu werden.

2. Und dann noch eins, nach Matth. 25, 40, wird der König an jenem Tage sprechen: Was ihr gethan habt dem Geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. In jedem Armen also, der dich um eine Gabe fleht, in jedem Unglücklichen, der die Thränen des Kummers vor dir weint, in jedem Verfolgten, der dir seine Noth klagt, steht Jesus selbst vor dir. O mein Christ, wenn du nun mit diesen beiden gewichtvollen Aussprüchen des Herrn dein Leben vergleichst, solltest du wohl kühn und stolz mit der Frage auftreten dürfen: Was fehlet mir noch? Solltest du wohl, zufrieden mit dir selbst, rufen dürfen. Ich habe alles gethan, was ich zu thun schuldig war?

Darum muß es denn eingeräumet werden: Nur mit Beschämung können viele Christen unserer Zeit Nikodemus, den Pharisäer, den Obersten der Juden, ins Auge fassen; nur mit Beschämung können sie daran gedenken, wie er im Umgang mit Jesu seine Freude findet, wie er für sein Seelenheil angelegentliche Sorge trägt, wie er sich der Ehre des Herrn thätig annimmt, und ein Herz voll zärtlicher Liebe gegen denselben an den Tag legt. Aber war es denn bis dahin so bei Manchem unter euch, so müsse es doch in Zukunft anders werden, auf daß sich an keinem Christen das traurige Wort erfülle: Die Ersten werden die Letzten seyn! Diesem aufrichtigen Wunsche laßt mich, wie es mich die gegenwärtige Zeit und namentlich der heutige Tag zu erfordern scheint, noch zweierlei hinzufügen.

1. Laßt mich euch zuerst den wohlgemeinten brüderlichen Rath mittheilen: Wollt ihr an dem heutigen Tage, der euch so manchen Freudengenuß und eben damit auch so manche Versuchung darbietet, ohne Sünde bleiben, so haltet Jesum bei euch, wie Nikodemus in der Nacht zu ihm kam. Gedenket an die Versicherung seines Evangeliums: Alle Kreatur ist gut

und ist nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird. Gedenket an die Ermahnung seines Apostels: Die sich freuen, als freuten sie sich nicht, die da kaufen, als kauften sie nicht, die da besitzen, als besäßen sie es nicht, die dieser Welt brauchen, doch also, daß sie derselben nicht mißbrauchen. Gedenket an sein eignes ernstes Wort: Die Menschen müssen am jüngsten Tage Rechenschaft geben von allem, sogar von jedem unnützen Worte, daß sie geredet haben. O wenn ihr mit solchen Gedanken, gleichsam als mit siegreichen Waffen gegen jede Versuchung zur Sünde aus diesem stillen Heiligthum in das laute Geräusch der Welt tretet, dann werdet ihr eure Freuden heiligen, daß nicht der süße Honig in verderbliches Gift sich verwandle, und morgen beim Rückblick auf den heutigen Tag, der innere Richter euch anklage! Gott gebe, daß die Furcht des Herrn über euch alle kommen und einen jeden bewahren möge, sich nicht gleichzustellen dieser Welt, deren Ende die Verdammniß ist! Darum fällt mir

2. ein, was Paulus sagt 1. Cor. 12, 31: Ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen. Und was ist dies für ein Weg? Vergiß des Armen nicht, wenn du einen fröhligen Tag hast. Ihr verwendet nicht heute allein, sondern auch in den nächsten Wochen, so vieles auf sinnlichen Genuß und sinnliche Freuden, zu einer Zeit, wo unsre gottseligen Vorfahren reichliche Gaben für ihre armen Brüder darbrachten, die sogenannten Johannis-Liebesgaben. Leider ist diese schöne Sitte, man kann wohl sagen, beinahe ganz ausser Gebrauch gekommen. Kaum daß hin und wieder der Eine oder der Andre sich ihrer noch erinnert, so daß die Zahl der Gebenden mit jedem Jahre geringer wird. Und doch ist die Noth der Armen in unsern Zeiten aufs Höchste gestiegen, und doch würde ein Beträchtliches gewonnen seyn, wenn nur jeder von Gott gesegnete Hausvater in unserer großen Gemeinde sein Scherflein darbringen wollte, und doch müssen alle

Entschuldigungen, die man etwa von schlechten Zeiten, von Mangel an Verdienst und dergleichen hernehmen will, wegfallen, da man für Ergötzlichkeiten und Vergnügungen noch immer aufzuwenden hat; und doch ist Wohlthätigkeit gegen die Armen eine Aussaat, von der ewige Früchte geärndtet werden, da, wie ihr gehört habt, das Wort Jesu lautet: Was ihr gethan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir gethan. O ist darum Bitte, ist darum Ermahnung bei euch, ihr, die ihr als die Gesegneten des Herrn das Wort auf euch anwenden dürft: Geben ist seliger, denn nehmen, so beweiset euch doch in diesem Jahre wieder als fröhliche Geber. Warlich das wird euch ein Schatz seyn im Himmel! Das wird euch eine freudige Zurückerinnerung gewähren in der Stunde des Todes, wenn ihr zu der Welt und ihrer Lust sprecht: Es ist alles eitel! Das wird euch Anspruch verschaffen auf die Verheissung des Herrn: Mein Vater, der ins Verborgene sieht, wird's euch vergelten öffentlich! Amen.

18.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen.

Wir finden den evangelischen Abschnitt des heutigen Sonntages aufgezeichnet im

Ev. Luc. 14, 16—24.

In dem Hause eines Obersten der Pharisäer war ein Gastmahl gehalten worden. Wie überall, so hatte der Herr auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, himmlische Lehren der Wahrheit und der Tugend vorzutragen, und mit solcher Kraft, mit solchem Nachdruck, daß Einer der Anwesenden die in ihm entstandene Rührung nicht verbergen konnte, sondern plötzlich in die begeisterten Worte ausbrach: Selig ist, wer das Brodt isset im Reiche Gottes!

Statt aller Antwort erzählt nun der Herr die vortreffliche Gleichnißrede unsers Textes, in welcher zunächst das unwürdige Verhalten seiner Volksgenossen mit eben so traurigen, als wahren Farben geschildert wird. Ihr Kinder vom Hause Israel — will er sagen — ihr seyd des großen Vorzugs gewürdigt worden, daß die Einladung der Seligkeit zuerst an euch ergeht; allein weil ihr nicht folgen wollt, weil ihr unter allerlei nichtigen Entschuldigungen euch weigert, weil ihr den Stein verwerft, der zum Eckstein ausersehen ist, so wird das Reich Gottes von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.

Und so ist es geschehen, meine Freunde. Auch nicht eines dieser Worte ist auf die Erde gefallen. Der Männer keiner, die geladen waren, haben sein Abendmahl geschmeckt. Die Juden haben sich selbst ausgeschlossen, und wie es zu den Zeiten Christi hieß: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, so mußten die Apostel klagen: Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß.

Dagegen sind die Armen und Krüppel, die Lahmen und Blinden hereingeführt worden, und die an den Landstraßen und Zäunen haben das Haus und die Tische voll gemacht, das heißt, die Heiden haben das Heil begieriger ergriffen und sich desselben würdiger gezeigt.

Es liegt also am Tage, die vorgelesene Gleichnißrede bezieht sich zunächst auf die damalige Zeit; nichts desto weniger aber enthält sie eine Wahrheit, die auch in der christlichen Welt hinreichende Bestätigung findet und darum nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden kann. Und was ist dies für eine Wahrheit? Es ist die traurige Wahrheit:

Allen steht der Himmel offen; aber viele verschließen ihn sich selbst.

Laßt mich denn euch davon mit steter Rücksicht auf meinen schönen Text näher zu überzeugen suchen. Vernehmet

I. zuerst den Beweis und sodann

II. die Anwendung dieser Wahrheit.

I.

Blicken wir in das heutige Evangelium, so ist der allgemeine Inhalt desselben dieser: Allen steht der Himmel offen, viele aber verschließen ihn

sich selbst. Das Eine, wie das Andre läßt sich aus den einzelnen Bildern leicht nachweisen.

1. Zuerst wird hier deutlich genug gelehrt, daß der Himmel allen offen steht. Oder was hat es zu bedeuten, wenn wir von einem großen Abendmahl lesen oder von einer festlichen Mahlzeit, welche ein Mensch, ein reicher, vornehmer Herr für seine Untergebenen veranstaltet? War auf seiner Seite irgend eine Verpflichtung, ihnen eine solche Ehre zu erzeigen, eine solche Freude zu bereiten? Oder war auf ihrer Seite irgend ein Recht, etwas der Art zu fordern? Ihr werdet sagen: Keinesweges; daß der Herr sie in seinem Hause sehen, daß er sie an seine Tafel ziehen wollte, darin gab sich nichts anders zu erkennen, als unverdiente Huld, als freies Wohlwollen, als reine Liebe; von Pflicht, von Schuldigkeit kann hier gar nicht die Rede seyn.

Verhält sich das aber so, wie viel größer muß euch dann Gottes Gnade erscheinen, welche unter diesem Bilde vorgestellt wird; wie viel mehr müßt ihr dann gestehen, sein Erbarmen übersteige alle Vorstellungen, ja es bleibe sogar der kühnste Wunsch hinter demselben weit zurück. Denn sehet, wo er die Macht hatte und das Recht, Geschöpfe, die von ihm abgefallen waren, als unerbittlich strenger Richter zu verderben und der wohlverdienten Strafe Preis zu geben, da faßt er als zärtlich liebender Vater den anbetungswürdigsten Rathschluß des Friedens, da stiftet er durch seinen Eingebornen den theuersten und heiligsten Bund der Gnade und ruft uns nicht allein zu: Ihr sollt nicht verloren werden; nein, verheißt uns auch: Ihr sollt das ewige Leben haben. Und dieses unaussprechliche Glück, für wen ist es bestimmt? wem ist es zugedacht? Allen, müssen wir antworten, allen ohne Ausnahme und Unterschied.

Mit Fleiß wird das Abendmahl in unserm Text ein großes Abendmahl genannt. Nicht ohne Absicht wird von dem königlichen Wohlthäter gerühmt: Er lud viele dazu. Ausdrücklich wird bemerkt, als die

zuerst Eingeladenen sich entschuldigt und den an sie ergangenen Ruf abgelehnt, da sey dem Knechte der Befehl ertheilt worden, an die Straßen und Gassen der Stadt zu gehen, und die Armen und Krüppel, die Lahmen und Blinden hereinzuführen, ja was noch mehr ist, sich auch ausser die Stadt, an die Landstraßen und Zäune zu begeben, und, wen er nur finde, mitzunehmen, auf daß das Haus voll werde. So sollte also keiner ausgeschlossen seyn. So sollte also jeder, der nur Lust hatte, dem Gastmahle beiwohnen können; so sollte Alter und Geschlecht, Stand und Vermögen keinen Unterschied machen. Der liebreiche Herr wollte alles um sich her versammelt sehen.

O wer sieht es nicht ein, daß dies abermals ein passendes Bild ist von der Bereitwilligkeit Gottes, die Seligkeit durch Jesum Christum so vielen zu schenken, als nur immer diese Seligkeit begehren mögen? Und zeugt davon nicht jede Christenversammlung im Tempel des Herrn, auch unsre heutige?

Werfet einen Blick in die Welt! Draußen in der Welt tragt ihr verschiedene Namen, je nachdem ihr im häuslichen Verein zu der Zahl der Aeltern oder der Kinder, der Herrschaften oder der Dienstboten gehört, je nachdem ihr in der bürgerlichen Welt über Andere gebieten könnt oder Andern gehorchen müßt. Draußen in der Welt trennt euch der Unterschied des Standes und Vermögens. Wie auf einer Leiter steht der Eine auf einer hohen, der Andere auf einer niedrigen Stufe; wie in einem Weinberge nimmt dieser eine größere, jener eine geringere Stelle ein; wie bei einer ungleichen Gütervertheilung hat aus weisen Absichten Mancher zehn Pfund, Mancher nur fünf Pfund, Mancher sogar nur ein einziges Pfund empfangen. Draußen in der Welt bestimmen Alter und Geschlecht eure Verhältnisse. Anders ist der Standpunkt des Jünglings, anders der Standpunkt des Greises; ausgedehnter der Wirkungskreis des Mannes, in engere Grenzen eingeschlossen der Beruf des Weibes.

Aber nun wendet auch euer Auge zurück in diesen Tempel, wo wir vor dem Herrn versammelt sind, und

saget dann selbst, ob nicht das Wort des Apostels Gal. 3, 28 volle Anwendung leide: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu? Ja, fällt nicht hier im Heiligthume aller äußre Unterschied weg? Wird hier nicht dem Reichen wie dem Armen, dem Hohen wie dem Niedrigen, dem Alter wie der Jugend die nämliche Gnade, das nämliche Heil dargeboten? Wird hier nicht jedem, er sey wer er wolle, auf die wichtige Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? eben dieselbe Antwort gegeben, welche die Apostel nach Apost. Gesch. 16, 31 jenem Kerkermeister gaben: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig? Und den Ruf: Kommet, denn es ist alles bereit, wer unter euch hätte ihn nicht vernommen, von Kindheit an vernommen, immer wieder von neuem vernommen?

Wenn also irgend etwas, hell wie der Sonnenstrahl am Mittage, aus der Erzählung unsers Textes, hervorleuchtet, so ist es die Wahrheit: Allen steht der Himmel offen. Aber auch daran leider erinnert diese Erzählung,

2. daß viele sich selbst den Himmel verschließen. Wollten die Gäste an dem für sie zugerichteten Abendmahl Theil nehmen, so mußten sie sich nicht vergebens einladen lassen, so mußten sie, als sie gerufen wurden, erscheinen. Und wer hätte nicht denken sollen, daß dies augenblicklich geschehen würde. Gleichwohl lesen wir etwas ganz anders. Sie fingen, heißt es, alle nach einander an sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen, ihn zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Es

waren also Berufsgeschäfte, die ihnen, wie sie meinten, zum Hinderniß gereichten; es waren Angelegenheiten des täglichen Lebens, die ihnen, wie sie vorgaben, keine Zeit übrig ließen, dem eben so huldreichen als ehrenvollen Rufe zu folgen. Allein so sehr es auch den Anschein haben mag, als ob ihre Weigerungsgründe von Gewicht, von Bedeutung gewesen wären; untersuchen wir die Sache näher, so können wir das nicht anders, wir müssen urtheilen: Entweder wiesen sie unter dem Vorwande dringender Geschäfte die freundliche Einladung zurück, weil sie keine Lust hatten, das königliche Gastmahl mitzufeiern; und dann lag doch eine traurige Gefühllosigkeit, eine unverantwortliche Geringschätzung ihres liebevollen Herrn, eine strafwürdige Verachtung seiner ausgezeichnet großen Huld zum Grunde. Oder es war ihnen mit ihrer Entschuldigung wirklich ein Ernst, sie hielten wirklich dafür, daß sie durch ihre Geschäfte verhindert würden; und dann verdienen sie nicht weniger Tadel, indem, wie der Augenschein lehrt, diese Geschäfte, weit entfernt, keinen Aufschub zu leiden, täglich zu einer andern Zeit besorgt werden konnten. Auf jeden Fall aber handelten sie im höchsten Grade thöricht. Denn was verscherzten sie mit ihrer Weigerung? Nichts Geringeres, als die Gunst ihres Herrn, an der ihnen doch alles gelegen seyn mußte; nichts Geringeres, als ihr eignes wahrhaftes Glück, ihre eigne dauerhafte Wohlfahrt. Und wenn nun der Herr zornig ward, und sie ganz und gar ausschloß mit den Worten: Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird, wem hätten sie dies beizumessen? Wen hätten sie deshalb anzuklagen? Mußten sie nicht, als es nun zu spät war, mit Thränen bekennen: Wir selbst sind die Urheber unsres Unglücks; was wir empfangen, ist nichts weiter, als gerechte, als verdiente Strafe!

Laßt es uns gestehen, meine Freunde, wie diese Männer sich in Ansehung des für sie bereiteten Gastmahls verhielten, so verhalten sich viele Christen noch jetzt in Ansehung der ihnen von Gott zugedachten Se-

ligkeit. Sie werden gerufen und eingeladen. Im Schooße der Kirche Jesu ergeht an sie die Stimme der Gnade: Kommet; denn es ist alles bereit! Die Knechte des Herrn, als Botschafter an seiner Statt, legen ihnen die dringende Bitte an's Herz: Lasset euch versöhnen mit Gott, und die ernste Ermahnung: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Aber wie nehmen sie diesen Ruf auf? Ach, leider heißt es auch bei ihnen: Ich bitte dich, entschuldige mich. Und was sind es für Entschuldigungen, die sie in Bereitschaft haben? Es sind eben so nichtige, eben so grundlose Entschuldigungen, als jene, deren sich die Männer in unserm Evangelio bedienten.

Bald sind sie hergenommen von dem strengen Ernst des Christenthums. Ihrer viele möchten auf dem bequemsten Wege ins Himmelreich kommen, ohne Demuth und Buße, ohne Glauben und Heiligung. Weil aber das Evangelium nur den Geistlich-Armen die Seligkeit zuspricht, nur denen das ewige Erbe verheißt, die sich selbst verleugnen, von der argen bösen Welt ausgehen, und einzig und allein Jesu anhangen, so stimmen sie mit den Jüngern in der Schule zu Kapernaum, Joh. 6, 6, die Klage an: das ist eine harte Rede, wer kann die hören? Haben sie recht? Ich sage nein, sie haben Unrecht. Denn was sollte man doch von Gott denken, wenn er ohne den Ernst der Buße, ohne die Demuth des Glaubens, ohne den Fleiß in der Heiligung zu fordern, auch die Trägheit begnadigen, auch die Sünde beglücken, auch das Laster beseligen wollte? Würde er denn nicht aufhören das vollkommenste Wesen zu seyn und der unveränderlich Heilige und Gerechte? Darf nicht außerdem jeder, dem es mit seiner Bekehrung nur ein wahrer Ernst ist, vertrauensvoll auf höhern Beistand, auf höhere Hülfe rechnen? Und wenn der kostbarste Preis gezeigt wird, ein Himmel, voll endloser Wonne, voll unaussprechlicher Seligkeit, wer hätte sich dann darüber

zu beschweren, daß dieser Preis nur mit Kampf und mit Mühe kann errungen werden.

Bald sind ihre Entschuldigungen hergenommen von den Arbeiten und Geschäften des täglichen Lebens. Es fehlt uns an Zeit, sprechen so Manche; wir möchten wohl, aber wir können nicht. Unser Stand und Beruf, die Sorge für unser Fortkommen in der Welt, unsere irdischen Angelegenheiten treten als unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Haben sie recht? Ich sage nein; sie haben unrecht. Denn einmal, soll etwas verloren gehen, so ist es doch natürlich besser, daß das minder Wichtige verloren geht, als die Hauptsache, daß man Schaden nimmt an seinem äußern Glück, an seiner äußern Wohlfahrt, als an der unsterblichen Seele und deren Seligkeit. Und zum andern findet der vorgeschützte Mangel an Zeit bei keinem Einzigen Statt. Wer nur will, der kann, auch wenn er in noch so viele Arbeiten und Zerstreuungen verwickelt seyn sollte, Stunden genug erübrigen, um für das Eine, was Noth ist, zu sorgen.

Bald endlich sind die Entschuldigungen hergenommen von der Hoffnung auf eine ungewisse Zukunft. Unzählige führen die Sprache des Landpflegers Felix. Als Paulus sich mit diesem Manne unterreden wollte von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und vom jüngsten Gericht, da gab Felix zur Antwort nach Apost. Gesch. 24, 25: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Auf ähnliche Weise wollen viele die gelegene Zeit abwarten, die Zeit, wo sie nicht mehr jung, nicht mehr stark, nicht mehr kraftvoll sind, die Zeit des Alters oder der Krankheit, wo sie nicht mehr in der Welt, nicht mehr für die Welt leben können. Da soll denn, etwa durch einige Angst und Nothseufzer, oder durch das Gebet des Predigers, oder höchstens durch den Genuß des heiligen Abendmahls, die Schuld eines ganzen langen Lebens getilgt und der Himmel wie durch einen Zauberschlag geöffnet werden.

Haben sie recht? Ich sage nein; sie haben unrecht. Denn nicht genug, daß ihnen niemand ein hohes Alter verbürgen kann und ein anhaltendes Krankenlager; nicht genug, daß vielleicht ein schneller, unerwarteter Tod über sie hereinbricht, das Wort Gottes warnt auch mit dem größten Nachdruck vor dem Aufschub der Buße und Bekehrung, und verlangt allenthalben, daß wir mit diesem Geschäft so früh als möglich den Anfang machen, und alle unsre Tage und Stunden der Vorbereitung auf die Ewigkeit widmen sollen.

Sehet, meine Freunde, so giebt es noch immer eine große Anzahl von Christen, welche sich den Männern im Evangelio gleich stellen, welche den Ruf zu ihrer Seligkeit ablehnen; und wenn sie bei ihrer Weigerung verharren, ist denn zu verwundern, ist es nicht der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, ist es nicht ihre eigne Schuld, wenn zuletzt auch über sie das Urtheil gesprochen wird: Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken soll?

Hat uns nun die Gleichnißrede des Herrn von der traurigen Wahrheit überzeugen müssen, daß zwar der Himmel allen offen steht, dennoch viele sich den Himmel selbst verschließen, so folget mir noch zum zweiten Theil meiner

II.

Betrachtung, damit ich aus dem Gesagten einige Lehren und Folgerungen herleite.

1. Und da müssen wir uns zuerst genöthigt sehen, Gott die Ehre zu geben und der Menschen Thorheit und Verblendung zu beklagen.

Wie urtheilt ihr über den gütigen Herrn im Evangelio? Seyd ihr nicht einstimmig der Meinung, von seiner Seite geschah alles Mögliche, um sich seine Unterthanen zu inniger Gegenliebe zu verpflichten? Haltet ihr nicht dafür, er habe seine Freude darin gesucht,

ihnen Freude zu machen; er habe durch die Veranstaltung eines festlichen Mahles weit mehr gethan, als sie erwarten, geschweige denn fordern konnten? Und in welchem Lichte erscheinen euch daher die eingeladenen Gäste, die statt bereitwillig zu kommen, anfingen, alle nach einander sich zu entschuldigen? Könnt ihr etwas anders von ihnen sagen, als: sie erkannten die unverdiente Liebe eben so wenig, als sie sich auf ihren eignen Vortheil verstanden; ihre Handlungsweise zeigt nicht allein von schnödem Undank, sondern auch von blinder Thorheit?

Die Anwendung ergiebt sich von selbst.

Hat Gott, unaussprechlich reich an Huld und Gnade, dem gefallenen Menschengeschlechte in Jesu Christo wieder aufgeholfen, hat er durch die Heilsanstalt des Christenthums denen, die in ihren Sünden verloren waren, den Himmel von neuem eröffnet, und läßt diesen Himmel und die Seligkeit dieses Himmels nicht etwa einem einzigen auserwählten Volke und Geschlechte anbieten, sondern einem jeden, wer er auch seyn mag, so gebührt es uns, sein Lob immerdar in unserm Herzen und in unserm Munde erfinden zu lassen, und mit Rühmen und Preisen vor seinem Angesicht zu stehen Tag und Nacht. Denn eine Liebe offenbaret sich hier, wie es keine größere geben kann, und ein Heil wird uns hier gezeigt, wogegen alle Freude, alles Glück der Erde, wie nichts zu rechnen ist. Lasset uns daher nicht aufhören das Wort des Königs David zu wiederholen: Herr, was ist der Mensch, daß du seiner also gedenkest, was ist des Menschenkind, daß du dich seiner also annimmst! Lasset uns nach der Apostel Ermahnung, dem Gott aller Gnade und dem Vater aller Barmherzigkeit täglich und stündlich danksagen, daß er uns in seinem Sohne nicht allein hier auf Erden die Kindschaft, sondern auch jenseits des Grabes eine Erbschaft schenken will, die unverwelklich, unbefleckt ist und von welcher geschrieben steht: Kein Ohr hat es gehört, kein Auge hat es gesehen, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben! Aber dann lasset

uns auch diejenigen herzlich bedauern, die taub sind gegen den Ruf des treuesten Vaters, und blind gegen den Glanz der himmlischen Krone! O wenn irgend jemand ein solches Bedauern verdient, so sind es diese Unglücklichen. Denn so lange sie auf Erden leben, finden sie den ersehnten Frieden nicht, und ob auch Salamo's Schätze ihr Eigenthum, ob auch das Purpurkleid des reichen Mannes ihr Gewand, ob auch jeder ihrer Tage ein festliches Freudenmahl wäre; und wenn die Hütte abgebrochen wird, in der sie hier wohnen, wenn der letzte Knecht des Herrn, wenn sein furchtbarster Bote, wenn der Tod ruft, so entschuldigt sich die falsche Freundinn, der sie dienten, so kehrt die Welt ihnen den Rücken, und spricht: Siehe du nun selbst zu. Statt der freundlichen Stimme aber: Kommet, es ist alles bereit, die sie so oft vernahmen, und so oft verschmähten, statt dieser freundlichen Stimme, dringt wie ein zweischneidiges Schwerdt das richterliche Wort durch ihre Seele: Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Welch ein herzzerreißendes Bild, meine Freunde! Wandelt uns schon bei der bloßen Betrachtung desselben Furcht und Schrecken an, welche Höllenqualen muß erst die Wirklichkeit herbeiführen! O darum, sind deren unter euch, die sich gleich den Männern im Evangelio bis dahin entschuldigten, wenn der Herr sie rufen ließ, ich bitte, ich beschwöre euch,

2. öffnet doch eure Ohren und Herzen seinem väterlichen, seinem gnädigen Rufe. Noch heißt es: Es ist noch Raum da; noch spricht der Herr zu seinen Knechten: Nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde; noch steht die Gnadenthür offen; aber wer weiß, wie lange, wer leistet Bürgschaft, daß der Tag des Herrn nicht schnell über euch kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und wenn ihr dann mit den thörichten Jungfrauen sprechet: Thue uns auf, aus dem himmlischen Freudensaal wie ein Donnerschlag die abweisende Antwort zurückkehrt: Warlich, warlich, ich kenne euch nicht! Auf denn, ihr Sün-

der, zerbrechet muthig die schimpflichen Fesseln, die ihr tragt, und nehmt auf euch das sanfte Joch und die leichte Last Jesu! Auf denn, ihr Weltmenschen, stoßet die todten Götzen um, denen ihr dient, und wendet euch alle zu dem lebendigen Gott! Ist es auch traurig, daß ihr so lange auf den Gassen und Straßen der Welt gewandelt habt, da ihr in seinem Hause den Vorschmack des Himmels hättet haben können, ihr sollt dennoch angenommen werden, wenn ihr in der Gestalt des demüthigen Zöllners erscheint. Denn sehet, auch die Lahmen, auch die Blinden, auch die Krüppel werden geladen.

Auf daß mein Haus voll werde, sprach der königliche Gastfreund im Evangelio! Auf daß mein Himmel voll werde, spricht der gnädige und barmherzige Gott, auch heute noch zu einem jeden unter uns! O meine Geliebten, so lasset uns denn fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unsrer keiner dahinten bleibe! Amen.

19.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Wenn wir das Leben Jesu, unsers Herrn, betrachten, so finden wir freilich, daß er am liebsten im Kreise guter und edler Menschen, am liebsten in der Mitte seiner Jünger oder in der Nähe geprüfter Freunde verweilte; allein wir treffen ihn doch auch von Zeit zu Zeit in der Gesellschaft solcher Menschen an, welche ein sündliches und lasterhaftes Leben führten; und dieß war auf der einen Seite eben so unvermeidlich, als es auf der andern Seite mit seinem erhabnen Beruf auf das Allergenauste zusammenhing.

Wir, m. Fr., leben noch immer in derselben Welt, in welcher Jesus einst lebte, und können uns eben so wenig als er, dem Umgang mit schlechten Menschen ganz entziehen. Möchten wir daher seinem erhabnen, musterhaften Beispiele folgen! Möchten wir diesen Umgang nie geflissentlich suchen, da er unsrer Tugend leicht gefährlich werden kann! Möchten wir, umgeben von so vielen Reizungen zum Bösen, unaufhörlich wachen und beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen! Möchten wir dann aber auch unsre Nebenmenschen bei ihren Verirrungen, Fehltritten und Sünden schonend beurtheilen, nachsichtsvoll tragen und ernstlich zu bessern trachten! Und diese letzte Pflicht will ich euch in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung näher ans Herz legen.

Ev. Lucae 15, 1—10.

Unverantwortlich handeln die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer im heutigen Evangelio.

Denn nicht das allein macht sie im höchsten Grade strafbar, daß sie unsern Heiland verlästern, unsern Heiland, der wegen seines menschenfreundlichen Umgangs mit den Zöllnern den ungetheiltesten Beifall verdient; nein, besonders auch gereicht ihnen die schonungslose Härte zum Vorwurf, mit welcher sie über diese Zöllner das Verdammuugsurtheil aussprechen. Wie ganz anders benimmt sich dagegen unser großer Herr und Meister, der da gekommen ist, das Verlorne zu suchen und selig zu machen! Mit welch einer edeln Liebe empfängt er die lern- und heilsbegierigen Zöllner! Mit welch einem seltnen Muthe vertheidigt er sie gegen die Anmaßungen tadelsüchtiger Feinde! Mit welch einem ruhigen Ernst weist er die Schriftgelehrten und Pharisäer zurecht, als sie sich unbefugt zu strengen Richtern über ihre Brüder aufwarfen! O daß denn sein Sinn uns alle beseelte, sein Geist uns allen sich mittheilte! O daß auch wir jedem Irrenden und Fehlenden ein Herz voll sanfter, duldsamer Liebe entgegenbrächten! Und dazu will ich euch in dieser Stunde zu ermuntern suchen, indem ich die Frage aufwerfe:

Was geziemt uns bei den Fehlern unserer Nebenmenschen?

Bei den Fehlern unsrer Nebenmenschen geziemt uns dreierlei:

I. Bescheidenheit,

II. Mitleiden,

III. Hoffnung.

Ueber jeden dieser Punkte will ich etwas Weniges anführen.

I.

Der Stolze, der da besser zu seyn wähnt, als Andre, der wie jener reiche Jüngling im Ev. Matth. 19, 20. kühn und frei hervortritt mit der Frage: Was

fehlt mir noch? Der Stolze, der sich selbst und die Schwächen seines Herzens und die Flecken seines Wandels nicht kennt, der Stolze, der sich schon deswegen für rein und fromm hält, weil er keine offenbaren Laster, keine groben Schandthaten begeht, weil er kein Räuber, kein Mörder, kein Ehebrecher ist, dieser Stolze sieht immer den Splitter in seines Bruders Auge und wird des Balkens im eignen Auge nicht gewahr. Er macht es, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die mit unbarmherziger Strenge über die Zöllner herfielen und doch weit strafbarer waren. Aber ist das Christensinn und Christenliebe? Ist das die Art und Weise, wie der Jünger Jesu die Fehler seiner Nebenmenschen beurtheilen soll? Nein, ihm geziemt bei diesen Fehlern zuerst Bescheidenheit, und dazu gehört, daß man sich alles voreiligen, lieblosen Tadels aus einem doppelten Grunde enthalte,

weil man über andre kein richtiges Urtheil fällen kann, und

weil man selbst von Sünden noch nicht rein ist.

1. Kein Mensch vermag über den andern ein ganz richtiges Urtheil zu fällen. Darin liegt der erste Antrieb zur Bescheidenheit, wenn wir fremde Fehler bemerken. Laßt mich euch die Sache durch ein einleuchtendes Beispiel gleich anfangs deutlich machen. Gesetzt, ihr sehet 2 Menschen, die nämliche Sünden begehen, etwa Gottes Gaben mißbrauchen und sich durch Unmäßigkeit im Genuß derselben unter ihre Menschen- und Christenwürde erniedrigen, so ist die äußre That, die ins Auge fällt, bei dem Einen wie bei dem Andern gleich, und doch kann in Hinsicht ihrer Strafwürdigkeit ein großer Unterschied zwischen beiden Statt finden. Der Eine befriedigt vielleicht seinen tief eingewurzelten, von Jugend auf genährten Hang zu einer ausschweifenden Lebensweise, der Andre dagegen ergreift, durch Gram und Kummer, oder irgend eine heftige Gemüthsbewegung verleitet, ein eben so zweckloses, als

unerlaubtes Mittel zu seiner Zerstreuung. Der Eine hat sich vielleicht vorsätzlich, aus innrer Lust, aus innerm Wohlbehagen der Völlerei ergeben; der Andre dagegen ist durch böse verführerische Beispiele dazu gebracht worden. Der Eine hört vielleicht täglich die ernstlichsten Warnungen, die nachdrücklichsten Ermahnungen; der Andre dagegen entbehrt diesen Vorzug und wird durch keine Stimme der Art abgeschreckt. Der Eine macht sich vielleicht aus seiner Sünde kein Gewissen mehr, und geht in sorgloser Sicherheit dahin; der Andre dagegen verabscheut sein Unrecht von Herzen und kann sich nur nicht losreißen aus den Fesseln seiner unseligen Leidenschaft.

Welch ein bedeutender, himmelweiter Unterschied, der sich zwischen beiden zeigt! Welch ein entgegengesetzter Grad von Verschuldung, der bei dem Einen und bei dem Andern Statt findet. Nichts destoweniger werdet ihr, so lange euch diese äußern Umstände, Veranlassungen und Verhältnisse unbekannt sind, diesen wie jenen gleichstellen und also falsch und unrichtig urtheilen. Erkennet denn an diesem Beispiel, daß die Tugend der Demuth und Bescheidenheit, die es verschmäht, fremde Thorheiten, Uebereilungen und Sünden vor ihren Richterstuhl zu ziehen, eine unerläßliche Tugend ist. Oder seyd ihr nicht viel zu kurzsichtig, um in jedem Fall die Quellen anszuforschen, aus welchen das Böse entspringt? Fehlt euch nicht der scharfe Blick, der des Herzens verborgne Tiefen erspäht? Kennt ihr nicht die Erziehung, die Andre genossen, den Unterricht, den sie empfangen, die Beispiele, die sie gesehen, die Versuchungen, die sie erfahren haben, kennt ihr das alles nicht viel zu wenig, als daß ihr den rechten Maaßstab anlegen und ein gültiges Urtheil aussprechen könntet? Und gebührt es euch also nicht, in den meisten Fällen zu schweigen, eingedenk des Wortes der Schrift: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? O gewiß, hätten die Pharisäer im Evangelium die Zöllner so von außen und innen gekannt, wie Jesus, der Herzenskündiger, sie würden ihren bittern Tadel zurückgehalten, sie würden

nicht gemurrt haben: Dieser nimmt die Sünder an.

Das erste Mittel, um zur Bescheidenheit bei den Fehlern unsrer Nebenmenschen zu gelangen, besteht also darin, daß man nie vergißt, wie trüglich und unsicher alle menschliche Urtheile sind und wie nur Gott allein recht richtet. Doch jene Bescheidenheit wird zum andern auch durch die lebendige Vorstellung erweckt

2. daß man selbst noch nicht rein von Sünden ist. Wer wundert sich nicht über die schaamlosen Schriftgelehrten und Pharisäer im heutigen Evangelio. Wie die Geschichte sie schildert, ist ihr Herz ein Wohnsitz der entehrendsten Leidenschaften, ein Sammelplatz wilder Lüste und Begierden. Stolz und Eitelkeit, Neid und Rachsucht erfüllen ihr Inneres. Die heiligste Unschuld, die fleckenloseste Tugend zu unterdrücken, Jesum, unsern göttlichen Herrn und Meister zu verfolgen und bei jeder Gelegenheit zu kränken, darin finden sie ihre höchste Lust. — Und dennoch erdreisten sie sich, mit verächtlichem Blick auf die armen Zöllner herabzuschauen, die noch lange nicht so tief gesunken sind. Warlich ein warnendes Beispiel, wohin es mit einem Menschen kommen kann, der sein Auge vor sich selbst verschließt.

Wie ganz anders wird doch der Bescheidne handeln, der sich seiner eignen Unwürdigkeit vor Gott, seiner eignen mannichfaltigen Schwachheiten und Gebrechen stets lebendig bewußt bleibt! Statt andre strenge zu tadeln, wird er sie liebevoll entschuldigen. Denn er weiß ja aus Erfahrung, wie leicht sich der schwache Mensch von einem Fehler übereilen läßt. Statt ihre Sünden schadenfroh auszubreiten, wird er sie, soviel es seine Pflicht und sein Gewissen erlaubt, verbergen. Denn er fühlt es ja, daß er selbst Nachsicht und Schonung bedarf. Statt ihnen mit blinder Hitze zu begegnen, wird er sie mit sanftmüthigem Geist zurechtzuführen suchen. Denn er wünscht ja, daß man auf ähnliche Weise gegen ihn verfahre.

Und diese duldsame Bescheidenheit, wer wüßte es nicht, daß sie uns in der Lehre Jesu auf das Dringendste empfohlen wird. O höret statt aller Beweise nur einen einzigen rührenden Vorfall aus dem Leben unsers Herrn. Die nämlichen Schriftgelehrten und Pharisäer, die in unserm Evangelium ihr stolzes Gemüth so deutlich offenbaren, brachten einst eine Ehebrecherin vor sein Angesicht und befragten ihn darüber, ob nicht an dieser Person die im Gesetz bestimmte Strafe, nämlich die Steinigung zu vollziehen sey. Er aber antwortete nach Joh. 8, 7: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!

Bei den Fehlern unsrer Nebenmenschen geziemt uns Bescheidenheit. Das haben wir also gesehen. Aber es liegt uns noch eine höhere Pflicht ob. Wir sind unsern fehlenden und irrenden Brüdern

II.

auch Mitleiden schuldig.

Nicht als Personen, die Haß und Verachtung verdienen, sondern als bedauernswürdige, hülfsbedürftige Menschen sah Jesus die sündigen Zöllner an, die zu ihm nahten. Darum vergleicht er sie mit verirrten Schaafen, denen der Hirte nachgehen muß, um sie wieder zur Heerde zurückzubringen. Darum nennt er sie Matth. 9, 12 Kranke, die des Arztes bedürfen. Passende, herrliche Bilder, uns zur Lehre, zur Ermunterung vorgetragen vom Sohne Gottes.

Wir beklagen den Wandrer, der weit, weit in die Irre gerathen ist, so daß er das Ziel seiner Reise gar nicht oder erst spät erreicht. Wir blicken mit traurigem, wehmüthigem Gefühl auf den Kranken hin, dem das köstlichste und theuerste unter allen irdischen Gütern gebricht, die Gesundheit, der stündlich in Todesgefahr schwebt. Ist aber der Sünder nicht noch mehr zu bedauern? Ist er nicht auch ein verirrter Wandrer, der, wo er nicht umkehrt und sich bessert, nimmermehr zu

dem schönsten und herrlichsten Ziel, zu den Freuden des Himmels gelangen kann? Ist er nicht auch ein Kranker, der von den schmerzhaften Wunden des bösen Gewissens gequält, von der Furcht vor Gott und vor der Zukunft geängstigt wird und dem geistlichen und ewigen Tode entgegengeht? Und wir sollten ihm unser Mitleiden versagen? Wir sollten nicht vielmehr bitterlich über ihn weinen, als ihn schonungslos verdammen? O mein Herr und Heiland, wie wenig würden wir dann dir ähnlich seyn, der du vor Jerusalems Thoren heiße Thränen vergossen und aus der Fülle deines liebenden Herzens geseufzt hast: Ach daß du bedenken möchtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Ja, Mitleiden, herzliches, aufrichtiges Mitleiden erfülle unsre Brust, so oft wir irgend einen unsrer Brüder irren oder straucheln sehen! Und damit verbindet sich endlich

III.

Hoffnung.

Auf die Frage, ob der Mensch, auch der schlechteste, tiefgesunkenste Mensch sich bessern könne, müssen wir eine bejahende Antwort geben, und zwar aus folgenden Gründen:

einmal, weil dieß seiner innern Natur, seinem innern Wesen durchaus nicht widerspricht,

zum andern, weil die Erfahrung lehrt, daß schon mancher Lasterhafte zur Besinnung gekommen, aus seinem gefährlichen Schlummer aufgewacht ist und seinen ruchlosen sündlichen Wandel mit einem frommen gottseligen Leben vertauscht hat,

zum dritten, weil die heil. Schrift ausdrücklich versichert: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Gott, der auch für ihn seinen eingebornen Sohn dahingab, hat Mittel und Wege genug, mit seiner Hand dem Verblendeten die Augen zu öffnen,

das verhärtete Herz zu erweichen und den verstockten Sinn zu beugen.

Wenn sich das aber so verhält, wie dürften wir jemals den Muth aufgeben, sobald wir auf die Sünden unsrer Mitmenschen hinblicken? Wie sollten wir es nicht als unsre heiligste Pflicht ansehen, an ihrer Besserung mit allem Ernst und Eifer zu arbeiten, sie durch Wort und That, durch Lehre und Beispiel für das Reich Jesu zu gewinnen, und so wie die Schrift sich ausdrückt, einer unsterblichen Seele vom Tode zu helfen? Oder darf etwa Jemand sprechen aus dem ersten Buch Mosis 4, 9: Soll ich meines Bruders Hüter seyn? Nein! So mag ein Brudermörder sich vernehmen lassen, wie Kain war. Der Jünger Jesu hat eine andre Vorschrift. Ihm sagt die Lehre seines Herrn: Wenn du den Hungrigen speisest, den Durstigen tränkest, den Nackenden kleidest und die, so im Elend sind, in dein Haus führst, so thust du ein christliches Werk; aber größer, unendlich größer ist dein Verdienst, wenn du einen Sünder bekehrest vom Irrthum seines Weges. Und ist nicht alles, alles an der Besserung eines Menschen gelegen? Bleibt nicht Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbe, bleibt er nicht auch auf dem Throne seiner Majestät, der gute Hirte, der dem verlornen Schaaf in der Wüste nachgeht und nicht ruhet und rastet, bis es sich finden und retten läßt? Blicken nicht des Himmels selige Geister, blicken nicht Gottes Engel mit reiner Wonne, mit innigem Entzücken auf die Erde nieder, wenn ein Sünder Buße thut? O darum, meine Freunde! laßt uns doch unsre erhabne Bestimmung nicht verkennen, und unsern ehrenvollen Christenberuf nicht gering achten! Laßt uns, unsrer eignen Fehler eingedenk, mit Bescheidenheit über die Fehler unsrer Brüder urtheilen und voll innigen, herzlichen Mitleidens allen denen entgegenkommen, die im Dienst der Sünde sich selbst das größte Unglück bereiten. Aber dabei laßt uns nicht stehen bleiben,

sondern unaufhörlich bemüht, selbst immer reiner und besser, immer frömmer und edler zu werden, laßt uns auch voll freudiger Hoffnung andre mit Liebe zu bessern trachten, auf daß Jesu Reich, das Reich der Wahrheit und Tugend, immer mehr und mehr zu uns komme. Warlich, unsre Arbeit in dem Herrn wird nicht vergeblich, unser Lohn dort oben wird groß, und auch über uns, die wir nach Jesu Muster wirken, so lange es Tag ist, wird Freude seyn im Himmel vor den Engeln Gottes! Amen.

20.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Wenn irgend ein Wort der heil. Schrift ernste Beherzigung verdient, so ist es das Wort des Ap. Pauli Gal. 6, 3: So aber jemand sich läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Nur gar zu leicht verfallen wir in den Fehler, daß wir uns für besser halten, als wir sind, daß wir uns einen größern Werth beilegen, als wir haben, daß wir, von thörichtem Stolz geblendet, mit jenem Jüngling im Evangelium fragen: Was fehlt mir noch? Aber wahrlich, der Apostel hat recht: nur uns selbst betrügen wir damit; nur uns selbst fügen wir damit den größten Schaden zu. Denn es kommt nicht darauf an, ob die Eigenliebe ihre Stimme zu unserm Lobe erhebt; es kommt nicht darauf an, ob die Welt unser Lob verkündigt und unsern Ruhm; es kommt alles darauf an, ob der, der Herzen und Nieren prüft, Wohlgefallen an uns hat. Darum thut es noth, daß wir von Zeit zu Zeit die Frage zu entscheiden suchen, wie es um uns steht, wie es sich mit unserm Christenthume verhält; und dazu laßt uns denn auch die gegenwärtige Stunde der Andacht benutzen.

Ev. Matth. 7, 15—23.

Gegen welche Menschen die ernste Rede unsers Herrn gerichtet ist, die wir jetzt vernommen haben, das fällt von selbst in die Augen. Gegen diejenigen nämlich, welche besser scheinen wollen, als sie wirklich sind, eine fromme Sprache führen, ohne ein frommes Herz zu haben, und sich diese oder jene löbliche That zum Verdienst

anrechnen, obgleich die Quelle, aus welcher sie hervorging, nicht Liebe zu Gott war und zu den Menschen, sondern Ruhmsucht und Eitelkeit. — Laßt uns denn dabei stille stehen und, der Ermahnung des Apostels eingedenk, unser eigen Werk prüfen! Laßt uns sorgfältig forschen und fragen, ob nicht auch wir vielleicht über den Zustand unsers Herzens und die Beschaffenheit unsers Wandels uns selbst täuschen! Laßt uns zu dem Ende aus dem heutigen Evangelio lernen:

Worauf es bei unserm Christenthum eigentlich ankomme.

Und wer anders könnte uns hier befriedigenden Aufschluß geben, als er, der Hochgelobte, in dessen Evangelio alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind.

Folgen wir aber seinen Belehrungen, wie der heutige Text sie aufbehalten hat, so steht deutlich in demselben geschrieben: Bei unserm Christenthum kommt es an:

I. nicht auf den guten Schein,
II. nicht auf das fromme Wort,
III. nicht auf die äußre That,
IV. sondern allein auf das gebesserte Herz.

Laßt uns dieß alles aus dem vortrefflichen Unterricht des Erlösers näher nachweisen.

I.

Bei unserm Christenthum kommt es also nicht an auf den guten Schein.

Dieser gute Schein, wem fehlte er doch weniger als den Schriftgelehrten und Pharisäern? Waren sie es nicht, die in Schaafskleidern einhergingen, das heißt, sich vor der Welt das Ansehn der Gottes-

furcht und der Frömmigkeit, der Demuth und der Menschenliebe zu geben wußten? Waren sie es nicht, die ihres strengen Fastens, ihres regelmäßigen Betens, ihres fleißigen Opferns wegen allgemein den Ruf und Ruhm einer besondern Heiligkeit erlangt hatten? Waren sie es nicht, die von der leicht bethörten Menge mit großer Ehrfurcht betrachtet und mit lauter Stimme gepriesen wurden, weil sie sich nicht allein als untrügliche Ausleger, sondern auch als gewissenhafte Beobachter des mosaischen Gesetzes darstellten? Und diese Schriftgelehrten und Pharisäer, vergöttert beinahe von einem großen Theil ihrer Zeitgenossen, und unter ihrem Volke hervorstrahlend wie die hellen Sterne, was sind gleichwohl diese Schriftgelehrten und Pharisäer nach dem Urtheil dessen, der wohl wußte, was in dem Menschen war, nach dem Urtheil Jesu, des unbestechlichen Herzenskündigers? Legt er ihnen nicht den Namen falscher Propheten bei? Schildert er sie nicht in Ansehung ihres innern Wesens als reißende Wölfe, oder als Menschen voll Haß und Neid, voll Eigennutz und Stolz, voll Bosheit und Rachsucht? Vergleicht er sie nicht mit Dornen, von denen man keine Trauben, mit Disteln, von denen man keine Feigen lesen könne? Rechnet er sie nicht zu den faulen Bäumen, die nur arge Früchte bringen, und darum nichts anders werth sind, als daß sie abgehauen und ins Feuer geworfen werden? Erkennt denn daraus, m. Fr., wie der täuschende Schein des Christenthums noch lange nicht das Christenthum selbst ist. Sich in diesen Schein zu kleiden, kostet freilich keine Mühe. Du darfst nur, wie der Prophet Jesaias 58, 5 sagt, deinen Kopf hangen lassen, wie ein Schilfrohr, Mienen und Geberden verstellen, die äußeren Gebräuche der Religion pünktlich beobachten, von allen, selbst den erlaubtesten Freuden des Lebens dich zurückziehen, und, ob es auch noch so traurig in deinem Innern aussehen, ob auch dein Herz ein Wohnsitz sündlicher Lüste und Begierden, ein Sammelplatz strafbarer Neigungen und

Leidenschaften seyn mag, dennoch wird es nicht an solchen fehlen, die dir, geblendet durch das, was vor Augen, und unbekannt mit dem, was im verborgnen ist, ihre Aufmerksamkeit schenken, ihre Achtung bezeugen, und von dir rühmen: Du gehörest zu den Auserwählten; du nehmest in der Reihe würdiger Verehrer Jesu eine der ersten Stellen ein; du seyest besser, als andre. Allein daß damit nichts, gar nichts gewonnen ist, das muß dir bei einigem Nachdenken klar werden. Denn abgesehen davon, daß du auf diesem Wege niemals zur wahren Ruhe der Seele, zum wahren Frieden des Herzens gelangen kannst, so hast du auch nur das Urtheil einzelner kurzsichtiger Menschen für dich, das Urtheil Gottes aber, des Allwissenden, geradezu gegen dich. Und was noch mehr ist, wird nicht der Schein früher oder später verschwinden und die Wahrheit ans Licht kommen? Trägt es sich nicht oft genug zu, daß der niedrige Heuchler auch von sterblichen Augen, wenn sie tiefer blicken, durchschaut und in seiner Blöße erkannt, und mit wohlverdientem Abscheu betrachtet wird? Gesetzt aber auch, es gelänge ihm, sich das Lob und den Beifall der ganzen Welt nicht nur zu verschaffen, sondern auch bis ans Ende zu erhalten, steht ihm nicht unausbleiblich ein Tag des Gerichts bevor, wo des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle seine heiligen Engel mit ihm, und versammeln vor seinem Stuhl alle Völker der Erde, und sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet? Matth. 25, 31. Und an diesem Tage des Gerichts, erwartet ihn da nicht das schaudervolle Urtheil der Verdammniß: Ich habe dich nie erkannt; weiche von mir, du Uebelthäter; dein Leben war nichts anders, als eine große Lüge, dein Christenthum nichts anders, als ein schändlicher Betrug? Es leuchtet von selbst ein, der gute Schein macht das wahre Christenthum nicht aus.

Eben so wenig

II.

das fromme Wort.

Es werden nicht alle, hören wir den Erlöser versichern, es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, oder den Namen meiner treuen und redlichen Jünger verdienen. Welch eine unzweideutige Erklärung! Welch ein beherzigungswerther Ausspruch! Aber auch welch eine zweifellose Wahrheit! Nicht, als ob es dem Christen nicht gezieme, auch in seinen Reden zu zeigen, daß ihm das Heilige und Göttliche über alles theuer sey. Nicht, als ob diejenigen sich keiner schweren Sünde schuldig machten, welche über Gott und sein Wort, über Jesum und sein Evangelium und sein Kreuz spotten und lästern. Nein, wer dazu fähig ist, der verräth auf der einen Seite nicht allein ein rohes und unchristliches Gemüth, sondern handelt auch auf der andern Seite dem ausdrücklichen Gebote des Heilandes entgegen, der da will, daß wir ihn vor den Menschen bekennen und den Sohn eben so ehren sollen, wie den Vater. Nichts destoweniger aber bleibt es ausgemacht, eine fromme Sprache kann nicht als untrügliches Kennzeichen eines frommen Sinnes gelten. Denn sehet nur abermals die falschen Propheten an, deren in unserm Texte gedacht wird. Wie oft bezeugen Schriftgelehrte und Pharisäer unserm Herrn die tiefste Ehrfurcht! Wie oft überhäufen sie ihn mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen! Wie oft rufen sie ihm, wie wir Matth. 22, 16 lesen, zu: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht! Und was empfindet ihr Herz, indeß ihr Mund diese süßen Worte ausspricht? Was anders, als glühenden Haß gegen seine Person, als neidischen Verdruß über seine Vorzüge, als eigennützigen Abscheu an seiner Lehre, als hartnäckige Widersetzlichkeit bei seinem Tadel? Darf es uns also wundern, daß er ihnen gradezu erklärt, er halte sie nicht für seine Freunde, sondern für seine Feinde? Kann es

uns befremden, wenn er sie nach Matth. 15, 7 als schaamlose Heuchler bezeichnet, von denen Jesaias geweissagt und gesprochen habe: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir?

Aehnliche Beispiele giebt es noch immer in der Christenheit. Denn es giebt noch immer Christen, die keine Lust haben, den Willen zu thun des Vaters im Himmel, und sich dennoch selbst vermessen, als ob sie fromm wären, weil sie Herr! Herr! zu Jesu sagen, weil sie eine reichere Erkenntniß besitzen, als mancher Andre, weil sie aus der Schrift zu reden wissen, und nur aus der Schrift reden, weil sie zur rechten Zeit und zur Unzeit, am schicklichsten und am unschicklichsten Orte ihr Christenthum im Munde führen und dabei vielleicht im Herzen jenem stolzen Pharisäer nachbeten: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute.

Aber was däucht euch, würde Jesus nicht eben so über sie urtheilen, wie über die falschen Propheten seiner Zeit? Und liegt es also nicht klar am Tage: Zum Christenthum gehört mehr, als das fromme Wort?

Doch das ist noch nicht alles. Wir erfahren ferner

III.

aus unserm Texte, daß es bei demselben auch nicht ankomme auf die äußere That.

Weissagen und Teufel austreiben, das sind doch wohl die auffallendsten und glänzendsten Thaten, die sich verrichten lassen, und man sollte denken, wer etwas der Art aus seinem Leben aufzuweisen habe, der müsse, ich will nicht einmal sagen, ein Gericht bestehen, sondern auch ein ehrenvolles Zeugniß empfangen und eines reichen Lohnes theilhaftig werden. Wie ganz anders verhält es sich dagegen, wenn wir unsern Blick auf das heutige Evangelium richten. Es werden,

heißt es hier, viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Welch ein Urtheilsspruch, m. Fr.! Laßt es uns gestehen, er könnte nicht schrecklicher seyn; aber auch hinzusetzen: nicht gerechter. Denn der allwissende Richter der Lebendigen und der Todten siehet nicht, was vor Augen ist, sondern siehet das Herz an, und bemerkt in diesem Herzen die trüben, unlautern Quellen, aus welchen jene Thaten geflossen sind, den Stolz nämlich und die Eitelkeit, die Ehrsucht und den Eigennutz. So mag denn unser Wirken in der Welt noch so geräuschvoll seyn, so mag, was wir beginnen, allgemeines Staunen erregen und ungetheilte Bewunderung, so mag unser Leben als das ehrbarste, als das fleckenloseste, als das tadelfreieste von jedermann gepriesen werden, so mögen wir, nach dem bekannten Worte des Apostels, sogar unsern Leib brennen lassen und alle unsre Habe den Armen geben, wir sind dennoch keine wahren Christen, dennoch keine würdigen Jünger Jesu, wenn es uns bei dem allein nur um den eignen Vortheil, nur um den eignen Ruhm zu thun ist; wir haben unsern Lohn dahin, wenn wir nichts weiter beabsichtigen, als daß die Welt ihr Auge auf unsre Person richte und ihren Mund zu unserm Lobe öffne; wir werden verworfen vor dem Angesichte des Herrn, wenn der rechte Beweggrund fehlt und die einzig gültige Triebfeder, aufrichtige Liebe zu Gott und den Menschen. Unser Leben, und wäre es noch so voller Mühe und Arbeit gewesen, ist dann wie ein Leib ohne Geist; unsre Thaten, und hätten sie noch so viele Lobredner gefunden, sind dann arge Früchte, gewachsen auf faulen Bäumen; unser endliches Loos, und erhöben wir auch in stolzem Wahn unser

Haupt gen Himmel, wird dann kein andres seyn, als wie es der Mund der Wahrheit verkündigt: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Es ist unverkennbar, m. Fr., wenn der heutige Text irgend etwas deutlich ins Licht stellt, so sind es die Wahrheiten, die wir bis dahin betrachtet haben, daß es bei unserm Christenthum ankomme nicht auf den guten Schein, nicht auf das fromme Wort, nicht auf die äußre That. Damit können wir uns jedoch nicht begnügen, weil noch immer die Frage übrig bleibt: worauf es denn nun eigentlich bei unserm Christenthum ankomme, oder was bei demselben die Hauptsache sey. Aber auch auf diese Frage wird Antwort gegeben, wenn uns Jesus endlich

IV.

das gebesserte Herz als die Hauptsache, als das Erste und Nothwendigste, als das Vornehmste und Wichtigste bei unserm Christenthum ansehen lehrt. Und in welchen Worten geschieht dieß? Es geschieht vermittelst einiger schönen und wohlgewählten Bilder, deren er sich bedient. Warum sucht man denn vergebens Trauben auf dem Dornstrauch, und Feigen auf dem Distelbusch? Die Natur, das Wesen dieser Pflanzen ist zu niedrig, zu schlecht, als daß sie solche edeln Früchte hervorbringen sollten? Warum lassen sich denn von einem faulen Baum keine guten, sondern nur arge Früchte erwarten? Er ist zu abgenutzt, zu verdorben, als daß er etwas Besseres geben könnte. So, will der Herr sagen, so vermag auch der natürliche Mensch nicht, wahrhaft gut und edel zu handeln. Es muß erst eine selige Veränderung mit ihm vorgegangen, das Herz muß erst von dem Unkraut des Bösen, von den Disteln und Dornen der Sünde gereinigt, muß erst durch den Geist Gottes zu einem fruchtbaren Acker

umgeschaffen seyn. Dann folgen die guten Früchte von selbst oder die Werke, in Gott gethan, die nach Joh. 3, 21 offenbar werden und ans Licht kommen dürfen, weil es dabei nicht auf die eigne Ehre, sondern auf die Ehre des Herrn, nicht auf den eignen Nutzen, sondern auf den Vortheil, auf das Beste des Nebenmenschen abgesehen war. Dann bleibt es nicht bei einzelnen löblichen Handlungen, wie sie auch der Nichtchrist, der Unbekehrte zuweilen verrichten kann, vielmehr ist das ganze Leben ein ununterbrochner Tugenddienst, ein fortgesetztes Bemühen, den Willen zu thun des Vaters im Himmel. Dann läßt man es nicht bei der Erfüllung leichter Gebote bewenden, nein, sucht auch das Schwerste im Gesetz in Ausübung zu bringen nach dem Worte Jesu: Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, ärgert dich deine Hand, so haue sie ab, oder entziehe dir eher das Liebste und Theuerste, als daß du aus dem rechten Wege weichen und Gewissen und Pflicht verletzen solltest. Sehet, m. Fr., so finden wir es da, wo das Herz wiedergeboren, erneuert und gebessert ist, welches geschiehet durch Gnade; und wem dieses gebesserte Herz fehlt, der mag den guten Schein haben, der mag weissagen und fromme Worte reden, der mag viele Thaten thun, die von der Welt angestaunt und bewundert, gepriesen und verherrlicht werden, sein Christenthum ist dennoch wie ein falscher Edelstein mit erborgtem Glanz und kann vor den Augen des Kenners nicht bestehen.

Was kann ich darum zum Schluß anders wiederholen, als die Ermahnung des Apostels: Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk? Ja, frage sich ein jeder unpartheiisch vor Gott: Wie stehts um mich? Gehöre ich zu denen, die äußerlich gut scheinen, ohne innerlich gut zu seyn? Oder zu denen, die Herr, Herr! sagen, in das Reich Gottes eingehen wollen, ohne den Willen zu thun des Vaters im Himmel? oder zu denen, die ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten und mit ihrer selbstgeschaffnen Tugend

in das Himmelreich kommen wollen, ohne in Buße und Glauben den zu suchen, der da allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Eine solche Prüfung, eine solche Untersuchung stellet alle an, und ihr, die ihr bekennen müßt, jedes strafende, jedes verdammende Wort im heutigen Evangelio treffe auch eure Seele, o danket Gott, daß der fürchterliche Tag des Gerichts noch nicht angebrochen ist; aber eilet auch einzukehren durch die Thür der Gnade, so lange sie noch offen steht; eilet auch, so lange es noch heute heißt, Jesum als euern Helfer, als euern Retter anzunehmen, ehe er als euer Richter erscheinen und euch mit dem Spruch der Verdammniß begegnen wird: Ich kenne euch nicht! Ihr aber, die ihr als gute Bäume im Garten des Herrn gute Früchte tragt, ihr Bekehrten und Begnadigten, wachset immer höher hinan an dem, der unser Haupt ist, und lasset euern Glauben immer völliger, immer thätiger werden in der Liebe. Wer sollte euch nicht glücklich preisen? Was kein König mit aller Macht, kein Reicher mit allem Golde zu geben vermag, das habt ihr gefunden, den Frieden in Christo, der da höher ist, denn alle Vernunft! Und welche Ehre! der Sohn Gottes, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, erklärt euch für die Seinen. Welche Seligkeit! Er will wiederkommen und euch zu sich nehmen in sein himmlisches Freudenreich!

Uns alle, uns alle sucht der treue Heiland, daß wir durch ihn das ewige Leben haben. Darum laßt uns alle von ihm uns finden lassen, auf daß er über keinen unter uns klagen dürfe, wie er einst über Jerusalem klagte: Ihr habt nicht gewollt! Laßt uns alle mit Herz und Mund geloben: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Amen.

21.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Obgleich Jesus Christus keine Sünde gethan hat und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, ob er gleich abgesondert war von den Sündern, rein und heilig und unsträflich, höher denn der Himmel über der Erde ist, so bewies er doch im Umgang mit den Sündern eine Sanftmuth und Geduld, ein Wohlwollen und eine Liebe, die jeden nachdenkenden und gefühlvollen Menschen tief im Innern rühren müssen. Eingedenk seines erhabenen Berufs, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, wollte er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen; und gesandt, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen, und eilte aus der Mitte selbstgerechter Schriftgelehrten und Pharisäer in die Gesellschaft der Zöllner und Sünder, um diese Verirrten zur Buße zu rufen. Die evangelische Geschichte erzählt uns überall von seiner Liebe zu den Sündern die schönsten und rührendsten Züge. Ich wüßte aber kaum, ob in dieser Hinsicht irgend ein Evangelium dem Evangelium des heutigen Sonntages könnte an die Seite gesetzt werden, wo wir ihn beim Anblick Jerusalems, der königlichen Zionsstadt in heißen Thränen zerfließen sehen. Lasset uns denn diese Thränen zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen.

Ev. Lucae 19, 41—48.

Nach Anlaß dieses vorgelesenen Evangeliums will ich zu euch reden

Von den Thränen Jesu über Jerusalem.

Zweierlei laßt uns dabei in Erwägung ziehen:

I. die hohe Bedeutung, welche diese Thränen haben, und

II. den heilsamen Eindruck, den sie auf uns machen sollen.

Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie. So beginnt unser Text und nimmt schon mit diesen ersten Worten unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Denn mögt ihr auch jemand bitterlich weinen sehen, ohne euch nach den Ursachen seiner Thränen zu erkundigen, ohne zu forschen und zu fragen, von welchem Kummer sein Inneres gequält, von welchem Schmerz seine Seele zerrissen werde? Und wenn nun der Unvergleichliche und Hocherhabne, dessen Majestät und Größe keine Sprache bezeichnen kann, wenn nun der Erstling unsers Geschlechts, vor dem die Weisesten und Besten unter den Sterblichen tief in den Hintergrund treten, gleich wie der Sterne Glanz vor dem hellstrahlenden Lichte der Sonne erbleicht, wenn nun der Eingeborne des Vaters, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, wenn der nun den Thoren einer prachtvollen Königsstadt naht und beim Anblick derselben wehmuthsvolle Thränen vergießt, dann Christen, solltet ihr gleichgültig bleiben, und nicht vielmehr auf der einen Seite in ein stilles, ernstes Nachdenken versetzt, und auf der andern Seite zu dem lauten Geständniß bewogen werden: Solche Thränen, sie müssen ein eigenthümliches Gewicht, sie müssen einen seltnen Werth haben? Daß sich das aber so verhalte, daß ihnen eine mehr, als gewöhnliche, ja die höchste Bedeutung zukomme, das soll das Erste seyn, wovon wir uns jetzt überzeugen wollen.

I.

Um euch diese hohe Bedeutung anschaulich zu machen, darf ich nur daran erinnern, wie Jesu Thränen über Jerusalem nichts Geringeres sind, als

ein deutlicher Spiegel seiner erhabnen Würde,

ein rührender Beweis seiner beispiellosen Liebe, und

ein unverkennbares Zeugniß von dem tiefen Verfall seines Volkes.

Sehet hier drei Gesichtspunkte, die es wohl verdienen, daß wir sie einige Augenblicke festhalten.

Die Thränen Jesu über Jerusalem sind also

1. ein deutlicher Spiegel seiner erhabnen Würde.

Wir wissen, versichern ihm dort seine Jünger Joh. 16, 30, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Und daß sie richtig geurtheilt, daß sie Wahrheit, reine, lautre Wahrheit gesprochen, dient nicht dafür unser Text zum redenden Beweise? Denn fragt ihr: Was ist es, das den Mund des Erlösers mit bittern Klagen und sein Auge mit heißen Thränen füllt? muß nicht die Antwort lauten: Es ist Jerusalems unvermeidlich bevorstehender Untergang; es ist das unerhört furchtbare Schicksal, das diese hehre, stolze Zionsstadt nach einigen Menschenaltern erwartet; es ist jener beispiellos grausame Krieg, dessen Greuel die Worte verkündigen: Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen? Und fragt ihr weiter: Woher unserm Herrn dieser sichre Blick in die ferne Zukunft, diese unverhüllte Aussicht auf verborgne Ereignisse und Begebenheiten, diese vertraute Bekanntschaft mit den hereinbrechenden Strafgerichten des Ewigen? Fragt ihr so weiter, was kann euch anders übrig bleiben, als voll anbetender Ehrfurcht auszurufen: Hier ist nicht menschliches Vermuthen und Berechnen, hier ist göttliche Allwissenheit.

Hier ist der Messias und Christus, von welchem jene Samariterin am Jakobsbrunnen nach Joh. 4, 25 bezeugt: Wenn derselbige kommen wird, so wird er es uns alles verkündigen.

Ja, er steht vor Jerusalems Thoren in Knechtsgestalt, und gleich wie ein andrer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden; aber er steht auch da, als der Sohn Gottes, der mit Wahrheit sagen kann: Ich und der Vater sind eins; wer mich siehet, der siehet den Vater; er steht auch da, als der größte unter allen Propheten, vor dessen Blick die dunkle Nacht der Zukunft offen liegt und aufgedeckt. Wie ihr ihn allenthalben findet, so auch hier. Ihr hört ihn sein eignes Schicksal vorherverkündigen, wenn er seinen Jüngern versichert: Des Menschen Sohn muß den Heiden überantwortet, verspottet und verspeiet, gegeisselt und getödtet werden. Ihr hört ihn den herrlichen Ausgang seiner Leiden offenbaren, wenn er den Juden betheuert: Brechet diesen Tempel ab, und in dreien Tagen will ich ihn aufrichten; gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde seyn. Ihr höret ihn von dem schweren Falle eines schwachen Petrus reden, wenn er diesem seinen Jünger zuruft: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Ihr höret ihn die schwarze Frevelthat eines treulosen Judas enthüllen, wenn er im Kreise seiner Vertrauten mehr denn einmal äussert: Einer unter euch wird mich verrathen. Und eben so klar und deutlich höret ihr ihn im heutigen Texte weissagen: Durch Feuer und Schwerdt solle Jerusalem verwüstet, in einen Aschenhaufen solle der Wunderbau seines Tempels und die Pracht und Herrlichkeit seiner Palläste verwandelt werden. Er weint als Mensch, weil er als Gottes Sohn die Zukunft schon in der Gegenwart erlebt. Seine Thränen fließen, weil nichts von

allem dem, was geschehen wird, vor seinem allsehenden Auge verborgen ist. Sind nicht also diese Thränen ein deutlicher Spiegel seiner erhabenen Würde? Und müßt ihr nicht vor solcher Majestät und Größe eure Knie beugen?

Freilich, Christi Allwissenheit ist eine unerreichbare Höhe und eine unergründliche Tiefe, und gehört zu jenen Geheimnissen, welche selbst der Engel nicht zu durchschauen vermag. Sie läßt sich nicht begreifen, nur anbeten; wie ganz anders aber verhält es sich mit seiner unaussprechlichen Huld und Güte; wie warm müssen ihm unsre Herzen entgegenschlagen, wenn es heißt: Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie.

Die Thränen unsers Herrn sind nämlich

2. auch ein rührender Beweis seiner beispiellosen Menschenliebe.

Wohl mag man sagen, sein ganzer Lebenslauf war Liebe nach jenem bekannten Worte Petri Apostelgesch. 10, 38: Er ist umhergezogen und hat wohl gethan; wohl mag man urtheilen: Es gab für ihn kein andres Geschäft nicht nur, sondern auch keine andre Freude, als zu helfen und zu trösten, als zu segnen und zu beglücken; allein so gewiß ein jeder dieß zugeben muß, der die evangelische Geschichte mit Aufmerksamkeit gelesen hat, so wenig kann es doch auch geleugnet werden: Nichts, nichts verbreitet über seine menschenfreundliche Gesinnung ein helleres Licht, als die theilnehmenden Klagen, die er vor Jerusalems Thoren anstimmt, als die mitleidsvollen Thränen, die er hier vergießt.

a. Denn wisset ihr nicht, auf welchem Wege er sich befindet? Er befindet sich auf seiner letzten Reise nach der heiligen Tempelstadt; er befindet sich auf dem Wege nach Golgatha. Nur wenige Tage noch, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; nur wenige Tage noch, und man wird ihn greifen und binden, als sey er ein überführter

Verbrecher, ein strafwürdiger Missethäter; nur wenige Tage noch, und man wird das Todesurtheil über ihn aussprechen und ihn hinführen zum Kreuz. Sollte man nicht denken, ein so fürchterliches Schicksal im Auge habe er alles vergessen, und nur mit sich selbst und mit seinem bevorstehenden Leiden sich beschäftigt. Und dennoch trauert seine Seele nicht über den eignen Schmerz, der ihn nach wenig Tagen ergreifen soll, sondern über fremdes Unglück, das erst nach vielen Jahren hereinbrechen wird; dennoch, dennoch ist nicht die Rede davon, wie er sich selbst der Gewalt seiner Feinde entziehen und sein hartbedrohtes Leben in Sicherheit setzen möge; sondern darauf allein sind seine Wünsche gerichtet, daß Jerusalems Kinder, ehe denn es zu spät ist, die Augen öffnen und bedenken lernen, was zu ihrem Frieden dient. Welch ein reines Wohlwollen! Welch eine seltne Liebe! — Doch, was noch mehr sagen will,

b. sind es etwa treue Freunde, sind es etwa edle Seelen, die sein inniges Mitleiden erregen, seine lauten Klagen veranlassen, seine heißen Thränen hervorrufen? Nein, es sind seine boshaftesten, seine unversöhnlichsten Feinde, es ist Jerusalem, die Stadt, in welcher seine Mörder wohnen; es ist das Volk, von dem geschrieben steht: Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf; es sind die Häupter dieses Volks, die sich Bauleute am Reiche Gottes nennen und doch den Eckstein verwerfen, und doch ihre Hände in das Blut der fleckenlosesten Unschuld tauchen. Diese und keine andre sind es, denen Jesus mit blutendem Herzen und mit weinendem Auge zuruft: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. So hat denn der Göttliche selbst auf das vollkommenste sein großes Gebot erfüllt: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und ver-

folgen. So spiegelt sich in seinen Thränen eine Liebe ohne Gleichen, eine Großmuth ohne Beispiel.

3. Diese Thränen legen endlich ein unverkennbares Zeugniß ab von dem tiefen Verfall seines Volkes. Kann auch eine Frage darüber seyn, ob Jesus Ursache hatte zu weinen, als er nahe hinzu kam und die Stadt ansahe? Lehrt nicht unser Text, das Verderben in Jerusalem habe den höchsten Grad erreicht? Hatte sich nicht der Mehrzahl eine unselige Verblendung bemächtigt; da man in Reichthum und Ehre, in Glanz und Schimmer, in sinnlicher Lust und fleischlichen Ergötzungen das höchste Glück des Lebens suchte und um den innern Frieden der Seele sich ganz und gar nicht bekümmerte? Waren nicht tausende dahin gegeben in das Gericht der Verstockung, da sie die Zeit nicht erkannten, darinnen sie heimgesucht wurden, da sie Jesu, dem treuen, guten Hirten, der Tag und Nacht den verlornen Schafen vom Hause Israel nachging, um sie zu gewinnen und zu erretten, nichts anders übrig ließen, als die herzerschütternde Klage: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt? Sah nicht der Tempel, dieses ehrwürdige Heiligthum des Höchsten, nach Jesu eignen Worten einer Mördergrube ähnlicher als einem Bethause, also daß er anfangen mußte, auszutreiben, die darinnen kauften und verkauften? Und ein so hoch gestiegener Leichtsinn, ein so weit verbreitetes Sittenverderben, eine so allgemein gewordene Religionsverachtung sollte nicht beweinenswerth gewesen seyn?

Ihr sehet es, meine Freunde, in mehr als einer Hinsicht müssen uns die Thränen Jesu über Jerusalem bedeutungsreich erscheinen, insofern sie nämlich ein klarer, lautrer Spiegel seiner erhabenen Würde, ein rüh-

render Beweis seiner beispielloser Liebe und ein unverkennbares Zeugniß von dem tiefen Verfalle seines Volkes sind.

II.

Nachdem ihr diese Ueberzeugung gewonnen habt, laßt mich nun im zweiten Theil noch des heilsamen Eindrucks gedenken, den jene Thränen bei uns zurücklassen sollen.

Seit die gräuelvollen Schreckenstage anbrachen, von welchem der Herr im heutigen Evangelio redet, hat der alles verschlingende Strom der Zeit viele Jahrhunderte mit sich fortgerissen. Jerusalem, unter den Städten des Alterthum ein Stern erster Größe, ist längst wie ein Stern vom Himmel gefallen und untergegangen, damit auf den Trümmern seines Tempels der weite und sichre Bau der christlichen Kirche gegründet würde; und Jesus, der mittleidige Hohepriester, der, ein Pilger der Erde, wie wir, seinen Schmerz in heißen Thränen ausströmen ließ, sitzet, reich gekrönet mit Preis und Ehre, und hoch erhaben über jede Angst und jede Trauer zur Rechten des Vaters. Gleichwohl behält der Text, den wir heute betrachtet haben, wie sehr auch die Gegenstände in den Nebel der fernsten Vergangenheit gehüllt sind, den entschiedensten Werth für alle Zeiten und Jahrhunderte, und bleiben wir jetzt nur bei den Thränen des Heilandes stehen, und bei dem Einen Worte: Als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie:

1. so muß dasselbe zuvörderst unsern Glauben stärken. Ist Jesus der rechte Mann, der da kommen sollte, oder haben wir eines andern zu warten? Ist er derjenige, für den er sich ausgab, der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes? Ist in keinem andern Heil, als in ihm, und den Menschen kein andrer Name gegeben, darinnen sie sollen selig werden? Je nachdem du dir diese Fragen beantwortest, mein Christ,

je nachdem steht oder fällt dein Glaube. Aber wie könntest du ihm seine göttliche Würde abstreiten, wie könntest du es leugnen, er sey aus des Vaters Schooß hervorgegangen; er sey der verheissene Retter und Beglücker unsers Geschlechts; er sey der einige Heiland, Mittler und Seligmacher einer sündigen Welt? Ist er nicht allenthalben, wo du ihn nur erblicken magst, mächtig von Worten und Thaten vor Gott und allem Volk? Sind nicht Wunder und Weissagungen überall die sichern Beglaubigungsscheine seiner himmlischen Abkunft, seines göttlichen Ursprungs? Wohnt nicht in seiner reinen Seele eine unerschöpfliche Fülle von Liebe, die nur das Verlorne suchen und selig machen will? Und erscheint er nicht auch vor Jerusalems Thoren in dieser anbetungswürdigen Größe? O so ehre ihn denn auch standhaft und freimüthig durch den Glauben, den er selbst allenthalben als das Kennzeichen seiner wahren Jünger, als die Bedingung des durch ihn erworbenen Heiles fordert, und ob es auch heutigen Tages nicht an Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Vornehmen im Volke fehlen mag, die ihm nachtrachten, die sein Evangelium für eine thörichte Predigt und sein Kreuz für ein Aergerniß halten, so laß du doch von dir rühmen, was in unserm Texte von dem Volke gerühmt wird: Alles Volk hing ihm an und hörte ihn. Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie. Soll dein Hinblick auf die Thränen des Heilandes deinen Glauben stärken, so soll er dich

2. nicht minder zum Fleiß in der Heiligung ermuntern. Nicht darauf kommt es an, was kurzsichtige Menschen über dich urtheilen, kurzsichtige Menschen, die du leicht täuschen und betrügen kannst, kurzsichtige Menschen, die nur sehen, was vor Augen ist. Nein, Einer nur ist dein höchster Herr, Christus, Einer nur, dein gerechter Richter, der Sohn Gottes. Und wo du auch seyn, wie hoch oder tief du stehen, in welchem eingeschränkten oder ausgedehnten Wirkungskreise du arbeiten, in welchem vornehmen oder

geringen Stande du leben, in welcher günstigen oder ungünstigen Lage du dich befinden magst, er nahet auch zu dir, wie er sich zu Jerusalem nahte, er siehet auch dich an, wie er die Stadt ansah, er kennt auch dein Inneres, wie er die Sünden seines Volkes kannte, er ruft auch dir in diesem Evangelio, in diesem Tempel unaufhörlich zu: Ach daß du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, was zu deinem Frieden dient. Darum lege dir doch bei allem, was du denken, reden und thun magst, die Frage vor: Wie würde der Herzenskündiger über mich urtheilen, wenn er sichtbar an meiner Seite stände? Würde er vielleicht auch über mich weinen, wie er ehemals über Jerusalem weinte? Würde er auch mir schwere Strafen androhen müssen, wie er sie jenen Verblendeten und Verstockten androhte? Und was habe ich zu hoffen, was habe ich zu fürchten, wenn er nun wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, um den Rath der Herzen zu offenbaren und ans Licht zu ziehen alles, was im Finstern verborgen ist? Gewiß, auf eine solche Weise wirst du zunehmen in allem Guten und wachsen in der Heiligung. Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie. Wer kann das hören, wer kann seine Augen auf die wehmuthsvollen Thränen des Erlösers hinrichten, ohne endlich

3. sich zum Wandel in der Liebe kräftig aufgefordert zu fühlen. Christen, meine Brüder, zu weissagen, wie der Sohn Gottes weissagte, Wunder und ausgezeichnete Thaten zu verrichten, wie er sie verrichtete, das ist uns nicht gegeben; aber ihm ähnlich zu werden in der Liebe, das, das vermögen wir alle. Sehet wie ihm sein Herz brechen will, als er klagen muß: Was zu deinem Frieden dient, ist vor deinen Augen verborgen. Sehet wie er in Thränen zerfließt, als er jener Stadt voll Bluts und Frevels die herannahenden Strafgerichte des Höchsten verkündigt; und wenn ihr dann seine wahren Jünger seyn wollt, so tretet in seine Fußstapfen, so wirket nach dem Maaße der Kraft, die Gott darreicht, Gutes so

lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo niemand wirken kann, tröstet die Traurigen, helfet den Unglücklichen, warnet die Sichern, haltet die Strauchelnden, richtet auf die Gefallenen, und wandelt in einem Kreise, wie segnende Engel. Heil, Heil euch bei einer solchen Gesinnung! Von Jerusalem hieß es: Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie. Zu euch aber wird es am Tage der Erscheinung Jesu Christi heißen: Kommt herein ihr Gesegneten des Herrn, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn. Amen.

22.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen.

Die wundervollen Thaten, welche Jesus während seines öffentlichen Lebens verrichtete, hatten zwar am meisten in Beziehung auf seine Zeitgenossen den Hauptzweck, daß sie die Göttlichkeit seiner Person und seiner Sendung in ein helles Licht stellen sollten; aber sie dienen zu gleicher Zeit zu einem deutlichen Beweise, daß der Sohn Gottes, als der Erstling unsers Geschlechts, mit den seltensten Vorzügen des Geistes das edelste Herz verband, und keine größere Seligkeit kannte, als zu retten und zu helfen, zu erfreuen und zu beglücken. Darum sind seine wundervolle Thaten auf der einen Seite ein treuer Spiegel, aus welchem uns seine vollkommene Liebe hell und klar entgegenstrahlt. Denn er bewirkte sie mit einer so freudigen Bereitwilligkeit, mit einem so uneigennützigen Sinn, mit einer so anspruchslosen Demuth, daß man den erhabenen Geist seiner Liebe noch mehr bewundern muß, als die unbegreifliche Größe seiner Macht, daß man sich zu dem Geständniß genöthigt sieht: schöner, edler, rührender könne kein Menschenfreund handeln.

Aber auf der andern Seite sind diese Thaten unsers Herrn auch ein sichrer Probierstein, woran wir erfahren können, ob der wahre Christenglaube unser Eigenthum ist. Da nämlich eine Liebe, wie Jesus sie übte, eine Liebe, die alle Menschen umfaßt, aus den reinsten

Quellen entspringt und nie ermüdet, Gutes zu thun, da eine solche Liebe nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Schrift das einzig gültige Kennzeichen jenes Glaubens ist, so muß jeder, der einen aufmerksamen Blick in das thätige und gemeinnützige Leben des Erlösers wirft, die Frage an sich selbst richten: Du nennst dich nach dem Namen deines Heilandes; aber trägst du auch an dir, was dich einzig und allein dieses Namens werth macht? Trägst du auch sein Bild? Wandelst du auch in der Liebe, gleich wie er in der Liebe wandelte?

Eine wichtige Untersuchung, meine Freunde! Beschämend vielleicht für Manchen; aber nichts desto weniger nothwendig, weil sie über unsern eigentlichen Werth entscheidet, und einem jeden seine rechte Stelle im Reiche Jesu anweist!

Darum soll sie den Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ausmachen. Lasset uns Gott bitten, daß er uns seinen reichsten Segen dazu verleihen wolle.

Ev. Marci 7, 31—37.

Laßt uns denn, geleitet durch das vorgelesene Evangelium, in dieser Stunde fragen:

Lieben wir die Brüder wie Jesu liebte?

I. so allumfassend,
II. so thätig,
III. so unermüdet,
IV. so uneigennützig?

Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Er hat euch ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Mit diesen Worten wird unsre heutige Betrachtung hinlänglich gerechtfertigt.

Ist der noch lange kein wahrer Christ, der Herr Herr zu Jesu sagt; aber nicht thut den Willen seines Vaters im Himmel; erklärt der

gute Hirte nur diejenigen recht eigentlich für seine Schaafe, die seine Stimme nicht nur hören, sondern dieser Stimme auch folgen, o so muß uns ja alles daran gelegen seyn, zu erfahren, ob unser Sinn und Wandel mit der Vorschrift und dem Muster des Erlösers zusammentreffe oder davon abweiche, ob wir einen todten, unfruchtbaren Glauben haben, der da gleicht einem entseelten Körper ohne Leben und Bewegung, oder einen lebendigen voll Geist und Kraft, einen Glauben, der sich in den Werken offenbart, und besonders durch die Liebe, als die Krone aller Christentugenden, thätig ist. Und davon werden wir uns nicht besser überzeugen können, als wenn wir einen Blick in unser Evangelium werfen, und uns fragen: Lieben wir die Brüder, wie Jesus sie liebte, also

I.

allumfassend?

Wie die Königinn des Himmels, die Sonne, Licht und Wärme über die ganze Erde ausströmt, und ihren Strahl herabsendet auf alle Menschen im Morgen und Mittag, im Abend und Mitternacht, so verbreitete sich die gränzenlose Liebe unsers Heilandes über das ganze Geschlecht der Sterblichen, und umfaßte sie alle ohne Ansehn der Person, ohne Unterschied des Volkes und Standes, des Geschlechts und Alters, des Glaubens und Sinnes.

Mochten die Juden festhalten an dem menschenfeindlichen Vorurtheil, als sey Abrahams Saame allein werthgeachtet in den Augen Gottes, als sey der Heide auf ewig ausgeschlossen von der Vaterhuld des Höchsten, ja mochten sie in thörichter Verblendung und stolzer Selbstgenügsamkeit Wohlwollen und Hülfe, Beistand und Schutz allen denen versagen, die nicht, wie sie, an heiliger Stäte zu Jerusalem anbeteten; Jesus erkannte

in jedem Menschen, gleich viel ob Jude oder Heide, Götzendiener oder Verehrer des einigen wahren Gottes, ein Kind des himmlischen Vaters, und behauptete, sein Nächster sey überall der, der seiner Wohlthaten am meisten bedürfe.

Darum hatte er sich auch nach dem Anfange unsers Evangeliums eine Zeitlang in den Gränzen Tyri und Sidons, also eines heidnischen Landes, aufgehalten, und, wie unmittelbar vor unserm Text erzählt wird, die Tochter eines kananäischen Weibes durch das Machtgebot seines Mundes geheilt. Darum entzog er sich keinem, der Rath oder Trost, Belehrung oder Hülfe bei ihm suchte. Darum diente er mit derselben Bereitwilligkeit dem Fremdling, wie dem Volksgenossen, dem Bekenner der väterlichen Religion, wie dem Andersglaubenden, dem Sohn der Armuth, wie dem Günstling des Glücks, dem Bewohner der Hütte, wie dem Bewohner des Pallastes, dem standhaften Verehrer der Tugend, wie dem unglücklichen Sclaven des Lasters. Darum verschmähte er es nicht, manche Stunde im Umgang mit Zöllnern und Sündern zuzubringen, und hielt es nicht unter seiner Würde, an ihren freundschaftlichen Mahlzeiten Theil zu nehmen, ja ließ sich lieber von seinen Feinden boshaft verkennen und bitter verläumden, als daß er hätte aufhören sollen, wie es seine erhabene Bestimmung mit sich brachte, die Verirrten zur Buße zu rufen und die Verlornen zu suchen und selig zu machen. Aber obgleich seine Liebe wie ein offenes Gotteshaus war, zu dem jeder Zutritt hat, in welchem sich versammeln Hohe und Niedre, Reiche und Arme, Weise und Thoren, Fromme und Sünder; obgleich sein Herz unermeßlich weit, wie der Himmel, der sich über unserm Haupte wölbt, Raum genug hätte für alles, was Mensch heißt, selbst für seine blutdürstigen Feinde: so sorgte er doch seinem höhern Auftrage gemäß zunächst für die verwahrlosten Schaafe vom Hause Israel, so blieb doch immer das Land, in welchem er geboren war, der Hauptschauplatz seiner edeln Wirksamkeit, seiner menschenfreundli-

chen Thaten; und besonders offenbarte sich sein liebevoller Sinn im Umgang mit denen, die durch die Bande der Natur und der Freundschaft mit ihm verbunden waren. Mit welch einer innigen Zärtlichkeit hing nicht z. B. der göttliche Sohn an seiner frommen Mutter! Wie drang es ihm gleich einem Schwerdte durchs Herz, als er vom Kreuz herab ihre heissen Thränen sah! Wie rührend empfahl er in seines Lebens letzten bangen Stunden die Einsame und Verlassene dem Jünger, den er lieb hatte, mit den Worten: das ist deine Mutter! Wie treulich nahm er sich der Nothdurft seiner Schüler an, die Haus und Hof, Hab und Gut, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern um seinetwillen verlassen hatten, und die er fragen konnte: Habt ihr jemals Mangel bei mir gehabt? in voraus der einstimmigen Antwort gewiß: Herr, nie, keinen! Wie viele Sorgfalt verwandte er auf ihre Bildung und Veredlung! Wie schonend trug er ihre Irrthümer und Vorurtheile! Wie sanftmüthig bewies er sich bei ihren Fehltritten und Vergehungen! O wahrlich, Johannes hat Recht, wenn er ihm im 13. Kapitel seines Evangeliums im 1. Verse das ehrenvolle Denkmal setzt: Wie er geliebt hat die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

Laßt uns hier stille stehen, meine Freunde! Laßt uns bei diesem Bilde der uneingeschränkten, allumfassenden Liebe Jesu nachdenkend verweilen! Laßt uns unpartheiisch und ungeblendet von thörichter Eigenliebe fragen: ob wir in seinen Fußstapfen wandeln, oder von der Aehnlichkeit mit ihm noch weit entfernt sind.

Vielleicht spricht hier mancher in dieser Versammlung, der sich, wie jener Schriftgelehrte, selbst rechtfertigen will: Ja, ich liebe, Christi Befehl, Christi Vorbild folgsam, alles, was Mensch heißt. Volk und Religionsparthei machen bei mir keinen Unterschied. Ob der Dürftige, der meine Hülfe begehrt, Christ oder Jude oder Heide ist, ob er meinen oder ei-

nen fremden Glauben bekennt, ich öffne ihm, ohne darauf zu achten, freundlich Herz und Hand.

Aber der du eine solche Sprache führst, solltest du vielleicht zu denen gehören, die sich selbst vermessen, als ob sie fromm wären? Du giebst vor, alle Menschen zu lieben, und denkst wahrlich nicht, daß dazu weit mehr erfordert wird, als Duldsamkeit gegen fremden Glauben, gegen fremde Meinungen.

Oder kannst du es auch mit ruhigem Herzen ansehen, daß dein Nächster auf einer höhern Stufe des Glücks steht, als du? Kannst du dich auch ohne allen Neid aus voller Seele mit ihm freuen, wenn Gott ihm ein reicheres Maaß irdischer Güter schenkt, als dir? Und im umgekehrten Fall, wenn das Glück dich mehr begünstigt, als ihn, wenn es dir seine Gaben austheilt, und sie ihm entzieht, regt sich dann kein Stolz in deiner Brust, blickst du dann nicht mit Verachtung auf den ärmern Bruder herab? Und wie handelst du an deinen Feinden? Könntest du ihren Hunger und Durst stillen und feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln? Wärest du, und hätten sie dich auch noch so tief gekränkt, noch so bitter beleidigt, in jedem Augenblick zur Aussöhnung mit ihnen bereit? Noch mehr, wie handelst du an deinen Freunden, an deinen Blutsverwandten, an deinen nächsten Angehörigen?

Ehrst du als Sohn oder Tochter deinen Vater von ganzem Herzen und vergißt es nie, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, oder bringst du wohl gar durch deine schlechte Aufführung ihr graues Haar mit Herzeleid in die Grube? Unterhältst du als Gatte oder Gattinn den ehelichen Frieden mit aller Sorgfalt, oder bist du der tägliche Urheber von Zank und Streit? Erziehst du als Vater oder Mutter deine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, oder läßt du sie verwildern, ohne Lehre und Unterricht, ohne Ermahnung und Strafe aufwachsen und nichts als Böses sehen und hören, so daß sie nothwendig auf den breiten

Weg der Verdammniß gerathen müssen? Befolgst du als Bruder oder Schwester den goldnen Spruch: Siehe wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen, oder lebst du mit ihnen in ewiger Zwietracht? Diese und ähnliche Fragen beantworte, mein Christ, und wenn dann dein Gewissen dir Zeugniß giebt, daß du alle deine Pflichten gegen deine Nebenmenschen in allen Verhältnissen redlich zu erfüllen strebst, dann gebühret dir der Ruhm, daß deine Liebe der allumfassenden Liebe Jesu ähnlich ist.

Eine andre Eigenschaft, wodurch sich die Liebe Jesu auszeichnet, besteht

II.

darin, daß sie thätig war.

Meine Kindlein, ermahnt Johannes I. 3, 18, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Und diesem Grundsatz, wer hätte ihm eifriger nachgelebt, als unser Herr und Meister. Höret nur seine Gebote und vergleichet damit seinen Wandel.

Er befiehlt: Gieb dem, der dich bittet, und nie ging ein Hülfloser unerfreuet und ungetröstet von seiner Seite. Kaum war der Taubstumme in unserm Evangelio zu ihm gebracht, als seine Ohren sich aufthaten und das Band seiner Zunge los ward.

Er befiehlt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, und nie hörte der Sünder, der mühselig und beladen Ruhe für die Seele bei ihm suchte, ein hartes, verdammendes Wort aus seinem Munde.

Er befiehlt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und

verfolgen, und von seinen sterbenden Lippen stieg das schönste Gebet zum Himmel empor, das je in eines Menschen Herz gekommen ist, das Gebet für seine Mörder: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Er befiehlt: Ihr sollt auch der geringsten keinen, die an mich glauben, ärgern oder zur Sünde verleiten, und das hohe himmlische Beispiel seiner Unschuld und Tugend, wie ein hellstrahlendes Licht leuchtete es allen voran auf rechtem Wege.

So liebte Jesus, nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. O daß es auch in der Christenheit nicht anders seyn möchte! Aber ach, wissen nicht ihrer viele den Willen des Herrn, ohne ihn zu vollbringen? Schließt nicht noch immer Habsucht und Geiz manche Hand und manches Herz zu? Sieht nicht noch immer manches Auge den Flecken im Leben des Bruders und ist blind gegen eigne Thorheiten und Sünden? Oeffnet sich nicht noch immer mancher Mund, das Verdammungsurtheil auszusprechen über andre? Hebt die Verführung nicht noch immer, und besonders in unserm Zeitalter, ihr Haupt hoch empor und verstrickt in ihr verderbliches Netz manchen hoffnungsvollen Jüngling, manche schuldlose Jungfrau? Gehören Sanftmuth und Versöhnlichkeit, diese schönsten unter allen Christentugenden, nicht noch immer zu den Seltenheiten? O des traurigen Bekenntnisses, das wir ablegen müssen: Wir lieben noch nicht, wie Christus liebte, überall mit der That und Wahrheit.

Dieses Bekenntniß geziemt uns auch, wenn wir

III.

erwägen, wie seine Liebe unermüdet war.

Ich muß wirken, dieweil es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, so lautet sein Wahlspruch nach Joh. 9, 4; und darum

liegt sein ganzes Leben vor uns, als eine einzige, fortlaufende Kette von edeln, menschenfreundlichen Handlungen.

Oft genug blieben ihm die Geretteten den verdienten Dank schuldig. Von zehn Aussätzigen, die er geheilt hatte, kehrte nur einer um, und gab Gott die Ehre. Dennoch fuhr er fort, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen und die Seufzer der Bedrängten zu stillen.

Oft genug, wenn er als der erhabendste Menschenfreund auftrat, erlaubten sich seine Feinde den bittersten Spott. Seine Wunder mußten mit Hülfe des Teufels verrichtet werden, und er selbst konnte nichts anders seyn, als ein Fresser und Weinsäufer, weil er mit Zöllnern nnd Sündern aß und trank. Dennoch erkaltete sein Eifer nicht; dennoch zog er, wie Petrus von ihm rühmt Apost. Gesch. 10, 38, immer wieder von neuem umher und that wohl und machte alle Kranke gesund.

Oft genug, wenn er sein Wort des ewigen Lebens verkündigte, drohte man ihm mit körperlichen Mißhandlungen. Unzählige Male heißt es: sie trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und verschiedentlich lesen wir: sie hoben Steine auf, daß sie ihn würfen. Dennoch wich er nicht aus den Schulen und vom Tempel und erhob im festen Vertrauen zu Gott, allen Gefahren trotz bietend, seine Stimme nur desto stärker.

Welch eine unüberwindliche Liebe, meine Freunde! Welch eine standhafte Großmuth! Welch eine rastlose Thätigkeit zum Heil der Brüder!

O wer kann doch wähnen, daß er das Bild seines Heilandes nach allen Zügen an sich trage! Wer fühlt sich nicht beschämt, daß er oft seine Wohlthaten zurückhielt, wenn statt des erwarteten Dankes Undank sein Lohn war, oft von einem gemeinnützigen Werk die Hand abzog, wenn statt des günstigen Erfolgs von allen Seiten sich Widerstand erhob, oft den Unglücklichen nicht rettete, wenn viele Zeit und viele Mühe und Kosten dazu erfordert

wurden, oder wenn ein Mächtiger diese Rettung zu verhindern suchte, oft bei dem Streben, andre zu bessern, nicht arsharrte, wenn die ersten Versuche fehlschlugen! Wer steht nicht dem Bilde Jesu, des Hocherhabenen, gegenüber und schlägt an seine Brust und seufzt: Ich werde bald müde, und liebe darum nicht, wie Jesus liebte.

Ja wahrlich, meine Freunde, so verhält es sich. Denn im schönsten Glanz strahlt uns die Liebe unsers Herrn entgegen, weil sie endlich

IV.

höchst uneigennützig war.

Das heutige Evangelium kann hier zum Beweise dienen. Er verbot ihnen, heißt es im 36. Verse, sie sollten es niemand sagen, sollten niemand die von ihm verrichtete wundervolle That bekannt machen. Und warum nicht? Damit die Juden nicht zusammentreten, und ihn zum Könige ausrufen möchten.

Aber zum Beweise, daß er nicht gekommen sey, um sich dienen zu lassen, sondern um andern zu dienen, steht auch sein ganzes Leben da, seine freiwillige Armuth, da er, gekrönt zum Herrscher seines Volks, viel tausend Stück Goldes und Silbers hätte haben können, seine selbst gewählte Knechtsgestalt, da ihm Thron und Scepter dargeboten wurde, sein freudig übernommenes Leiden und Sterben, da er seinen Vater bitten konnte, daß er ihm zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel.

Alles, alles ein unwidersprechliches Zeugniß, daß er nicht seinen Ruhm, seine Ehre, seinen Vortheil suchte, sondern einzig und allein der Brüder Heil und Seligkeit.

O wie so ganz anders ist es mit vielen, die nach seinem Namen genannt sind! Sie thun Gutes; aber nur, wenn sie von den Leuten gesehen und gepriesen werden. Sie helfen ihren Nebenmen-

schen, aber nur, wenn Dank und Lohn nicht ausbleiben, und fragen immer, wie dort Petrus: Was wird uns dafür? Sie nehmen sich des Nothleidenden an, aber nur, wenn es ihnen keine Mühe und Beschwerde kostet, wenn sie nichts dabei entbehren und aufopfern dürfen.

Und darum ist ihre Liebe nur Schein und Trug, da das Christenthum gebietet: Wir sollen selbst das Leben für die Brüder lassen, und da der erhabene Stifter desselben, ob er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete.

Ihr sehet also, meine Freunde, aus der Untersuchung, mit der wir uns heute beschäftigt haben, ergiebt sich zu unsrer Belehrung, daß wir uns selbst anklagen, daß wir gestehen müssen: Wir lieben noch lange nicht, wie Jesus liebte. Unsre Liebe ist noch nicht so allumfassend, so thätig, so unermüdend, so uneigennützig.

Uud womit soll ich nun meinen Vortrag schließen? Ich schließe ihn mit den Worten unsres Textes: Gott hat alles wohl gemacht; er hat die Erde zu einem Paradies geschaffen; aber wir verwundern uns über die Maaßen, daß sie ein Jammerthal ist; und verwandeln sie doch selbst in ein Jammerthal, weil es uns an Liebe gebricht. O seliger Zustand, o Himmel auf Erden, wenn in allen Reichen und Staaten, in allen Gemeinden und Ständen, in allen Pallästen und Hütten, in allen Häusern und Herzen Liebe, allumfassende, thätige, unermüdete, uneigennützige Liebe wohnte! Dann würden die Menschen, wie Engel mit einander umgehen und schon hier im süßen Vorgefühl die Seligkeit einer bessern Welt genießen. Darum, meine Brüder, lasset uns Liebe haben; denn die Liebe ist von Gott; sie ist das Merkmal des wahren Christenthums; sie ist die Quelle der reinsten und edelsten Freuden; sie ist der Weg zum Himmel. Amen.

23.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Lucae 17, 11—20.

Ein lehrreiches Evangelium, ein Spiegel gleichsam, worin viele, unzählig viele ihr eignes Bild beschauen können. Denn laßt es uns nur gestehen, wie diese Aussätzigen, so handeln noch immer Christen genug.

In heiße Klagen brechen die Unglücklichen aus, welche der Herr auf seinem Wege nach Jerusalem antraf; mit lauter Stimme riefen sie ihm zu: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und wer könnte ihnen das verdenken? Wer könnte sie deshalb tadeln? Ihre Krankheit war ja die fürchterlichste, war ja von der Art, daß sie während derselben die menschliche Gesellschaft meiden, oder, wie es im Evangelium ausgedrückt wird, von ferne stehen mußten, und nicht eher in den Kreis ihrer Verwandten und Mitbürger zurückkehren durften, bis sie ihre völlige Genesung durch ein von den Priestern ausgestelltes schriftliches Zeugniß bewiesen hatten.

So wenig uns aber ihre Bitte und Klage befremden wird, so auffallend muß es uns seyn, daß sie, durch Jesu Macht und Gnade geheilt, alle, mit Ausnahme eines Einzigen, eines Fremdlings, eines Samariters, ihren himmlischen Wohlthäter vergaßen und ihm den gebührenden Dank entzogen. Wäre dieß nur das einzige Beispiel solcher Art! Dürfte man nur sagen: Es wiederhole sich niemals! Könnte man nur alle Christen von dem Fehler freisprechen, dessen diese Aussätzigen sich schuldig machen! So verhält es sich jedoch nicht. Leider!

wird noch immer mehr geklagt als gedankt; und das ist eben die traurige Erfahrung, auf welche ich, veranlaßt durch unsre Textgeschichte, eure Aufmerksamkeit dießmal hinzulenken wünsche.

Die Rede sey also:

Von der traurigen Erfahrung, daß mehr geklagt, als gedankt wird.

Drei Fragen begegnen uns hier, nämlich

I. Ist diese Erfahrung wahr und gegründet?

II. Woraus läßt sie sich erklären?

III. Warum ist sie so traurig?

Laßt mich auf jede dieser Fragen das Nöthige antworten.

I.

Wenn ich behaupte: Im Allgemeinen wird mehr geklagt, als gedankt, so könnten manche unter euch dafür halten, es sey dieß eine unerwiesene und grundlose Behauptung, ein leerer und nichtiger Vorwurf, ein falscher, oder doch wenigstens übertriebener Tadel. Darum thut es noth, daß wir allen andern Fragen die Frage vorangehen lassen: Sind denn wirklich, überhaupt genommen, der Klagen mehr, als des Dankes? Und ach, daß keine verneinende Antwort gegeben werden kann! Ach, daß die Erfahrung für jene Wahrheit nur zu viele Zeugnisse darbietet! Ja, die Stimme der Klage erhebt sich öftrer, als die Stimme des Dankes.

Denn schon das dient zuvörderst zum Beweise, daß man größtentheils das Angenehme übersieht und seinen Blick desto mehr auf das Unangenehme hinrichtet.

Es ist wahr, m. Fr., jedes Menschenleben besteht aus einer Mischung von guten und bösen Tagen, von

heitern und trüben Stunden; jeder Stand hat seine eigenthümlichen Vorzüge und Freuden und seine eigenthümlichen Beschwerden und Leiden; jede Lage führt ihre natürlichen Begünstigungen und ihre natürlichen Einschränkungen mit sich; und man findet auch in dieser Hinsicht nirgends Licht ohne Schatten.

Aber es ist doch auch wahr, wenn wir einzelne und dabei seltene Ausnahmen abrechnen, wenn wir die wenigen so genannten Kreuzträger und Kreuzhäuser nicht in Anschlag bringen, die vielleicht Jahr aus Jahr ein mit Jammer und Elend kämpfen müssen, so überwiegt in dem Leben der meisten Menschen die Summe des Guten, das sie erfahren, bei weitem jene der Uebel und Leiden, welche ihnen begegnen, oder sie genießen mehr Angenehmes, als sie Unangenehmes erdulden. Billig sollte das nun dankbar erkannt und freudig gerühmt werden; von Rechtswegen sollte es nicht immer heißen: Dieses fehlt mir noch, und jenes muß ich entbehren; hier hat es ein Audrer besser als ich, und dort bin ich nicht so glücklich, als manche meiner Brüder; sondern es sollte überall heißen: Wie sehe ich mich doch in vielfacher Beziehung vor Tausenden und aber Tausenden vorgezogen! Und was lehrt gleichwohl die Erfahrung? Lehrt sie nicht, daß jene Klage gewöhnlich, dieser Dank hingegen nur selten gehört wird?

So befindet sich mancher im Besitz einer festen dauerhaften Gesundheit, muß jedoch das tägliche Brod im Schweiße seines Angesichtes sauer gewinnen. Man sollte denken, er würde sich in Vergleichung mit so vielen Kranken und Schwachen glücklich preisen, daß ihm ein starker, gesunder Körper zu Theil geworden ist, von welchem die Schrift mit Recht sagt, es sey derselbe besser, denn großes Gut; man sollte glauben, mit einem so köstlichen Kleinod ausgestattet, würde er hochentzückt und tiefgerührt jauchzen: Ich bin ein beneidenswerther Mensch; und siehe, statt mit Dank gegen Gott am öftersten von seiner Gesundheit zu reden, stimmt er desto häufiger die bittre Klage an, daß ihm ein so

schweres Tagewerk beschieden, und sein Leben so voll Mühe und Arbeit sey.

So lebt mancher im goldnen Mittelstande, daß man ihn den Reichen so wenig, als den Armen beizählen kann; aber eben aus diesem Grunde sein Loos wünschenswerth nennen muß, weil er weder die Gefahren des Reichthums noch die Sorgen der Armuth kennt. Unstreitig hätte er also Ursache genug, zufrieden zu seyn und den Namen des Herrn zu preisen, daß er nicht höher gestellt wurde und auch nicht tiefer; und siehe, grade gegen das Vortheilhafte einer solchen Lage, grade gegen das Wohlthätige eines solchen Zustandes ist sein Auge verschlossen, und sein Blick und seine Klage desto mehr hingerichtet auf das glanzvolle, schimmerreiche Leben im Schooße des Ueberflusses, welches ihm versagt worden ist.

Laßt uns der Wahrheit die Ehre geben, auf diese und ähnliche Weise wird von den meisten nicht die beßre Seite an ihrer Lage, an ihren Verhältnissen aufgesucht, sondern dasjenige, was mit ihren oft thörichten und unüberlegten Wünschen nicht übereinstimmt; das unangenehm scheinende wird scharf beobachtet, das wirklich Angenehme, wo nicht ganz vergessen, doch weniger bemerkt, und darum also auch mehr geklagt, als gedankt.

Dieß ist jedoch nicht der einzige Fall, wo man sich einen solchen Fehler zu Schulden kommen läßt.

Für das Andre pflegt besonders der Dank über der Klage zu verstummen, wenn es dem Herrn gefällt, uns in die Schule des Ungemachs zu führen und in die Zucht der Leiden zu nehmen; ja, das unergründliche Herz, nach Jer. 17, 9 trotzig, wenn es ihm wohl geht, verzagt, wenn es ihm übel geht, das unergründliche Herz hält sich dann sogar zu lauten Klagen berechtigt.

Freilich, daß der Leidende die schwere Last fühlt, die ihm aufgelegt ist, daß er zuweilen unter dem niederbeugenden Druck derselben seufzt, daß er dann und

wann den bescheidnen Wunsch äußert, sie möge von ihm genommen werden, darin liegt eben so wenig etwas Sündliches und Strafbares, als wenn sich die Aussätzigen im Evangelium mit der dringenden Bitte an unsern Herrn wenden: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Aber ist denn wohl irgend ein Leiden so groß, irgend ein Kelch so bitter, irgend ein Kreuz so hart, daß man nicht bei einiger Ueberlegung bekennen müßte: Ich habe noch Ursache genug, Gott zu danken? Oder sollten wir ihm nicht eigentlich grade für die bösen Tage des Lebens den wärmsten Dank darbringen? Sind sie es nicht, die unser Seelenheil am sichersten befördern? Sind sie nicht gleichsam der Boden, aus welchem herrliche Früchte hervorwachsen, Früchte, die im Sonnenstrahl des Glücks nicht gedeihen wollen? Sind sie nicht ein gesegnetes Mittel, den Leichtsinn in Ernst, den Stolz in Demuth, die Weltlust in Himmelsliebe zu verwandeln? Ach, wer unter uns dürfte hoffen, selig zu werden, wenn sein Fuß immer auf Rosen wandelte und nicht auch Leiden und Widerwärtigkeiten einen Theil seines Erdenlooses ausmachten? Und wer unter uns sollte also nicht verpflichtet seyn, den Vater im Himmel zu preisen, daß er ihn auch auf rauher Bahn zu dem schönsten Ziele zu führen sucht?

Wie aber schon eine solche Ansicht des Mißgeschicks zum lebhaften Danke erwecken muß, so giebt es auch gewöhnlich im Leiden noch andre Veranlassungen, die unser Herz in eine dankbare Stimmung versetzen können. Oder sage einer, du, der du die gewaltige Hand des Herrn fühlst, geziemt es dir nicht, mit dem frommen Dichter zu sprechen: Gott hat mich in guten Tagen oft ergötzt; sollt ich jetzt auch nicht etwas tragen? Geziemt es dir nicht, zu den wenigen Stunden des gegenwärtigen Ungemachs auch die vielen Stunden der vorher genossenen Freude in die Wagschale zu legen und alsdann, statt über jene bitter zu klagen, für diese aufrichtig zu danken? Geziemt es dir nicht, ein offnes Auge zu behalten für manche Vorzüge, deren du dich mitten unter dem Kreuze rühmen

kannst, wenn du dich z. B. auf dem Krankenbette von zärtlichen Herzen umgeben, von treuen Händen gepflegt, und mit hinreichenden Mitteln versorgt siehst, um deinen Zustand zu erleichtern, und dir so manche Bequemlichkeit, so manche Erleichterung, so manche Erquickung zu verschaffen, die der Arme und Dürftige entbehren muß?

Es läßt sich nicht verkennen, auch wenn der Herr nach seiner Weisheit und Güte uns züchtigt und prüft, sollte billig die Stimme des Dankes noch stärker seyn, als die Stimme der Klage. Aber wie selten ist dieß der Fall, wenn wir die Erfahrung fragen. Wie wenige sind deren, die mit Hiob sprechen aus dem 2. Kap. im 10 V: Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Wie wenige, die dem König David nachbeten aus dem 118 Ps. im 21 V: Ich danke dir, daß du mich demüthigest? Wie wenige, die das Wort des Apostels Pauli wiederholen Röm. 5, 3: Wir rühmen uns der Trübsal! Viele versündigen sich durch ungeduldiges Klagen, viele wohl gar durch unchristliches Murren, zum Beweise, daß mehr geklagt, als gedankt wird. Und davon kann uns

Zum dritten auch noch die Erfahrung überzeugen, daß man leicht des Dankes vergißt, wenn Gott aus der Noth errettet hat. Ein anschauliches Beispiel stellt uns hier das heutige Evangelium auf. So lange die Aussätzigen noch mit ihrer fürchterlichen Krankheit behaftet sind und also noch Hülfe nöthig haben, so lange ist ihnen keiner so willkommen, als Jesus, der göttliche Wunderthäter. Sie nennen ihn ihren lieben Meister; sie flehen demüthig zu ihm: Erbarme dich unser! Kaum aber hat er ihren Wunsch erfüllt, ihre Bitte gewährt, so bestätigt sich das alte Wort: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn! Nur Einer kehrt wieder um und giebt Gott die Ehre; und wehmüthig muß der Herr fragen: Hat sich sonst keiner ge-

funden? Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

Diese Geschichte, m. Fr., ist leider! die Geschichte vieler Menschen. Wenn Trübsal da ist, so suchen sie den Herrn, und wenn sie gezüchtigt werden, so schreien sie ängstiglich; wenn Ungemach und Drangsal über sie hereinbrechen, so gedenken sie an das Wort: Rufe mich an in der Noth; so erheben sie mit den Jüngern die bange Klage: Hilf uns, wir verderben! wenn aber die Hülfe erschienen, wenn die Rettung erfolgt ist, so vergessen sie des hinzugefügten Gebotes: Du sollst mich preisen. Ach wie manches fromme Gelübde wird nicht zur Zeit der Noth dargebracht! Wie mancher heilige Vorsatz in den Tagen der Leiden gefaßt! Wie manche edle Entschliessung unter den Sorgen und Bekümmernissen des Lebens tief aus der Seele hervorgerufen! Und nachher, wie sieht es nachher aus mit der Bezahlung solcher Gelübde, mit der Erfüllung solcher Vorsätze, mit der Ausführung solcher Entschließungen? Ist nicht bei vielen nur gar zu bald alles verschwunden, wie ein Rauch im Winde?

Fasset nun das Gesagte zusammen, bedenket, daß man häufig das Angenehme übersieht und auf das Unangenehme seinen Blick desto schärfer hinrichtet; überleget, daß die Stimme der Klage gewöhnlich die Stimme des Danks zu unterdrücken pflegt, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten eintreten; rechnet hinzu, daß viele, die den schützenden Arm und die rettende Hand des Höchsten augenscheinlich erfahren haben, ihm gleichwohl den gerechten Dank schuldig bleiben, und ihr werdet es einräumen: Es wird mehr geklagt, als gedankt.

II.

Woher nun aber eine so betrübende Erscheinung? Woraus läßt sie sich erklären? Sehet da die andre Frage, zu der wir uns nunmehr wenden müssen.

Soll ich jetzt nur die hauptsächlichste Quelle aufdecken, so dürfte es folgende seyn:

Leichtsinn,

Unbekanntschaft mit dem wahren Werth der Dinge,

thörichter Stolz, und

Mangel an aufrichtiger Frömmigkeit.

1. Laßt mich den Leichtsinn zuerst nennen, weil unser Evangelium unmittelbar darauf hinweist. Oder war es nicht Leichtsinn, daß sich die Aussätzigen gegen ihren größten Wohlthäter so undankbar erfinden ließen? Hätten sie nur nachgedacht, hätten sie nur ihren Zustand vor der Heilung mit ihrem Zustande nach derselben sorgfältiger verglichen, hätten sie nur das ausgezeichnete Glück, das ihnen zu Theil geworden war, reiflich erwogen, hätten sie sich nur lebendig vorgestellt, wie ihnen die hülfreiche Liebe ihres erhabenen Retters so unverdienter Weise entgegenkam, würden sie nicht anders gehandelt, würden sie nicht mit dem dankbaren Samariter gemeinschaftliche Sache gemacht, würden sie nicht Jesum wieder aufgesucht haben, um ihm ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen? Doch so, grade so benimmt sich der Leichtsinn. Er lebt blos für den gegenwärtigen Augenblick; er begehrt nichts weiter, als angenehme Empfindungen und geistliches Wohlergehen; er sehnt sich nur nach Genuß und Freude; und was ist die Folge davon? Ihr hört ihn wohl ängstlich klagen, wenn sein Glück unterbrochen und gestört wird; aber ihr hört ihn nicht schuldig danken, wenn der Herr ihn nach der Betrübniß wieder erfreut, und nach dem Ungewitter ihm wieder die Sonne scheinen läßt.

2. Neben dem Leichtsinn ist es Unbekanntschaft mit dem wahren Werth der Dinge, was die Klagen vermehrt und den Dank vermindert. Weil sie wider das Verbot des Apostels nach hohen Dingen trachten, weil sie in dem

Wahne stehen, keiner sey glücklicher zu preisen, als wer in einem vornehmen Stande lebe, große Reichthümer und Schätze besitze und sich alles verschaffen könne, was den Augen gefällt und dem Herzen gelüstet, darum sind viele, unzählig viele gleichgültig gegen die theuersten Güter, die in ihren Händen ruhen, und unzufrieden mit der vortheilhaften Stelle, die der Herr des Weinbergs ihnen angewiesen hat. Wie ganz anders, wenn sie alles nach seinem wahren Werthe zu schätzen wüßten, wenn sie es einsähen, ein gutes Gewissen, Gesundheit, das tägliche Brod und häuslicher Friede sind die kostbarsten Edelsteine; wer sie hat, hat mehr, als Salomos Schätze, wenn sie es bedächten, wie auch das reichste, mit aller erdenklichen Pracht und Herrlichkeit geschmückte Leben gar bald zur Gewohnheit wird und seinen Reiz verliert, wenn sie überlegten, daß Reichthum und Ueberfluß, wo sie auf der einen Seite von Sorgen befreien, auf der andern Seite nur mit desto mehr Sorgen, Unruhe und Gefahren verbunden sind. Würden sie dann nicht aufhören zu klagen und anfangen zu danken? Würden sie nicht dem Apostel Recht geben, wenn er 1 Tim. 6, 6 sagt: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen? Würden sie nicht den weisen Rath des frommen Dichters befolgen:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden
Ein jeder Stand hat seine Last?

Unbekanntschaft mit den wahren Werth der Dinge ruft die Klage hervor und hält den Dank zurück

3. Nicht minder muß dieser Vorwurf einem thörichten Stolze gemacht werden. Je mehr du von dir selbst hältst, mein Christ, je besser du zu seyn glaubst, je größre Verdienste du dir zuschreibst, je höher du dir deine mangelhafte, unvollkommne Tugend anrechnest, natürlich desto mehr Ursache wirst du finden zu klagen, im Glück, daß dir kein rei-

cheres Maaß beschieden, im Unglück, daß dir keine leichtere Last aufgelegt ist. Wandelst du hingegen in der Demuth, bist du dir deiner Unwürdigkeit vor Gott innig bewußt, erblickst du dich im rechten Lichte, als ein schwaches, fehlsames Geschöpf, nennst du dich, wenn du auch noch so viel Gutes gethan hättest, nur einen unwürdigen Knecht, so wird dir alles, was Gott geben oder nehmen mag, die Veranlassung zum Danke werden. Ja, so ist es, m. Fr., der Stolze und der Demüthige, sie rühmen und klagen beide, aber auf ganz verschiedne Art. Der Stolze rühmt sich selbst und klagt über Gott und Menschen. Der Demüthige klagt über sich selbst, und rühmt Gott und Menschen.

Die letzte Quelle endlich, aus welcher der Fehler entspringen kann, den wir heute betrachten, ist

4. Mangel an ächter Frömmigkeit. Ihr wißt, was man unter der Frömmigkeit zu verstehen hat. Sie zeigt sich da, wo man alles von Gott ableitet und alles auf Gott zurückführt, wo man in allem seinen Willen erkennt und verehrt, wo man nach keinem andern Ziele trachtet, als ihm wohlgefällig zu werden, wo man, es gehe, wie es gehe, auf seine väterliche Vorsehung ein uneingeschränktes, festes und freudiges Vertrauen setzt. Sie, diese Frömmtgkeit, als die schönste Frucht einer wahren Bekehrung, als der herrlichste Segen eines lebendigen Glaubens an Jesum Christum, macht das Herz rein und stille, leicht und frei; heiter und zufrieden. Wie sollte also strafbarer Unmuth und sündlicher Undank neben derselben aufkommen können? Wie sollte nicht der frömmste Christ auch immer der vergnügteste, der dankbarste, der geduldigste Mensch seyn? Aber wie dürften wir uns dann auch wundern, daß so viele ihren Mund von Klagen überströmen lassen, und wie die neun Aussätzigen des Dankes vergessen, da man jenen frommen Sinn vergebens bei ihm sucht?

Daß mehr geklagt, als gedankt wird, lehrt also die Erfahrung; und, warum dieß geschehen, liegt eben

so deutlich am Tage. Leichtsinn, Unbekanntschaft mit dem wahren Werth der Dinge, thörichter Stolz und Mangel an aufrichtiger Frömmigkeit sind die gewöhnlichen Ursachen.

Nachdem wir uns davon überzeugt haben, bleibt nichts weiter übrig, als noch mit wenigen Worten unsre dritte Frage zu erledigen.

III.

Warum ein solcher Fehler so traurig sey?

1. Er ist traurig zuerst schon deswegen, weil er mit unsrer Menschenwürde streitet.

Der dankbare Samariter im Evangelium war kein Christ, war nicht einmal ein Jude, und doch, wer möchte ihm diesen Ruhm versagen, und doch war er ein achtungswerther Mensch. Denn daß er zurückkehrte und Gott mit lauter Stimme pries und auf sein Angesicht niederfiel zu Jesu Füßen und ihm dankte, das überzeugt nicht nur von einem vernünftigen Nachdenken, sondern auch von einem tiefen und lebendigen Gefühl. Aber dieses Nachdenken, dieses Gefühl, wodurch wir uns eben vor den vernunftlosen Geschöpfen auszeichnen, wird es nicht bei denen vermißt, die mit ihren Klagen eben so freigebig, als mit ihrem Danke sparsam sind? Sollte man wohl glauben, daß ihnen das große Vorrecht verliehen sey, Gott überall fühlen und finden zu können? Sollte man sie wohl für die hochbegnadigten Wesen halten, die in der Gabe den Geber, in der Wohlthat den Wohlthäter, im Segen den Urheber des Segens zu schauen vermögen? In trauriger Gestalt tritt uns der Mangel an dankbaren Gesinnungen entgegen, weil sich derselbe keinesweges mit unsrer Menschenwürde verträgt.

2. Noch weniger mit unserm Christenthum.

Als Christen werden wir durch das Evangelium Jesu hinlänglich darüber belehrt, und durch seinen Kreuzestod fest davon überzeugt, daß Gott der weiseste und beste, der treuste und zärtlichste Vater ist, der nichts über seine Kinder anordnen und beschließen, der ihnen nichts gewähren oder verweigern, nichts geben oder nehmen kann, als was zu ihrem wahren Heil gereicht? Wo ist nun aber dieser Glaube und dieses Glaubens Frucht, wenn unsre Aeusserungen immer nur bange Sorge verrathen und ängstliche Furcht, wenn wir, statt in jedem Fall mit Samuel zu rufen: Bis hieher hat der Herr geholfen, er wird ferner helfen, bei dem geringsten Anlaß muthlos trauern und unter dem leichtesten Ungemach bekümmert fragen: Was soll es werden? Wie soll es enden? Wir sind verlassen und verloren!

Als Christen werden wir unaufhörlich aufgefordert, Jesum zu unserm höchsten Muster zu nehmen, in seine Fußstapfen zu treten und gesinnt zu seyn, wie er gesinnt war, der überall das unerschütterlichste Vertrauen bewies und die freudigste Ergebung und die standhafteste Geduld. Wo ist nun aber dieser Wandel im Geiste und nach dem Vorbilde des Herrn, wenn wir so leicht zweifeln, ob Gott es auch wohl machen werde, wenn wir so sehnlich wünschen, daß nicht sein Wille geschehen möge, sondern der Unsrige, wenn wir so furchtsam zurückbeben vor dem Kampf, der uns verordnet ist?

Es fällt von selbst in die Augen, seinen Christennamen entehrt, seinen Christenglauben verleugnet, seine Christenpflicht verletzt, wer die Stimme des Klagens öftrer und stärker ertönen läßt, als die Stimme des Dankes. Und wie dies im offenbarsten Widerspruch steht mit unsrer Menschenwürde und mit unserm Christenthum,

3. so erscheint es auch endlich als das größte Hinderniß unsrer Glückseligkeit.

Ach, die da immer klagen und nimmer danken, sie verbittern sich selbst das Leben. Dessen, was sie besitzen, werden sie nicht froh, weil ihr Auge nicht dafür geöffnet, ihr Herz nicht damit zufrieden ist. Und das, was sie

entbehren, wird ihnen bei allen ihren ungestümen Wünschen, bei allem ihren sehnsuchtsvollen Verlangen darum doch nicht zu Theil. Kommen vollends Widerwärtigkeiten und Leiden, so haben sie eine zwiefache Last zu tragen, das Kreuz, womit Gott sie heimsucht, und ihre eigne Ungeduld, die dieses Kreuz am schwersten macht. Welche arme, welche unglückliche, welche bedauernswürdige Menschen! Wie seyd ihr doch dagegen zu beneiden, die ihr jede, auch die kleinste Gabe mit Danksagung empfahet, die ihr am guten Tage guter Dinge seyd und den Bösen auch fürlieb nehmt, weil Gott jenen neben diesen schafft! Wie viele reine und stille Freuden bereitet euch das dankbare und genügsame, das zufriedene und geduldige Herz! Vor wie vielen unnöthigen, überflüssigen Sorgen bewahrt es euch! Wie erleichtert es euch des Tages Last und Hitze und des Erdenlebens unvermeidliche Beschwerden! Wie versüßt es euch jeden bittern Kelch, den die Hand des himmlischen Vaters euch reicht! O glücklich, glücklich, wer ein solches Ziel errungen hat! Darum, m. Gel., bitte und beschwöre ich euch, lasset uns doch alle dahin streben und zu dem Ende zu Jesu uns hinwenden, daß er sich unsrer erbarme, daß er uns reinige je länger je mehr von dem größten Uebel, von der Sünde, daß er uns helfe durch seinen Geist ablegen den Leichtsinn, ausrotten die Weltliebe, überwinden den Stolz und überall fromm mit und vor dem Herrn zu wandeln. Dann wird der dankbare Samariter hinfort keinen Christen mehr beschämen! Dann wird Jeder umkehren und Gott die Ehre geben! Dann wird aus dem Klagelied ein Lobgesang, aus dem Jammerthal ein Paradies, aus der Erde ein Himmel werden! Dann wird an uns allen in Erfüllung gehen das Wort des Königs Davids: Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet; ja das Wort des Ewigen selbst: Wer Dank opfert, der preiset mich, und dies ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil! Amen.

25.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen.

Wie die Erde, die wir bewohnen, ein dunkler Körper ist und kein Licht an sich selber hat, sondern alles Licht und Leben, alle Fruchtbarkeit und Wärme von der Sonne empfangen muß, so ist auch der Mensch ohne Ruhe und Frieden, ohne Kraft und Muth, wenn nicht Religion und Christenthum seine Gefährten sind auf der oft so dunklen Bahn zum Grabe. Steht ihm nicht der Glaube zur Seite, so muß er in tausend und aber tausend Fällen mit heissen Thränen ausrufen: Uns ist bange; reicht aber dieser Glaube ihm die Hand, so kann er unter allen innern und äußern Leiden, so kann er, ob Centnerschwer der Kummer auf seinem Herzen laste, heldenmüthig hinzusetzen: Wir verzagen nicht. Sehet da den Gedanken, den ich heute näher entwickeln möchte, auf daß, wer da klagt, mit euch seine Klagen in einen Lobgesang verwandele, daß uns im finstern Thal der Erde, ein Licht leuchtet von oben herab mit hellem, heiterm, unauslöschlichem Strahl!

Vater im Himmel, Vater unsers Herrn Jesu Christi, und darum auch unser Vater, segne uns, deine Kinder, auch in dieser Stunde, und gleich wie der Regen, den du vom Himmel sendest, nicht wieder dahin zurückkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar, so laß auch dein Wort nicht wieder leer zu dir zurückkommen, sondern laß es thun, was dir gefällt, und laß es ausrichten, wozu du es sendest. Amen.

Ev. Lucä 7, 11—18.

Von allen Gottesworten, wie das Buch der Bücher sie in sich schließt, bezeugt der fromme König David: Sie sind süßer denn Honig und Honigseim, und köstlicher denn Gold und viel feines Gold. Ein solches Gotteswort finden wir auch in unserm heutigen Evangelio und wollen dasselbe in der Furcht des Herrn andächtig erwägen.

Es ist aber das erhabene Trostwort Jesu Christi:

Weine nicht.

Habe ich gezeigt

I. Wie wir alle dieses Trostwort bedürfen, so werde ich

II. bemerken, wie kräftig und beruhigend dasselbe sey.

I.

Wenn sich irgend etwas ins helle Licht stellen läßt, so ist es die zuerst ausgesprochene Wahrheit: Wir alle, wer wir auch seyn mögen, wir alle bedürfen das göttliche Trostwort Jesu Christi: Weine nicht! Um dies näher zu beweisen, darf ich nur daran erinnern, daß wir

1. sündige,
2. schwache,
3. leidende, und
4. sterbliche Menschen sind.

In allen diesen Beziehungen fehlt es uns, so lange wir uns selbst überlassen bleiben und außer der Gemeinschaft mit dem Heilande leben, an Trost und Beruhigung.

1. Betrachten wir uns also zuvörderst als sündige Wesen, so giebt es kein höheres Bedürfniß für

uns, als getröstet zu werden. Das Gefühl unsers natürlichen Verderbens und unsrer im Laufe der Jahre gehäuften Sündenschuld; o dieses Gefühl, meine Geliebten, es erwacht früher oder später in allen; es beunruhigt nicht allein täglich die bessern Menschen mit zartem Gewissen; es beugt nicht allein jene nieder, die sich durch Gottes Gnade die Augen haben öffnen lassen; es erschreckt und erschüttert auch zu seiner Zeit, und wenn es erst auf dem Kranken- und Sterbebette wäre, den rohen Sünder und den ungläubigen Sadducäer. Die Macht des Gewissens offenbart sich an dem Einen in dieser, an dem Andern in jener Stunde. Vernehmen muß jeder den ernsten Zuruf, den einst der weise Nathan an den König David ergehen ließ: Du bist der Mann des Todes; und wenn das verklagende Zeugniß aus dem eignen Innern ertönt: Hier hast du Uebels gethan, und dort hast du unrecht gethan, dieses Böse hast du begangen, jenes Gute hast du unterlassen, jetzt hast du eine wichtige Pflicht versäumt, und jetzt hast du einer strafbaren That dich schuldig gemacht, wenn der innere Richter eine solche Sprache führt, so kann keiner es leugnen: Das ist nicht meine Stimme, das ist Gottes Stimme, das ist die Stimme eines heiligen und gerechten Gottes.

Aber sage mir, du, der du aufgeweckt, der du zur Erkenntniß deiner selbst gekommen, der du dein eigner Ankläger geworden bist, was soll, was kann dich beruhigen? Ist nicht jeder Trost, den du außer der Heilsanstalt des Christenthums suchst, unzureichend, und weit eher dazu gemacht, die brennende Wunde deines Herzens aufzureissen, als sie zu heilen? Du sprichst vielleicht: Ich darf nur die Natur um mich her anschauen. Sie steht vor meinen Augen da als ein heitrer Spiegel der göttlichen Huld; sie verkündigt mir in jedem warmen Sonnenstrahl, in jeder blühenden Blume, in jedem wiederkehrenden Frühling, in jeder reichgesegneten Aerndte: Gott ist die Liebe, und wird darum auch Geduld haben mit meinen Fehlern und Schwachheiten, mit meinen Uebertretungen und Sünden. Aber dient denn nicht zur Antwort, daß die Natur ein

zwiefaches Angesicht hat und eine doppelte Gestalt? Mag es immerhin seyn, daß ihre Segnungen dich einen himmlischen Wohlthäter ahnden lassen, sind es nicht auf der andern Seite ihre zerstörenden Kräfte, die dich in den Staub niederbeugen, indem sie dir einen starken und eifrigen Gott vor die Augen stellen? Sind es nicht Stürme und Ungewitter, Erdbeben und Ueberschwemmungen, Wasser- und Feuersnoth, Mißwachs und Mangeljahre, die bange Zweifel erregen in deiner Seele und dein Herz mit ängstlicher Furcht erfüllen, also daß du trostlos fragen mußt: Sollte Gott mir Sünder auch gnädig seyn?

Doch, wo die Natur das schmerzlichste aller Gefühle nicht zu lindern, nicht zu besänftigen vermag, da soll, meinst du vielleicht, menschliche Weisheit aushelfen. Zu jenen sogenannten großen Geistern in alter und neuer Zeit willst du deine Zuflucht nehmen, die ihr Leben einem ernsten Nachdenken über die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten unsres Geschlechts gewidmet haben; aus ihrem Munde willst du ein kräftiges Trostwort hören, wenn der innere Richter dein Thun und Lassen verdammt. Aber ach, welch ein thörichtes Unternehmen! welch ein eitles Bemühen! Denn schlage sie nur alle auf, die Vermächtnisse ihrer Weisheit, die Denkmäler ihres Fleißes, lies und forsche Tag und Nacht in ihren hochgepriesenen Schriften, und du wirst unbefriedigt von einer solchen Beschäftigung zurückkehren, und du wirst mit schwerem Herzen klagen: Wie der sündige Mensch mit Gott versöhnt werde, es ist ihnen ein Räthsel geblieben und ein Geheimniß.

So, meine Freunde, stehen wir, niedergedrückt vom Bewußtseyn unsrer Schuld, und schmachten nach Trost und verschmachten, wenn uns nicht Hülfe gesandt wird von oben her. Was könnte also dringenderes Bedürfniß für uns seyn, als daß, wie der trauernden Mutter im heutigen Evangelio, so auch uns der ewige Retter und Mitler zuruft: W e i n e n i c h t?

Aber dieses Trostwort, es ist uns auch unentbehrlich

2. insofern wir schwache Menschen sind.

Deren giebt es freilich, die sich stolz erheben, als vermöchten sie es aus eigner Kraft, ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, und die Welt zu überwinden mit ihren tausendfachen Versuchungen. Aber was wollen wir über sie urtheilen? Müssen wir nicht der Wahrheit gemäß urtheilen: Sie kennen sich selbst nicht; gründliche Menschenkenner haben zu jeder Zeit eine ganz andre, eine ganz entgegengesetzte Sprache geführt? O wie viele Zeugnisse ließen sich hier sogar aus heidnischen Schriftstellern namhaft machen. Höret statt aller andern nur ein einziges, das um so merkwürdiger ist, je gelehrter und angesehener der Mann war, der dasselbe abgelegt hat. Ich sehe das Gute, spricht dieser Heide, ich sehe das Gute und billige es und freue mich seiner, und dennoch, dennoch folge ich dem Bösen. — Und was lehren uns zwei eben so kenntnißreiche und einsichtsvolle, als redliche und fromme Apostel unsers Herrn, was lehren uns Paulus und Jakobus von dem natürlichen Zustande des Menschen? Stimmt nicht jener, stimmt nicht Paulus die traurige Klage an Röm. 7, 19: Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich? Und dieser, der Ap. Jakobus, versichert er nicht im 1 Kap. seines Briefes im 14ten Verse: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird.

Nichts ist darum gewisser, als daß von Natur ein stärkrer Hang zum Bösen als zum Guten in jeder Menschenbrust wohnt, als daß keiner aus dem angestammten Verderben ohne fremde Hülfe sich empor arbeiten kann, als daß niemand ein hinreichendes Maaß eigner Kraft besitzt, um das verlorne Ebenbild Gottes wieder in sich herzustellen! Aber welch ein niederbeugendes Bewußtseyn, welch ein bittres Gefühl: Du möchtest wohl, aber du kannst nicht; du fängst das Werk an, aber du setzest es nicht fort; du hast das Wollen, aber das Vollbringen fehlet dir; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist

schwach! O fürwahr, das kann Thränen, heiße Thränen auspressen, und wenn sie sollen getrocknet werden, so muß eine Stimme vom Himmel ertönen, wie sie im heutigen Evangelium sich vernehmen läßt, so muß in unser Herz dringen das Trostwort Jesu Christi: Weine nicht!

3. Und eben so verhält es sich, wenn wir auf uns selbst als auf leidende Menschen hinschauen.

Die Erde, diesen Schauplatz der göttlichen Allmacht und Güte, mürrisch und undankbar ein Jammerthal zu nennen, o das sey und bleibe fern von uns. Aber der Wahrheit die Ehre, m. Fr.! Ein Paradies, wie Adam und Eva bewohnten, ist sie doch warlich auch nicht mehr. Denn wo, wo fließen nicht Thränen, im Pallast wie in der Hütte? Wo, wo ertönen nicht Klagen, aus dem Munde des Königs, wie aus dem Munde des Bettlers? Was die leidigen Tröster darüber zu sagen wissen, kann am Ende weder sie selbst, noch irgend einen andern beruhigen. Denn wenden sie ein, der größte Theil menschlicher Leiden entspringt aus der Sünde, als der ergiebigsten Quelle; man verstopfe diese, und jene werden bald aufhören, so müssen wir ihnen allerdings beistimmen; allein eben so nothwendig auch wieder darauf zurückkommen, daß der Mensch, wie er von Natur ist, den heißen Kampf mit der Sünde nicht bestehen kann, sondern ohne Hülfe von oben jedesmal in demselben unterliegen wird. Oder berufen sie sich darauf: Die Summe des Angenehmen überwiege die Summe des Unangenehmen, die Zahl der Freuden übersteige die Zahl der Leiden, so läßt sich freilich auch das nicht abstreiten; allein dagegen lehrt die Erfahrung auch wieder auf der andern Seite, daß das Leben noch immer reich genug bleibe an Kummer und Sorge, an Noth und Elend. Man denke nur an die Armen, die da Mangel haben der täglichen Nahrung, an die Kranken, die auf quaalvollem Siechbette von brennenden Schmerzen gefoltert werden, an die Unterdrückten, die

Unrecht leiden und keinen Tröster finden. — Und wie wollen wir nun, wenn uns kein Licht von oben leuchtet, das Mißgeschick ansehen, das uns überall auf der Erde in tausendfach verschiedener Gestalt begegnet? Wie wollen wir es mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes vereinigen? Laßt es uns gestehen: Nur Einer ist da, nur ein Einziger, der das Dunkel aufzuhellen und dem kummerschweren Herzen Erleichterung zu schaffen vermag, Jesus Christus, der Hochgelobte, mit seinem göttlichen Trostwort: Weine nicht!

Doch noch mehr, m. Fr., dieses erhabne Wort aus seinem Munde zu hören, es thut besonders noth,

4. sobald wir uns endlich als sterbliche Menschen betrachten.

Richtet hier nur den Blick in unsern Text. Wer kann lesen, was da geschrieben steht: Man trug einen Todten hinaus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, wer kann das lesen, ohne sich lebendig vorzustellen, was die hartgeschlagne, tiefgebeugte Mutter empfinden mußte, als sie ihren theuern, und ach, ihren einzigen Liebling, die Stütze vielleicht ihres Hauses und den Trost ihres Alters zum Grabe begleitete? Aber wer kann es auch lesen, ohne in ihrem Geschick sein eignes unvermeidliches Geschick wiederzufinden, ohne zu sich selbst zu sprechen: So erwartet auch dich die verhängnißvolle Stunde, wo der letzte fürchterliche Feind dir oder den deinigen die kalte Hand reicht und die engsten und zartesten Bande auflöst? Und für diese Stunde, wer sollte für diese Stunde nicht Gewißheit, volle, zweifellose Gewißheit zu haben wünschen? Wer sollte nicht, wenn ihm die Geliebten seines Herzens entrissen werden, Antwort begehren auf die bange Frage: Ist das Spiel des Zufalls und Laune des Ungefährs, oder absichtsvolle Schickung und Rathschluß höherer Weisheit? Sind sie untergegangen, und auf ewig? Oder leben sie fort und in welchem Zustande? Werde ich sie wiedersehen? Oder habe ich Abschied von ihnen

genommen, um sie nie wieder an dieses liebende Herz zu drücken? Wer sollte nicht, wenn des Todes Ruf nun an ihn selbst ergeht, und das stille, öde, schaudervolle Grab, die Werkstätte der Zerstörung seinen Schooß ihm öffnet, sehnsuchtsvoll ausrufen: Ach, daß ich wüßte, wohin der dunkle Weg mich führen wird! Ach, daß eine untrügliche Stimme es mir verkündigte: Jenseits der finstern Nacht strahlt ein heitres Morgenroth; dem Niedergang der Sonne folgt ein schöner Aufgang? Aber siehe, das Grab ist stumm. Frage tausendmal, und deine Frage kehrt ohne Antwort zurück; und die Weisen, die so vieles erforschen und ergründen, sie bieten dir in ihren Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten einen schwachen Dämmerschein dar, wo du, um nicht zu verzagen und zu verzweifeln, Licht, helles Sonnenlicht haben mußt. Darum darf sie vor allem am offnen Grabe nicht schweigen, die tröstende Stimme von oben: Weine nicht! Ihr sehet es, m. Fr., von welcher Seite wir es betrachten mögen, für sündige und schwache, leidende und sterbliche Menschen ist und bleibt diese Stimme das erste und dringendste Bedürfniß. Und gelobet sey Gottes herzliche Barmherzigkeit, rufen wir mit dem frommen Zacharias aus nach Lucae 1, 7. 8. durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes; es ist ein großer Prophet aufgestanden, jauchzen wir mit der begeisterten Menge im heutigen Evangelio, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Er, der aus des Vaters Schooß kam, als der Abglanz der höchsten Herrlichkeit, als das Ebenbild des göttlichen Wesens, zog, so lange er sichtbar auf Erden wandelte, umher und that wohl nnd theilte aus dem unerschöpflichen Schatz seiner Allmacht nnd Liebe, Hülfe und Trost, Segen und Freude mit; und nachdem er von Gottes Gnaden für alle den Tod geschmeckt, und erhöbt zur Rechten des Vaters, einen Namen empfangen, der über aller Namen ist, hört er nicht auf, uns, die wir noch im

Staube wallen, uns, die wir mühselig und beladen sind, zu erquicken, und jedes gebeugte Herz aufzurichten, mit seinem kräftigen Trostwort: Weine nicht!

1. Ja, weine nicht! so redet er holdselig den bußfertigen Sünder an, den da hungert und durstet nach Gnade, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. Und sein Wort gießt heilenden Balsam in die brennende Wunde. Denn kein Bruder konnte den andern erlösen, noch Gott jemand versöhnen, es kostete zu viel, seine eigne Seele zu erlösen, daß er es mußte anstehen lassen ewiglich. Da kam er, der von keiner Sünde wußte, und wurde nach Gottes erbarmungsvollem Rathschluß für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; da ging er, als der einige Hohepriester, in das Allerheiligste ein und stiftete, nicht vergängliches Gold und Silber zum Lösegeld bietend, sondern sein eignes theures und heiliges Blut opfernd, eine ewige Versöhnung, also daß jetzt ein jeder durch den Sohn zum Vater kommen, durch die Wunden des Gekreuzigten heil werden, und Frieden haben kann mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; also daß es nun heißt: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.

2. Weine nicht, so redet er noch jetzt vom Throne seiner Herrlichkeit den Redlichen und Aufrichtigen an, der sich selbst aufgegeben hat, der an sich selbst verzagt und das Bedürfniß einer himmlischen Kraft, einer höhern Unterstützung tief und lebendig empfindet, und in diesem Gefühl betend Herz und Auge emporrichtet. O bezeuget es doch zu seiner Ehre, ihr gläubigen Seelen, daß ihr es erfahren habt und täglich erfahrt: Er hat Gaben empfangen für die Menschen und giebt Kraft genug den Müden und Stärke genug den Unvermögenden, und theilt alles mit, was zum Leben und göttlichen Wandel dient und sendet seinen Geist,

den verheißnen Tröster, noch immer, und bestätigt bis ans Ende der Tage seine trostreiche Zusage: Laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

3. Weine nicht! so redet er den Leidenden an, der durch viele Trübsal ins Reich Gottes eingehen muß, und mit Recht. Denn wer könnte muthvoller in den Kampf laufen, der ihm verordnet ist, als der wahre Jünger des Gekreuzigten? Erscheinen ihm etwa die Leiden der Zeit als Zeichen der göttlichen Ungnade? Erscheinen sie ihm nicht vielmehr als Beweise einer treuen Vaterliebe, als eine gesegnete Schule für Zeit und Ewigkeit, als jene Bildungs- und Erziehungsmittel des Geistes und des Herzens, als ein wohlthätiges Feuer, in welchem der Glaube geläutert werden soll, auf daß er sich köstlicher erfinden lasse als das Gold, das im Feuer geläutert wird? Erscheinen sie ihm nicht als etwas Ehrenvolles, da der Apostel ausruft: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet? Erscheinen sie ihm nicht als die kurze Thränensaat zu einer ewigen Freudenärndte, da derselbe Apostel versichert: Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen? Und wie bitter auch der Kelch, wie drückend auch das Kreuz seyn mag, muß er nicht abermals mit einer Freudenthräne dem frommen Apostel nachjauchzen: Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

4. Weine nicht, so redet er endlich den sterbenden Erdenpilger an, der seine Freunde in der furchtbaren Nähe des Grabes und sich selbst täglich im unauflöslichen Bunde mit dem Tode sieht. Weine nicht, ruft er, der große Todesüberwinder, und zeigt auf sein eignes leeres Grab und spricht: Denn ich bin die Auferstehung und das Leben. Weine nicht, ruft er, der Herr der Herrlichkeit, und zeigt auf die Wohnungen in seines Vatershause und spricht: Ihrer sind viele. Die Stäte ist bereitet. Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyn mögt, wo ich bin. Sehet, meine

Geliebten, das ist Trost, wahrer Trost, Trost, wie wir ihn bedürfen. So haben wir einen Heiland, der nicht bloß unser Elend sieht, der auch unsers Elends jammert, der uns nicht bloß mit leeren Worten abweiset, sondern auch die Hand an unsern Kummer und an unsre Sorge legt, daß sie weichen, wie er den Sarg anrührte, daß der Jüngling zu neuem Leben erwachen mußte. O Preis ihm, und Heil uns! Welch ein Licht ist uns erschienen, welch ein Trost ist uns zu Theil geworden, welch eine Hoffnung ist uns gegeben! Fallet darum alle nieder und betet den ewigen Sohn des Vaters an. Eilet, eilet alle zu Jesu, daß sein Blut euch mit Gott versöhne, sein Geist eurer Schwachheit aufhelfe, sein Wort euer Herz erquicke, wenn der Weg eures Lebens rauh und dornenvoll ist, und sein Licht euch voranleuchte, wenn nun das finstre Thal des Todes vor euern Blicken sich aufschließt. Ja, Herr Jesu, wir kommen, wir kommen alle. Denn wohin sollten wir gehen? Du hast Wote des ewigen Lebens; und wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Amen.

26.

Am Michaelis Bußtag.

Erforsche uns Gott und erfahre unser Herz; prüfe uns und erfahre, wie wir's meinen. Und siehe, ob wir auf bösem Wege sind; und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Galater 2, 17.

Die Worte sind klar. Aus dem erhabenen Zweck Jesu, uns gerecht zu machen, oder von der Schuld und Strafe der Sünde zu erlösen, leitet der Apostel die natürliche, ja ich möchte sagen, unwidersprechliche Folgerung her, daß wir nicht mehr sündigen dürfen. Wir wollen diesen Gesichtspunkt festhalten und noch einige Augenblicke die wichtige Wahrheit in unser Nachdenken ziehen:

Das Christenthum ist eine Anstalt wider die Sünde.

Diese Wahrheit soll den Gegenstand meines Vortrags ausmachen. Zum Beweise derselben dienen folgende drei Sätze:

I. Das Christenthum bringt uns richtige Begriffe von der Sünde bei;

II. Das Christenthum flößt uns gerechten Abscheu gegen die Sünde ein; und

III. Das Christenthum erleichtert uns den schweren Kampf mit der Sünde.

I.

Schon deswegen nenne ich das Christenthum eine Anstalt wider die Sünde, weil es uns zuerst richtige Begriffe von derselben beibringt, oder uns den gründlichsten Unterricht ertheilt

1. über ihren Ursprung,
2. über ihren Umfang,
3. über ihre Folgen.

1. Zuvörderst also über ihren Ursprung. Woher die Sünde in der Welt? Diese Frage, meine Freunde, hat schon in den ältesten Zeiten, ja von Anbeginn an die größten Denker und die scharfsinnigsten Gelehrten beschäftigt; aber waren sie auch alle einstimmig der Meinung, die Gottheit, als ein höchst vollkommenes Wesen, könne das Böse nicht hervorgebracht haben, so blieb doch der eigentliche Grund und die wahre Quelle desselben größtentheils verborgen vor ihren Augen. Wir hingegen, die wir vom Lichte des Christenthums bestrahlt werden, schöpfen aus diesem Buche der Bücher eine eben so natürliche, als befriedigende Erklärung. Die ersten Menschen, heißt es hier, gut und rein hervorgegangen aus der schaffenden Vaterhand Gottes, handelten wider sein heiliges Gebot, weil sie der Stimme ihrer sinnlichen Neigungen und Begierden Gehör gaben; und jeder ihrer Nachkommen, der da sündigt, befindet sich in dem nämlichen Falle. Er folgt nicht den Regungen des Geistes, oder seiner bessern vernünftigen Natur; sondern den Lockungen des Fleisches, oder seiner niedrigen sinnlichen Natur. Er achtet nicht auf die Sprache seines Gewissens, dieses rechten Wegweisers, dieses sichern Führers, der in seinem Innern wohnt, sondern auf den Ruf irgend eines starken Triebes, irgend einer heftigen Neigung, deren Befriedigung ihm Vortheil oder Vergnügen verspricht. Das, meine Freunde, das ist durchgängig die Lehre des neuen Testamentes von dem Ursprung der Sünde; und es

wird hinreichend seyn, daß ich mich auf zwei Apostel berufe, die als tiefe, gründliche Menschenkenner eine entscheidende Stimme haben, auf den Apostel Paulus und auf den Apostel Jacobus. Der erste schreibt im Briefe an die Römer im 7. Kapitel im 22. und 23. Verse: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemuthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

Der andre ruft uns im Briefe Jacobi im 1. Kap. im 13, 14. und 15. Verse mit dem stärksten Nachdruck zu: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versuchet niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Welche richtige Aufschlüsse, welche deutliche Erklärungen werden uns in diesen Worten gegeben! Wer muß nicht aus eigner Erfahrung bekennen, daß es sich so verhalte? Wer muß nicht die Klage führen: Ja, ich weiß wohl, was recht und gut ist, und was der Herr mein Gott von mir fordert; ich habe auch die Freiheit, dieser bessern Ueberzeugung gemäß zu handeln; aber ich lasse mich von der sinnlichen Lust, von dem widerstrebenden Gesetze in meinen Gliedern fortreissen, und kann, wenn ich sündige, niemand anders anklagen, als mich selbst.

Ueber den Ursprung der Sünde belehrt uns das Christenthum.

2. nicht minder über ihren Umfang. Sehr viele Menschen wollen nirgends mehr Ausnahmen gemacht, nirgends mehr Einschränkungen verstattet wissen, als wenn von der Sünde die Rede

ist. Da denkt der Eine: Bin ich nur kein Lasterhafter, kein Verbrecher, falle ich nur der Obrigkeit nicht in die Hände, so hat es mit den kleinen Vergehungen, die ich mir etwa zu Schulden kommen lasse, nicht viel zu bedeuten. Da meint der Andre, man müsse es nicht gar zu strenge nehmen, nicht gar zu genau suchen; wenn nur die böse That vermieden werde, so sey der böse Gedanke, das böse Wort leicht zu entschuldigen. Da führt ein Dritter wohl gar das gottlose Sprichwort im Munde: Noth hat kein Gebot; wer sich nicht anders aus der Verlegenheit ziehen kann, als dadurch, daß er eine sündliche Handlung begeht, der ist nicht strafwürdig. Da rechnet sich ein Vierter die Unterlassung des Guten, die Versäumung seiner Pflicht gar nicht an; und wie könnte ich sie alle nennen und aufzählen, die mannichfaltigen Ausflüchte und Entschuldigungen, die man auf allen Seiten in Bereitschaft hat. Die ihr aber auf solche Weise aus der Reihe der Sünden hier die eine, dort die andre weg streicht, also daß zuletzt nicht viel mehr übrig bleibt, als allenfalls Mord und Diebstahl und offenbarer Betrug und schändlicher Ehebruch, habt ihr niemals Christum und die Apostel gehört? Wisset ihr nicht, daß diese ganz andre Gränzen festsetzen, und dem Gebiet der Sünde einen weit größern Umfang zuschreiben? Ihr schmeichelt euch selbst, als ob ihr alles Mögliche gethan hättet, wenn ihr grobe Laster vermeidet. Was aber spricht Christus Matth. 5, 22? Schon wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und im 28. Verse: Schon wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen, und im 8. Verse: Selig sind nur die, die reines Herzens sind? Ihr meinet ein leichtsinniges, unbedachtsames Wort, etwa ein Fluch, ein Schwur könne doch wohl als eine Kleinigkeit angesehen werden. Was aber spricht Christus Matth. 5, 37? Eure Rede sey ja, ja, nein, nein! Was drüber ist, das ist vom Uebel. Und Matth. 12, 36: Ich sage euch aber, daß die Menschen

müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben. Was spricht Jacobus im 9. Kapitel im 9. Verse: Durch sie, nämlich durch die Zunge, loben wir Gott den Vater und durch sie fluchen wir den Menschen nach Gottes Bilde gemacht. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Ihr haltet dafür, sich aus der Noth zu retten, dürfe man das Aeusserste wagen. Was aber spricht Christus Matth. 10, 28? Fürchtet euch nicht vor dem schrecklichsten Schicksal, fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Ihr urtheilt, die Unterlassung des Guten, die Verletzung der Pflicht mache nicht strafbar. Was aber spricht Jacobus im 4. Kap. im 17. Verse? Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist's Sünde.

Ach, meine Freunde, nichts, nichts wäre so sehr zu wünschen, als das die Menschen dieses heilige Buch fleißiger zur Hand nehmen und aufmerksamer lesen möchten. Dann würden sie sich bald von dem weiten Umfang der Sünde überzeugen; dann würden sie bald einsehen, daß alles, alles dahin gehört, was wider Gottes Gebot gedacht, geredet und gethan wird. Den Ursprung und den Umfang der Sünde setzt das Christenthum ins Licht, und endlich noch

3. ihre Folgen. Daß sie den Menschen seine Freiheit raube, und ihn zum Sclaven mache, daß sie ihn immer weiter fortreiße vom Kleinern zum Größern, vom geringen Anfang zum schrecklichen Ende, gleich wie der unbedeutende Bach zum gewaltigen Strom anschwillt, und aus dem schwachen Kern ein starker Baum hervorwächst, daß sie einen Wurm in sein Inneres pflanze, der nicht sterben, und ein Feuer in seine Brust lege, das nicht erlöschen will, daß sie ihm das theuerste und köstlichste Kleinod, die Freundschaft und Gnade Gottes entziehe, daß sie beides, die

Kräfte des Körpers und die Kräfte des Geistes schwäche, daß sie, wie die häusliche, so auch die bürgerliche Wohlfahrt zerstöre, und was noch unendlich mehr sagen will, den Himmel verschließe und von der ewigen Seligkeit ausstoße, wer das nicht weiß, o der suche und forsche doch in diesem wahrhaftigsten unter allen Büchern! In unzähligen Sprüchen und in den deutlichsten Exempeln und in den auschaulichsten Gleichnißreden wird es hier gezeigt. Von Anfang bis zu Ende wird es hier wiederholt: Die Sünde ist der Leute Verderben. Sie zieht die traurigsten Folgen nach sich und bringt die bittersten Früchte hervor.

Es leidet keinen Zweifel: Weil uns das Christenthum der Sünde Ursprung, Umfang und Folgen kennen lehrt, weil es uns also zu richtigen Begriffen von der Sünde verhilft, so erscheint es als eine Anstalt wider dieselbe.

II.

Daß ihm aber dieser Name auch aus dem Grunde zukomme, weil es uns gerechten Abscheu gegen die Sünde einflößt, haben wir nun zweitens näher zu erwägen.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich das Allgemeine übergehen, will ich davon schweigen, wie die Lehre unsers Herrn überall behauptet: Sündigen heiße nichts anders, als sich selbst erniedrigen, als den Adel seiner Natur schänden und die Würde seines Wesens beflekken. Es verwandle den freien Menschen, der zur Aehnlichkeit mit Gott berufen sey, in einen Knecht des Bösesten unter allen Geistern, in einen Knecht des Satans. Nur des Besondern laßt mich gedenken, daß die Sünde im Lichte des Christenthums die häßlichste Gestalt gewinnt, weil sie

1. als unverzeihliche Feindschaft gegen Gott, unsern himmlischen Vater,

2. als strafwürdiger Undank gegen Jesum, unsern treusten Freund, und als
3. unser eignes größtes Unglück dargestellt wird.

1. Ja, sie verdient eine unverzeihliche Feindschaft wider Gott unsern himmlischen Vater genannt zu werden. Denn sage mir, wenn du Böses begehst, ist es etwa ein Fremder, ein Unbekannter, den du beleidigst? Oder ist es nicht der Allgütige und Alliebende, aus dessen Hand du alles, alles empfangen hast, Leben und Odem, Leib und Seele, Speise und Freude, Glück und Segen? Ist es nicht der väterlich gesinnte Erhalter und Versorger, ohne dessen Schutz und Aufsicht du keinen Augenblick fortdauern kannst? Ist es nicht der unendlich weise und huldreiche Gott, der einzig und allein in der Absicht dir seine Gebote bekannt machte, um dich dadurch für Zeit und Ewigkeit zu beglücken? Ist es nicht der anbetungswürdige Vater voller Gnade und Wahrheit, der selbst seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn zu deinem Heil dahin gab? Wie, o wie kannst du es also verantworten, wenn du ihm widerstrebst und seinem heiligen und gnädigen Willen entgegen handelst? Doch nicht unverzeihliche Feindschaft allein gegen Gott,

2. sondern auch strafbarer Undank gegen Jesum, unsern treusten Freund, offenbart sich in der Sünde. Siehe, um dich zu erlösen, verließ er den Thron seiner Majestät und Herrlichkeit, nahm er Knechtsgestalt an, und erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Ehe du seiner gedenken, geschweige denn ihm danken konntest, vergoß er für die Rettung deiner unsterblichen Seele unter namenlosen Qualen, unter unerhörtem Jammer sein unschuldiges und theures Blut. Und du wolltest dich nun noch als muthwilliger Sünder erfinden lassen und Christum zum Sündendiener machen? Hieße

das nicht die größte Wohtthat mit dem schwärzesten Undank vergelten? Sagt die Schrift zu viel, wenn sie von solchen Menschen Hebr. 6, 6 urtheilt: Sie kreuzigen den Sohn Gottes aufs Neue, und im 10. Kapitel im 29. Verse: Sie treten ihn mit Füßen, und achten das Blut des Testamentes unrein? Nein klar, wie das Sonnenlicht ist des Christenthums Behauptung: Wer vorsätzlich sündigt, macht sich des strafbarsten Undanks gegen Jesum, seinen treuesten Freund, schuldig, und

3. bereitet endlich noch sich selbst das größte Unglück. Gott, dem Unveränderlichen, bringst du keinen Schaden, wie oft du auch seine Gebote übertreten magst. Bei ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Jesu, dem über aller Himmel Himmel Erhöhten, fügst du keinen Nachtheil zu, wie leichtsinnig du auch seine Befehle verachtest. Er bleibt gestern und heute in alle Ewigkeit derselbe. Gegen dich selbst aber handelst du feindselig, dich selbst betrügst du um das, was mehr werth ist, als die Pracht und Herrlichkeit der ganzen Welt, um die Ruhe der Seele, um den Frieden mit Gott, um den Trost im Leiden, um die Hoffnug im Tode, um die Freudigkeit am Tage des Gerichts, um den Himmel und die ewige Seligkeit.

Und nun entscheidet, meine Freunde, ob uns irgend etwas gerechten Abscheu gegen die Sünde einflößen kann, wenn es nicht das Christenthum ist, das da lehrt: sie sey nichts Geringeres, als unverzeihliche Feindschaft gegen Gott, unsern himmlischen Vater, als strafbarer Undank gegen Jesum, unsern treuesten Freund, und als die Quelle unsers eignen größten Unglücks.

III.

Nachdem wir uns davon überzeugt haben, laßt uns drittens noch einmal das Christenthum eine Anstalt wider die Sünde nennen, und zwar deswegen, weil

es den schweren Kampf mit derselben erleichtert.

Nicht wahr, meine Freunde, als der erste Abschnitt uns aufmerksam machte auf den Ursprung dieser Feindinn, der in uns selbst zu suchen ist, und auf ihren Umfang, der auch über böse Gedanken und Worte sich erstreckt, da hätten wir mit jenen Jüngern in der Schule zu Kapernaum ausrufen mögen: Das ist eine harte Rede! Wer mag die hören? Wer kann so unsträflich wandeln, so sorgfältig sich hüten, so rein und vollkommen und heilig werden? Als nun aber der zweite Abschnitt Gottes unverdiente Vaterhuld, Jesu beispiellose Liebe und unser zeitliches und ewiges Heil uns ins Andenken rief, nicht wahr, da sahen wir uns zu dem Bekenntniß aufgefordert: Es ist unsre erste Schuldigkeit, unsre heiligste Pflicht, der Sünde zu entsagen. So ständen wir denn nun da, auf der einen Seite ausgerüstet mit dem besten Willen, auf der andern Seite niedergedrückt vom Gefühl unsrer Schwäche. Wie willkommen muß uns also die letzte Ansicht seyn: Das Christenthum erleichtert den schweren Kampf mit der Sünde! Und verhält sich das nicht wirklich so? Dienen hier nicht zum Beweise

1. die Gnadenmittel in der christlichen Kirche,
2. die Verheissungen des göttlichen Beistandes, und
3. die Hoffnungen für die Zukunft, in deren Besitz wir Christen uns befinden?

1. An Gnadenmitteln (wer könnte es leugnen) fehlt es uns in der christlichen Kirche nicht. Da ist die heilige Schrift, die jeder unter uns frei und ungestört lesen darf; da ist die Predigt des göttlichen Worts, die nie verstummt; sondern immer von Neuem wiederholt wird; da ist das Gedächtnißmal des Gekreuzigten; das uns in allem Guten stärken soll; da ist das Gebet, das unsern Geist über die Erde er-

hebt und mit frommen, heiligen Gedanken erfüllt; und diese und andre Mittel sollten wir, nicht etwa aus Gewohnheit und ohne Theilnahme des Herzens, sondern mit treuer Sorgfalt und mit gewissenhaftem Fleiß benutzen, und wir sollten es nicht bald erfahren, wie es uns immer leichter wird, das Böse zu überwinden?

2. Zumal da wir die trostreichsten Versicherungen des göttlichen Beistandes vor uns haben. Er, der nicht ein Mensch ist, daß er lüge, oder daß ihm etwas gereue, hat durch Jesum, seinen Sohn, uns zurufen lassen: Der Vater im Himmel will seinen heiligen Geist geben die ihn darum bitten, und will mit seiner Kraft mächtig seyn in allen denen, die ihre eigne Ohnmacht fühlen und demüthig und gläubig seine Hülfe verlangen. Wer dürfte also sagen: Es fällt mir zu schwer. Ich werde den Sieg nicht davon tragen? Wer sollte nicht vielmehr, wie David, jauchzen Ps. 60, 14: Mit Gott wollen wir Thaten thun!?

3. Und welche Hoffnungen für die Zukunft sind endlich nicht uns Christen gegeben! O, meine Freunde, versprecht den Menschen, daß sie Tausende gewinnen, daß sie große Reichthümer und Schätze erlangen sollen nach kurzer Zeit, und was gilts, sie werden Tag und Nacht arbeiten, sie werden sich keine Mühe verdrießen lassen, sie werden das Schwerste übernehmen und das Härteste erdulden? Aber was deucht euch, wäre es denn nicht eine Schande, wenn wir im Kampf mit der Sünde ermüden wollen, da eine ewige und unvergänliche Krone, da ein Himmel voll Wonne und Herrlichkeit der Preis ist?

So hätte ich sie denn außer Zweifel gesetzt, die wichtige Wahrheit: das Christenthum ist eine Anstalt wider die Sünde. Denn es bringt uns richtige Begriffe bei, sowohl was ihren Ursprung, als ihrem Umfang, als ihre Folgen betrifft. Es flößt uns gerechten Abscheu ein gegen die Sünde, die da ist eine unverzeihliche Feindschaft gegen Gott, ein strafbarer Undank gegen

Jesum und unser eignes größtes Unglück. Es erleichtert uns den schweren Kampf mit der Sünde, weil es uns die wirksamsten Gnadenmittel darbietet, die trostreichsten Verheissungen des göttlichen Beistandes vorhält, und die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft erweckt. O so bewahret und beweget denn nun das gehörte Wort in euerm Herzen! Prüfet euch alle an diesem Bußtage vor dem Allwissenden, wie euer Sinn und Wandel beschaffen ist! Und wer zu seiner eignen Beschämung gestehen muß, daß er sich bisher noch als Sünder erfinden ließ, der beherzige das doch wohl, wie er doppelt und dreifach strafwürdig ist, weil er im Schooße der christlichen Kirche lebt, nach dem Ausspruch Jesu: Die Ersten werden die Letzten seyn! Er erschrecke vor der großen Gefahr und kehre um und errette seine Seele! Wer aber durch Gottes Gnade die Straße wandelt, die da heißt die richtige, der fahre fort und halte, was er hat, damit niemand seine Krone raube! Geliebten Freunde, der heutige Tag erinnert an die Engel, an die seligen Bewohner des Himmels. Beten wir nun täglich im Gebete des Herrn: Dein Wille, o Gott, geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, so laßt uns doch auch alle nach dem Vorbild der Engel den Willen des himmlischen Vaters treulich vollbringen. Dann werden wir einst in ihre Gesellschaft aufgenommen werden, und in ihr Halleluja einstimmen. Amen.

26.

Am Aerndtefest.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
Sey ewig meine größte Pflicht;
Der Herr hat meiner nie vergessen;
Vergiß mein Herz auch seiner nicht!

Es giebt keinen Zeitpunkt unsers Lebens, m. Fr., wo wir uns nicht hinlänglich veranlaßt sähen, nicht dringend aufgefordert fühlten, den Namen unsers Gottes zu preisen und zu verherrlichen. Denn seine Güte ist an jedem Morgen neu und seine Gnade an jedem Abend groß, und der Wohlthaten und Segnungen, die uns an einem einzelnen Tage zu Theil werden, sind schon unzählige. So wenig wir es aber zu irgend einer Zeit versäumen sollen, ihm, dem Höchsten, Dank zu opfern, ihm, dem Allgütigen, unsre Gelübde zu bezahlen, so ist dieß doch besonders eine doppelt heilige Pflicht, wenn wir den Segen des Herrn auf eine ausgezeichnete Weise erfahren haben. Wer sollte also nicht heute willig und freudig, dankbar und gerührt vor dem Angesicht des himmlischen Vaters erscheinen, der auch in diesem Jahre Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit gegeben und die Aerndte treulich behütet hat? Wohlan denn, laßt uns seiner unendlichen Huld und unsrer gerechten Schuldigkeit uns erinnern.

Jeremias 5, 24.

Tadelhaft — man sieht es gleich aus den ersten Worten unsers Textes — im höchsten Grade tadelhaft war das Verhalten des jüdischen Volkes. Obgleich Gott der Herr diesem Volke die stärksten Beweise seiner Huld und Freundschaft gegeben, und namentlich dasselbe durch reiche, ergiebige Aerndte vor Mangel und Kummer geschützt hatte, so wurde ihm dennoch der schnldige Dank so ganz und gar entzogen, daß jene Begünstigten nicht nur kein Lobopfer von ihren Lippen emporsteigen ließen, sondern auch ihres himmlischen Ernährers und Versorgers nicht einmal in ihrem Herzen gedachten. Wie traurig und beklagenswerth, m. Fr., wenn es dahin mit dem Menschen gekommen ist! Wie schimpflich und entehrend, wenn er die größten Gnadengaben seines Gottes annimmt, ohne den huldreichen Geber zu preisen! Wie unrecht und sündlich, wenn er von oben herab aus der einzigen, nnerschöpflichen Quelle alles Guten Wohlthat auf Wohlthat, Segen auf Segen empfängt, ohne in seinem Herzen des Wohlthäters Liebe zu fühlen, ohne mit seinem Auge des Segens Urheber zu suchen! O daß doch keiner, keiner unter uns solch einer strafbaren Gefühllosigkeit, solch eines unwürdigen Leichtsinns, solch eines schnöden Undanks sich schuldig machte! Nein, sind auch wir von dem Herrn, unserm Gott, auf eine vorzügliche Weise gesegnet worden; sehen auch wir uns heute an unserm Aerndtedankfeste zu dem demüthigen Bekenntniß genöthigt: Seine Hand war es, die uns in diesem Jahre Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit gab, und die Früchte des Landes treulich behütete: so laßt uns auch, unsrer heiligsten Pflicht eingedenk, mit Herz, Hand und Mund ihn loben! Vor allem aber laßt uns den besten, den gültigsten Dank ihm darbringen, laßt uns forthin wandeln in seiner Furcht und einher gehen in den Wegen seiner Gebote! Und das, m. Fr., das ist es eben, wozn ich euch in der gegenwärtigen Stunde ermuntern will. Er-

freut mich denn mit eurer gewohnten Aufmerksamkeit, wenn ich aus unserm schönen Text vorstelle:

Gott und der Mensch bei einer gesegneten Aerndte.

Es leuchtet von selbst in die Augen, daß ich zweierlei werde zu zeigen haben, nämlich

I. Wie Gott bei einer gesegneten Aerndte seine Größe offenbart, und

II. Wie der Mensch bei einer gesegneten Aerndte seine Schuldigkeit beobachtet.

Gott, welchen Reichthum deiner Gaben
Hast du mit liebevoller Hand,
Uns zu erhalten und zu laben,
Von neuem uns herabgesandt!
Wir ärndteten aus deiner Fülle
Den Segen unsrer Fluren ein.
Denn uns zu segnen ist dein Wille.
Wer wollte dir nicht dankbar seyn? Amen.

I.

Wohl mit Recht nennt der König David im 1 V. des 14 Psalmes diejenigen Thoren, die da sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Denn um es deutlich zu erkennen und lebendig zu empfinden, alles, was da ist, werde von der höchsten Allmacht hervorgebracht, alles, was sich begiebt und ereignet, von der höchsten Weisheit geordnet und gelenkt, und alles, was Leben und Othem hat, von der höchsten Huld erhalten und versorgt; — bedarf es dazu auch etwas mehr, als daß man aufmerksam um sich herschaue in das unermeßliche Gebiet der Schöpfung, und mit offnen Sinnen in den freien, weiten Tempel der Natur trete? O gewiß, wer nur Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, der wird, umgeben von zahllosen Wundern jener unbegreiflichen Allmacht, jener unerforschlichen Weisheit,

jener unaussprechlichen Güte, gerührten Herzens in die Worte des frommen Dichters einstimmen:

Dich preist, Gott, Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere!
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Bringt meinem Schöpfer Ehre!

Zeugt nun aber jeder Theil des Jahres, und jede besondre Zeit im Kreislauf desselben, zeugt sogar der Winter mit seinen heftigen Stürmen und mit seinen kalten Tagen und Nächten laut und vernehmlich genug von dem, der allein das Ruder führt im Himmel und auf Erden, und allein die Zügel der Weltregierung in seiner Hand hält: so offenbart sich seine anbetungswürdige Größe doch nirgends deutlicher und unverkennbarer, als bei einer gesegneten Aerndte; und daran wollen wir uns nun zuerst mit Wenigem erinnern.

Der Herr unser Gott giebt uns Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit, und behütet uns die Aerndte treulich und jährlich, rühmt unser Text. Welch eine schöne Schilderung auf der einen, welch eine ausgemachte Wahrheit auf der andern Seite! Wie vollständig ist nicht in diesem Einen kurzen Spruch alles enthalten, was sich nur immer zum Lobe des väterlich gesinnten Herrn der Aerndte sagen läßt! Wie gewichtvoll ist nicht jedes einzelne Wort, wie bedeutungsreich jeder einzelne Ausdruck!

1. Forscht ihr nach dem Allmächtigen, der da schaffen und erhalten kann, was er will, der Prophet richtet eure Aufmerksamkeit auf ihn hin, indem er von einem Herrn redet, der die Aerndte behütet.

2. Sucht ihr den Allweisen, der seine Zwecke durch die dienlichsten Mittel auszu-

führen vermag, der Prophet nennt ihn mit Namen, indem er behauptet: Gott gebe Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit.

3. Wollt ihr den Wahrhaftigen schauen, der keine seiner Zusagen unerfüllt läßt, der Prophet stellt ihn vor eure Augen, indem er fortfährt: Treulich und jährlich nehme der Ewige die Aerndte in seinen Schutz und in seine Obhut.

4. Verlangt ihr, von dem Alliebenden zu hören, dessen höchste Freude und Seligkeit es ist, seine Kinder zu segnen und zu beglücken, der Prophet bringt ihn euerm Herzen nahe, indem er ausruft: Uns, uns giebt der Vater im Himmel Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit; uns, uns behütet er die Aerndte treulich und jährlich.

So, m. Fr., so steht gleichsam kein Wort müßig in unserm Text, und es wird nicht zweckwidrig seyn, wenn wir die angedeuteten Punkte, so kurz, als möglich, entwickeln, und zwar in steter Beziehung auf unsre dießjährige gesegnete Aerndte.

1. Zuerst also spiegelt sich in ihr Gottes gränzenlose Allmacht nach dem Worte des Propheten: Der Herr hat die Aerndte behütet. Was der König David im 127. der Psalmen im 1. Verse sagt: Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt beschirmet, so wachet der Wächter umsonst, das gilt auch von der Hoffnung unsrer Felder und von dem Segen unsrer Fluren? Es ist freilich wahr, nicht ohne eignes Zuthun wird der Mensch ernährt, nicht ohne eignes Mitwirken mit des Leibes Nothdurft und Nahrung versorgt; es verhält sich mit ihm ganz anders, als mit den Vögeln unter dem Himmel, die nicht säen, nicht ärndten, nicht in die Scheunen sammeln; er muß nach dem 104. der Psalmen im

23. Verse an seine Arbeit ausgehen und an sein Ackerwerk bis an den Abend, aber wenn nun der Boden gehörig bestellt und das Saamenkorn sorgfältig in den Schooß desselben niedergelegt ist, bleibt ihm dann auch etwas anders übrig, als das Werk seiner Hände dem zu befehlen, der zu all unserm Pflanzen und Begießen sein Gedeihen geben muß? Kann er auch das Geringste dazu beitragen, daß der ausgestreute Saame im Verborgnen sich entfalte und aus dem Keim die junge Pflanze hervorgrüne? Kann er ihren Wachsthum auf irgend eine Weise befördern? Kann er über den Lauf des Windes und über den Wechsel der Witterung gebieten, und Sonnenschein und Regen, beides zur rechten Zeit, eintreten lassen? Kann er dem Froste wehren, vor dessen tödlichem Hauch die zarte Blüthe dahin welkt, und dem Ungeziefer, das oft unglaublich schnell den segensreichsten Acker verwüstet, und dem Hagelschauer, der, auf den Flügeln des Sturmwindes getragen, plötzlich das schönste Paradies zur traurichsten Wildniß umschafft?

Nein, das alles übersteigt die eingeschränkte Kraft des schwachen Menschen; das alles ist ein wundervolles Werk der höchsten Allmacht; und diese Allmacht, wie sichtbar hat sie nicht aufs Neue sich verherrlicht! Wie gnädig hat sie nicht in diesem Jahre den Reichthum unsrer Felder und Gärten geschützt! Wie freundlich und zuvorkommend hat sie nicht den Aerndtesegen in und außer unserm Vaterlande behütet! Erinnert euch nur des verwichnen Sommers. Der ungewöhnlich hohe Grad, zu welchem die Hitze emporstieg, ließ nichts Geringeres befürchten, als daß schwere Ungewitter hereinbrechen und verderbliche Hagelschläge unsre Saaten zerstören würden; und doch sind die drohenden Wolken alle vorübergezogen, ohne zu schaden, und doch haben sich die gefährlichen Feinde immer nur von ferne gezeigt, ohne unsern Grenzen zu nahe zu kommen. Wer, meine Freunde, wer kann also beim Blick auf den eingesammelten reichen Vorrath den allgewaltigen Herrn der Natur verkennen, der auch diesmal die Aerndte behütet hat?

2. Wie jedoch Gottes unbeschränkte Allmacht klar genug aus unsrer gesegneten Aerndte hervorleuchtet, so stellt sie uns nicht minder das deutlichste Beispiel seiner erhabenen Weisheit vor Augen, von welcher der Prophet in unserm Texte sagt: Er giebt Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit. Laßt es uns gestehen, zu unsrer Beschämung gestehen: des Klagens und Murrens war viel unter uns, als in der verflossenen Zeit oft Wochen lang ununterbrochen die Sonne ihren brennenden Strahl herniedersandte, und vergebens von einem Tage zum andern die dürre Flur nach erquickenden Regen schmachtete. Ach, hieß es da, was wird aus unsrer Aerndte werden! Wie dürftig und sparsam wird sie ausfallen, weil vor solcher Hitze alles verwelken und verderben muß! Wie höchst wahrscheinlich wird es im Herbst heißen: Wir hofften auf Ueberfluß, und siehe, es ist Mangel da; wir dachten die Fülle zu haben, und siehe, es fehlt an Brodt! Wenn ihr nun aber heute an unserm Aerndtefeste sprechen sollt, werdet ihr dann nicht statt der bangen Klage ein freudiges Loblied anstimmen, werdet ihr dann nicht den voreiligen Tadel in ein warmes Dankgebet verwandeln, werdet ihr nicht aus voller Seele jauchzen müssen: Der Herr hat alles wohlgemacht und alles, alles recht bedacht. Gebt unserm Gott die Ehre! Oder ist nicht wirklich der Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit gekommen, wie oft er auch uns kurzsichtigen, kleinmüthigen Menschen gar zu lange zu verziehen schien? Ist nicht grade die Witterung, die mit unsrer Meinung und Ansicht im Widerspruch stand, so günstig gewesen, daß wir über alles Erwarten geärndtet, die nothwendigsten, unentbehrlichsten Lebensmittel sogar im Ueberfluß geärndtet haben? Ist nicht besonders der diesjährige Herbst so ungemein schön und freundlich, daß selbst manches Erzeugniß unsrer Felder und Gärten, das wir für verloren achteten, noch jetzt mehr oder weniger zu gedeihen und zu gerathen verspricht? O es ist offenbar, auch Gott, den Allweisen, lehrt uns

die gesegnete Aerndte kennen, deren unser Herz sich freut. Setzet

3. hinzu: sie zeugt auf gleiche Weise von Gott dem Wahrhaftigen, der keine seiner Zusagen unerfüllt läßt, und darum nach dem Prophetenwort in unserm Texte treulich und jährlich die Früchte des Landes behütet.

Auf Menschen sich verlassen, von Menschen sein Heil erwarten, ihr wißt es aus Erfahrung, wie dies oft genug nichts anders heißt, als sein Haus auf den Sand bauen; ihr wißt es, wie sie nicht selten von Monat zu Monat uns täuschen, von Jahr zu Jahr mit eiteln Versprechungen uns heuchelten. Sehet dagegen den treuen Gott, dessen Verheissung ein Fels ist im Meer! Sehet ihn auch in unsrer kaum vollendeten Aerndte! Was er dort dem Erzvater Noah gelobte, als die Wasser der Sündfluth sich verlaufen hatten, was er dort nach 1. Mos. 8, 22 verhieß: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saame und Aerndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, das hat er nun schon so viele Jahrtausende hindurch, das hat er auch in diesem Jahre zu seines Namens Ehre und zu unsrer größten Freude auf das Herrlichste erfüllt. Und das nicht allein. Saget mir, ihr Greise in dieser Versammlung, die ihr siebenzig, achtzig Jahre zählt, wenn ich euch fragen wollte: Wie viele schlechte Aerndten habt ihr erlebt in diesem langen Zeitraume? Würdet ihr nicht antworten müssen: In Vergleichung gegen die guten und ergiebigen nur äußerst wenige; gewöhnlich war Ueberfluß vorhanden, und Mißwachs und Mangel nur eine seltne Ausnahme von der Regel? So erblickt denn auch unser Auge den Wahrhaftigen, der da gewiß hält, was er zusagt. Und endlich

4. noch den Allliebenden, der keine größre Freude und Seligkeit kennt, als seine Geschöpfe zu segnen und zu beglücken. Der Prophet wiederholt es in unserm Texte mit besonderm Nach-

druck: Uns giebt der Herr Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit; uns behütet er die Aerndte treulich und jährlich. Und wer sind wir denn, daß er sich unsrer erbarmet, wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, daß er den Erdboden sein Gewächs bringen und das Getreide wohlgerathen läßt und das Jahr mit seinem Gute krönt? Sind wir nicht arme Menschen, die von ihm, dem unendlich reichen Gott, weder etwas fordern, noch ihm etwas vergelten können? Sind wir nicht sündige Wesen, denen er, der Heilige im Himmel, seine Huld und Gnade entziehen müßte, wenn er mit uns handeln wollte nach unsern Werken? O, meine Freunde, nur eine einzige Frage: Wie viele würden dann geärndtet haben, wenn zur Strafe für alle Sünden und Laster, für alle Thorheiten und Ausschweifungen, die auch unter uns noch immer herrschen, Mißwachs und Theurung hätte erfolgen sollen? Müssen wir, wenn wir diesem Gedanken weiter nachgehen, müssen wir dann nicht tiefgerührt und innig bewegt ausrufen: Gnädig ist der Herr und barmherzig, geduldig und von großer Treue; um uns durch Güte zur Buße zu leiten, hat er uns abermals Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit gegeben, und uns von neuem die Aerndte treulich behütet?

So viel von der Größe unsers Gottes, von seiner Allmacht und Weisheit, von seiner Treue und Huld, wie diese Eigenschaften in einer gesegneten Aerndte sich offenbaren.

II.

Laßt uns jetzt im zweiten Theile die andre Seite unsers Hauptsatzes beleuchten, oder zu der Untersuchung uns wenden: Wie der Mensch bei einer gesegneten Aerndte seine Schuldigkeit beobachtet?

Auch dies, meine Freunde, lehrt uns unser Text. Denn wenn es hier so traurig, so ungemein traurig von den Israeliten heißt: Sie sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns den Herrn fürchten, wird Ihnen damit nicht der zwiefache Vorwurf gemacht, daß ihr Herz sowohl, als ihr Wandel von dem Höchsten entfernt sey, daß jenes ganz gottesvergessen und dieser gar gottlos genannt zu werden verdiene? Und fällt es mithin nicht in die Augen, worin eigentlich unsre Schuldigkeit bestehe, nachdem wir abermals durch eine erwähnte Aerndte im Irdischen reichlich sind gesegnet worden? Ergeht nicht offenbar die gerechte Forderung an uns, daß unser Dank für die empfangenen Wohlthaten auf der einen Seite eben so herzlich und aufrichtig, als auf der andern Seite lebendig und thätig seyn soll?

1. Zuerst also geziemt uns herzlicher und aufrichtiger Dank.

Gott, meine Freunde, ist nicht ein Mensch, daß er nur sehen sollte, was vor Augen ist; er sieht das Herz an. Freilich, wer reichgefüllte Scheunen und Vorrathskammern hätte, und dennoch heute an unserm Aerndtedankfeste keinen Theil nehmen wollte, der würde den gefühllosesten, undankbarsten Sinn verrathen, der würde durch diese Versäumniß stillschweigend zu verstehen geben, daß er des göttlichen Segens durchaus unwürdig sey. Eben so wenig läßt es sich aber nach dem Worte Gottes gutheissen, wenn jemand seinen Dank einzig und allein auf die Feier des Aerndtefestes einschränkt und damit alles gut zu machen glaubt, daß er heute hier im Tempel erscheint. Wahrlich, einem solchen würde der Ewige zurufen, was er den Juden zurief: Eure Opfer und Brandopfer gefallen mir nicht. Ihr nahet mir mit den Lippen, aber euer Herz ist fern von mir.

Nur dann, mein Christ, nur dann ist also dein Dank rechter Art, wenn er aus der reinsten und lautersten Quelle entspringt, aus einem Herzen, das die Allmacht Gottes bewundert, seine Weisheit anbetet, seine

Treue verehrt und seine Huld empfindet. Nur dann bringst du ihm ein wohlgefälliges Opfer, wenn du es tief in deiner Seele fühlst, wie er über alles Wissen und Verstehen an dir gethan, wie er mit väterlicher Liebe für dich gesorgt hat, ohne daß du des Geringsten Werth bist; und weß denn das Herz voll ist, deß wird der Mund übergehen. Von selbst, von selbst wird bei solchen Gefühlen und Empfindungen ein begeistertes Loblied auf deine Lippen treten. Nicht genug aber, daß unser Dank für die gesegnete Aerndte aufrichtig und herzlich seyn soll;

2. sondern es wird auch ein lebendiger und thätiger Dank von uns gefordert. Wir sollen den Herrn fürchten. Ihr wißt, wie Gott das jüdische Volk von Anbeginn an vor allen andern Völkern ausgezeichnet und mit den größten Wohlthaten und Segnungen überhäuft hatte; und dieses Volk, ach, es war so weit abgewichen, so tief gesunken, daß es fremden Göttern diente, wie ihr dieß in unserm Textkapitel näher lesen könnt. Eine Klage, werdet ihr denken, die uns nicht angeht, die für uns nicht gehört, und wollte Gott, ihr hättet recht, wollte Gott, es verhielte sich so! Aber finden sich nicht noch immer solche in der Christenheit, die fremden Göttern dienen? Oder wenn hier der Weltmensch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen für sein höchstes Gut hält; wenn dort der Geizige zum Silber spricht: du bist mein Trost, und zum Golde: du bist meine Zuversicht; wenn hier der Eigennützige nur auf das Seine sieht und nicht auf das, was des Andern ist, wenn dort der Lasterhafte nicht auf die Stimme seines Gewissens achtet, sondern auf die Stimmen seiner bösen Lüste und Begierden, was können wir dann nach der deutlich ausgesprochenen Ansicht des Christenthums anders urtheilen, als: Sie sind Götzendiener? Gott nun, meine Freunde, der uns auf jede mögliche Weise von der Sünde zurück zu ziehen und auf die Bahn wahrer Frömmigkeit und Tugend zu leiten sucht, hat in diesem Jahre den Weg

der Güte eingeschlagen, hat uns noch einmal Frühregen und Spatregen gegeben zur rechten Zeit und die Aerndte treulich behütet. Möchten wir nur auch seine Liebesabsicht an uns erreichen lassen und die Zeit der gnädigen Heimsuchung erkennen!

O darum, die ihr reichlich geärndtet habt, fürchtet, fürchtet den Herrn! Hänget euer Herz nicht an vergängliches, hinfälliges Erdengut! Denn was würde es euch helfen, wenn ihr euch Schätze gesammelt hättet, nach denen die Diebe graben, die Motten und Rost verzehren, und morgen, morgen vielleicht ständet ihr vor dem Richter der Lebendigen und Todten arm und ohne jene ewigen und unsichtbaren Güter, die dort allein gelten?

Die ihr reichlich geärndtet habt, fürchtet, fürchtet den Herrn und gedenkt in Liebe eurer armen Brüder, die leer ausgegangen sind! Seyd ihr etwa besser als sie, daß ihr also vorgezogen wurdet? Oder seyd ihr nicht sündige Menschen gleich ihnen, und nicht des Geringsten werth? Und hat nicht Gott, der allweise und allgütige Regierer, darum Ueberfluß gegeben in die Eine Hand und in das Eine Haus, daß dieser Ueberfluß in die Hand und in das Haus des Dürftigen wandern soll? O fürchtet, fürchtet den Herrn, ihr Begüterten, und erschrecket vor seiner Drohung: Ein unbarmherziges Gericht wird ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat!

Ihr Sünder, die ihr reichlich geärndtet habt, fürchtet den Herrn! Wisset ihr nicht, wie der himmlische Gärtner sich gegen euch verhält? Er hat euch aufs neue mit Wohlthaten und Segnungen überhäuft, das heißt, er läßt den unfruchtbaren Baum noch ein Jahr stehen und umgräbt und bedüngt ihn, ob er Früchte bringen möchte. Aber wehe, wehe euch, wenn die Axt dem Baume schon an die Wurzel gelegt wäre! Kennet ihr nicht das Wort der Schrift: Was der Mensch säet, das wird er ärndten; wer auf das

Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ärndten; darum lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ärndten ohne Aufhören? Ach, ihr lasset nicht ab, Böses zu thun, und häufet Schuld auf Schuld! Welch eine traurige Aerndte werdet ihr also dereinst halten, wenn ihr nicht umkehrt und euch bessern, vom Fleisch des Verderbens!

Fürchtet, fürchtet den Herrn, besonders an dem heutigen Tage, ihr alle, und ihr, meine jüngern Brüder und Schwestern, vorzüglich. Nie vergißt der Mensch sich leichter, nie weicht die Furcht Gottes schneller aus seinem Herzen, als wenn er die Welt und ihre Lust genießt und sinnlichen Freuden und Vergnügungen sich überläßt. Höret daher, ihr Jünglinge und Jungfrauen, welchen Schild ihr gebrauchen, welches Schirmes ihr euch bedienen müßt, damit euch die Veranlassung zur Freude nicht eine Veranlassung zur Sünde werde. Es ist der Gedanke: das Auge des Allgegenwärtigen sieht, das Ohr des Allwissenden hört mich, und der Heilige und Gerechte, der da ans Licht bringen will alles, was im Finstern verborgen ist, wird mich auch um des heutigen Tages und um jedes Freudengenusses willen vor Gericht ziehen. O gewiß, wenn ihr diesen Schild, diesen Schirm zur Hand nehmt, dann wird die Sünde fern bleiben, dann werdet ihr euch freuen mit Gottesfurcht.

Zum Schluß, meine Freunde, laßt mich euch an eine schöne, rührende Geschichte aus der heil. Schrift erinnern.

Der fromme Josua stand in der Mitte seines Volks, unter welchem leider! manche Götzendiener waren. Zu diesem Volke sprach er nun nach Josua 23, 15: Gefällt es euch nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Welch' ein vortreffliches Wort, welch' ein rühmliches Versprechen, welch' ein feierliches Gelübde! Nein, da müsse keiner, keiner unter uns gefunden werden, der es nicht zu dem seinigen machte! Nachdem wir uns heute eines allmächtigen und allweisen, eines wahrhaftigen und alliebenden Herrn und Vaters erinnert haben, der uns Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit giebt und die Aerndte jährlich und treulich behütet, so müsse ein jeder unter uns, durchdrungen von dem dankbaren Gefühl der unaussprechlichen und unverdienten Huld und Gnade seines Gottes, diesem Tempel verlassen mit dem Worte Josuas: Erwählet ihr euch, welchem ihr dienen wollt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! Amen.

28.

Am Reformationsfeste.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo Amen.

Der heutige Sonntag wird in einem großen Theile unsers deutschen Vaterlandes zum Andenken an die segensreiche Reformation oder Kirchenverbesserung gefeiert, weil dieses große und heilbringende Werk mit dem morgenden Tage, als dem letzten des gegenwärtigen Monates, seinen Anfang nahm. Da es nun der Wunsch und Wille unsers frommen, erleuchteten Königes ist, daß auch wir an einer solchen Feier theilnehmen und uns heute mit tausenden und aber tausenden an den Ursprung und die Stiftung unserer evangelischen Kirche mit Freude und Dank gegen Gott erinnern sollen, so laßt mich euch in dieser heiligen Stunde auf ein einziges unschätzbares Glück aufmerksam machen, welches wir der Kirchenverbesserung verdanken! Laßt mich davon reden, daß sie es ist, die uns den freien ungehinderten Gebrauch des göttlichen Wortes zurückgegeben und sich dadurch unsterbliche Verdienste erworben hat! Dazu Vater im Himmel verleihe du uns von oben herab deinen gnädigen Beistand und Segen und erwecke uns alle durch deinen Geist, daß wir nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter deines Wortes werden, und nach demselben leben mögen, Dir zu allem Wohlgefallen!

Matth. 5, 15.

Diese Worte unsers Herrn zunächst in Beziehung auf seine Apostel gesprochen, wollen wir dießmal aus einem andern Gesichtspunkte auffassen. Wir wollen die heilige Schrift als das Licht betrachten, das, obgleich

eine Zeitlang unter den Scheffel gebracht, dennoch wieder hervorgezogen und von nenem auf den Leuchter gestellt, jetzt denen allen leuchtet, die im Hause sind, oder der evangelischen Kirche angehören. Wir wollen gememeinschaftlich darüber nachdenken:

Wie die wiedergegebene heilige Schrift eine segensreiche Folge der Kirchenverbesserung sey.

Vernehmet I. den Beweis und
II. die Anwendung
dieser Wahrheit.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz,
Und deiner Kirche wahrer Schutz.
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts anders suchen mehr!

I.

Daß die ewig denkwürdige Kirchenverbesserung uns das Buch aller Bücher, das wahrhaftige Wort Gottes, das theure Evangelium vom Himmel zurückgegeben und sich dadurch unsterbliche Verdienste um die Christenheit erworben habe, kann mit leichter Mühe bewiesen werden.

Oder ist sie es nicht, welche
1. zum allgemeinen,
2. zum freien,
3. zum rechten Gebrauch der h. Schrift
verholfen hat?

Ja, dieser dreifache Ruhm läßt sich ihr auf keine Weise streitig machen.

Der großen und wichtigen Begebenheit, deren Jahresfest heute gefeiert wird, verdanken wir also zuerst den allgemeinen Gebrauch der h. Schrift oder den unschätzbaren Vorzug, daß jeder Christ dieselbe lesen kann.

Was war die Bibel in jenen traurigen Zeiten, welche der Reformation voran gingen? Für die Mehrzahl ein unzugängliches Buch, für den großen Haufen ein unbrauchbarer Schatz, für die meisten Hausgenossen ein verborgenes Licht, das unter dem Scheffel brannte. Und warum? Weil sie in todten, fremden Sprachen geschrieben, nur von denjenigen benutzt werden konnte, welche diese Sprachen erlernet hatten, weil sie mithin ein ausschließliches Eigenthum der gelehrten Welt und für alle Andern so gut wie gar nicht vorhanden war.

Doch so sollte es nicht bleiben. Ein kostbares Gemeingut sollte sie werden, dessen alle sich erfreuen, einer offenen Quelle sollte sie gleichen, aus der alle schöpfen möchten. Darum erweckte und erleuchtete Gott einen Mann nach seinem Herzen, daß er sich des armen Volkes erbarme, das Licht unter dem Scheffel wieder hervorziehe und hoch auf den Leuchter stelle. Doktor Martin Luther, eben so ausgezeichnet durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch unerschütterlichen Glauben, eben so ehrwürdig wegen seiner ungeheuchelten Frömmigkeit, als wegen seines beharrlichen Fleißes, Doktor Martin Luther übersetzte die Bibel in unsere Sprache, und sein bis jetzt noch immer unübertroffenes, noch immer unerreichtes Werk, es verbreitete sich um so schneller im Morgen und Mittag, im Abend und Mitternacht, weil unmittelbar vorher eine Kunst erfunden war, die man mit Recht den nützlichsten und wohlthätigsten Künsten beizählt, ich meine, die Buchdruckerkunst. Nun war dem gehemmten Lichtstrom freie Bahn gemacht; nun stand der Zutritt zu dem bisher verschlossenen Heiligthum einem jeden offen; nun bestätigte sich, was David sagt im 147 der Psalmen im 15. Verse: Der Herr sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell; nun ging die heilige Schrift aus den Händen der Gelehrten in die Hände des Volkes über; nun wurde sie willkommen geheißen in den Hütten wie in den Pallästen und freudig aufgenommen von den Armen, wie von den Reichen; und wenn ihr alle, geliebte Freunde, wenn ihr alle, vielleicht ohne eine einzige Aus-

nahme, in ihrem Besitz euch befindet, wenn es heutiges Tages unter unter uns kaum ein Haus, ja was sage ich, kaum eine Hand mehr gibt, in welchem man das Evangelium von Jesu, dem Gekreuzigten vergeblich suchte, wenn also jeder, der nur will, den Rath Gottes von seiner Seeligkeit aus demselben erfahren kann, müssen wir es denn nicht dankbar gestehen: Dieser allgemeine Gebrauch der göttlichen Offenbarung ist eine segensreiche Folge der Kirchenverbesserung?

Das Nehmliche gilt aber auch von dem freien Gebrauch der h. Schrift.

Nicht genug, daß ihr das Buch der Bücher lesen könnt, weil es euch durch Luthers Verdienst zugänglich gemacht worden ist, ihr dürft, ihr sollt es sogar lesen, insofern ihr evangelische Christen seid. Um mit dem reinen, lautern Christenthnm bekannt zu werden, gibt es natürlich kein besseres Mittel, als daß man aus den heiligen Urkunden schöpfe, in denen das Christenthum enthalten ist, als daß man sich der Bibel bediene; und wie dringend werden wir nicht im Worte Gottes selbst allenthalben dazu aufgefordert! Suchet, ruft uns der Prophet Jesaias im 34. Kap. im 16. V. zu, suchet nun in Buche des Herrn; es wird nicht an Einem derselbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieses noch das. Suchet in der Schrift, ermahnt der Erlöser Joh. 5, 39; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin und sie ist es, die von mir zeuget; und der Apostel Paulus schreibt an seinen jüngern Freund Timotheus im 2. Briefe an denselben im 3. Kap. im 13. Verse: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum; denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Leset diese und hundert ähnliche Stellen, und ihr werdet urtheilen müssen: Die heilige

Schrift soll nach Gottes Absicht ein unverbotenes Buch seyn; die Wahrheiten und Lehren, die Vorschriften und Gebote, die Verheißungen und Zusagen, welche ihren Inhalt ausmachen, soll der Christ nicht erst aus einem fremden Munde hören, sondern aus eigener Ansicht kennen lernen; jeder soll hier, wo es Seel und Seligkeit gilt, gleichsam mit eigenen Augen sehen. Werft ihr nun aber eure Blicke zurück auf die finstern Jahrhunderte vor der Reformation, so findet ihr Alles ganz anders. Das Licht ist unter den Scheffel gestellt; die Bibel liegt unter schwerem Verbot; auch, wer sie lesen kann, weil ihm die erforderlichen Kenntnisse und Hülfsmittel zu Gebote stehen, darf und soll sie nicht lesen; ein einziger Stand maßt sich dieses Recht als ausschließlichen Vorzug an, um seine eigennützigen Absichten desto sichrer zu befördern, um statt der reinen Schriftlehre trügliche Menschensatzungen vorzutragen, um mit uneingeschränkter Gewalt über die Gewissen zu herrschen. So scheint in jenen Zeiten die ewige Sonne der Wahrheit untergegangen zu seyn. Und wen darf es wundern, daß auf der einen Seite der gröbste Aberglaube und auf der andern Seite der frechste Unglaube sein Haupt hoch emporhebt? Aber wen darf es auch wundern, daß Luther und seine Gehülfen, voll Gottesfurcht und darum ohne Menschenfurcht, mit lauter Stimme das entrissene Kleinod zurückfordern und mit nachdrücklichem Ernst erklären: das Licht muß allen denen leuchten, die im Hause sind. Und Gottlob! so heiß der Kampf war, unter dem Beistande des Höchsten haben sie den Sieg errungen. In der, durch ihren Dienst gestifteten, evangelischen Kirche, genießt bis auf den heutigen Tag jeder Christ, er sei, wer er wolle, gelehrt oder ungelehrt, hoch oder niedrig, reich oder arm, nicht allein vollkommene Freiheit, das Wort Gottes selbst zu lesen, sondern es wird ihm dieß auch sogar zur heiligsten Pflicht gemacht, es wird ihm sogar zugerufen: Du kannst nicht fleißig genug in der Bibel forschen und suchen, kannst ihrem Lichtstrahl dein Auge nicht weit genug öffnen, kannst in ihren Geist nicht tief genug ein-

dringen; ja was noch mehr ist, du sollst sie, und nur sie allein das Licht auf deinem Wege und die Leuchte deiner Füße seyn lassen; denn nicht Menschen sind es, deren Rede du hier vernimmst; es ist der hocherhabene Gott, der zu den Vätern durch die Propheten, zu uns aber in den letzten Tagen durch den Sohn geredet hat.

Beides also hat dir eine nie genug zu preisende Kirchenverbesserung möglich gemacht, nicht nur den allgemeinen, sondern auch den freien Gebrauch der heil. Schrift.

Nicht weniger hat sie endlich den rechten Gebrauch derselben gelehrt. Oder wie wollten die Wiederhersteller des christlichen Glaubens, Luther und Melanchton, Zwingli und Calvin, die Bibel angesehen wissen? Waren sie nicht bei aller Verschiedenheit ihrer Meinungen in Nebensachen, gleichwohl in der Hauptsache vollkommen einig? Gingen sie nicht gemeinschaftlich von dem Grundsatze aus: Nicht Menschenzeugniß dürfe gelten, sondern einzig und allein Gottes Wort? Behaupteten sie nicht mit unbeweglicher Festigkeit: Nach diesem Worte Gottes müsse alles geprüft und beurtheilt werden; dieses Wort Gottes müsse für Christen die höchste Richtschnur des Glaubens und Lebens seyn; dieses Wort Gottes müsse in streitigen Fällen die entscheidende Stimme haben; diesem Worte Gottes müsse sich ein jeder in Demuth unterwerfen, der Erste, wie der Letzte, der König wie der Unterthan, der Geistliche, wie der Nichtgeistliche? Ja, das war es, was die ehrwürdigen Reformatoren begehrten, und ihr Vorbild dienet dem wahrhaft evangelischen Christen zur Nachahmung bis auf diese Stunde. Magst du ihm deine Weisheit mit Engelzungen predigen, er nennt sie Thorheit, wenn sie nicht gegründet ist im göttlichen Worte. Magst du ihm eine Lehre noch so sehr anpreisen, er verwirft sie, wenn sie nicht übereinstimmt mit dem Evangelio. Magst du ihm eine Denkungsart, eine Handlungsweise in das vortheilhafteste Licht stellen, er verabscheut sie, wenn sie im Widerspruch steht mit der heil Schrift. Magst du

ihm eine äußere Gottesverehrung mit den reizendsten Farben schildern, er mißbilligt sie, wenn sie abweicht von den Belehrungen Jesu und der Apostel. Mit Einem Worte: die Bibel ist der Maaßstab, woran er alles legt, der Prüfstein, womit er alles untersucht, die Rathgeberin, von der er sich in allen Fällen leiten, die Schiedsrichterinn, die er bei jedem Widerstreit menschlicher Meinungen das letzte Urtheil sprechen läßt.

Ihr sehet es, m. F., die Kirchenverbesserung hat große Verdienste um uns. Unter den mannichfaltigen Wohlthaten, die wir ihr verdanken, ist die Wohlthat nicht die letzte, daß sie das Licht unter dem Scheffel hinweggenommen, und wieder auf den Leuchter gestellt hat, damit es denen allen leuchte, die im Hause sind, oder daß sie uns wiedergegeben hat den allgemeinen, den freien und den rechten Gebrauch der h. Schrift.

II.

Je lebendiger ihr nun davon überzeugt worden seid, um desto williger werdet ihr die Anwendung hören, die ich versprochenen Maaßen noch hinzuzufügen habe.

Zuerst rufe ich euch zu: Lasset uns des Dankes nicht vergessen! Lasset uns vor allem den Herrn preisen, der das Licht scheinen ließ in die Finsterniß, und der Welt nicht allein die theuerste und köstlichste Gabe verlieh, das Evangelium seines eingebornen Sohnes, sondern auch dieses Evangelium zu aller Zeit in seine schützende Obhut nahm, und als dasselbe verdunkelt worden war durch Menschentrug und Menschenlist, gnädig dafür sorgte, daß es in erneutem, in verschönertem Glanze wieder hervorstrahlen mußte. O saget selbst, würden wir nicht heute noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, eingehüllt in die Nacht blinder Unwissenheit und trostlosen Aberglaubens, wenn Gott nicht an dem unvergeßlichen Tage der Kirchenverbesserung gleichsam zum zweiten mal

gesprochen hätte: Es werde Licht? Würden wir nicht jetzt noch sein heiliges Wort entbehren, das da köstlicher ist denn Gold und viel feines Gold und süßer denn Honig und Honigseim; sein heiliges Wort, von welchem Tausende und aber Tausende bekannt haben: Herr, wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende? Ja würden wir wohl ohne Gottes zuvorkommende unverdiente Gnade unsern Geburtsort mitten in der evangelischen Kirche gefunden haben, wo uns der allgemeine, freie und rechte Gebrauch der h. Schrift verstattet ist? Und das alles sollten wir überlegen und wir sollten ihm die schuldigen Lobopfer verweigern? Wir sollten nicht mit dankerfüllter Seele vor seinem Thron erscheinen? Welche Pflicht könnte doch natürlicher, könnte doch heiliger seyn? Und wer könnte sie versäumen, ohne dadurch zu erkennen zu geben, daß Gottes Wort, das beste was sich nur denken läßt, keinen Werth für ihn habe und seiner unsterblichen Seele Heil ihm ganz gleichgültig sey? Nein, wie überall, so gebührt auch hier dem Allliebenden im Himmel zuerst und allermeist die Ehre.

Aber auch die gesegneten Werkzeuge in seiner Hand, die das Licht unter dem Scheffel hervorgezogen haben, sind eines dankbaren Audenkens werth. Ihr Leben war voll Mühe nnd Arbeit, war ein einziger langer heißer Kampf, war ohne Ruhe und Rast, bis der Tod ihrem redlichen Wirken ein Ziel setzte, ihren vielfachen Leiden ein Ende machte. Und bei uns, die wir die Früchte ihrer Aussaat ärndten, sollte ihr Gedächtniß nicht im Segen bleiben? Wir sollten nicht insbesondre auch das auserwählte Rüstzeug des Höchsten, den verdienstvollen Luther laut rühmen und vor aller Welt preisen, da wir es seinem unermüdeten Fleiße, seiner beispiellosen Thätigkeit, seiner Jahrelang fortgesetzten Anstrengung zu danken haben, daß die heilige Schrift jetzt als ein helles Licht allen denen leuchtet, die im Hause sind!

In eine dankbare Stimmung soll uns also die betrachtete Wahrheit versetzen.

Aber sie soll uns ferner auch zu einer ernsten Selbstprüfung veranlassen. Wir sind hoch gestellt, genießen als evangelische Christen große Vorzüge, dürfen uns als solche Kinder des Lichtes nennen; aber wie steht's, wandeln wir auch als Kinder des Lichts?

O darnach forsche und frage doch ein jeder! Heute am Stiftungsfeste der evangelischen Kirche ziehe sich jedes Mitglied derselben zur Rechenschaft, wie sein Verhalten gegen das köstlichste Kleinod, gegen das herrlichste Erbe, gegen das Wort Gottes beschaffen war! Keiner, keiner unter uns lasse sich die Fragen unbeantwortet: Du hast dieses Wort Gottes in deinen Händen; aber trägst du es auch in deinem Herzen? Bist du auch durchdrungen von aufrichtiger Ehrfurcht und inniger Liebe gegen dasselbe? Du kannst die heilige Schrift lesen und hast zu dieser Quelle aller Wahrheit freien Zutritt; aber versäumst du es nicht vielleicht, dich mit ihr zu beschäftigen? Läßt du nicht vielleicht Wochen, Monate, Jahre hingehen, ehe du sie einmal zur Hand nimmst, indeß es wohl gar zu deiner Lieblingsneigung gehört, in unserm lesesüchtigen Zeitalter menschlichen, weltlichen, wo nicht gar schädlichen Schriften manche edle Stunde aufzuopfern? Du sollst als evangelischer Christ nicht blindlings glauben; sondern deinen Glauben auf eine feste, sichre Stütze gründen, auf das Evangelium; aber bist du nun auch im Stande, Rede und Antwort zu geben von dem Glauben, von der Hoffnung, die in dir ist, oder würdest du erröthen müssen, wenn man sich nach deiner christlichen Erkenntniß erkundigen wollte? Du sollst das Licht, das unter dem Scheffel hervorgezogen und hoch auf den Leuchter gestellt ist, allen denen leuchten lassen, die im Hause sind. Aber sorgst du nun auch dafür, daß deine Hausgenossen, deine Kinder, deine Untergebenen das Wort Gottes lieb gewinnen lernen? Führst du als Unterhirte die Schaafe, die Jesus Christus, der einige und rechte Hirte,

deinen Händen anvertraut hat, auf die beste Weide und zu dem lebendigen Wasserbrunnen? Du liesest und hörst von so vielen segensreichen Anstalten, die Bibel zu verbreiten unter unsern heidnischen Brüder, die noch vor todten Götzenbildern ihre Knie beugen; aber schenkst du nun auch solchen Anstalten die verdiente Aufmerksamkeit, unterstützest du sie auch durch eine thätige Theilnahme? Das alles, meine Freunde, das alles sind Fragen, wie sie dem evangelischen Christen am Jahresfeste der Kirchenverbesserung geziemen, und wenn die Antwort zu unsrer Beschämung ausfällt, wenn wir das demüthigende Geständniß ablegen müssen: Gottes Wort hat bisher seine erleuchtende und bessernde, seine beruhigende und heiligende Kraft an uns nicht offenbaren können, weil wir zu träge, zu gleichgültig, zu kalt waren, o dann laßt uns mit reuigem Herzen und im ernstlichen Gebete Vergebung suchen; aber dann laßt es uns auch wohl bedenken: Es kommt der Tag des Gerichts und Luther und seine Gehülfen, die um unserntwillen einen so heißen Kampf bestanden, die zu unserm Heil das theure Kleinod mit so vieler Mühe errungen haben, sie werden als verklagende Zeugen wider uns auftreten und unser Urtheil sprechen, wenn wir dem evangelischen Christennamen Schande machen.

Und dieß müsse uns denn endlich zu neuen heiligen Vorsätzen beleben. Was hilfts, daß wir erkennen, wo es fehlt, wenn wir nicht ernstlich darauf bedacht sind, daß es besser werde? O darum sey es von heute an unser aller Wahlspruch, unser aller Loosung: Wir wollen das göttliche Wort über alles hoch und theuer halten, wir wollen es betrachten als den köstlichsten Schatz, wir wollen mit ihm umgehen, wie mit dem liebsten Freunde, wir wollen seine Kraft immer mehr und mehr an uns selbst zu erfahren suchen, wir wollen an seiner Verbreitung immer eifriger arbeiten, und so mit der That und Wahrheit zeigen, daß wir evangelische Christen sind und das Licht nicht vergeblich unter dem Scheffel hervorgezogen und auf den Leuchter gestellt ist. Heil uns, wenn wir das mit Einem Herzen

geloben und aus Einem Munde und hingehen und unser Gelübde treu erfüllen! Dann wird es uns nicht an Schutz wider das Böse, nicht an Kraft zum Guten, nicht an Frieden im Herzen, nicht an Freuden im Leben, nicht an Trost im Leiden, nicht an Hoffnung im Tode fehlen! Dann werden wir auf die Frage: Wie kann man seinen Weg unsträflich gehen? aus eigner seliger Erfahrung antworten: Herr, wenn man sich hält nach deinem Worte! Amen.

29.
Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen.

Ists möglich, so viel an euch ist, so haltet mit allen Menschen Frieden!

Diese wichtige Ermahnung lesen wir Röm. 12, 18. Und mit andern Menschen in Frieden und Freundschaft zu leben, sich alles Guten von ihnen zu versehen, welch ein angenehmer und erwünschter Zustand!

Wie viel Jammer und Noth, wie viel kummervolle Tage und Nächte vermag nicht schon ein einziger Mensch zu bereiten, und wenn sich denn nun vollends viele gegen uns vereinigten und uns zu verderben suchten, so wäre ja wahrlich der Tod einem solchen Leben vorzuziehen!

Liegt uns also unsre wahre Ruhe und Glückseligkeit am Herzen, so müßen wir vorzüglich dahin arbeiten, daß wir die Liebe und das Zutrauen unsrer Nebenmenschen erhalten und daß das goldne Band des Friedens mit ihnen verbunden bleibe.

Freilich gilt hier die Einschränkung, die schon Paulus in den angeführten Worten macht: So viel an uns, so viel es möglich ist.

Denn wenn Menschengunst und Menschenfreundschaft nur mit dem Verlust der göttlichen Gnade erkauft werden können, so sollen wir natürlich die Menschen vor Gott fahren lassen. Aber auch dann, wenn wir

uns die Feindschaft unsrer nahen Brüder unschuldiger Weise zugezogen haben, gebührt es uns als Christen in der Liebe zu wandeln, wir mögen nun sehen

auf Recht oder Unrecht,
auf Ehre oder Schande,
auf Gewinn oder Verlust.

Ihr erkennet, daß diese Wahrheit einer nähern Betrachtung werth ist.

Ev. Matth. 18, 23 — 35.

Veranlaßt durch die lehrreiche Gleichnißrede unsers Textes will ich zu zeigen suchen:

Wie sehr wir zur Versöhnlichkeit verpflichtet sind,

wir mögen sehen

I. auf Recht oder Unrecht,
II. auf Ehre oder Schande
III. auf Gewinn oder Verlust.

I.

Ists recht oder unrecht? das, meine Freunde, muß bei all unserm Denken und Wollen, bei all unserm Thun und Handeln die erste, die höchste Frage seyn. Wehe dem, der sie nicht vorangehen läßt! Er erniedrigt sich schon unter seine Menschenwürde, geschweige denn, daß er den Namen eines Christen verdienen sollte. Wenden wir nun aber diese Frage auf unsern Gegenstand an, beginnen wir mit der ernsten Untersuchung, ob es recht sey oder unrecht, sich versöhnlich zu erweisen gegen seine Beleidiger, so ergiebt sich die Antwort von selbst. Denn wem soll die letzte Entscheidung über Recht oder Unrecht zukommen?

1. Dem wahrhaftigen Worte Gottes, werdet ihr einstimmig verlangen, dem untrüglichen

Evangelio Jesu. Ihr werdet mit mir die Ueberzeugung theilen: Was dieses Buch aller Bücher, empfiehlt und anpreist, vorschreibt und gebietet, das ist recht ohne allen Einspruch, ohne alle Widerrede; hingegen was es mißbilligt und tadelt, untersagt und verbietet, das ist unrecht, ebenfalls ohne allen Einspruch, ohne alle Widerrede. Wer aber wüßte es nicht, wie sich die heilige Schrift vernehmen läßt? Wer hätte sie nie gehört oder gelesen, die klaren, unzweideutigen Ausdrücke, in denen sie von der Feindesliebe und von der Versöhnlichkeit redet?

Wem wäre es nie aufgefallen, mit welchem strengen Ernst sie diese Tugenden fordert, mit welchem kräftigen Nachdruck sie Haß und Groll, Zorn und Rachsucht verdammt?

Kann ich doch nur an das Bekannte erinnern, wenn ich Jesu Wort anführe Matth. 5, 44: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Oder seine Ermahnung Lucä 6, 37: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben. Darf ich es doch als gewiß voraussetzen, daß viele unter euch, wie mit Jesu Aussprüchen, so auch mit den hieher gehörenden Lehren seiner Apostel vertraut sind. Und in der That, da ist keiner, auch nicht Einer in der Reihe dieser vom Geiste Gottes getriebenen Männer, der nicht auf das Stärkste und Ausdrücklichste vor einem leidenschaftlichen Betragen gegen unsre Feinde und Widersacher warnen und eine friedfertige, versöhnliche Gesinnung für heilige Pflicht erklären sollte.

Nennt ihr Paulum, das auserwählte Rüstzeug unsers Herrn, so erinnere ich an seinen Zuruf Röm. 12, 14: Segnet die euch fluchen; segnet und fluchet nicht; und im 19. Verse: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum

dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Nennt ihr Petrum, so bringe ich euch ins Gedächtniß, was so schön geschrieben steht im 1. Briefe im 3. Kapitel im 8. u. 9. Verse: Endlich aber seyd allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.

Nennt ihr Jakobum, so verweise ich auf die goldne Vorschrift, die er im 1. Kapitel im 19. Verse ertheilt: Darum lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn.

Nennt ihr den Jünger, welchen der Herr lieb hatte vor allen, den Jonathan des Davidssohnes, der an des Meisters Brust lag, so reicht es hin, daß nur eines seiner Worte erwähnt werde, ein Wort, wie ihr es bei keinem andern stärker und kräftiger findet. Er sagt im 1. Briefe im 3. Kapitel im 15. Verse: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

So, meine Freunde, so zeuget der Geist Gottes durch den Mund des göttlichen Sohnes, und seiner Bevollmächtigten: Sanftmuth, duldende vergebende Sanftmuth müsse des Christen Eigenthum, müsse sein Schmuck und seine Krone seyn. Und steht nicht, wie überall, so auch hier neben der erhabenen Lehre das erhabenere Beispiel? War es nicht Christus, dem die reinste Liebe mit dem fürchterlichsten Haß, der beispielloseste Edelmuth mit der empörendsten Bosheit vergolten wurde? Und war es nicht Christus, der nach seines Schülers Petri Zeugniß nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, sondern alles dem anheim stellte, der da

recht richtet? Ja, war er es nicht, der die sterbenden Lippen zu dem schönsten und rührendsten Gebet öffnete, das jemals, so lange die Erde steht, von dieser Erde zum Himmel emporgestiegen ist, zu dem heissen Flehen: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun? Waren es nicht die Apostel, die sich mit unverdienter Schmach beladen und ungerechter Weise allen möglichen Mißhandlungen, selbst dem grausamen Martertode preis gegeben sahen? Und waren es nicht eben diese Apostel, von denen Paulus rühmen kann 1. Cor. 4, 12: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir?

Es leidet demnach keinen Zweifel, eine sanftmüthige, versöhnliche Gesinnung an den Tag zu legen, muß schon deswegen für recht erkannt werden, weil das wahrhaftige Wort Gottes und das untrügliche Evangelium Jesu eben so deutliche Gebote, als anschauliche Beispiele einer solchen Gesinnung aufstellen. Allein die heilige Schrift thut noch mehr. Sie begnügt sich nicht damit, uns unsre Pflichten als göttliche Gebote vorzuhalten; sie läßt sich auch so weit herab, daß sie uns den Grund derselben klar macht, und uns Antwort giebt auf die Frage: Warum soll denn dieses geschehen, und jenes nicht geschehen? Darum müssen wir denn auch nicht bloß wegen der ausdrücklichen Vorschrift des göttlichen Wortes urtheilen, sich versöhnlich zu erweisen sey recht; sondern wir können auch nicht anders urtheilen, ohne Gefühl und Vernunft zu verleugnen.

2. Und das ist es eben, was die vortreffliche Gleichnißrede unsers Textes ins hellste Licht setzt.

Warum mißfällt sie euch denn im höchsten Grade, die lieblose Handlungsweise jenes Knechtes, der mit unbarmherziger Strenge gegen seinen Mitknecht verfährt? Warum seyd ihre alle einverstanden, er habe diesen seinen Schuldner nicht angreifen, nicht würgen, nicht ins Gefängniß überantworten müssen? Warum gebt ihr dem Könige Beifall, daß er, von dem Vorgang benach-

richtigt, den lebhaftesten Unwillen äußert und seinen gerufenen Diener mit harter, schwerer Strafe belegt, mit ewiger Gefängnißstrafe? Ist es nicht wahr, ihr urtheilt folgendermaßen: Unverdient nicht nur, sondern auch unerwartet ist ihm des Königs Gnade zu Theil geworden; darum meinet man, sein Herz müsse tief gerührt, müsse sanft und weich gestimmt, müsse mehr als jemals zum Nachgeben geneigt seyn; darum läßt es sich nicht begreifen, wie er sein Auge vor den heissen Thränen, sein Ohr vor dem wehmüthigen Flehen des Mitknechtes verschließen kann? Ja, was noch mehr ist, ihr setzt hinzu: Zehn tausend Pfund, eine unerschwingliche Summe, eine ungeheure Schuld von vielen Millionen, die er nimmer zu bezahlen vermag — und dennoch hat sie ihm der König huldvoll und liebreich erlassen. Und er — sollte man sagen, daß es möglich wäre — er besteht ohne Erbarmen darauf, daß ihm sein Mitknecht augenblicklich die kleine, unbedeutende Schuld von hundert Groschen entrichte, die wohl immer noch in Zukunft getilgt werden kann. Welch ein schneidender Gegensatz! Welch ein unauflöslicher Widerspruch!

Ihr habt recht, meine Freunde, ein solches Betragen erscheint auf der einen Seite eben so räthselhaft, als es auf der andern Seite von gänzlichem Mangel an Gefühl zeugt. Aber wisset ihr nicht auch, was Jesus mit seiner Gleichnißrede beabsichtigt? Will er euch nicht selbst die Entscheidung überlassen, ob man sich eines versöhnlichen Sinnes befleißigen müsse oder nicht? Will er euch nicht zu verstehen geben: Für alle eure Fehler und Sünden könnt ihr dem Heiligen und Gerechten im Himmel nie genug thun und nicht das Geringste zum Ersatz bieten, gleich wie es von dem Knechte heißt: Er hatte nicht zu bezahlen. Und dennoch, dennoch soll euch Schuld und Strafe erlassen werden, wenn ihr reuig, bußfertig, gläubig seinem Throne naht; und es sollte euch nicht einleuchten, was ihr nun euren Mitknechten, euren Mitmenschen schuldig seyd? Ihr solltet es nicht fühlen, wie sehr eine solche Langmuth, eine

solche Barmherzigkeit von Seiten Gottes zu einer ähnlichen Gesinnung gegen diejenigen verpflichte, die euch kränken und beleidigen? Ihr solltet euch nicht selbst das Urtheil sprechen müssen: So viel größer zehntausend Pfund sind als hundert Groschen, so viel größer ist mein Verschulden gegen Gott, als die Verschuldung meines Nächsten gegen mich. Darum kann ich es nimmer hoffen und erwarten, daß mir das Größere erlassen werde, wenn ich abgeneigt bin, das Kleinere zu erlassen; darum geschieht, was recht ist, wenn den Unbarmherzigen ein unbarmherziges Gericht trifft: wenn es zuletzt heißt: Wie du nicht vergeben hast, so wird auch dir nicht vergeben.

An unser eignes Gefühl — wer möchte es leugnen — an unsre eigne Vernunft, an unser eignes Gewissen wendet sich der Herr, um uns zu der Ueberzeugung zu verhelfen: die in seiner Lehre gebotene, die durch sein Beispiel befohlene Pflicht der Versöhnlichkeit auszuüben, sey recht, sey billig.

II.

Gesetzt aber, ihr räumt dies ein, wie es sich denn nicht bezweifeln läßt, werden nicht vielleicht manche unter euch Anstand nehmen, den zweiten Satz gelten zu lassen, daß wir zur Versöhnlichkeit verpflichtet sind, wir mögen auch sehen auf Ehre oder Schande?

Es sind deren nemlich nicht wenige, die da glauben: Seinem Feinde nachgeben, sich nicht an ihm rächen, wo es geschehen könne, ihm nicht schaden, wo man Gelegenheit dazu habe, wohl gar friedliebende versöhnliche Gesinnungen zu äußern, verrathe eine entehrende Schwäche; im Gegentheil sey es ein unverkennbarer Beweis von Kraft und Muth, wenn man ihm Gleiches mit Gleichem vergelte. Ja, es finden sich sogar Menschen, die ihren Ruhm darin suchen, wenn sie sagen können: Hier habe ich meinem Widersacher bittern Verdruß bereitet, dort habe ich ihm eine schmerzhafte Krän-

kung zugefügt und auf solche Weise ihm fühlen lassen, wer ich bin und mit wem er es zu thun hat. Allein die so denken und sprechen, in der That, sie unterscheiden nicht zwischen falscher und wahrer Ehre. Unter der letztern ist

die Ehre bei unserm Gewissen,

bei Gott und

bei frommen Menschen

zu verstehen, und was fiele deutlicher in die Augen, als daß sie die Frucht eines versöhnlichen Sinnes seyn müsse.

1. Dieser Sinn bringt Ehre bei unserm eignen Gewissen.

Das Christenthum fordert, wenn gleich nichts Unnatürliches und Unmögliches, doch etwas sehr Schweres. Es fordert nicht, daß wir es gar nicht schmerzlich fühlen, wenn uns unrecht geschieht. Es fordert nicht, daß der Feind von uns geachtet und geliebt werden soll, wie der Freund; es fordert nicht, daß wir gegen jenen eine Anhänglichkeit, ein Wohlwollen, ein Zutrauen beweisen, wie sie gegen diesen gleichsam von selbst in unserm Herzen entstehen. Dennoch aber, dennoch fordert es viel. Wir sollen jede Regung des Zornes und des Hasses unterdrücken; wir sollen im Urtheil über unsre Beleidiger Billigkeit und Gerechtigkeit herrschen lassen; wir sollen es lieber zu wiederholten Malen mit Geduld ertragen, daß sie uns Böses zufügen, als daß wir selbst nur ein einziges Mal etwas zu ihrem Schaden unternehmen; wir sollen, wo sich eine Gelegenheit darbietet, ihnen Gutes erzeigen zu können, diese Gelegenheit freudig ergreifen, und ihre Beleidigungen mit Wohlthaten vergelten; wir sollen, als das Höchste, was Einer für den Andern thun kann, wir sollen für sie beten.

Allerdings keine leicht zu lösende Aufgabe, keine leicht zu erfüllende Forderung. Aber je schwerer, desto ehrenvoller vor dem eignen Gewissen. Darüber, mein Christ, kann er dich aber nicht sonderlich loben, daß du

mit den Händen, die Gottes Güte dir beide gefüllt hat, dem armen Bruder eine Gabe reichst, die dir selbst überflüssig war. Das kann er dir eben als kein Verdienst anrechnen, daß du dich freundlich thust zu denen, die dir täglich neue Beweise ihrer Freundschaft und Liebe geben. Das Gegentheil wäre ja unnatürlich. Hast du aber dich selbst verleugnet und selbst überwunden, hast du den Fluch mit Segen, den Haß mit Liebe, die Kränkung mit Gebet erwiedert, dann ertheilt der innere Richter dir den schönsten Lobspruch, der nur gedacht werden kann, den Lobspruch: du bist deinem Heilande ähnlich geworden!

2. Und wie der versönliche Sinn Ehre bringt vor dem eignen Gewissen, so auch vor Gott. Daß der Gott des Friedens und der Liebe mit Mißfallen herabblicke auf diejenigen, denen ein solcher Sinn fremd ist, lesen wir das nicht in unsrer Gleichnißrede? Ward nicht der König zornig, als er die lieblose Härte seines Knechtes erfuhr? Bezeugte er nicht seinen gerechten Abscheu an derselben? Siehe denn hier deinen schrecklichen Lohn, du Unversöhnlicher, du Rachsüchtiger. Du hast das köstlichste Gut verscherzt und das edelste Kleinod, die Gnade des Höchsten. Heil aber dir, der du nach dem Muster des Erlösers demüthig bist und von Herzen sanftmüthig! Als sein Kind erkennt und ehrt, liebt und segnet dich der himmlische Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten! Heil dir

3. denn Versönlichkeit bringt endlich auch Ehre bei frommen Menschen. Von den Mitknechten im Evangelio heißt es, da sie solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. So ist dem Zänkischen, der auf Hader und Streit sinnt, dem Zornigen, der nicht thut, was vor Gott recht ist, dem Rachsüchtigen, der in blinder Wuth seinen Feind zu verderben trachtet, niemand gewogen; alles flieht seinen Umgang, seine Ge-

sellschaft; aber wie bestätigt es sich nicht noch immer was Jesus sagt Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen; wie finden sie nicht, wohin sie nur kommen mögen, offne Herzen und treue Freunde!

Ist's Recht oder Unrecht, das soll überall die erste, folgt Ehre oder Schande, das soll die zweite Frage seyn. Wir hielten die Fragen an die Pflicht der Versöhnlichkeit und erkannten: Wer sie übe, der handle nicht nur recht, sondern erwerbe sich auch wahre Ehre. Und wenn wir nun die letzte

III.

Frage aufwerfen, ob mit ihrer Erfüllung Gewinn oder Verlust verbunden sey, was werden wir finden?

Wir werden finden, daß sie uns den größten Vortheil gewähre.

Auch diesen Satz mag vielleicht der Eine oder der Andere in Anspruch nehmen, und als unrichtig bestreiten wollen, da es zu den gewöhnlichsten Entschuldigungen des Zornes und der Rachsucht gehört, man füge sich selbst durch Versöhnlichkeit Nachtheil und Schaden zu.

1. Allein, daß ich von dem Wichtigsten anfange, welcher Preis wird denn in unserm Evangelio auf diese Tugend gesetzt? Das sagt uns der Schluß, gleichsam die Anwendung desselben. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euerm Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Sünden. Die Vergebung deiner eignen Sünden, — und o wer sollte sie nicht wünschen, wer sollte nicht sehnlicher nach ihr verlangen müssen, als nach irgend einem andern Gut, da wir ja täglich und stündlich in Gefahr des Todes schweben, da es dem König jeden Augenblick gefallen kann, mit uns, seinen Knechten, rechnen zu wollen! — die Vergebung deiner eignen Sünden ist an die versöhnliche Gesinnung gegen deine Nebenmenschen geknüpft,

und du wolltest, wo dir das Höchste und Theuerste zugesagt wird, irdischen Verlust und zeitlichen Schaden in Anschlag bringen? Heißt es denn nicht mit Recht: Geld verloren, etwas verloren, Ehre verloren, viel verloren, Gottes Gnade verloren, alles verloren? Indessen ist die Versöhnlichkeit wie ein Baum, der mehr, als eine köstliche Frucht trägt.

2. Denn offenbar wird mit ihr ferner auch ein ruhiges Herz erkauft. Wie der Schatten vom Lichte unzertrennlich ist, so ist Kummer und Verdruß unzertrennlich von der Feindschaft. Den Feindseliggesinnten — die Erfahrung lehrt es in unzähligen Beispielen — den Feindseliggesinnten findet ihr nicht ruhig. Ihr seht vielmehr, wie er sich immer selbst kränkt, ärgert und quält bei Tag und bei Nacht, und oft mehr, als seinen Feind, der an seiner Unruhe, an seinem Gram wohl gar Wohlgefallen hat. Dazu kommt die unaufhörliche Furcht, die ihn ängstigt, daß ihm Schaden und Nachtheil könne zugefügt werden. Denn wer wüßte es nicht, wie Menschen, die sich übel wollen, oft genug hauptsächlich nur darauf denken, daß sie Einer dem Andern Sorge und Noth verursachen, Jammer und Herzeleid bereiten mögen. Nein, Zorn und Rachsucht, lassen uns unsers Daseins nie froh werden! Welch ein beneidenswerthes stilles Leben führt dagegen der Friedliebende, der da willfertig ist seinem Widersacher, der lieber etwas aufopfert und einbüßt, als daß er das Feuer der Zwietracht unterhalten oder gar stärker anfachen sollte. O gewiß, wem die Ruhe seines Herzens theuer ist, der lerne nachgeben und vergeben. Um so mehr

3. Da hierin oft ein bewährtes Mittel liegt, um sich den Feind zu versöhnen. Man kann es alle Tage sehen und hören, wie unter Menschen, die sich entzweit haben, und in Streit und Zank mit einander gerathen sind, ein hartes Wort das andre, eine Beleidigung die andre erzeugt. Da will keiner nachgeben, keiner gefehlt haben, keiner den ersten Schritt thun und so wechseln Haß und Erbitterung immer mehr. Nicht

so mit den Kindern des Friedens. Sie speisen den hungrigen, sie tränken den durstigen Feind, und sammeln feurige Kohlen auf sein Haupt und erfahren es oft als eine Freude, die ihnen der Herr bereitet, der Menschenherzen lenkt, wie Wasserbäche, daß der Beleidiger in sich geht, und erkennt sein Unrecht und bereuet und es wieder gut macht, so viel es möglich ist. Und wäre dies auch nicht der Fall auf den ersten Augenblick, nun wohl, so wird doch das Wort Gottes zuletzt noch recht behalten. Dieses Wort Gottes ruft uns zu: sprich nicht, ich will Böses vergelten, harre des Herrn, der wird dir helfen; dieses Wort Gottes bezeugt: Es ist recht bei Gott, Trübsal zu vergelten, denen die euch Trübsal anlegen.

So ist es denn entschieden. Wir sind zur Versöhnlichkeit verpflichtet, wir mögen nun sehen auf Recht oder Unrecht, auf Ehre oder Schande, auf Gewinn oder Verlust. Darum laßt uns nicht klagen, daß das Paradies verloren ging, und seit diesem Verluste geklagt werden muß: In der Welt ist Krieg und Streit — laßt uns zu dem eilen, der das Ebenbild Gottes in uns wieder herstellen und alles neu machen will in uns und um uns her! Laßt uns zu Jesu unsre Zuflucht nehmen, daß wir von ihm in der Ordnung der Buße und des Glaubens Kraft empfangen, das Schwerste zu vollbringen und die Feinde zu lieben, wie er sie liebte. O selig ihr, die ihr diesem Ziele nahe und immer näher gekommen seyd, die ihr fragen könnt wie Hiob fragt, Cap. 31, 29 u. 30: H a b e i c h m i c h g e f r e u t, w e n n ' s m e i n e m F e i n d e ü b e l g i n g, u n d h a b e i c h m i c h e r h o b e n, w e n n U n g l ü c k i h n b e t r e t e n h a t t e? D e n n i c h l i e ß m e i n e n M u n d n i c h t s ü n d i g e n, d a ß e r w ü n s c h t e e i n e n F l u c h s e i n e r S e e l e. Von euch gilt das Wort, das der Herr dort von Maria Magdalena sprach, Luc. 7. 47: I h r s i n d v i e l e S ü n d e n v e r g e b e n, d e n n s i e h a t v i e l g e l i e b t. Ja, ihr gehört zu denen, von welchen sein göttlicher Mund spricht Matth. 5, 9: S e l i g s i n d d i e F r i e d f e r t i g e n, d e n n s i e w e r d e n G o t t e s K i n d e r h e i ß e n. Ihr aber, de-

nen der Sinn der Liebe, der Sinn der Versöhnlichkeit fehlt, überleget heute doch ernstlich den Anfang und den Schluß unsers Evangeliums. Der Anfang lautet: Das Himmelreich ist gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Bald, bald kann der Herr kommen und euch zurufen: Thue Rechnung von deinem Haushalten, und was wird euer Loos und Lohn seyn? Also — mit diesem Worte schließt Jesus — wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. O wir alle, wir alle wollen hören die vermahnende Stimme des liebeerfüllten Johannes: Kindlein liebet euch unter einander. Amen.

29.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 9, 18—27.

In dem vorgelesenen Evangelio ist von einigen Personen die Rede, welchen Gott die schwersten und härtesten Prüfungen aufgelegt hatte. Wir finden hier eine arme Unglückliche, die zwölf Jahre lang mit einer eben so schmerzhaften, als gewöhnlich unheilbaren Krankheit war behaftet gewesen. Zwar hatte sie, wie uns Marci 5, 26 erzählt wird, zu den geschicktesten Aerzten ihre Zuflucht genommen und bereits ihr ganzes Vermögen aufgeopfert, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen; aber dem ungeachtet so wenig Hülfe gefunden, daß es vielmehr immer ärger mit ihr geworden war.

Neben diesem bedauernswürdigen Weibe treffen wir einen Obersten, oder wie ihn der Evangelist Markus in dem angeführten Kapitel nennt, Jairum, den Vorsteher einer jüdischen Synagoge oder Schule, an, der den bittern Verlust seines geliebten Kindes mit heißen Thränen beweinte. Es läßt sich denken, daß auch er keine Kosten gespart und keine Mühe gescheut haben wird, um seinen Liebling vom Tode zu erretten; aber alle angewendeten Mittel blieben fruchtlos. Was auch geschehen, was auch versucht werden mochte, man konnte dem Grabe seine Beute nicht entreißen.

Wie ganz anders, als die Leidenden Jesu, dem von Gott gesandten großen Wunderthäter, ihre Noth klagten. Es kostete ihn nur ein Wort, und das blutflüßige Weib war geheilt, nur ein Wort, und das Mägdlein wachte aus seinem Todesschlummer wieder auf. Lasset uns dar-

aus lernen: Menschliche Kraft und menschliche Kunst hat ein bestimmtes Ziel, das sie nicht überschreiten, eine gewisse Gränze, über die sie nicht hinausgehen kann. Sobald sie dieses Ziel erreicht hat und an diese Gränze gekommen ist, heißt es: Bis hieher und nicht weiter. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Wenn Menschenhülfe scheint aus zu seyn, so stellt sich Gottes Hülfe ein.

Ich wüßte daher nicht, ob ich euch nach Anleitung unsers heutigen Evangeliums etwas Besseres und Tröstlicheres sagen könnte, als was ihr geschrieben leset im Briefe des Apostels Pauli an die Epheser im 3. Kapitel im 20. Verse: Gott kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten und verstehen.

Laßt mich demnach in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung reden:

Von der allmächtigen Hand Gottes, die da überschwänglich thun kann,

und zwar

I. Mehr, als wir bitten, und

II. Mehr, als wir verstehen.

Gieb Gott, daß wir dir kindlich trauen,
Und demuthsvoll, doch unverzagt,
Nur unser Hoffen darauf bauen,
Was dein so theures Wort uns sagt!
Dein Geist erkläre unsern Geist,
Was deine Vatertreue heißt! Amen.

I.

Glücklich sind wir Christen, meine Freunde; denn wir kennen einen allmächtigen Gott und Vater im Him-

mel, der überschwänglich zu thun vermag erstlich über alles, das wir bitten.

Es ist dies eine Wahrheit, die sich sehr leicht außer Zweifel setzen läßt.

1. Erinnert euch nur an die harten Schläge, welche uns die Hand Gottes zufügt, an die mannichfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns wider unsern Wunsch und Willen und also auch wider unser Gebet treffen.

Wenn wir unsern natürlichen Trieben und Empfindungen folgen, nach welchen wir alles Unangenehme, jeden Schmerz und jede böse Stunde verabscheuen, so weit als möglich, von uns zu entfernen suchen, hingegen mit dem sehnlichsten Verlangen alles das umfassen, was Glück, Wohlseyn und Freude heißt, werden wir dann wohl jemals den Allerhöchsten im Ernst darum anrufen, daß er uns die irdischen Güter, die wir besitzen, wieder entziehen, die Freuden, die wir genießen, wieder von uns nehmen, das Glück, das uns zu Theil geworden ist, in Unglück verwandeln, und Noth, Jammer und Elend uns zuschicken möge? Ja, wenn es in unsrer Gewalt stände, alles in der Welt nach Willkühr einzurichten und unsre Schicksale selbst zu regieren, würden wir nicht irregeleitet von dem verderblichsten Wahn, die Erde umschaffen in ein Paradies, wo man keine Armen mehr kennt, die nach Brod schreien, keine Kranken, die von brennenden Schmerzen gefoltert werden, keine Todten, die ihren Hinterbliebenen heiße Thränen auspressen, kurz, wo jeder ein sorgenloses, kummerfreies, ununterbrochen frohes und vergnügtes Leben führt?

Aber sehet, Gott versteht sich besser auf das, was uns wahrhaft nützlich und heilsam ist, als wir selbst.

Er thut mehr, als wir bitten. Nicht uns zu segnen allein, breitet er, der Allweise, seine Vaterhand aus; sondern auch uns zu züchtigen und durch Züchtigungen zu bessern. Der Oberste in unserm Evangelio, dessen Tochter gestorben war, und jene Kranke, die an einem gefährlichen Uebel leiden mußte, — ge-

wiß, hatten sie ein solches trauriges Schicksal von Gott nicht begehrt, wohl gar das Gegentheil von ihm sich erbeten; und doch blieb ihr Wunsch unerfüllt, ihr Gebet unerhört. Denn nur in der Kreuzschule konnten sie werden, was sie werden sollten, Muster der Demuth und Geduld, des Glaubens und des Vertrauens. Nur in der Kreuzschule konnten sie zu einer wahren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, zu dem lebendigen Gefühl ihrer eignen Ohnmacht und Hinfälligkeit und zu dem sehnlichen Verlangen nach höherem Beistand und höherer Hülfe kommen. So führt, wie sehr auch unser Herz sich sträuben mag, so führt der erhabene Regierer unsers Geschicks auch uns zuweilen auf rauhe Wege, läßt uns wider unsern Wunsch und Willen in Noth und Elend gerathen, und schenkt uns den bittern Kelch der Leiden ein, ohne darauf zu achten, daß wir ängstlich davor zurückbeben. Und dies ist nicht das Schicksal einzelner Menschen, etwa derer, die im Schooße der Niedrigkeit und Armuth geboren wurden, nein, es ist das allgemeine Schicksal aller Sterblichen. Neben den Thränen eines armen unglücklichen Weibes flossen, nach der Geschichte unsers Evangeliums, die Thränen eines reichen vornehmen Vaters.

O daß wir in tiefster Demuth niederfallen und Gottes weise Führung anbeten möchten! Wie liebevoll sorgt er nicht dadurch für unser Heil, daß **er den bösen Tag neben dem Guten schafft.** Würde unser Leben nicht arm an wahren Freuden seyn, wenn wir frei wären von allen Leiden? Würden wir uns nicht dem Stolz, der Ueppigkeit, dem Leichtsinn, dem Laster und der Sünde mit Leib und Seele ergeben, wenn es uns immer wohlginge? Würden wir nicht unsers Gottes und unsre Bestimmung für die Ewigkeit ganz und gar vergessen, wenn die Sonne des Glücks beständig uns lächelte? Würden wir es nicht verlernen unsre Hände zum Himmel aufzuheben, wenn der, der im Himmel wohnt, nicht zuweilen seine schwere Hand uns fühlen ließe.

Aber höre ich euch einwenden, als vernünftige Menschen, als erleuchtete Christen verkennen wir den Nutzen der zeitlichen Trübsal nicht; wir räumen es ein, daß scharfe Zuchtmittel oft die besten Wirkungen hervorbringen. Eins nur ist uns unerklärbar: Warum die Leiden oft so lange anhalten, gleich der zwölfjährigen Krankheit jenes Weibes im Evangelio; warum Gott oft von einem Tage zum andern sein Angesicht vor dem Seufzen und Flehen seiner Kinder verbirgt. Warum? Weil seine Stunde noch nicht gekommen, seine Absicht noch nicht erreicht ist. O sobald ihr unter seiner züchtigenden Hand geworden seyd, was ihr werden sollt, muß es sich an euch bestätigen, was der fromme Dichter singt:

Er kennt die rechten Freudenstunden;
Er weiß wohl, was uns nützlich sey.
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt er, eh' wir's uns versehn
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Denn Gott kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten, das heißt

2. auch: er kann helfen zu einer Zeit, da wir's nicht meinen, und auf eine Art, an die wir nicht denken.

Ein merkwürdiges Beispiel stellt uns davon unser Evangelium auf. Als Jesus die Pfeifer und das herbei geströmte Volk aus dem Hause des Obersten vertrieb mit den Worten: Weichet, das Mägdlein ist nicht todt; sondern es schläft, da verlachten sie ihn. Es war ihnen unbegreiflich, es gab ihnen zu lauten Spöttereien Veranlassung, daß er den ungezweifelt gewissen Tod dieses Kindes mit einem kurzen Schlummer verglich, auf den bald ein herrliches Erwachen folgen sollte. Doch Jesus achtete nicht auf ihr Hohngelächter. Er ging hinein, ergriff die Verstorbene bei der Hand und sie richtete sich empor. Wie das Volk im

Evangelium, so sind auch wir oft unverständig genug bei der Beurtheilung der göttlichen Weltregierung. Jetzt ist es Zeit — rufen wir wohl gar aus — jetzt muß uns geholfen werden, einen höhern Grad darf unsre Drangsal nicht erreichen, oder wir sind verloren. So rufen wir aus, und bedenken nicht, daß unsre Noth noch zehn Mal so groß, unser Elend noch zehn Mal so drückend seyn dürfte, und daß dennoch der Allmächtige, der im Himmel ist, und schaffen kann, was er will, im Stande wäre, uns zu erretten.

Dies sind die Mittel, erkühnen wir uns wohl gar zu sagen, welche unsern Leiden abhelfen können; dies allein die Wege, die Gott einschlagen muß, um unser Herzeleid in Freude zu verkehren. So urtheilen wir ohnmächtige Menschen und vergessen, daß der Allerhöchste, dem die ganze Welt mit allem, was darinnen ist, zu Gebote steht, Tausend und aber Tausend Mittel in seiner Hand hat, um uns von unserm Kummer und von unsrer Sorge zu befreien. Und wie oft, wie oft dient nicht die Erfahrung zum Beweise: Wunderbar sey des HerrnRath; aber herrlich führe er zuletzt alles hinaus. Wie oft beschämt nicht der Erfolg unsre Muthlosigkeit und unsern schwachen Glauben! Erinnert euch nur an die traurigen Kriegsjahre, die wir durchlebt haben. Verfloß nicht eins nach dem andern, ohne daß der Gott des Friedens gesprochen hätte: Friede sey mit euch? Ja, die Aussicht auf ruhigere und stillere Zeiten verschwand sie nicht je länger je mehr? Hatte es nicht den Anschein, als ob der blutige Kampf nimmer enden, und die Erde ein schrecklicher Schauplatz der Verwüstung und des Jammers bleiben würde für und für? Und der ewige Beherrscher im Himmel, bei welchem beides, Weisheit und Stärke ist, der da Zeit und Stunde ändert, und die Könige erhöhet und erniedrigt, wie er will, der ewige Beherrscher im Himmel wußte er nicht dennoch der Noth auf Erden ein Ziel zu setzen, und zwar so schnell, so unerwartet, so wunderbar, daß alle Welt, daß selbst der hartnäckige Unglaube bekennen mußte: Hier ist nicht Menschenwerk, hier ist Gottes Finger?

Erinnert euch an eines der jüngsten Jahre, an das unvergeßliche des Mißwaches, des Mangels und der Theurung, das gewiß noch lebendig vor eurer Seele steht? — Wer hätte nicht denken sollen, Hungersnoth und Seuchen aller Art würden im Gefolge eines solchen Jahres seyn, und Tausende rettungslos umkommen? Und wer kann jetzt zurückschauen auf jene schwere und betrübte Zeit, ohne mit heiligem Erstaunen und mit freudiger Rührung auszurufen: Gott hat durchgeholfen, man weiß nicht, wie, hat Rath geschafft, man weiß nicht, woher, hat großes Unglück abgewandt, man weiß nicht durch welche Mittel, und auf welchem Wege? Erinnert euch an das, was in diesem Jahre vor unsern Augen geschehen ist. Wenn jemand in der ersten Hälfte desselben uns vorher verkündigt hätte, es solle zu den fruchtbarsten und ergiebigsten gehören und eine ungemein schöne und reiche Aerndte verleihen, würden wir es geglaubt, würden wir nicht vielmehr laut widersprochen haben? Und liegt es nicht jetzt am Tage, deutlich am Tage, daß unsre Sorgen unnöthig und überflüssig gewesen sind? Sehen wir uns nicht auf eine ausgezeichnete Weise gesegnet, da, wo wir leer auszugehen, oder wohl gar statt des Ueberflusses Mangel zu haben befürchteten?

Offenbar gehört also nur einiges Nachdenken, nur einige Aufmerksamkeit dazu, um sich von der trostvollen Wahrheit zu überzeugen: Gott hilft zu einer Zeit, da wir es nicht meinen und auf eine Art und Weise, die wir vielleicht für unmöglich halten. Er kann mehr thun, überschwänglich mehr, als wir bitten, das heißt

3. auch: er vermag uns mehr zu geben, als wir hoffen. Blicket hier abermals in unser Evangelium. Nicht wahr, beschreiben läßt sich die Freude nicht, welche der trostlose Vater empfinden mußte, als er seine geliebte Tochter ins Leben zurückgerufen sah, als er sie aufs Neue in seine Arme schloß? Nicht wahr, namenlos wird das Entzücken, unaussprechlich das Wonnegefühl gewesen seyn, das sich der armen Kreuzträgerinn bemächtigte, als sie nach zwölfjährigem Siechthum des theuersten und köstlichsten unter allen Er-

dengütern, einer völligen Gesundheit theilhaftig wurde? Aber wie, meine Freunde, wenn diese Personen, die nur Hülfe und Errettung aus leiblicher Noth, aus zeitlicher Trübsal bei Jesu, unserm Herrn suchten, nicht allein dieses; sondern auch wohl etwas Besseres bei ihm fanden; wenn sie ihre Seele von ihm erretten und selig machen ließen, waren sie dann nicht erst recht glücklich zu preisen und wahrhaft beneidenswerth zu nennen? Und ist es nicht möglich, daß ihnen Gott auf diese Weise weit mehr gab, als sie gehofft und erwartet hatten? O wie Mancher hat die größte Ursache, sich seiner Trübsal zu rühmen, weil sie ein gesegnetes Mittel war, ihn dem Verderben zu entreißen, ihn zur Buße zu rufen, ihn für Jesum und für den Himmel zu gewinnen. Wie mancher geistlich Todte ist erst lebendig geworden, nachdem die schwere Hand des Herrn eine Zeitlang auf ihm gelegen hatte. Wie Mancher verdankt einer leiblichen Krankheit die Genesung seiner Seele und dem irdischen Ungemach sein ewiges Heil, zum Beweise, daß Gott überschwänglich thut über alles, das wir bitten und hoffen.

So viel von der ersten Hälfte jenes erfreulichen Ausspruchs Pauli! Laßt uns jetzt auch noch die letzte Hälfte mit wenigem betrachten.

II.

Laßt uns die Wahrheit ins Auge fassen: Die allmächtige Hand Gottes kann überschwänglich thun über alles, das wir verstehen.

Niemand verstand Jesum, als er sagte: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft; ja dieses Wort machte ihn zum Gegenstand des Spottes und Gelächters, weil man nicht begreifen konnte, wie ein wirklich Todter ins Leben zurückkehren sollte.

Auf eine ähnliche Weise stellt uns Gott noch täglich tausendfache Wunder auf, die wir nicht zu fassen, unzähliche Räthsel, die wir nicht zu lösen vermögen.

1. So dürfen wir zuvörderst nur das Reich der Natur, das grenzenlose Gebiet

der Schöpfung, aufmerksam betrachten, um in Davids demüthigen Ausruf einzustimmen, Ps. 139, 6: Solches Erkenntniß ist mir zu hoch. Ich kann es nicht begreifen.

Da ist eine Welt, die aus nichts, die durch ein bloßes Wort der Allmacht geschaffen wurde.

Da ist dein Wohnplatz, o Mensch, die Erde, ein Punkt, der sich in dem unermeßlichen Ganzen verliert, wie ein Tropfen im Meere, und doch ein Aufenthalt von Millionen Geschöpfen, die ein einziger Herr und Vater ernährt und versorgt.

Da ist der regelmäßige Kreislauf der Jahreszeiten, dem wir es verdanken, daß so lange die Erde steht, Frost und Hitze, Sommer und Winter nicht aufhören dürfen.

Da ist die große Stuffenleiter der Wesen, auf welcher alles in der schönsten Ordnung fortschreitet. Vom Wurm, der im Staube kriecht, bis zum vernünftigen Menschen, der das Ebenbild Gottes an sich trägt.

Da ist der Segen unsrer Felder, der sich täglich erneuet, und um dessentwillen Sonnenschein und Regen nach unabänderlichen Gesetzen abwechseln müssen.

Diese und ähnliche Erscheinungen in der Natur, welcher Sterbliche hätte sie ganz durchschauet, ganz ergründet? Wer sollte nicht bei ihrem Anblick in tiefes Erstaunen, in heilige Bewunderung versetzt werden und demüthig wiederholen des Apostels Wort: Gott thut überschwänglich über alles, das wir verstehen. Dies gilt aber auch

2. wenn wir einen Blick werfen in das Reich der Gnade.

Oder ist es nicht ein Geheimniß, in welches, nach 1. Petri 1, 12, auch die Engel gelüstet hat zu schauen, daß Gott zur Rettung einer verlornen Sündenwelt seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte? Ist er nicht höher, denn alle Vernunft, der anbetungswürdige Rathschluß, daß der, der beim Vater war, ehe der Welt Grund geleget wurde und göttliche Herrlichkeit hatte und Majestät von Anbeginn, daß der

Knechtsgestalt annehmen und sein Blut vergießen mußte zur Vergebung unsrer Sünden? Ist es nicht wundervoll und unbegreiflich, daß das Evangelium des Gekreuzigten die schrecklichen Stürme aller Jahrhunderte siegreich überlebt hat und noch heute verkündigt wird? Ist es nicht eine unerforschliche und unerklärbare Kraft, mit welcher dieses Evangelium die Herzen verändert und bessert, beruhigt und tröstet? Ja, so viel höher der Himmel ist, denn die Erde, so viel höher sind Gottes Gedanken, als der Menschen Gedanken. Auch im Reiche der Gnade offenbart es sich, daß er überschwänglich thun kann über alles, das wir verstehen. Und dies wird endlich sichtbar

3. bei seiner Regierung der Welt und der menschlichen Schicksale.

Wenn hier das Laster glücklich und geehrt lebt und dort die Tugend kämpft und duldet, wenn es hier dem Gottlosen wohlgehet, und der Verächter alles die Fülle hat, und dort ein frommer Lazarus im Schooße bittrer Armuth schmachten und darben muß, wenn hier der Tod den nützlichsten und thätigsten Mann in der Blüthe des Lebens dahin rafft, und dort der Bösewicht das äußerste Ziel erreicht; wenn hier ein fürchterlicher Krieg die flammende Fackel schwingt und Millionen an den Abgrund des Verderbens führt, und dort eine solche Zeit erscheint, wo es den Leuten bange wird zu wohnen auf Erden, wo sie verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, was bleibt uns denn anders übrig als zu schweigen und zu verstummen, oder im Gefühl unsrer Ohnmacht, unsrer Kurzsichtigkeit zu bekennen: Des Herrn Fuß ist oft im Meer und sein Pfad in großen Wassern und man sieht seinen Gang nicht; es ist unbegreiflich wie er regiert. Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen?

So wäre es also die ausgemachteste und unbestreitbarste Wahrheit: Gott kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten. Dieß bezeugen die heilsamen Prüfungen, die er uns zuschickt, die Hülfe, die er uns be-

reitet zu einer Zeit, da wir es nicht meinen und auf eine Art, an die wir nicht denken, und die bessern und köstlichern Güter, die er uns schenkt, oft wider unser Hoffen und Erwarten; aber er kann auch überschwänglich thun über alles, das wir verstehen, wie das Reich der Natur, das Reich der Gnade und die Regierung der Welt und der menschlichen Schicksale deutlich genug offenbaren.

Je gewisser das alles aber ist, um desto mehr ist es zu bedauern, daß so vielen Menschen die Tugenden fehlen, die, man sollte sagen, ganz natürlich aus der Betrachtung der göttlichen Herrschergröße und Vatergüte hervorgehen müssen, ich meine: die Tugend der Demuth und des Vertrauens. Ja, das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer will es ergründen, stolz und eitel im Glück, und kleingläubig und muthlos im Unglück; und darum, darum ist so wenig Ruhe, so wenig Friede, so wenig Freude in diesem Herzen! Lasset uns das denn doch bedenken, meine Freunde! Lasset uns im demüthigen Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott, seine Stimme hören und seinen Geboten folgen, damit wir vor ihm, dem Allmächtigen, uns niemals knechtisch fürchten dürfen! Dann lasset uns aber auch, das Auge hingerichtet auf ihn den Vater der Liebe, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten, in keiner Noth verzagen, und in keiner Drangsal Muth und Vertrauen fahren lassen! Das, das ist der einzige Weg, das, das ist das sicherste Mittel, Ruhe zu finden für die Seele. Wer diesen Weg einschlägt, wer dieses Mittel gebraucht, der ist gleich einem Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht. Denn es war auf einen Felsen gegrüdet. Amen.

30.
Am Tage der Todtenfeier.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.

Daß eine öftre, ernstliche Todeserinnerung ungemein heilsam und wohlthätig sey, daß sie vom Bösen zurückschrecke und zum Guten antreibe, daß sie stark mache, zu wirken und zu kämpfen, zu dulden und zu leiden, das hat noch kein vernünftiger Mensch, geschweige denn ein erleuchteter Geist, in Zweifel gezogen. Welcher Tag aber könnte uns Tod und Grab, Ewigkeit und Gericht lebendiger vor Augen stellen, als der heutige? Ist er es denn nicht, der uns als Gedächtnißtag der Entschlafenen zu den Wohnungen führt, damit wir die laute Stimme vernehmen: Was sie waren, bist du jetzt, was sie sind, wirst auch du werden; das Grab ist auch dein bestimmtes Haus; der Tod wird auch dich, und, wer weiß, wie bald, in den Schooß der finstern Erde hinab ziehen? Ist es nicht außerdem dieser Tag, der uns, als der letzte Sonntag im Kirchenjahr, die unaufhaltsam schnelle Flucht der Zeit fühlbar macht, wie kein andrer, der uns den ernsten Gedanken nahe legt: Vielleicht ist das scheidende Jahr das letzte deines Lebens gewesen; vielleicht wird das neu beginnende dein Todesjahr seyn?

binnen Jahresfrist aufs neue vor unsern Augen eröffnet haben, lehrt uns ein solcher Blick nicht dasselbe? Waren es nicht Personen aus jedem Lebensalter, aus jedem Stande, und aus jedem Geschlecht, denen wir zur letzten Ruhestätte nachfolgten? Waren es nicht bald kaum geborne Kinder, bald blühende Jünglinge und Jungfrauen, bald kraftvolle, thätige Männer, bald nützliche, unentbehrliche Hausväter und Hausmütter, bald hochbetagte, abgelebte Greise? Waren es nicht zu der einen Zeit Reiche, die viele Tausende besaßen, zu der andern Zeit Arme, die kaum hatten, wo sie ihr Haupt hinlegten? Waren es nicht das eine Mal schnell und plötzlich zum Feierabend Gerufene, das andere Mal nach langen und harten Leiden zur Ruhe Eingegangene? Ja, auf solche Weise haben wir es auch in dem verflossenen Zeitabschnitt erfahren, daß beim Tode kein Ansehn der Person gilt, daß es keinen Unterschied macht, ob man jung oder alt, vornehm oder gering, entbehrlich oder unentbehrlich, bereitet oder unbereitet sey, daß keiner, der das Machtgebot dieses letzten grausamen Feindes vernimmt, sich entschuldigen und aus den kalten Armen desselben losreissen kann. Und es sollte uns nicht heute in eine ernste Stimmung versetzen? Das sollte uns nicht heute fragen lassen: Wie lange werde ich denn noch zu leben haben? Wird man nicht auch mich vielleicht, wenn dieser Tag noch einmal wiederkehrt, unter den Lebendigen suchen und nicht mehr finden, und auf den Grabhügel hinzeigen, der mein moderndes Gebein bedeckt? O trotze doch Keiner auf Jugend und Körperkraft! Plötzlich müssen oft die Menschen sterben, und die heute schön wie eine Rose blühen, sinken morgen vor dem zerstörenden Hauche des Todes dahin, wie eine verwelkte Blume. Sage Keiner, mein Lebensende ist noch fern, weil ich noch nicht entbehrt werden kann im Kreise der Meinigen, und ihre einzige Hülfe, ihr einziger Trost bin! Die unsrer Meinung nach als wahre Stützen ihres Hauses, als treue Ernährer und Versorger ihrer Familie am längsten leben müßten, sterben nicht selten am ersten,

Von allen Seiten also, wohin wir das Ohr richten, Stimmen des Todes, von allen Seiten, wohin wir das Auge wenden, Bilder des Todes, zumal die herbstliche Natur, aus welcher alles Leben verschwunden ist, den Eindruck unsrer kirchlichen Feier noch erhöhen zu wollen scheint. So laßt uns denn auch Auge und Ohr öffnen, und wie es sich an dem heutigen Feste geziemt, heilsame Todesbetrachtungen anstellen. Du aber, o Herr, lehre uns jetzt und immerdar bedenken, daß wir Gäste und Fremdlinge sind, wie unsre Väter alle, daß unser Leben auf Erden vorüberflieht, wie ein Schatten, und daher fährt, wie eine Wolke, damit wir vergessen, was dahinten ist, und uns strecken nach dem, was davorn ist. Amen.

Hebr. 9, 27.

Nach Anleitung dieser Worte des Apostels wollen wir, dem Zwecke dieses Festes gemäß

Einige heilsame Todesbetrachtungen anstellen.

Du aber, o Herr des Lebens und des Todes, lehre uns bedenken, daß es ein Ende mit uns habe, daß wir davon müssen, und unser Leben ein Ziel hat, auf daß wir sterben ehe wir sterben, und wenn unsers Bleibens auf Erden nicht mehr ist, aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Amen.

I.

Zu den heilsamen Todesbetrachtungen, welche das heutige Fest bei uns veranlassen kann, gehört zuerst der naheliegende Gedanke: Sterben ist der Menschen allgemeines Loos. Wenn der Apostel sagt: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, so sind alle gemeint, ohne daß irgend einer ausgenommen wäre. Und ein Blick auf die Gräber, welche sich

am früheſten. Denke Keiner, ich will das Krankenbette abwarten, will das Krankenbette zu einer Stäte der Buße, zu einem Schauplatz der Bekehrung machen! Ach, wie viele, wie viele haben ſo gedacht, und ſich in ihrer Rechnung betrogen. In dem einen Augenblick waren ſie noch geſund, und in dem andern ſchon todt, ſchon eine Leiche. Nein, an dieſem Feſte, wo uns das Andenken an die Entſchlafenen, wo uns der Schluß des Kirchenjahres ſo ernſtlich an die Hinfälligkeit unſers Lebens und an die unaufhaltſam ſchnelle Flucht der Zeit erinnert, an dieſem Feſte laſſet uns doch alle zu Herzen nehmen das Wort des frommen Dichters: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hingeht die Zeit, herkommt der Tod. Ach, wie geſchwinde, wie behende kann kommen meine Todesnoth.

Sterben iſt der Menſchen allgemeines Loos, lehrt unſer Text, lehren die Gräber der Abgeſchiedenen; und wohl uns, wenn wir dieſen Gedanken nie aus der Seele verlieren, und es machen, wie ein verſtändiger Hausvater, der, wenn er weiß, daß der Dieb in ſein Haus einbrechen will, ohne Unterlaß Wache hält, oder wie die klugen Jungfrauen, die ſich bei Zeiten mit Oel verſorgten, und, als der Bräutigam kam, ihre Lampen geſchmückt hatten! Erfüllt uns aber die erſte Betrachtung, die wir nach unſerm Text im Blick auf den Gottesacker anzuſtellen ermuntert werden, mit heiligem Ernſt, ſo kann uns die zweite mit hohem Troſt erfüllen.

II.

Die Betrachtung nehmlich, daß unſre Todesſtunde unter Gottes genaueſter Aufſicht und Regierung ſteht. Es iſt dem Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben; es iſt beſtimmt, es iſt verordnet, ſagt der Apoſtel. Wenn alſo der Eine in zarter Jugend, der Andre im grauen Alter zu Grabe getragen wird, wenn dieſer nach unſerm, freilich immer unſichern Urtheil zu früh, jener hingegen zu ſpät die

Welt verläßt, so ist das Alles kein Werk des Zufalls, kein Spiel des Ungefährs, sondern eine Anordnung der höchsten Weisheit. Gott läßt die Menschen sterben, bezeugt schon Moses im 90. der Psalmen im 3. Verse, und Paulus versichert Röm. 14, 7: Unser Keiner lebt ihm selber und unser Keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Aber welch ein trostreicher Glaube! Welch eine beruhigende Ueberzeugung! Wer unter uns hätte nicht schon manchen empfindlichen Verlust erlitten, schon oft am Grabe theurer Angehörigen heiße Thränen der Wehmuth und Liebe geweint? Und wie viele sind deren nicht, die auch in dem abgewichenen Jahre den Vater oder die Mutter, den Gatten oder die Gattinn, den Sohn oder die Tochter, den Bruder oder die Schwester verloren haben? Müßten wir nun nicht einer trostlosen Trauer zur Beute und einem verzweiflungsvollen Schmerz zum Raube werden, wenn wir vergebens Antwort suchten auf die Frage: Wer hat sie von uns gerufen, die Unvergeßlichen, an deren Seite wir uns so reich, in deren Besitz wir uns so glücklich fühlten? Und wohin sind sie abgerufen worden? Doch Gottlob! ängstliche Zweifel, sie können den Christen nicht mehr quälen. Von der Sonne des Evangeliums bestrahlt, wandelt er nicht in nächtlicher Finsterniß, sondern in einem heitern, hellen Lichte. Wie in jedem Ereigniß, so erblickt er auch im Tode der Seinigen den Willen des Höchsten, ohne den nichts geschieht, und die Hand des Allwaltenden, der alles lenkt und ordnet, und die Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters, die überall das Beste und Heilsamste beschließt. Er weiß es, seine Lieblinge und Freunde nehmen auf Gottes Geheiß Abschied von der Erde, und darum, so wenig dies auch der schwache Verstand zu begreifen vermag, zur rechten Zeit, zur rechten Stunde. Er hält sie nicht für verloren, sondern, auf das Wort und die Verheissung Jesu Christi, wie auf einem Felsen gestützt, lebt er des frohen Glaubens: Sie

sind vom irdischen Kampf zum himmlischen Frieden, von den Beschwerden und Mühseligkeiten der Pilgerreise zu den Freuden der ewigen Heimath eingegangen und sehnen sich nach ihm, wie er sich nach ihnen sehnt, bis auch er einst vollendet hat und droben in des Vaters Hause das zerrissene Band auf ewig wieder angeknüpft wird. Möchten denn alle Trauernden, alle Gebeugten an diesem Feste wehmüthiger Erinnerung die Kraft eines hohen Glaubens erfahren, und, statt trostlos zu weinen, selig preisen die schon überwunden haben! Aber möchten auch alle wohl beherzigen, was Hiob spricht Cap. 14, 55: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monden steht bei Gott; der Höchste hat ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten! Möchte daher ein jeder, der Ungewißheit seiner Todesstunde eingedenk, in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, fromm vor Gott wandeln, und nicht weichen von dem schmalen Wege, der durch die enge Pforte zur Seligkeit führt! Und möchte denn ein jeder, fest überzeugt, daß sein Leben und Ende in der besten Vaterhand ruht, getrost und freudig der dunkeln Zukunft entgegengehen! Oder thut es nicht Noth, daß wir uns dazu entschließen? Findet nicht zwischen diesem nnd jenem Leben die genaueste Verbindung Statt? Stehen nicht beide in einem eben so unzertrennlichen Zusammenhange, wie Aussaat und Aerndte? Allerdings, meine Freunde, und

III.

das führt uns zu unsrer letzten oder dritten Betrachtung: Der Tod ist die wichtigste, die folgenreichste Begebenheit. Der Apostel sagt nicht bloß: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben; er fügt auch hinzu: darnach das Gericht. Ja, offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Jesu Christi, alle die auf Erden wohnen, damit ein jeglicher empfange, je nachdem

er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Und welch ein ernster, feierlicher Gerichtstag, der uns jenseits des Grabes erwartet!

Da haben wir es nicht mit kurzsichtigen Menschen zu thun, die nur sehen, was vor Augen ist, sondern mit einem allwissenden Herrn, der Herzen und Nieren prüft, der unsre Gedanken von ferne versteht und jedes Wort weiß, das über unsre Zunge fährt. Da wird nicht bloß die Rede seyn von dem Bösen, das geschehen, sondern auch von dem Guten, das unterblieben ist. Da kommen nicht bloß offenbare Laster und Schandthaten zur Sprache, sondern auch geheime und verborgene Sünden; aber da werden auch die stillen Werke des Glaubens, die verschwiegenen Thaten der Liebe ans Licht gezogen. Kurz, alles, was wir auf Erden gedacht, geredet und gethan haben, mag es Manchem in seinem thörichten Wahn noch so unbedeutend, noch so geringfügig zu seyn scheinen, das alles wird aufgedeckt werden, und Fluch oder Segen, Lohn oder Strafe, Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammniß dem guten oder bösen Erdenwandel folgen. O selig, selig darum unsre frommen Vollendeten, die im Herrn lebten und im Herrn starben! Mit welcher wehmüthigen Freude können wir ihnen nachblikken! Mit welcher frohen Hoffnung können wir ihrer gedenken! Ihr lebendiger Glaube, ihre edle Wirksamkeit, ihre gottergebene Gesinnung, ihre standhafte Geduld leisten uns sichre Bürgschaft, daß ihnen das Loos auf das lieblichste gefallen, daß ihnen ein schönes Erbe zu Theil geworden ist. Aber werden nicht auch wir alle, vielleicht zu einer Stunde, da wir es nicht vermuthen, und in einem Augenblick, da wir es nicht meinen, hinabsteigen müssen in das finstre Thal des Todes? Wird es dann nicht auch zu uns heißen: Thue Rechnung von deinem Haushalten? Wird es sich dann nicht auch an uns bestätigen: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht, wie die Aussaat, so die Aerndte, wie die Arbeit so der Lohn? Und wir soll-

ten leichtsinnig denken: Es hat mit mir keine Noth; ich stehe fest wie eine Burg; ich werde noch lange nicht sterben? Wir sollten thöricht hingehen und in der Welt und in ihrem sündlichen Wesen und in ihrer vergänglichen Lust unsre Freude suchen, und darüber unser ewiges Heil verscherzen? Nein, das sey ferne! Hören wollen wir, was das scheidende Kirchenjahr uns zuruft: Euer Leben ist wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er. Eilet also, und errettet eure Seele. Achten wollen wir auf die Stimme, die so laut aus den Gräbern herauftönt: Heute mir und morgen dir, heute roth und morgen todt! Anschauen wollen wir das Ende der Frommen, die wir gekannt haben und ihrem Glauben nachfolgen. Ausrichten wollen wir mit gewissenhafter Treue unser irdisches Tagewerk! Guten Saamen wollen wir streuen auf den Tag der Aerndte. Mit Jesu im Bunde wollen wir zur Ehre Gottes und zum Heil unsrer Brüder leben und in standhafter Geduld jedes Leiden der Zeit tragen. Das ist die beste Vorbereitung auf den Tod, das ist das sicherste Mittel seine Schrecken zu besiegen; aber das ist auch der einzige Weg, um zur Seligkeit des Himmels zu gelangen! Gott wolle uns allen seinen Geist geben, daß wir auf diesem Wege bis an unser Ende wandeln! Amen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Düsseldorf,
gedruckt bei Joseph Wolf.